

Nr. 2/3 1996

Doppelnummer

Juli '96

# CUBA LIBRE

DM 6,-



## Europatreffen der Cuba-Solidarität

„Cut off your nose...“

zur **US-Politik gegen Cuba**

Solidaritätsprojekte der FG



Für die vorliegende Ausgabe der *Cuba Libre* ist der Solidaritätsgedanke das Hauptthema: Die Berichte über das Europatreffen der Cubasolidarität in Bolzano, Italien, werden ergänzt durch die Darstellung einzelner zentraler Solidaritätsprojekte der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba und Berichte aus der Tätigkeit zweier Regionalgruppen: Die Gruppe Regensburg hat während einer gemeinsamen Cubareise das Casa del Caribe in Santiago besucht und von der Gruppe München wird über eine Veranstaltung mit Philip Agee berichtet. Auch unser Spendenbarometer erscheint wieder - und versteht sich als unverblühte Anregung an unsere LeserInnen, die Pegel weiter in die Höhe zu treiben ...

Über die schwierigen Prozesse, Internationale Solidarität in eine stärkere politische Zusammenarbeit der Linken münden zu lassen, geben die Artikel über eine Konferenz in Brüssel und die Mexiko-Konferenz in Berlin Aufschluß.

Natürlich wird auch die Ökonomie-Diskussion weitergeführt: der letzte Teil des Artikels von María López Vigil wird abgedruckt, der Grüne Europa-Abgeordnete, Wolfgang Kreissl-Dörfler hat uns seine Eindrücke über die cubanischen Entwicklungen zur Verfügung gestellt und auch Hans-Jürgen Burchardt hat seine Vorstellungen von einer weiteren „ökonomischen Neuordnung“, in Cuba zu Papier gebracht. Reichlich Stoff für Diskussionen, finden wir von der CL-Redaktion. Empfehlenswert, in diese Debatte auch ein neu erschienenes Buch einzubeziehen - Kuba, vom „Modell“ zum „Hinterhof“ (Rezension im diesem Heft) - das schon die bisher in Cuba durchgeführten Reformen als Ausverkauf von sozialistischen Positionen scharf kritisiert und ihnen langfristige Erfolge abspricht.

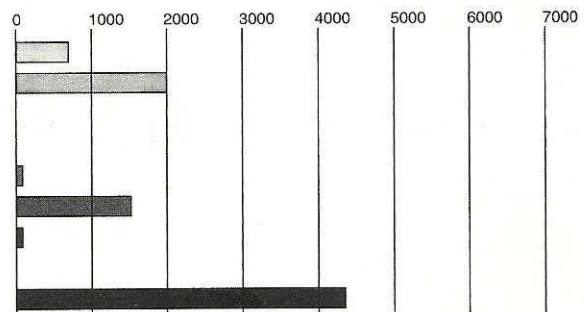
Für das Studium der authentischen cubanischen Sichtweise hinsichtlich der Probleme und Entwicklungen der Insel sei die Lektüre der *Granma Internacional* wärmstens empfohlen. In der Ausgabe Nr. 5 (Mai) sind zwei aufschlußreiche Reden über die politische und soziale Situation Cubas und die daraus resultierenden Aufgaben der Partei im Wortlaut nachzulesen: Der Bericht Raúl Castros und die Rede von Carlos Lage, beide vom 23.3.96 an das Zentralkomitee der PCC.

Wichtig - in Cuba ebenso wie hier bei uns - ist es aber, die Debatten in konkretes Handeln umzusetzen, und dies ist auch das Hauptanliegen der Freundschaftsgesellschaft BRD - Cuba und unserer Zeitschrift *Cuba Libre*. In diesem Sinne wünschen wir auch den TeilnehmerInnen und OrganisatorInnen viel Erfolg bei allen geplanten Aktionen zum 26. Juli!

Marianne Schweinesbein  
Bundesvorsitzende

## Spenden-Barometer 1.1.96 bis 25.5.96 (in vollen DM)

Spenden allgemein	709,00 DM
Spenden Asthmazentrum	2.055,00 DM
Spenden ICAP	0,00 DM
Spenden Ersatzteile	0,00 DM
Spenden Aclifim	30,00 DM
Spenden Flickzeug	1.535,00 DM
Spenden Krankenhaus Miguel Enriquez	30,00 DM
<b>Gesamtsumme</b>	<b>4359,00 DM</b>



## Impressum:

### Herausgeber:

Vorstand der Freundschaftsgesellschaft  
BRD-KUBA e.V.  
Zülpicher Straße 7  
50674 Köln  
Tel./FAX: 0221 / 24 05 120  
E-MAIL: FGKUBA@LINK-K.gun.de

### Konto:

Bank für Gemeinwirtschaft Bonn,  
BLZ 380 101 11  
Kto.-Nr.: 120 299 990 0  
Spendenkonto:  
Postgiro Köln  
BLZ 370 100 50  
Kto.-Nr.: 30 79 84 - 507

### Redaktion:

Harry Hoppe, Peter Nowak, Manfred Sill,  
Marianne Schweinesbein  
VISdP: Marianne Schweinesbein

### Druck, Gestaltung, Satz, EBV:

Drucktechnik Odenthal,  
Zeißstraße 66a, 22765 Hamburg,  
Tel./FAX: 040/393 201

CUBA LIBRE erscheint vier Mal im Jahr

Jahresabo: DM 20,-  
Einzelheft: DM 6,- + Porto  
Kündigung des Abonnements bis 6 Wochen  
vor Ende des Bezugszeitraumes

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

**Liebe AbonnentInnen -  
bitte teilt uns Eure neue  
Adresse mit, wenn Ihr um-  
zieht, damit Ihr weiterhin die  
Cuba Libre bekommt!**

## Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden

**Solidarität**

Europatreffen der Cuba-Solidarität .....	4
Ein offenes Wort unter Freunden .....	5

**O-Ton**

Eröffnungsrede von Sergio Corrieri.....	6
An die Jugend der Welt, Aufruf zum Festival der Jugend 1997.....	9
US-Blockadepolitik tritt in extrem gefährliche Phase ein.....	10
„Cut off your nose to spite your face“.....	13

**Zentrale FG-Projekte**

Partnerschaft mit dem Asthmazentrum in Havanna .....	15
Spendenübergabe in Havanna / Krankenhaus Miguel Enriquez.....	16
ACLIFIM - Gesellschaft für motorisch Behinderte .....	17
La Bohemia - die älteste Zeitschrift Lateinamerikas.....	18
Spendenauf Ruf: Einen Computer für die Granma .....	19

**Berichte**

Näher zusammengerückt... Konferenz in Brüssel .....	20
Seminar: Neue Weltordnung - Konsequenzen und Herausforderungen.....	21
Besuch in der „Casa del Caribe“ .....	22
Umweltseminar „Ecomujer Pinar 96“ .....	23
Ein Tagebuch: 5 Tage in der sierra, Teil 2.....	24

**Lateinamerika**

Die erste postmoderne Solidaritätsbewegung...Konferenz in Berlin.....	29
In Mexiko herrscht heute ein Krieg niedriger Intensität .....	30

**Ökonomie**

Sanfter Umbau statt Ausverkauf.....	32
Vom Dino zum karibischen Tiger .....	34
Cuba: Was steht, was fällt, was ist neu? .....	37

**Kultur**

Die Dämonen und falschen Heiligen.....	51
Interview mit Andres Burgos aus Columbien.....	54
Buchbesprechung: Kuba vom „Modell“ zurück zum „Hinterhof“ .....	55
Cubanische Bands / Veranstaltungstips.....	55/56
Buchbesprechung: Die literarische Stimme der Revolution .....	57

**Infos**

Abrechnung auf akademische Art.....	58
Der Vorstand stellt sich vor .....	59
Pastoren für den Frieden .....	60
Prozeß gegen AntifaschistInnen soll im August beginnen.....	61
Benjamin Ramos Vega abgeschoben .....	62
Studie: Die US-amerikanische Handelsblockade .....	63
Paulo Freire Gesellschaft .....	64
LeserInnenbriefe .....	65/66

## solidarität

Herzlich empfangen wurden die Cuba-AktivistInnen von den Compañeras und Compañeros der italienischen Freundschaftsgesellschaft (Associazione Nazionale di Amicizia Italia-Cuba), die das diesjährige Arbeitstreffen überaus sorgfältig und engagiert vorbereitet hatten. Bereits vor dem eigentlichen Programm hatten auch zahlreiche politische Repräsentantinnen, u.a. der Bürger-

nische Botschafter in Italien, René Gonzalez, UJC (Cub. Jugendverband), Osvaldo Martinez, Vorsitzender der Wirtschaftskommission des cubanischen Parlaments und der Wissenschaftler José Luis Gonzalez (Zeolyten-Forschung) boten während des dicht gepackten Programms interessante und informative Beiträge.

Im Rahmen der Konferenz stand die aktuelle Information und Diskussion über die wirtschaftlichen und sozialen Ent-

wurde, ist kaum konkreter als der Ende 1993 bei dem Europa-Treffen in Havanna gefaßte Beschluß, der durch die Solidaritätskarawane in der BRD im darauffolgenden Jahr nur bruchstückhaft umgesetzt werden konnte. Es ist wohl doch ein recht langwieriger Prozeß, die Zusammenarbeit der europäischen Organisationen der Cubasolidarität voranzubringen. So war denn auch eine vorstellbare und wünschenswerte Schaffung eines eu-

# Europa-Treffen der Cuba-Solidarität

*Cuba-Solidarität in Europa - Konferenz läßt Vielfalt in gemeinsame Aktionsorientierung einfließen.*

meister der Stadt und VertreterInnen verschiedener italienischer Parteien die cubanischen Gäste zu gemeinsamen Gesprächen empfangen. Auch in den italienischen Medien wurde das Europatreffen der Cuba-Solidarität vom 10. bis 12. Mai in Bolzano, Italien, beachtet.

Die ca. 150 TeilnehmerInnen waren aus vielen europäischen Ländern, von den Niederlanden bis Zypern, angereist. Es waren die traditionell starken Solidaritätsbewegungen aus Spanien, Italien oder

wicklungen in Cuba zunächst an erster Stelle: Die leichte Erholungsphase der cubanischen Wirtschaft im Jahr 1995 (2,5% Wirtschaftswachstum) konnte sich im ersten Vierteljahr '96 (7%) konsolidieren. Die Maßnahmen der cubanischen Regierung, Anpassung in bestimmten Wirtschaftsbereichen an den Weltmarkt, bei gleichzeitigem Erhalt des vorbildlichen Gesundheits- und Bildungswesens, zeigen erste positive Wirkung und könnten vorsichtigen Optimismus aufkommen lassen - wenn nicht die US-Politik mit dem nunmehr unterzeichneten Helms-Burton-Gesetz einen Aggressionskurs von gesteigerter Intensität gegen Cuba eingeschlagen hätte, und damit auch versucht, andere Staaten am Handel mit Cuba zu hindern.

europäischen Informations- oder Koordinationsbüros - schon vor einigen Jahren angeregt und diskutiert - diesmal kein Thema. Die meisten Gruppen stehen aktiv in durchaus erfolgreicher Projektarbeit, und haben von daher weniger das Bedürfnis nach überregionalen Strukturen, dies muß erst einmal so akzeptiert werden.

Die TeilnehmerInnen gedachten auch Lucius Walker, eines der Pastoren für den Frieden, der auf dem letzten Europa-Treffen selbst als Gast anwesend war und sich während der Konferenz bereits seit über 80 Tagen mit einigen Freunden in den USA im Hungerstreik befand. 400 Computer mit medizinischer Software hatten US-BürgerInnen für cubanische Krankenhäuser gespendet, die dann von der US-Regierung an der Grenze beschlagnahmt wurden. Ihre Freigabe forderten L. Walker und Cuba-FreundInnen in aller Welt. An der nächsten Solidaritätskarawane der „Pastors for Peace“, werden sich im Herbst dieses Jahres auch wieder europäische TeilnehmerInnen demonstrativ beteiligen.



Ganz rechts: Elio Gamez; Foto: S. Kirscher

Frankreich vertreten, aus der BRD u.a. Cuba Sí, Netzwerk Cuba, die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba mit VertreterInnen des Bundesvorstands und verschiedener Regionalgruppen. Auch die osteuropäischen CubafreundInnen beginnen sich zu organisieren und die Delegierten aus Ungarn und der Tschechischen Republik wurden besonders herzlich begrüßt. In zahlreichen Beiträgen wurden vielfältige Projekte und Arbeitsformen vorgestellt.

Die Cubanische Delegation wurde von Sergio Corrieri und Ricardo Rodriguez, Präsident und Vizepräsident des ICAP (Cub. Institut der Freundschaft mit den Völkern) geleitet. Auch Elio Gamez und Carlos Tristá, ebenfalls leitende Mitglieder des ICAP, Mario Rodriguez, der cuba-

gegen diese erneute Verschärfung eines erklärten Handelskrieges gegen Cuba und damit verbundene Desinformationskampagnen vorzugehen. So soll - neben unterschiedlichen regionalen Aktionen - ab sofort eine europaweit koordinierte Spendenkampagne vorbereitet werden, um auf die Auswirkungen dieses verschärften Embargos auf die cubanische Bevölkerung hinzuweisen, das u.a. die Einfuhr von Medikamenten und Lebensmitteln verhindert. In so einer länderübergreifenden gemeinsamen Aktion könnten Kräfte gebündelt werden, um den politischen Druck zu vervielfachen. Allerdings wurden im Verlauf der Debatte sehr viele unterschiedliche bis widersprüchliche Vorstellungen dazu geäußert und die entsprechende Formulierung, die während der letzten Sitzung schließlich verabschiedet

In zwei Arbeitsgruppen wurden Möglichkeiten beraten,

Die nach lebhafter Diskussion am letzten Tag mit großen Mehrheiten beschlossenen Dokumente bekräftigen die Solidarität der europäischen Organisationen mit Cuba, seinem Volk, seiner Revolution und seiner Regierung. Ein Aktionsplan faßt in 12 Punkten konkrete Vorhaben zusammen, auf die sich die Delegierten einigen konnten. In 2 Jahren, 1998, wird auf der bereits angekündigten Folgekonferenz in Kopenhagen Bilanz gezogen werden.

Der nächste politische Höhepunkt der internationalen Solidaritätsbewegung mit Cuba wird jedoch das Weltjugendtreffen in Havanna sein - im „Che-Guevara-Jahr“, 1997 (30. Jahrestag der Ermordung von Che und Tanja). Dieses Ereignis wird mit Sicherheit große Anziehungskraft auch über die traditionellen CubafreundInnen hinaus ausüben.

*m.schweinesbein*

## Ein offenes Wort unter Freunden

Auf dem Treffen der Europäischen Cuba-Solidarität vom 10. bis 12. Mai 1998 in Bolzano war in der Arbeitskommission »Konkrete Solidarität« u.a. das Thema Spenden Gegenstand einer ausführlichen Diskussion. Aus cubanischer Sicht legte Sergio Corrieri, Vorsitzender des ICAP, die Erfahrungen mit Spenden aus Europa dar. Hervorgehoben wurde, daß der Umfang an Spenden ständig ansteigt, was unter Berücksichtigung der zunehmenden ökonomischen Verschlechterung des Lebensstandards in Europa diese Tatsache nur noch höher zu bewerten ist.

Allerdings wurde auf einige zunehmend auftretende Probleme hingewiesen: Die vom Ausland geschickten, zweckgebundenen Spenden verursachen zum Teil eine einseitige Versorgung cubanischer Einrichtungen, z.B. hatte das Krankenhaus in Holguin einen Überfluß an Nahtmaterialien, während in Las Tunas diese Artikel völlig fehlten. Für das ICAP, das natürlich auch in Cuba Anlaufstelle für Wünsche cubanische Einrichtungen ist, ist es zum Teil sehr schwierig, zu erklären, warum einzelne Einrichtungen relativ viel, andere hingegen überhaupt nichts erhalten.

Ein weiterer Aspekt ist der, daß spezifische Spenden, wenn auch von den Spen-

dern völlig ungewollt, objektiv das Gleichheitsprinzip Cubas verletzen. Hier ging Sergio auf die Tatsache ein, daß der Großteil der zweckgebundenen Spenden nach Havanna fließt.

Wichtig ist auch, daß Materialspenden nach Prioritäten gesammelt werden. Es sollten über das ICAP Informationen über die Materialien eingeholt werden, die am dringendsten in Cuba benötigt werden. Generell hat der Bildungs- und Gesundheitssektor oberste Priorität.

Das Spenden sollte würdevoll ablaufen - es sollten keine Bedingungen damit verknüpft bzw. diktiert werden. Man gibt entweder aus Freundschaft - oder gar nicht, man erwartet nichts zurück! (Das hat allerdings nichts damit zu tun, daß Spender völlig zu Recht und selbstverständlich eine Empfangsbestätigung, bzw. einen Verwendungsnachweis erhalten.) Das Spendensammeln sollte auch nicht in Bettelei ausarten, bei dieser Arbeit sollte der Hintergrund, warum Spenden in Cuba notwendig geworden und wichtig sind, genau aufgezeigt werden. Bei dieser Arbeit muß ein Ideenaustausch stattfinden. Die Freundschaftsgesellschaften sollten die materielle und politische Solidarität als absolut gleich wichtig betrachten. Die Blockade muß politisch bekämpft werden!

Die Spenden sind für das cubanische Volk.

Geldspenden würden manche Spende effizienter machen. - Sergio erwähnte hier ein konkretes Beispiel: Für die gleiche Geldsumme konnte von Cuba aus die dreifache Menge an Milchpulver eingekauft werden (in Canada), als z.B. in Barcelona. Die spanischen Freunde schickten daher nach Rücksprache mit dem ICAP lieber das Geld nach Cuba - und sparten zusätzlich die Transportkosten. Generell wichtig: Die Spendentätigkeit in alle Bereiche einfließen zu lassen. So z.B. auch auf EU-Ebene (Parlament, Abgeordnete etc.). In Zusammenarbeit mit dem EU-Parlament können ggfs. andere Mittel für Cuba »lockergemacht« werden - nicht zu unterschätzende politische Folge: Die EU wird praktisch tätig in der Cuba-Solidarität.

Abschließend sei nur noch ein Aspekt angerissen: Großprojekte und Mikroprojekte - beide haben ihre spezifische Bedeutung. Die einen helfen Cuba, wieder eigenständig produzieren zu können, die Mikroprojekte helfen, akute Schwierigkeiten zu eliminieren.

W.P.



Foto: Bill Mahl

*Es ist eine große Freude, dieses Europäische Treffen der Solidarität mit Cuba zu eröffnen.*

★ *Mehr als 35 Jahre lang hat die Cubanische Revolution mit der aktiven Solidarität tausender Freunde in Europa rechnen können. Gerade in diesen Momenten, in denen wir Cubaner heute leben, ermutigt uns die Bestätigung dieser Solidarität und bestärkt uns noch mehr in unserem langen Kampf um die Unabhängigkeit und die Souveränität.*

Wir danken für Eure Anwesenheit. Wir nehmen an, daß die Realisierung dieses Treffens viele von Euch viel Anstrengung gekostet hat: Arbeitseinsatz, persönlichen und finanziellen Einsatz. Wir wissen, daß in dem reichen Europa nicht alle reich sind. Alle diese Schwierigkeiten steigern den Wert Eurer Anwesenheit.

Unsere Welt ist weder ein ruhiger, noch ein sicherer Ort. Seit dem Abschluß des sogenannten Kalten Krieges, von dem viele einen weltweiten Frieden erhofft haben, haben dutzende Kriege stattgefunden und finden statt, die Millionen Opfer gefordert haben. Die Waffenindustrie produziert weiterhin in großem Umfang ihre Waffen und braucht selbstverständlich Schauplätze für deren Anwendung und Entwicklung. Diese Industrie ist neben dem Drogenhandel, eines der produktivsten Geschäfte der Welt.

In Lateinamerika und der Karibik, unserer Hemisphäre, scheint das Drama unserer Völker nie eine Lösung und ein Ende finden.

Auf der ökonomischen Ebene ist die Neue Weltordnung auf dem Weg, in unseren Ländern die politische Ansätze, die auf unabhängige Entwicklung, auf die Befriedigung der inneren und der Volksinteressen gerichtet sind, zunichte zu machen. Damit wird versucht, ein neoliberales Modell durchzusetzen, das sie immer ärmer macht, indem es täglich die Reichen bereichert und die Reihen der Armen verlängert.

Die enorme ökonomische Ungleichheit unter der Bevölkerung und die Offenkundigkeit, daß für diese Realität keine Lösungen gefunden werden, verursachen eine unerträgliche soziale Situation in zahlreichen Ländern. Sie kommt in vielfältiger Art und Weise zum Ausdruck, manchmal mit Gewalt, und schafft ein sozial in-

## Europatreffen der Cuba-Solidarität Eröffnungsrede von Sergio Corrieri, Präsident des JCAP

Übersetzung: Mirega Garcia



Sergio Corrieri, Foto: S. Kinscher

stabiles Klima das viele an ihrer eigenen Regierungsfähigkeit zweifeln läßt, falls sich das gegenwärtige Modell behauptet, das bereits auf Kosten der Verarmung der großen Mehrheit seine Undurchführbarkeit und seinen grausamen und ungerechten Charakter unter Beweis gestellt hat.

Das ist das neoliberale Modell, das die unipolare Welt, mit den Vereinigten Staaten an der Spitze, allen Nationen aufzudrängen versucht.

Auf der politischen Ebene versucht die vorgegebene, ebenfalls von den Vereinigten Staaten selbst dominierte Neuordnung, unseren Nationen ethische Parameter aufzuzwingen und einen Wertecodex, der deren Interessen dient. Dafür ignorieren und verdrehen sie unsere Geschichte, unsere Kulturen und unsere Identität. Sie versuchen, sie zu entstellen und an ihr eigenes Modell anzupassen, indem sie die vorgebliche Verteidigung der Demokratie und der Menschenrechte zum Vorwand nehmen.

Es geht jetzt nicht darum, die Nöte unserer leidenden Welt aufzuzählen. Das Thema wäre so lang, daß es über die Zeit und das Ziel unseres Treffens hinausgehen würde.

Für uns war es unerlässlich, auf unseren lateinamerikanischen und karibischen Kontext wenigstens oberflächlich hinzuweisen, sowie Euch zu sagen, daß wir Eure solidarischen Aktivitäten mit Cuba umso mehr schätzen, weil wir wissen, daß es auch auf europäischer Ebene ökonomische, soziale und politische Schwierigkei-

ten gibt, die ich wohl nicht aufzuzählen brauche. Wir wissen aber, daß sie Euch betreffen, Sorgen bereiten und Eure Zeit in Anspruch nehmen.

In unserem dramatischen Kontext führt Cuba einen schwierigen Kampf für den Erhalt und die Entwicklung seines sozialistischen und ureigenen Projektes, mit den unvermeidlichen Anpassungen an die heutige Welt, die, ob es uns gefällt oder nicht, die einzige ist, die es gibt. Es ist ein Projekt, das wir niemandem aufzwingen. Wir sind aber auch nicht bereit, uns von jemandem ein anderes aufzwingen zu lassen.

Es ist das Projekt, das unser Volk frei gewählt hat, für das es kämpft und sich opfert, in dem klaren Bewußtsein, daß Cuba unter seinen besonderen Bedingungen keine Alternative hat: Entweder Sklaverei oder Revolution.

Seit 1995 hat kein Europäisches Solidaritätstreffen mehr stattgefunden. Das letzte haben wir in Cuba durchgeführt, in dem Jahr, in dem unsere Wirtschaft in ihrem atemberaubenden und jähen Absturz den Tiefpunkt erreicht hat. An dieses Jahr erinnere ich mich als das schlimmste in unserer Geschichte.

Später, im November 1994, veranstalteten wir das Welttreffen, an dem einige von Euch teilgenommen haben.

Dieses Welttreffen bildete zweifellos einen Meilenstein in der weltweiten Entfaltung der Solidarität mit unserem Land. Seine, von mehr als 3.000 Teilnehmern aus 110 Ländern verabschiedeten, Be-

schlüsse, dienten als nützlicher Wegweiser in der Solidaritätsarbeit. Wir können mit Freude versichern, daß ihre Erfüllung einen überraschenden und anspornenden Umfang erreicht hat. Diese Beschlüsse, natürlich außer denen, die den 100. Todestag von Martí betrafen, haben volle Gültigkeit.

1995 wurden vier Regionale Treffen der Solidarität mit Cuba veranstaltet: Das der nordeuropäischen Länder; ein Treffen in der Ukraine unter Teilnahme verschiedener Länder der GUS und zum ersten Mal ein Treffen in Asien, in Indien, und ein



René Gonzalez, S. Corrier, Osvaldo Martinez, Ricardo Rodriguez; Foto: S. Kinscher

weiteres auf dem afrikanischen Kontinent, das in Südafrika stattgefunden hat. Alle waren von größter Bedeutung für die Entwicklung der Solidaritätsbewegung und die Vereinbarung solidarischer Aktionen.

In zahlreichen Ländern der Welt finden nationale Treffen der Solidarität statt. In Europa wurden 10 der besagten Treffen veranstaltet, an denen sich 274 Organisationen und über 1.600 Teilnehmer beteiligten.

Die Entwicklung der Solidaritätsbewegung mit Cuba in Europa zeigte sich in der Ausdehnung, Kraft und Wirkung ihrer Aktionen. Heute zählen wir 198 Organisationen und 292 Gruppen in 29 Ländern, trotz der der kritischen wirtschaftlichen und politischen Lage, in der viele Länder sind.

Der Kampf gegen die Blockade ist die ständige und vorrangige Aufgabe gewesen und er ist der fundamentale Gesichtspunkt, der die Solidarität vorantreibt. In 25 Ländern dieses Kontinents wurden etwa 600 Aktionen verschiedener Art gegen die Blockade durchgeführt.

Der Weltweite Tag der Solidarität mit Cuba wurde massenhaft begangen. Es fanden Protestaktionen und -demonstra-

tionen vor Botschaften und Konsulaten der Vereinigten Staaten in zahlreichen Städten von 21 Ländern statt. Aufgrund ihrer internationalen Wirkung ist es wichtig, die Demonstrationen in Rom, mit etwa 20.000 Teilnehmern, sowie auch die von Berlin, Barcelona, Madrid, London, Sevilla, Stockholm und anderen Städten zu nennen.

Das Werk von José Martí und sein beispielhaftes Leben wurden in 25 Ländern im Rahmen sehr unterschiedlicher Veranstaltungen umfassend gewürdigt. Es fanden insgesamt 300 Versammlungen, Seminare, Ausstellungen, etc. statt.

Nicht vergessen dürfen wir die Solidaritätsveranstaltung, die von den dänischen Freunden während des Fidel-Besuches, anlässlich seiner Teilnahme am Gipfeltreffen für Soziale Entwicklung in Kopenhagen, organisiert wurde. Die Bilder dieses denkwürdigen Aktes waren in der ganzen Welt zu sehen.

Nach unseren Aufzeichnungen werden zur Zeit auf dem Kontinent 34 regelmäßig erscheinende Solidaritätszeitungen herausgegeben, die sich natürlich in Qualität und Auflage unterscheiden. Sie stellen in jedem Falle wertvolle Informationsmedien über Cuba dar, auch wenn sie nur einen begrenzten Bereich ansprechen.

Diese allgemeinen Zahlen gehen aus den Informationen hervor, die uns während des Jahres zugesandt wurden. Sicherlich gibt es dabei Auslassungen, die sie noch erhöhen würden.

Vier Internationale Brigaden haben uns 1995 mit 462 Teilnehmern aus 15 Ländern besucht.

Auch 103 Gruppen des alternativen Tourismus, mit 1.600 Teilnehmern aus 10 Ländern haben wir empfangen und für sie verschiedene Programme, entsprechend ihrer Interessen, erarbeitet.

Uns besuchten 34 Delegationen von Freundschaftsorganisationen, was uns den Austausch von Informationen und Ideen über die Verbesserung unserer Beziehungen ermöglicht hat. Aus 22 Ländern dieser Region haben wir auch 721

Persönlichkeiten empfangen, was es uns ermöglicht hat, Arbeitsvereinbarungen zu treffen mit Solidaritätsorganisationen und anderen europäischen Institutionen sowie unsere Beziehungen zu erweitern und die Interessen verschiedener cubanischer Einrichtungen weiterzuleiten.

Im Laufe des Jahres haben wir 26 Freundschafts-Delegationen in 18 Länder Europas entsandt. Wir müssen hervorheben, daß die Freundschaftsorganisationen den Großteil der Aufenthaltskosten getragen haben und in einigen Fällen auch die internationalen Reisekosten.

Auslandsreisen von Kulturgruppen gab es im Vergleich zu anderen Jahren sehr wenige. Es kann viele Gründe dafür geben: Konzentration auf andere Kampagnen und Solidaritätsveranstaltungen, das ökonomische Risiko, die Notwendigkeit einer langfristigen Planung, die von allen Teilen strikt erfüllt werden muß, und die nicht immer erfüllt wurde, sei es von Seiten der Freunde, sei es von unserer Seite, etc. Wir glauben, daß diese Delegationen einen wertvollen Beitrag für die Solidaritätsarbeit leisten könnten, wie sie es bei früheren Gelegenheiten viele Male getan haben, und daß wir nicht auf sie verzichten dürfen.

Eine gesonderte Betrachtung verdient das Thema der Spenden.

Die aus Europa geschickten materiellen Spenden sind praktisch unzählbar. Sie berühren die verschiedensten Bereiche, Wege und Formen.

Es handelt sich ohne Zweifel um einen starken moralischen Ansporn und einen bemerkenswerten Beitrag zur Behebung bestimmter Mangelercheinungen und Befriedigung materiellen Bedarfes. Über dieses Thema könnten wir viel sprechen. Anfänglich, vor vier Jahren, erreichten uns die allermeisten Spenden für das Cubanische Volk insgesamt und sie waren nur im Ausnahmefall an eine bestimmte Stelle adressiert. Dieses Verhältnis hat sich umgekehrt. Die große Mehrzahl der Spenden kommen jetzt für spezielle Stellen an und nur im Ausnahmefall ohne Empfängeradresse.

Weil es für uns ein Prinzip ist, den Willen des Spenders zu respektieren, müssen wir bekennen, daß die Arbeit nicht nur schwieriger geworden ist - das wäre das wenigste, denn wir sind da, um zu arbeiten - sondern - und das ist das Schwerwiegende - daß bei dieser Verteilung an die Bestimmungsorte die Effizienz der Lieferung, aufgrund realen Mangels im Transportwesen und an Treibstoffen, beeinträchtigt ist. Diese Realität bringt Lieferverzögerung mit sich, der Unbehagen und

Mißverständnisse bei den Spendern wie bei den Empfängern schafft. Manchmal wird das, was geschickt wird, nicht vorrangig gebraucht und der, an den es geschickt wird, ist nicht derjenige, der es am dringendsten braucht.

Es kommt noch oft vor, daß sich in einem einzigen Container nicht nur dutzende verschiedener Artikel, sondern dutzende verschiedener Empfängeranschriften befinden, die sich über die ganze Länge und Breite der Insel verteilen.

Gründe für diese Eigenart bei den Spenden kann es viele geben: Vom dem natürlichen Wunsch der Freunde, ihre Anstrengung auf ein Krankenhaus oder eine Schule konzentriert zu sehen, über die wachsenden direkten Beziehungen zwischen den Freunden und verschiedenen cubanischen Einrichtungen oder Behörden, bis zu einer kritikwürdigen und keineswegs nützlichen Haltung mancher Cubaner, die durch die Welt reisen und die Freunde um Lösungen für die Probleme ihrer Firma oder ihrer Gemeinde zu bitten.

Unser Land hat Vorrang, was seine materiellen Bedürfnisse angeht. Es gibt



Chor aus Bolzano singt cubanische Lieder, Foto: S. Kinscher

nichts wichtigeres, als daß ein Kind täglich zuverlässig seine Milch bekommt, seine Hefte und Schulmaterialien, seine Medikamente, wenn es erkrankt.

Wir wissen, daß die Freunde nicht immer die Möglichkeit haben, diese Prioritäten zu erfüllen. Gewiß haben sie eine Möglichkeit zu anderen Formen der Zusammenarbeit und Unterstützung, ob durch Spendengüter oder in ökonomischen Entwicklungsprojekten in konkreten Orten oder zu konkreten Aufgaben. Sie sind herzlich willkommen. Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, je sozialer und kollektiver die Hilfe, desto besser

ist sie. Die Freunde sollen sich nicht verückt machen, bei der Suche nach Lösungen für alle und jedes einzelne unserer materiellen Probleme, mit denen wir konfrontiert sind. Außer daß es unmöglich ist, atomisiert es die Hilfe selbst und macht die Auslieferung kompliziert. Nicht unbekannt sind uns auch, da wir ebenfalls darunter leiden, die Schwierigkeiten hinsichtlich des Transportes der Spenden nach Cuba. Ungenügend Flugzeuge, die einen wachsenden Tourismus bewältigen müssen, Mangelerscheinungen innerhalb einer Handelsflotte, die bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten ausgenutzt wird und die den Handel gewährleisten muß und warum auch nicht – gelegentliche Unsensibilität von Behördenvertretern, wenn es darum geht, Platz für die Spenden einzuräumen.

Es gibt Punkte in diesem Bereich, die die wir verbessern müssen. Seitens unserer Freunde, die eine zweckmäßige und langfristige Ankündigung dessen, was geschickt wird, senden und detailliert und klar angeben sollten, von wem und an wen etwas geschickt wird.

Von unserer Seite aus ist eine bessere Effizienz bei der Abholung aus den Häfen und Flughäfen zu erreichen; mehr Sorgfalt bei der Behandlung, die pünktliche

Zusendung der Empfangsbestätigung und der entsprechenden Danksagung, sowohl von uns, weil es unsere Pflicht ist, wie von der Institution, die die Spende empfängt, was man nicht so leicht gelingt.

Trotz aller dieser Bemerkungen wiederhole ich, daß wir sehr dankbar sind für die

Menge der Spendengüter, die wir aus Europa erhalten und die, trotz aller Schwierigkeiten, jedes Jahr zunimmt.

Wir erhalten sie nicht als Geschenk von jemandem, der das alles übrig hat und es in einer Geste guten Willens den Bedürftigen zukommen läßt. Wir erhalten sie als Ausdruck eines politischen Willens, einer tiefen Übereinstimmung gegen die Ungerechtigkeit der Blockade. Es ist eine Unterstützung für das Recht unseres Volkes auf seine Souveränität, fast immer unter großen persönlichen Anstrengungen verwirklicht. Die materielle Solidarität kann und darf nicht die politische Solidarität er-

setzen, die Arbeit für die Mobilisierung, den Protest, die Einflußnahme und die Aufklärung über unsere Realität.

Freunde:

Die Anwesenheit des Comparo Osvaldo Martínez und sein folgendes Referat entlasten mich von der Notwendigkeit, das Thema der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Cuba und ihrer Perspektiven aufzugreifen, eine Sache die er viel besser machen wird als ich.

Deshalb habe ich ausführlicher über einige Gesichtspunkte unserer Solidaritätsbeziehungen gesprochen.

Wir kommen zu diesem Treffen, während der Schock über die Verabschiedung des Helms-Burton Gesetzes in der Welt noch nicht verklungen ist.

Mit weitreichender Bestürzung erhalten alle Nationen dieses Planeten Kenntnis davon, daß sie mit Cuba keinen Handel betreiben können, ohne von den Vereinigten Staaten bestraft zu werden. Alle Parlamente dieser Welt erfahren, daß ein anderer Kongreß Gesetze erlassen hat, die sie betreffen und die von allen erfüllt werden müssen.

In Cuba wird dieses Gesetz nicht nur ausführlich von Fachleuten studiert, sondern von unserem ganzen Volk. Die Universitätsstudenten bereiten sich darauf vor, so wie sie es 1961 während der Alphabetisierungskampagne getan haben, mit Brigaden in jeden Winkel Cubas zu gehen, um daraus zu lesen und ausführlich zu erklären, was das Gesetz für unsere Fachleute, Bauern und Arbeiter bedeutet, was es für die Zukunft der Nation bedeutet. Das ist eine nationale Kampagne, um über die Ungerechtigkeit aufzuklären, die dieses Gesetz verkörpert.

Hoffentlich wird das in allen Teilen gemacht, hoffentlich wird es jeder ausführlich kennenlernen. Man fragt sich, wie ist es möglich, daß der Senat und der Präsident des mächtigsten Landes der Erde fähig sind, so eine Ausgeburt auszuarbeiten und zu erlassen.

Es gibt dafür nur eine Antwort: weil sie genau wissen, daß sie das mächtigste Land der Erde sind und glauben, daß sie alle übrigen, ob groß oder klein, reich oder arm, ihren Interessen unterwerfen müssen...

Aus Platzgründen konnten wir nur einen Teil der Rede von S. Corrieri abdrucken. Der vollständige Text ist in der Geschäftsstelle der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba erhältlich. (Tel./Fax 0221-2405120)



Das Ende des Jahrhunderts ist nicht das Ende der Geschichte. Die Welt weigert sich, Eigentum der Mächtigen zu sein, die nicht aufhören, Theorien zu entwickeln, mit denen sie die Menschen zu demütigen versuchen.

Unser Planet ist heute weiterhin in zwei große, deutlich zu unterscheidende und weit voneinander entfernte Hemisphären aufgeteilt: Es besteht ein Unterschied zwi-

es ist keine unmögliche Utopie, auf dieses Ziel hinzuwirken.

Angesichts dieser besonderen Geographie gibt es viele Dinge, die uns interessieren und die uns verbinden, anstatt uns zu trennen. Die Träume der Menschheit sind noch nicht ausgeträumt, der Kampf um eine bessere Zukunft ist nicht zu Ende, und die Hoffnung wächst.

## An die Jugend der Welt

### Aufruf zum Festival der Jugend und Studenten 1997



1. Mai 96, Havanna: Foto: R. Porps

schen Überfluß und Armut, es besteht ein Unterschied in der Lebenserwartung zwischen Nord und Süd, es besteht ein Unterschied bei den Krankheiten, unter denen die Kinder der einen und der anderen Hemisphäre leiden, und bei der medizinischen Versorgung, die sie jeweils erhalten.

Unterschiedlich ist der Zugang zur Bildung, die Voraussetzungen schafft, die Geheimnisse der Wissenschaften und der Schriften zu beherrschen, um unser Universum zu begreifen, und unterschiedlich sind unsere Möglichkeiten und Formen, unser Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Gerechtigkeit ist noch immer ein Ziel, von dem wir weit entfernt sind, aber

Aus diesem Grunde laden wir im Sommer 1997 zum Festival der Jugend und der Studenten in Cuba ein. Eine breite, repräsentative und zahlreiche Gruppe von nationalen, regionalen und internationalen Jugend- und Studentenorganisationen, die die Tradition der Festivals fortsetzen wollen, findet hier offene Türen für ihre Träume.

Für Cuba bedeutet dies, jene unvergeßlichen Tage des Jahres 1978 wiederzuerleben, als wir schon einmal die Weltfestspiele veranstalteten. Damals wie heute „werden wir die Reihen schließen und alle Fahnen tragen, um zu demonstrieren, daß wir nicht allein stehen.“

Die unterschiedlichsten Fragen werden offen ausgesprochen werden. Die brennenden Fragen der Demokratie, des Friedens, der Sicherheit, der Souveränität und der Selbstbestimmung in dieser unipolaren Welt werden in unserem Vaterland ein Forum finden.

Wir werden Fragen des Bildungs- und Gesundheitswesens erörtern, einschließlich des Phänomens der Menschheitsgeißel AIDS, der Drogenabhängigkeit und der Gewalt, sowie die Themen der Frauen und Arbeitsproblematik, die Probleme des Umweltschutzes und einer verträglichen Entwicklung. Die aktuelle Situation der weltweiten Bewegung der Jugend und Studenten, die Lage der Kinder, die Kultur und den Sport, die Solidarität und die internationalistische Zusammenarbeit sowie viele weitere Themen werden wir behandeln. Debattiert werden so viele Themen, wie Jugendliche voller Ideen und Meinungen anreisen.

Laßt uns hier die Stimme erheben, um den Rassismus, die Fremdenfeindlichkeit und den Imperialismus zu verurteilen.

Wirtschaftlich sind wir ein armes Land, aber unsere Rechtschaffenheit ist unser Reichtum: Wir verfügen über geringe materielle Mittel, aber revolutionärer Geist und Menschlichkeit sind reichlich vorhanden. Euch erwartet kein Luxus, dafür aber viel Liebe. Das Festival wird sich selbst finanzieren durch den Beitrag jedes einzelnen Teilnehmers und durch die Einrichtung eines internationalen Solidaritätsfonds, mit dessen Hilfe die Kosten für die Teilnahme von Delegierten aus Ländern der Dritten Welt bestritten werden.

Die cubanischen Jugend- und Studentenorganisationen haben sich bereits ausführlich mit Gleichgesinnten auf der ganzen Welt ausgetauscht. Wir können sagen, daß wir bei der Umsetzung dieser Idee auf Enthusiasmus, Unterstützung und Wohlwollen gestoßen sind.

#### *Jugend der Welt:*

*1997 treffen wir uns im sozialistischen Cuba, diesem Teil von Unserem Amerika, das José Martí so sehr liebte.*

*30 Jahre nachdem das Beispiel von Che in der Menschheit zu wirken begann.*

**HASTA LA VICTORIA SIEMPRE!**

# US-Blockadepolitik tritt in extrem gefährliche Phase ein

*Zur Gegenwärtigen Lage in Cuba führte die sozialistische Wochenzeitung der DKP, Unsere Zeit (UZ), am 21. Mai 96 ein Interview mit dem Botschafter der Republik Cuba in der BRD, Oscar Martinez.*

Cubas Wirtschaft hat sich stabilisiert, seit zwei Jahren steigt das Bruttosozialprodukt. Ist die „Periodo Especial“, damit beendet?

Die positiven Anzeichen für eine wirtschaftliche Erholung, die wir insbesondere seit 1995 zu verzeichnen haben, bedeuten nicht, daß die »Periodo Especial« in Cuba bereits zu Ende ist. Wir Cubaner sehen das Bemühen um eine ökonomische Erholung als Anstrengung der ganzen Nation über einen langen Zeitraum hinweg. Unter den gegenwärtigen Bedingungen, unter denen wir unser vor 1989 bestehendes Produktionsniveau noch nicht wieder erreicht haben und die Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade der Vereinigten Staaten gegen Cuba noch weiter verschärft worden ist, kann man nicht den Anspruch erheben, daß die cubanische Ökonomie derart schwerwiegende Probleme in wenigen Monaten oder Jahren lösen kann.

Es sei daran erinnert, daß Cuba im Zuge des Zusammenbruchs der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen, die wir mit den Mitgliedstaaten des RGW unterhielten, schwierigste Momente durchlebt hat. Diese Beziehungen machten 85% der cubanischen Außenhandelsverbindungen aus.

Eine umfassendere Lösung der Gesamtprobleme der Cubanischen Ökonomie hängt ganz wesentlich von der Erholung der Zuckerindustrie als der wichtigsten nationalen Einnahmequelle ab, ebenso aber auch von einem bedeutenden Wachstum im Tourismusbereich, von der Entwicklung der Nickelindustrie und vom Ausmaß des Zuflusses an ausländischem Investitionskapital. Unsere Probleme sind in einem extrem kurzen Zeitraum von knapp zwei Jahren überwunden worden. Die wirtschaftliche Erholung braucht jedoch längere Zeit, damit die Ergebnisse, die wir bisher in Ansätzen erreicht haben, reifen können.

Die Stabilisierung wäre nicht gelungen ohne wirtschaftliche Öffnung und Umstrukturierung. Der unbestritten notwendige Versuch, Cubas Ökonomie wieder in die Weltwirtschaft einzubinden, die neuen Gesetze, vor allem das im September 1995 beschlossene Investitionsgesetz, das auch 100%ige Beteiligung ausländischer Investoren zuläßt, sind für uns aber auch Grund zur Sorge. Ist Cuba auf dem Weg zur Marktwirtschaft?

Die in meinem Land stattfindenden Veränderungen sind ihrem Wesen nach durchgreifend, da sie die Grundstruktur unserer Ökonomie notwendigerweise verändern und auch in Zukunft noch weiter verändern werden, d.h. es geht um Veränderungen des Systems der Besitzverhältnisse, der Funktionsmechanismen unserer Wirtschaft und des Überbaus, ohne daß dabei eine Rückkehr zum Kapitalismus oder zur Marktwirtschaft angestrebt wird, wie sie hier genannt wird. Ganz im Gegenteil: Die Veränderungen werden mit dem Grundsatz vollzogen, die in der Phase des sozialistischen Aufbaus erreichten sozialen Errungenschaften zu wahren, und dies mit der Perspektive, den Aufbau des Cubanischen Sozialismus später wieder aufzugreifen. Deshalb handelt es sich im Gegensatz zu den Entwicklungen in Osteuropa nicht um eine Wirtschaftsreform, die einen Übergang zum Kapitalismus darstellt, wenngleich wir auch nicht den Anspruch erheben, unmittelbar den Sozialismus aufzubauen, sondern die Reform ist darauf ausgerichtet, Wege zu suchen, die das Überleben der Cubanischen Nation sicherstellen und die grundlegenden Voraussetzungen dafür schaffen sollen, daß wir später endgültig eine sozialistische Bahn einschlagen.

Dieses Bestreben ist revolutionär in dem Maße, als wir gezwungen sind, ein neues sozialistisches Wirtschaftsmodell zu entwerfen, das sich an die realen Bedingungen der heutigen Welt nach dem Zusammenbruch des sogenannten Realsozialismus in Europa anpassen muß.

Der außergewöhnliche Charakter des sozialistischen Übergangs in Cuba erfordert einen langwierigen Prozeß, dessen Dauer unmöglich festzulegen ist, denn er hängt sowohl von internen als auch von externen Faktoren ab.

Die Herausbildung einer gemischten Wirtschaft des Übergangs zum Sozialismus ist offensichtlich das bedeutendste Ergebnis der strukturellen Veränderungen im Rahmen der Wirtschaftsreform.

Ein weiteres Problem stellt sicher die Öffnung für den US-Dollar dar, da nur ein Teil der cubanischen Bevölkerung die Möglichkeit hat, an US-Dollar zu gelangen. Wie steht es mit der Moral und dem Bewußtsein der Bevölkerung?

Zweifellos ist die Freigabe des Dollarbesitzes ein neues Phänomen in meinem Land, das nicht nur rein wirtschaftlicher Natur ist, sondern im Ergebnis auch politische und ideologische Auswirkungen hat, denn damit steigt die Zahl der Cubaner, die Zugang zu Devisen haben, sei es durch Geldsendungen ihrer im Ausland lebenden Familienangehörigen, durch Deviseneinnahmen aus ihrer Arbeit im Tourismusbereich, ihrer Tätigkeit in gemischten Unternehmen etc., auf der anderen Seite aber auch durch eine Regierungspolitik der Anreize, mit der die Entwicklung strategischer Zweige der cubanischen Volkswirtschaft gezielt vorangetrieben werden soll. Zweifellos verbessert diese Maßnahme die ökonomische Lage der Devisenempfänger. Gegenüber der übrigen Bevölkerung, die keinen Zugang zu solchen Einnahmen hat, stellt dies einen Faktor der Ungleichheit dar. Darüber hinaus wird dadurch auch der Propaganda für die Konsumgesellschaft Vorschub geleistet, die Nutznießer werden negativ beeinflusst, und die moralischen Werte werden in einem bis zu diesem Zeitpunkt für die Mehrheit der cubanischen Bevölkerung unbekanntem Maße verändert, dies insbesondere unter den Jugendlichen, die knapp 60% der cubanischen Bevölkerung ausmachen.

Das Eindringen der kapitalistischen Ideologie in Cuba wird jedoch nicht nur durch die Freigabe des Devisenbesitzes hervorgerufen, sondern auch durch den Tourismus. Dennoch können wir nicht in einem Glashauss leben, ignorieren, was um uns herum geschieht, und die neuen internationalen Bedingungen außer acht lassen. Dies alles ist für uns Cubaner eine Herausforderung, der wir mit dem Ziel begegnen, unsere echten cubanischen

Werte und unsere revolutionäre sozialistische Ideologie zu wahren.

**Äußerst wichtig ist die Haltung der cubanischen Jugend. Steht sie hinter Cubas Kampf um Unabhängigkeit und hinter den Zielen der cubanischen Revolution? Raul Castro Ruz sprach von einer politisch-ideologischen Kampagne, die im Herbst dieses Jahres starten soll. Vielleicht können Sie einige Eckpunkte benennen.**

Fünf Millionen Cubaner sind heute jünger als 30 Jahre, davon sind 500.000 im Kommunistischen Jugendverband (Union de Jóvenes Comunistas, UJC) organisiert. Diese Generation ist mit der Cubanischen Revolution geboren worden und in Zeiten eines gewissen wirtschaftlichen Wohlstandes aufgewachsen. In letzter Zeit jedoch muß sie auf materielle Güter verzichten, ebenso auch auf die Befriedigung vieler Bedürfnisse und Sehnsüchte, die vorher abgedeckt waren. Ein Teil dieser Jugendlichen, insbesondere diejenigen, die fast erwachsen sind, zeigen eine gewisse Neigung zum Materiellen und stellen bisweilen ihre individuellen Bedürfnisse über das Interesse der Gesamtgesellschaft. Im Gegensatz zu dem, was die Medien und Nachrichtenagenturen, insbesondere die der USA, unter Verallgemeinerung der Probleme der cubanischen Jugend schreiben, zeigt ein Großteil der Jugendlichen eine heroische Haltung. Über 36% derjenigen, die sich heute an

der Zuckerernte und an der Nahrungsmittelproduktion beteiligen, sind Jugendliche. 60% der Mitarbeiter im Tourismus sind Jugendliche. 98% des Personals der wissenschaftlichen Forschungszentren und ein hoher Anteil unserer Akademiker gehören der neuen Generation der Cubaner an. Bei den täglichen Anstrengungen und Opfern, die gebracht werden müssen, um Widerstand zu leisten, die Revolution zu verteidigen und die wirtschaftliche Erholung voranzutreiben, kommt also den Jugendlichen ein bedeutendes Gewicht zu. Ebenso wie die übrige Bevölkerung sind auch sie infolge der neuen Bedingungen in der heutigen Welt und der Maßnahmen, die Cuba hat ergreifen müssen, um insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet eine größere Effizienz zu erreichen und überleben zu können, der Polarisierung zweier konträrer Ideologien ausgesetzt. Es besteht kein Zweifel, daß der ideologische Diversionismus intensiviert wird. Er zielt darauf ab, den revolutionären Prozeß in Cuba von innen heraus zu zerstören. Dementsprechend wird auch auf dem 5. Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Cubas die unbedingt notwendige politisch-ideologische Arbeit angesprochen, die unter den bestehenden Bedingungen erforderlich ist. Wenn es der Partei und dem cubanischen Staat nicht gelingt, das Volk zu überzeugen, dann wird es letztlich der Feind tun. Die Lösung der Nahrungsmittelversorgung ist grundlegendes Element und konstanter Faktor

dieser Arbeit und vorrangige Aufgabe, die sich auf die Ideologie und die Köpfe unserer Bürgerinnen und Bürger auswirkt. Die Begründungen und Erklärung der neuen Maßnahmen, die angewendet werden, und die Entwicklung einer breiten Debatte vor der Einführung neuer Schritte sind ebenso Bestandteil der ideologischen Arbeit, wie die Vertiefung der Überzeugungsarbeit, auch in den Reihen der Parteorganisationen und des UJC.

**Am 12. März 1996 ist das „Helms-Burton-Gesetz“ als weitere Verschärfung der Blockadepolitik vom amerikanischen Senat verabschiedet worden. Was beinhaltet es und welche Auswirkungen wird es haben?**

Die Anwendung des Helms-Burton-Gesetzes stellt eine radikale Veränderung der Position der Vereinigten Staaten im Hinblick auf die internationalen Beziehungen und die Regeln des internationalen Zusammenlebens dar, wie man sie in diesem Jahrhundert bisher gekannt hat. Das Gesetz ist nach dem Völkerrecht ein rechtliches Absurdum, und es schafft den Rahmen für den Beginn einer Eskalierung der Interventionen gegen Cuba, die mit einer Internationalisierung der Blockade beginnen. Sämtlichen Unternehmen bzw. Staaten, die in Cuba investieren oder mit Cuba Handel treiben, werden Strafmaßnahmen angedroht und es wird der Weg



Schwierige Haushaltsführung in der „besonderen Zeit“; Foto: Bill Mahl

bereitet für Aktionen von Interventionsstruppen und Manövern zur Auslösung eines Bürgerkrieges in Cuba.

Das unmittelbare Ziel besteht darin, zu verhindern, daß Cuba nach der abrupten Rezession, die nach dem Zusammenbruch des europäischen Sozialismus einsetzte, seine wirtschaftliche Öffnung weiterführt und eine Erholung erreicht. Es geht darum, Druck auszuüben, um so die Besitztümer derjenigen wiederherzustellen, die Cuba nach 1959 verlassen haben, und gegen die Nationalisierungen mit Maßnahmen vorzugehen, die sogar gegen die in der gesamten Welt und auch von den Vereinigten Staaten selbst anerkannten Normen verstoßen. Letztendlich legt das Gesetz die Bedingungen für ein Protektorat über Cuba fest, und zwar als Voraussetzung für die Aufnahme offizieller Beziehungen und die Aufhebung der Blockade. Das Gesetz fördert Maßnahmen gegen ausländische Investitionen und Handelsbeziehungen. Dazu gehören Sanktionen gegen Drittstaaten und deren Staatsangehörige. Aus rechtlicher und inhaltlicher Sicht ist das Helms-Burton-Gesetz nicht durchsetzbar, dies insbesondere im Hinblick auf den Artikel zur Extraterritorialität, der weltweit soviel Protest hervorgerufen hat, vor allem unter den Verbündeten der USA wie z.B. in Kanada und der Europäischen Union.

Dennoch wird das Gesetz gewisse Wirkungen zeigen und vor allem den ein oder anderen Investor abschrecken, der sich bisher mit seinen Investitionen zurückgehalten und die Verabschiedung des Gesetzes abgewartet hat. Diese neueste Ausgeburt der Yankees wird ebenso scheitern, wie vor einem halben Jahr fünf das Torricelli-Gesetz, das ebenso darauf ausgerichtet war, die wirtschaftlichen Veränderungen in Cuba zu verhindern und die ausländischen Investitionen zu bremsen. Diese Zeit war jedoch gerade die Phase der größten Intensivierung der Reformen und ausländischen Direktinvestitionen in Höhe von über zwei Milliarden Dollar.

**Neben der völkerrechtswidrigen Blockadepolitik setzen die US-Amerikaner auch auf Unterwanderungspolitik, z.B. durch die Unterstützung von Oppositionsgruppen. Welche Rolle spielt dabei der Teil II des „Torricelli-Gesetzes“?**

Schiene I (Track I) der gegen Cuba gerichteten Strategie der US-Regierung ist die Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade, um Cuba ökonomisch zu strangulieren. Demgegenüber umfaßt die Schiene II (Track II) im wesentlichen Maßnahmen der Subversion, um die cubanische Gesellschaft von innen auszuhöhlen, so daß dadurch die Voraussetzungen für die Niederlage der Cubani-

schen Revolution geschaffen werden sollen. Beide Schienen ergänzen sich wechselseitig.

Mit den Maßnahmen der Schiene II versuchen die Vereinigten Staaten, mit Hilfe einer Ausweitung ihrer Radioprogramme und Unterhaltungsmedien Einfluß auf die anfälligsten Teile der cubanischen Gesellschaft auszuüben und die Ausbreitung von bestimmten Grüppchen innerhalb des Landes zu fördern und zu finanzieren. In einigen Fällen sind von den US-amerikanischen Medien Figuren aufgebaut worden, die nur in einem Teil der Welt als Anführer einer angeblich großen inneren Dissidentenbewegung gelten, die nicht wirklich, sondern lediglich in ihren Köpfen existiert.

Angesichts dieser realen Bedrohung hat die Kommunistische Partei Cubas ihre politisch-ideologische Arbeit insbesondere seit dem 5. Plenum des Zentralkomitees Anfang dieses Jahres intensiviert.

**Die Blockadepolitik Washingtons stößt allerdings auf zunehmende internationale Kritik. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?**

Die Politik der Feindseligkeiten und insbesondere der verschärften Blockade gegen Cuba durch Präsident Clinton isoliert die US-Regierung international immer mehr. Vier Jahre hintereinander hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen diese Praxis verurteilt, und seit der Verabschiedung des Helms-Burton-Gesetzes haben die Proteste und die offene Kritik an dieser sinnlosen Politik zugenommen, insbesondere in einer Welt, in der davon ausgegangen wird, daß die Konfrontation und der Kalte Krieg zu Ende sind und sich der Dialog durchsetzt. Mit Ausnahme von Israel gibt es kein anderes Land, noch nicht einmal unter den Verbündeten der USA, das diese krankhafte Politik nicht in Frage gestellt hat. Meiner Einschätzung nach gibt es nur zwei Faktoren, die die Vereinigten Staaten dazu zwingen könnten, ihre unsinnige Besessenheit gegenüber Cuba zu überdenken: zum einen der internationale Druck von Regierungen, Parlamenten, NGOs und Einzelpersonen, zum anderen die letzte Akzeptierung der Existenz der Cubanischen Revolution durch die Vereinigten Staaten und die Aufgabe ihrer besessenen, überzogenen Versuche, sie zu zerschlagen.

Die Entwicklung dieser Politik tritt in eine extrem gefährliche Phase ein, denn in der Praxis bleibt der US-Administration keine andere Zwangsmaßnahme gegen mein Land mehr als die, militärische Aktionen durchzuführen. Im Zuge des Präsidentschaftswahlkampfes in den Vereinigten Staaten und des Erstarkens der erzkriegsaktionären Tendenz, insbesondere inner-

halb der Republikanischen Partei, hat es bereits unverantwortliche Äußerungen in diesem Sinne gegeben.

**Zum Schluß vielleicht noch ein paar Worte zur internationalen Solidarität. Welchen Stellenwert hat sie und in welche Richtung müßte sie verstärkt werden?**

Wenn der revolutionäre Prozeß in Cuba bis heute überleben konnte und mittlerweile vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht Anzeichen der Erholung aufweist, so ist dies meiner Ansicht nach im wesentlichen auf das hohe Maß an Widerstandswillen und Würde des Cubanischen Volkes zurückzuführen. In diesem Zusammenhang ist aber auch das insbesondere moralische Gewicht der Unterstützung durch die internationale Solidarität hervorzuheben. Selbstverständlich ist die materielle Hilfe vieler Freundinnen und Freunde in diesen letzten Jahren von großem Wert gewesen, denn sie hat uns in die Lage versetzt, die großen materiellen Engpässe und den Mangel an Ressourcen zumindest teilweise zu lindern, so daß wir die wenigen verfügbaren Mittel in die für das Überleben des Landes strategischen Bereiche fließen lassen konnten. Medikamente, Milchpulver und Nahrungsmittel, Transportmittel, Ersatzteile, Entwicklungsprojekte und -programme im Gesundheitsbereich, alternative Energiequellen und Umweltschutz sind nur einige Beispiele.

Gerade in diesem Zusammenhang möchte ich auch den hohen moralischen und menschlichen Stellenwert erwähnen, der dem kürzlich abgeschlossenen ersten Projekt der DKP in der Provinz Matanzas zukommt: der Poliklinik »Tamara Bunke«. Diese Poliklinik bietet nicht nur für hunderte von Kindern, Frauen und Männern in Matanzas ärztliche Versorgung, sondern sie ist im Grunde auch ein ewiges Mahnmal der Freundschaft zwischen Deutschen und Cubanern in der »Periodo Especial«. Das Projekt hat unter unseren deutschen Freundinnen und Freunden auch zu einem besseren Verständnis für die Wirklichkeit und den revolutionären Prozeß Cubas geführt. In Zeiten, in denen unser Nachbar im Norden seine Politik der Feindseligkeit und Blockade verschärft, besteht die Notwendigkeit, daß sich die solidarischen Stimmen in der Welt noch energischer gegen diese unmenschliche, kriminelle Praxis erheben, die darauf ausgerichtet ist, unser Volk durch Hunger und Mangel an Medikamenten zu vernichten. Darin liegt, meiner Ansicht nach, für unsere Freundinnen und Freunde die wichtigste und dringendste Aufgabe.

Wir danken für dieses Gespräch

Die Fragen stellte Wera Richter.

# »CUT OFF YOUR NOSE TO SPITE YOUR FACE«



»Sich die Nase abschneiden, um das Gesicht zu bestrafen«. So etwa, aus dem Englischen übersetzt, lautet die Redewendung, eine Handlung betreffend, die einem selbst mehr schadet als dem eigentlichen Objekt der Wut.

Ganz gewiß bekam das Gesicht der USA-Regierung schon etliche Schrammen. Die nasale North-Carolina-Stimme von Senator Jesse Helms hat viel damit zu tun. Das Helms-Burton Gesetz gegen Cuba, gegen alle Länder, die mit ihm Handel treiben, gegen einzelne Handelspartner, sogar gegen persönliche Vertreter von Cubas Handelspartnern, die in die USA reisen wollen, hat eine Tiefdruckzone der Empörung verursacht, die schon fast Sturmgeschwindigkeiten erreicht und die das Potential zu einem echten Karibik-Orkan besitzt. Bei der wachsenden Windstärke steht die USA-Regierung zunehmend allein. Die UNO-Generalversammlung hat mehrmals gegen die USA-Verbote gestimmt, die Karibikstaaten und die EU ebenfalls. Als die USA-Regierung nunmehr unter dem neuen Gesetz begann, einzelnen Firmen zu drohen, darunter in Canada und Mexico, stieg die Entrüstung über solche Intervention noch höher.

Seit Anfang Juni stehen die USA in dieser Frage sogar in der Organisation amerikanischer Staaten (OAS) vollkommen isoliert. So etwas tut weh: die OAS, mit Hauptsitz in Washington, wurde noch vor der NATO als anti-kommunistische »Schutzorganisation« aufgebaut, und seit ihrer Gründung (30. April 1948) war sie meist eine willige Dienerin des State Department. Jetzt wollen die Mitglieder prüfen, ob das Helms-Burton Gesetz nicht nur gegen Welthandelsbestimmungen, sondern gegen das Völkerrecht insgesamt verstößt. Solche Aufmüpfigkeit paßt gar nicht in das Bild der Post-Kalten-Kriegs-«Neuordnung«, und Sprecher des State Department reagierten äußerst verschupft. Doch ihr Rezept gegen Beschwerden an der Nase kann man dem obigen ersten Satz entnehmen.

Natürlich weht der Sturm nicht nur um den Handel. Zunächst kommt die Innenpolitik. Das umstrittene Gesetz ist zum Teil auf North-Carolina-Mist gewachsen, dem Heimatmilieu des 75jährigen Jesse Helms, der alles haßt und bekämpft, was etwa links von einer Linie zwischen Mussolini und Schönhuber liegt. Seit 1995 bestimmt er größtenteils die politische Richtung des Senats. Im No-

vember, nach 24 Jahren im Hohen Haus, will er für weitere sechs Jahre dort bestimmen; granitharte Gesetze sollen ihm dazu verhelfen.

Dazu kommt ebenso dampfender Kompost aus dem südlichem Florida, wo die ex-cubanische Mafia in Miami die alte Schweinebuchtfestung hält. In Schaltjahren gibt's in den USA Präsidentschaftswahlen, und Florida, mit der viertgrößten Bevölkerung der USA, wählt so viele der entscheidenden »Wahlmänner« im kommenden November, daß Politiker aller Couleurs es mit ihm nicht verderben wollen, also auch nicht mit der Anti-Cuba-Kabale. Das schließt den jetzigen Bewohner des Weißen Hauses mit ein - und erklärt, warum manches von der skandalverseuchten Erde aus Arkansas auch in den Helms-Burton-Morast hineingeschüttet wurde. Bill Clintons politischer und philosophischer Leitstern heißt gegenwärtig nur »Wiedergewähltwerden in November« - also unterschrieb er den präzedenzlosen Entwurf der Gegnerpartei und machte ihn zum USA-Gesetz. Für eine neutrale Position gegenüber Cuba, oder gar den Status eines freundlichen Nachbarn, besteht zur Zeit - außer den tapferen Teilnehmern an Solikarawanen und Menschen, die sie erreichen - weder eine Lobby, eine gutorganisierte Wählergemeinschaft, noch viel Verständnis seitens durchschnittlicher Zeitungsleser und Fernsehzuschauer, die kaum etwas von der Insel verstehen. Oder verstehen wollen; sie haben ja die »eigenen Sorgen«.

Manche in Washington, wie Jesse Helms, pflegen doch ein Interesse für die Außenpolitik, und geben niemals die Hoffnung auf, den Hauptstörfaktor in der westlichen Hemisphäre zu beseitigen. Bilder von Fidels Besuch bei Allende in Chile, Cubas Hilfe für Nicaragua und Grenada bleiben immer noch in den Hirnkanälen solcher Typen hängen; es gibt so viele Überraschungen und Unannehmlichkeiten im Süden! Weiß man denn, was morgen passiert - in Bolivien oder Brasilien, Haiti oder Honduras, Peru oder Panama? Eine von Defiziten erschreckte öffentliche Meinung wird nicht immer tolerieren, daß wieder die Marines landen oder eine CIA-Armee einzieht. Also, denken die Strategen, weg mit dem Spuk!

Fast vierzig Jahre mit dem »Bärtigen« als Gegenspieler lehrten jedoch, daß dieser Spuk nicht mit Kreuzzeichen oder einer Knoblauchknolle zu verbannen ist.

Die erträumten Wenden, Samtrevolutionen u. dgl. klappten auch nicht, zumal die Mehrheit der Cubaner immer noch die Freiheit ihres Landes über die Freiheit der Wahl zwischen Pepsi und Coca-Cola, Burgerking und McDonalds schätzt. Die Entscheidung wurde ihnen nie leicht gemacht; die Verhinderung dringend nötiger Importe durch die Blockade wurde begleitet von einer Vermehrung des Propaganda-Exports über Radio-Jose-Martí, eine starke Mischung, der manche Länder nicht standhielten.

Ähnlich wie anderswo spielen Worte wie Freiheit und Menschenrechte eine große Rolle, und jede Gruppe von Opponenten oder Kritikern, oft vom CIA ausgehalten, wurde zu einem Trupp von Freiheitskreuzrittern hochstilisiert. Doch mehr als anderswo wußten viele: die Rolle solcher Ritter sollte geradeso lange andauern bis zum Zweiten Akt; dann legen die Herren die Bindfadenhelden wieder in die Marionettenkisten hinein, um das Spiel ganz zu übernehmen; ein Spiel, das die Generation unter fünfzig in Cuba höchstens von Opas Erzählungen kennt, aus den Geschichtsbüchern oder von gelegentlichen Besuchern aus Nicaragua, Guatemala, Haiti. Oder aus manchen Nachrichten aus dem fernen Osteuropa.

Unter den legalen Auswanderern gibt es dafür Überraschungen. Pater Bryan Walsh, früherer Direktor der Neuansiedlung für die Katholische Kirche in Miami, nennt eins der Hauptprobleme: eine »übertriebene Idee von Freiheit«, die viele mitbringen. »Wenn Menschen in Cubas marxistisch-leninistischer Gesellschaft aufwachsen und dann hier erleben, daß sie von einer Arbeitsstelle gefeuert oder aus einer Wohnung exmittiert werden, falls sie die Miete nicht bezahlen, ist das ein enormer Schock.«

Oscar Alvarez, ein Fürsorgearbeiter in Florida, glaubt, daß viele Neuankömmlinge größere Arbeiterrechte in Cuba genossen als in Florida, wo »die Gewerkschaften äußerst schwach sind... Es ist sehr schockierend, in ein Land zu kommen, das für sie das Paradigma der Freiheit ist und festzustellen, daß solche Rechte am Arbeitsplatz in Florida nicht existieren«. Besonders schwer ist es für Ärzte, Ingenieure und Leiter, die desillusioniert werden, wenn sie ungelernete Arbeit annehmen müssen. »Viele von ihnen brechen zusammen« - besonders wenn sie kaum Solidarität unter den anderen

Cubanern finden, zumal die Neuen unter ihnen ebenfalls schwer zu kämpfen haben. (Zitate aus: International Herald Tribune, 6.6.96)

Da nähert man sich einer der wichtigsten Wurzeln des Helms-Burton Gesetzes - und den Gründen, warum Jesse Helms Cuba fürchtet. Es ist eine kleine Insel, relativ wenig industrialisiert und ohne viele Naturschätze. Aufgrund von Ereignissen, an denen es keine Schuld trägt, wurde es von seinen meisten Handelspartnern abrupt abgetrennt, und es ist überdies seit 35 Jahren von einer Wirtschaftsblockade betroffen, die immer enger gezogen wird und auch Lebensmittel, medizinische Geräte und Arzneien betrifft.

Trotzdem: nach Statistiken des »World Almanac« von 1996 steht Cuba an der Spitze in ganz Amerika in Bezug auf Ärzte und Krankenbetten pro Kopf (bei letzteren nur knapp von Canada und Barbados übertroffen). Cuba hat einen Arzt für 134 Personen, Guatemala für 2356. Es hat eine der niedrigsten Säuglingssterberaten in Süd-; Mittel- und Nordamerika; sie liegt bei 8 per 1000 (nur Kanada steht ein wenig besser da, mit 7 pro Tausend). Im Panama ist sie doppelt so hoch, in Guatemala sechseinhalbmals, bei 52 per 1000! Da muß man über die Art von Freiheit und Demokratie nachdenken, welche die USA-Truppen 1989 nach Panama brachten, oder die CIA-Söldnerarmee 1954 nach Guatemala, nachdem sie die demokratisch gewählte Arbenz-Regierung wegfegte. Doch solches Nachdenken ist gefährlich!

Das wird deutlicher nach der Demonstration von 200.000 Menschen Anfang Juni in Washington - für Rechte der Kinder in den USA: 15 Millionen von ihnen leben in Armut, 4,6 Millionen junge Amerikaner haben keine Krankenversicherung, es wird ständig versucht, jegliche Hilfe für die Kinder zu kürzen oder zu stoppen.

»Kindheit soll voller Freude sein,« sagte Mary Margaret McElheny, eine Vertreterin der Südstaaten, »statt dessen ist sie voller Traurigkeit. Ich sehe die Bedürfnisse der Kinder und sehe, daß sie nicht erfüllt werden.« Peggy Christensen aus Ohio sagte, sie sei besorgt von »dem riesigen Ausmaß der Probleme und den begrenzten, uneffektiven Mitteln, durch die man sie lösen will.«

Von einem eigenen Cuba-Besuch bleibt mir am stärksten in Erinnerung - trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die ich sah - das Gefühl, daß von dem Kargen alles nur Mögliche für die Kinder getan wurde. Daß die Säuglingssterblichkeit schwarzer Amerikaner doppelt so hoch ist, wie die Rate in Kuba, hilft noch ein wenig mehr, die Gründe für das Helms-Burton Gesetz zu erkennen, wie auch sonst das große Interesse an Freiheit und Menschenrechten auf der Insel.

## „Leben und Arbeit“

eine Reise (nicht nur) für GewerkschafterInnen. Havana, Cienfuegos, Trinidad, Playa del Este. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten kennenlernen - durch direkten Kontakt mit cubanischen KollegInnen und ihren gewählten RepräsentantInnen in den Gewerkschaften. Flug, 13 Ü/HP, sämtliche Transfers; ab DM 2.295.—. Termin: 5.10.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

Bald wird der hundertste Jahrestag des Spanisch-Amerikanischen Kriegs gefeiert - als Cuba, Puerto Rico und die Philippinen von Spanien »befreit« wurden, obwohl (oder gerade weil) alle drei kurz vor der eigenen Befreiung standen. Der Historiker Stewart H. Holbrook schrieb darüber ironisch: »Die Geschichte hat nur wenige Fälle von noch deutlicherer Aggression festgehalten, und noch weniger, wo der Aggressor in einem so tiefen Bewußtsein seiner Aufrichtigkeit gestanden hat. Wir mußten ja einfach die ehrlichen und edlen Cubaner vor ihren Unterdrückern schützen und auch versichern, daß alle kubanischen Jungfern, die zahlreich und hübsch sein sollten, intakt blieben.« Von dieser »Befreiung« bleibt der US-Stützpunkt Guantánamo als bittere Erinnerung.

Nicht nur Amerikaner brauchen dringend Aufklärung. Wenn auch die Regierungen von Europa und Amerika sich echauffieren, daß ihnen die USA ihre Han-

delsprinzipien zu diktieren trachten, und manche sogar von Gegenmaßnahmen sprechen, so können leider die größten Teile der Bevölkerung in diesen Ländern kaum begreifen, wieviele Hoffnungen der Menschheit mit dem Schicksal der geplagten Insel verbunden sind. Doch es ist dringlich, daß sie davon erfahren; Wahlkämpfe haben seltsame Regeln, und Präsidenten, alt oder jung, sind nicht immer berechenbar. Militärisch-chirurgische Verlockungen sind bei ehrgeizigen Generälen und Wahlkampfpolitikern immer groß. Die Geschichte beweist, wie leicht Provokationen zu fürchterlichem Blutvergießen und Elend eskalieren können. Je mehr die Menschen in anderen Ländern lernen können, was Cuba auch indirekt für sie bedeutet, je mehr die Isolierung für Blockaden und Provokationen droht, desto geringer sind die Gefahren eines neues Grenada oder Chile.

Bill Rogers

# Partnerschaft mit dem Asthmazentrum in Havanna

*Ein Solidaritätsprojekt der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba und ihrer Regionalgruppen*

Seit über 55 Jahren dauert die Handels- und Wirtschaftsblockade der USA gegen Cuba an. Hinzu kam 1990 durch die Auflösung der ehemals sozialistischen Staaten Osteuropas der Wegfall von 85% der Außenhandelspartner. Die Folge ist eine dramatische ökonomische Krise, die sich in allen gesellschaftlichen Bereichen bemerkbar macht. Dies betrifft auch das vorbildliche und weltweit anerkannte Gesundheitssystem dieses Landes der „Dritten Welt“. Der Staat verfügt nicht mehr über die nötigen Mittel, um Medikamente in ausreichender Menge im Ausland resp. auf dem Weltmarkt einzukaufen; es reicht nicht einmal dafür, ausreichend Rohstoffe für die existierende Eigenproduktion von Medikamenten zu beschaffen.

War es bisher eine Selbstverständlichkeit für alle Cubanerinnen und Cubaner, kostenfrei mit medizinischer Hilfe und Medikamenten versorgt zu werden, so sind diese Errungenschaften heute in Gefahr. Tatsache ist, daß trotz der Krise bislang nicht ein einziges Krankenhaus oder eine einzige Familienarztstation geschlossen wurde. Entgegen der Praxis in den meisten Ländern der Welt - nicht nur im Trikont - existiert die ausgezeichnete medizinische Infrastruktur weiter.

Ein flächendeckendes Angebot an Ärztinnen und Ärzten und Kliniken, das Bemühen der medizinischen Fachleute und des Gesundheitsministeriums, das weit fortgeschrittene wissenschaftliche Niveau der Forschungsinstitute sind darauf ausgerichtet, die Gesundheitsversorgung vor „marktwirtschaftlicher“ Krankenauslese zu retten. Jahrzehntelange Orientierung auf Erforschung und An-

wendung alternativer Behandlungsmethoden (Akupunktur, Massagen, heimische Pflanzen und Kräuter etc.) geben heute die Möglichkeit, stellenweise den fehlenden Medikamentenimport zu ersetzen. Tatsache ist aber auch, daß die Kranken aufgrund der fehlenden Medikamente zum Teil nur unzureichend versorgt werden können.

Medikamentenspenden aus dem Ausland werden also, berücksichtigt man die horrenden Preise des Weltmarktes, dringend benötigt. Diese kommen direkt den kranken Menschen zugute und können bei Bedarf von den Spenderinnen und Spendern auch gezielt an einzelne Kliniken gesandt werden.

## Zahlen, Daten, Fakten

Etwa jeder zehnte Cubaner bzw. jede zehnte Cubanerin leidet an Asthma. Obwohl es andere Länder der Welt gibt, in denen Asthma weiter verbreitet ist (z.B. die USA und Neuseeland), gehört Cuba zu den Staaten mit der größten Verbreitung dieser Krankheit. 1989, also vor der Versorgungskrise bei Medikamenten, starben 4,5 EinwohnerInnen pro 100.000 an Asthma. Diese Zahl stieg 1992 auf 4,9 und 1995 auf 6,2 Fälle pro 100.000 Einwohner!

Asthma ist eine schwere Atemwegserkrankung mit vielfältigen Ursachen. Aufgrund verschiedener Faktoren ist Asthma auf Cuba eine überdurchschnittlich weit verbreitete Volkskrankheit. Durch Mittel, die die Atmung entkrampfen, ist es möglich, den Erstickungszustand, in dem sich Kranke während des akuten Anfalls befinden, so zu lösen, daß freie Atmung wieder

möglich wird. Da die Erkrankten das Herannahen der Krise in der Regel bereits vorher spüren, können sie selbst Hilfe suchen, bzw. durch das Einnehmen des Medikaments den Krisenverlauf positiv beeinflussen. So trägt fast jede/r Asthmapatientin ein Dosieraerosol (Sprühdose) mit sich, das ihr/ihm die Selbstmedikation möglich macht. In Cuba gibt es auch zahlreiche Kliniken, die über stationäre Inhalationsgeräte verfügen. Ist das Medikament nicht verfügbar, kann es zu Erstickungsanfällen mit Todesfolge kommen, was inzwischen auf Cuba eine häufige Todesursache ist.

**Mit wenig finanziellem Aufwand kann also viel Wirkung erzeugt werden - die Rettung von Menschenleben.**

Das Nationale Asthmazentrum in Havanna, einer Stadt, in der immerhin ein Drittel der cubanischen Bevölkerung lebt, garantiert eine umfangreiche medizinische Versorgung und Erforschung der Krankheit. Hier werden durch ein engagiertes Team von Medizinerinnen und Medizinern verschiedenster Fachrichtungen auch erfolgreich Vorsorgemaßnahmen durchgeführt, die in zahlreichen Fällen die PatientInnen weitgehend medikamentenunabhängig machen. Zum Teil sind auch dauerhafte Erfolge, etwa mit Akupunktur, erzielt worden.

Diese großartigen Bemühungen und Erfolge sollen - wenn es nach dem Willen der USA geht - zunichte gemacht werden. Die jüngste drastische Verschärfung der Blockade gegen Cuba durch das in Kraft gesetzte Helms-Burton-Gesetz hat das Ziel, Cuba weltweit zu isolieren und die-



Im Wartezimmer: alle Fotos: H. Heller.

Patientin wird beraten

ser Boykott richtet sich auch gegen Medikamentenlieferungen jeglicher Art nach Cuba.

Daher rufen wir zu einer massiven Spendenkampagne zur Erhaltung des einzigartigen cubanischen Gesundheitswesens und damit zur Rettung von Menschenleben auf. Durch unsere unmittelba-



Roilichtbestrahlung

In der Klinik unverzichtbar: Computer

ren Kontakte zum Asthmazentrum in Havanna und hervorragende Erfahrungen mit dieser Institution in der Vergangenheit, sind wir in der Lage zu garantieren, daß die Spenden ohne Verwaltungskosten unmittelbar den Kranken zugute kom-

men. Der Betrag von DM 10.— sorgt z.B. dafür, daß ein Asthmatiker durch die Zurverfügungstellung des notwendigen Präparats ohne Angst leben kann.

Neben Geldspenden, zur Beschaffung der notwendigen Medikamente, benötigt das Asthmazentrum auch Sachspenden in Form von Medikamenten (eine spezielle Bedarfsliste kann bei uns angefordert

werden), aber auch Büromaterial (Schreibutensilien, Disketten, etc.). Alle Medikamenten- oder sonstigen Sachspenden, die im Asthmazentrum nicht unmittelbar benötigt werden, werden, wie bisher üblich, auch in Zukunft an

ähnliche Einrichtungen im Land weitergegeben.

#### Gezielte Hilfe

Die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V. hat sich in dem Bewußtsein, daß jede Hilfe nur begrenzt sein kann, neben anderen Projekten zu einer aktiven Partnerschaft mit dem Nationalen Asthmazentrum in Havanna entschlossen. Ziel ist eine größtmögliche Unterstützung bei der Versorgung mit Medikamenten, die speziell zahlreichen Asthmakranken das Überleben sichern sollen.

#### Wir bitten um Geld- und Sachspenden an:

Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V.  
Geschäftsstelle  
Zülpicher Str. 7  
50674 Köln  
Telefon & Fax: 0221-2405120  
e-Mail: FGKUBA@LINK-K.gun.de  
Spenden-Sonderkonto  
Postgiroamt Köln

## Große Überraschung bei Dr. Enrique

Viel Betrieb herrschte - wie immer - im Asthma-Zentrum bei Dr. Enrique Fernández Maceiro, als er am 17. April 96 kurzfristig Besuch aus der BRD bekam. Eine kleine Warteschlange hatte sich bereits vor dem Lift gebildet.

Obwohl das Wartezimmer an diesem Mittwoch morgens um 8 Uhr bereits voll besetzt war mit PatientInnen aller Altersgruppen, nahm sich Dr. Enrique die Zeit für ein kurzes Gespräch mit der Vorsitzenden der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, um über seine Arbeit zu berichten.

Freudig überrascht war er, als ihm von Marianne Schweinesbein, neben einigen Fachzeitschriften, eine Spende der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba in Höhe von 4.000.— DM in US-Dollar übergeben wurde, die in den letzten Monaten für dieses Projekt gesammelt werden konnten. Doktor Enrique bedankte sich ganz herzlich und bat, allen Companeras und Companeros in der BRD seine herzlichsten Grüße und seinen Dank im Namen des Asthmazentrums zu übermitteln.

Nach einer kurzen Führung durch einige Behandlungsräume verabschiedete

sich der Arzt, um sich wieder seinen zahlreichen Patientinnen und Patienten zuzuwenden.

Sachspenden können auch, um Transportkosten für die Spenderinnen und Spender zu sparen, an eine der Regionalgruppen der Freundschaftsgesellschaft abgegeben werden. Die Adressen sind über die Geschäftsstelle der FG in Köln zu erfragen.

## Krankenhaus Miguel Enriquez

Das Krankenhaus Miguel Enriquez ist ein großes Hospital in Havanna. Durch die doppelte Blockade Kubas ist dieses Krankenhaus, wie alle anderen medizinischen Einrichtungen in Cuba auch, auf unsere Spenden angewiesen, damit das vorbildliche und weltweit anerkannte Gesundheitssystem in diesem Land der sogenannten »Dritten Welt« weiter aufrecht erhalten werden kann.

Trotz der schwierigen Situation Cubas ist bisher kein Krankenhaus und keine sonstige medizinische Einrichtung auf Kuba geschlossen worden. Jedoch vor allem wegen fehlender Medikamente kann es zu Versorgungsengpässen kommen. Es

mangelt also an Medikamenten, aber auch an medizinischem Verbrauchsmaterial und Geräten sowie an Bürountensilien. Wir sammeln daher sowohl Geld, um dringend benötigte Güter zu beschaffen, nehmen aber auch direkt Medikamentenspenden entgegen. Hierfür kann in der Geschäftsstelle in Köln eine Bedarfsliste angefordert werden. Medikamentenspenden sind wichtig, da bei den horrenden Preisen auf dem Weltmarkt diese wirklich dringend benötigt werden.

Wir bitten um Geld- und Sachspenden an:  
Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V.  
Geschäftsstelle

Zülpicher Str. 7  
50674 Köln  
Telefon & Fax: 0221-2405120  
e-Mail: FGKUBA@LINK-K.gun.de

Spenden-Sonderkonto  
Postgiroamt Köln  
BLZ 37010050; Kontonr. 307984-507  
Stichwort »Krankenhaus Miguel Enriquez«



Solidaritätsprojekte der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba und ihrer Regionalgruppen:

Gesellschaft für motorisch Behinderte

## ACLIFIM - ASOCIACION CUBANA DE LIMITADOS FISICOS MOTORES

Verband der Körperbehinderten in Cuba



*Die Organisation hat ca. 36.000 Mitglieder. Sie setzt sich zur Aufgabe Behinderte in den Lebens- und Arbeitsalltag zu integrieren. Ein Hauptbestandteil ihrer Arbeit ist die berufliche Ausbildung. Neben der Beschäftigung in staatlichen Industrie- und Handwerksbetrieben gibt es 150 Werkstätten auf Cuba, in denen sich RollstuhlfahrerInnen in verschiedenen Fachbereichen qualifizieren können.*

Im Mai 1995 wurde wieder eine neue Werkstatt in der Altstadt von Havanna eröffnet. Außer den alltäglich anfallenden Reparaturarbeiten an Rollstühlen und Hilfsmitteln will ein cubanischer Ausbilder mit einer Gruppe von Auszubildenden dort Rollstühle produzieren. Mit Hilfe von „Caritas“ wurde die Werkstatt mit modernen Maschinen, wie einer Punktschweißmaschine und einer Drehmaschine ausgestattet.

In den Nachbarräumen dieser Einrichtung soll in Zukunft eine Frauenwerkstatt eingerichtet werden. Vor allem Landfrauen sollen sich dort für eine bestimmte Zeit handwerkliche Fertigkeiten aneignen können. Neben Reparaturarbeiten steht vor allem auch der energiebewußte Umgang mit Haushaltsgeräten im Vordergrund. Die Rollstuhlwerkstatt nebenan



Alle Fotos: Christine Stange

soll mit Rücken- und Sitzbespannungen aus Stoff und Leder versorgt werden. Für die Frauenwerkstatt besteht noch ein großer Bedarf an Werkzeugen und Ausrüstungsgegenständen.

Eine Liste der Dinge, die ACLIFIM am dringendsten benötigt:

### Für die Maniküre:

- kleine gebogene Schere
- Hautschere
- Fußnagelschere
- Azeton
- Applikatoren für Nagellack und Nagel lackentfernung
- Apparat, um die Haut aufzuweichen und zu entfernen
- Pinzetten

### Für kunsthandwerkliche Arbeiten:

- Dreifuß
- Hohlbeitel
- Holzmesser
- Ausrüstung für Holzbrennarbeiten
- kleiner Lötkolben
- Schraubendreher
- kleine Zangen
- Kleber für Leder, Stoff und Plastik
- Ausrüstung für Broschen und Ösen

### Zum Schneidern und Nähen:

- Scheren
- Metermaße
- Fingerhüte

### Stickerei:

- kleine gerade Schere
- Stickringe in verschiedenen Größen
- bunte Stickgarne
- Sticknadeln
- Stoffe zum Besticken

### Weberei:

- Stricknadeln in verschiedener Größe
- Kammgarn

### Verschiedenes:

- Schusterhämmer
- Schusterahle
- Spitzamboß
- kleiner Fuchsschwanz
- Laubsäge
- Laubsägeblätter für Holz
- Bügeleisen

### Für die Küche:

- Schnellkochtöpfe
- Entsafter
- Espressokanne
- Backformen
- Spritzbeutel für Sahne/Gebäck

### Ständig gibt es Bedarf an:

- Rollstühlen
- Elektro-Rollstühlen
- Rollstuhl-Ersatzteilen
- Kinder-Rollstühlen
- Hartschaumschalen
- Toilettenstühlen
- Gehhilfen (Krücken)
- Reha-Gestelle
- Reha-Lifter
- Seife
- Bettwäsche

Bei Detailfragen könnt Ihr Euch an die Companeras/os von Taller de la Solidaridad wenden, die ebenfalls seit ungefähr zwei Jahren die Gesellschaft für motorisch Behinderte unterstützt.

Tel. und Fax: 06151/64066

An dieser Stelle auch Dank an die FreundInnen von Taller für die Bereitstellung der Liste.

Wir bitten um Geld- und Sachspenden an: Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V. Geschäftsstelle Zülpicher Str. 7 50674 Köln Telefon & Fax: 0221-2405120 e-Mail: FGKUBA@LINK-K.gun.de

Spenden-Sonderkonto Postgiroamt Köln BLZ 37010050; Kontonr. 507984-507 Stichwort „Krankenhaus Miguel Enriquez“

*Sachspenden können auch, um Transportkosten für die Spenderinnen und Spender zu sparen, an eine der Regionalgruppen der Freundschaftsgesellschaft abgegeben werden. Die Adressen sind über die Geschäftsstelle der FG in Köln zu erfragen.*

# La Bohemia - älteste Zeitschrift Lateinamerikas



Die traditionsreiche Zeitschrift Bohemia konnte trotz extremer Schwierigkeiten selbst in den schwierigsten Jahren der Período Especial weiterhin erscheinen. Zwar mußte die Auflage drastisch reduziert werden und die raren Exemplare werden, wenn man/frau eines bekommen konnte, von mehreren Familien gelesen. Die Bohemia stellt mit ihren vielfältigen Artikeln einen Spiegel des gesellschaftlichen Lebens in Cuba dar. Sie ist tatsächlich eine Familien-Zeitschrift, in der vom Sport über Politik und Kultur bis zur praktischen Lebenshilfe (Kochrezepte, Modetips, ...) ein buntes Kaleidoskop von Themen geboten wird. Einen kurzen Artikel über den Leninpark und einen anlässlich des Todes von Filmregisseur Gutierrez Aléa haben wir für diese Cuba Libre aus der Bohémia übersetzt.

Nicht vergleichbar ist die Zeitschrift mit einer der gängigen Frauenzeitschriften hierzulande. Die Beiträge greifen teilweise auch hochaktuelle und brisante Fragen, etwa zur neuen Steuergesetzgebung, auf und beschäftigen sich gleichzeitig mit deren gesellschaftlichen Auswirkungen. Dadurch trägt die Bohemia maßgeblich dazu bei, eine breite Debatte über alle Bereiche der Politik in der Bevölkerung zu ermöglichen.

Die Bohemia - in Cuba ausgesprochen beliebt - gibt es seit einem Jahr auch in einer europäischen Ausgabe. Sie ist ebenfalls in spanischer Sprache, erscheint allerdings nur monatlich und finanziert sich über die darin enthaltenen Werbeanzeigen. Auch die Finanzierung der nationalen Ausgabe kann dadurch erleichtert

werden. Diese europäische Ausgabe kann auch in der Bundesrepublik über die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba bestellt werden.

Die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba ist eine der Organisationen, das Projekt Bohemia auch aus dem Ausland unterstützen. Die Herstellung der Zeitschrift erfordert vor allem viel Geld für Papier, das von Cuba aus relativ günstig eingekauft werden kann, und Fotopapier (kann auch kostengünstig nach Cuba transportiert werden). Ganz aktuell wissen wir von den Companeras und Companeros der Bohemia außerdem, daß sie für ihr

Layout dringend leistungsfähigere Computer benötigen.  
**Daher bitten wir um Geld- und Sachspenden an:**

Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V.  
Geschäftsstelle  
Zülpicher Str. 7  
50674 Köln  
Telefon & Fax: 0221-2405120  
e-Mail: FGKUBA@LINK-K.gun.de

Spenden-Sonderkonto  
Postgiroamt Köln  
BLZ 37010050; Kontonr. 307984-507  
Stichwort „Bohémia“

Sachspenden können auch, um Transportkosten für die Spenderinnen und Spender zu sparen, an eine der Regionalgruppen der Freundschaftsgesellschaft abgegeben werden. Die Adressen sind über die Geschäftsstelle der FG in Köln zu erfragen.



Die Bohemia-Direktorin Caridad Miranda erhält Besuch von der Freundschaftsgesellschaft; Foto: Bill Mann

Der folgende kurze Artikel ist in der Bohemia Nr. 9, April 1996 erschienen. Übersetzung: Andrea Lang

## Die Touristen und der »Lenin-Park«

**E**in guter Teil der Personen, die daran interessiert sind, unser Land kennenzulernen, sind gleichzeitig Liebhaber von Umwelt und Natur. Es ist auch einleuchtend, daß viele Besucher nicht nach Cuba kommen, um den Komfort eines Luxushotels zu entdecken, sondern um Cuba „zu entdecken“ seine Menschen, sein Klima, seine Landschaft; trotzdem kommt es vor, daß Plätze, die aufgrund ihrer Vegetation sehr reizvoll sind, wie z.B. der Lenin-Park, nur selten von Touristen besucht werden.

**D**iese Information hat uns gewissermaßen erschreckt, weil wir darüberhinaus von anderen, vergleichbaren Plätzen wissen, daß sie, ohne geeignete Förderung, manchmal von anderen Angeboten, die speziell für den Tourismus gedacht sind, verdrängt werden.

**B**ei verschiedenen Gelegenheiten haben wir betont, daß man manchmal vergißt, daß der Tourist den Kontakt mit den Cubanern bevorzugt und nicht den mit anderen Touristen. Der Lenin-Park, ein Ort mit gastronomischen und Erholungsangeboten, umgeben von dem Zauber und dem guten Geschmack, den Celia Sanchez und die besten Architekten des Landes hier umgesetzt haben, hat den Vorzug, daß er ein unter den Cubanern sehr beliebtes Zentrum ist.

**E**in italienischer Besucher, mit dem wir uns am Ausgang des Restaurantes »Die Ruinen« unterhielten, antwortete uns: »Ich kam, weil es mir ein Freund empfohlen hatte, aber ich wußte nicht, daß es diesen wundervollen Ort gibt. Ich habe mir vorgestellt, daß er ausschließlich für Cubaner sei und allein diese Idee hat mich besonders angezogen, denn ich bin in Euer Land gekommen, um unter anderem zu „cubanisieren“.

S. Tesoro

spendenaufwurf

# Einen Computer für die deutschsprachige Granma-Redaktion!



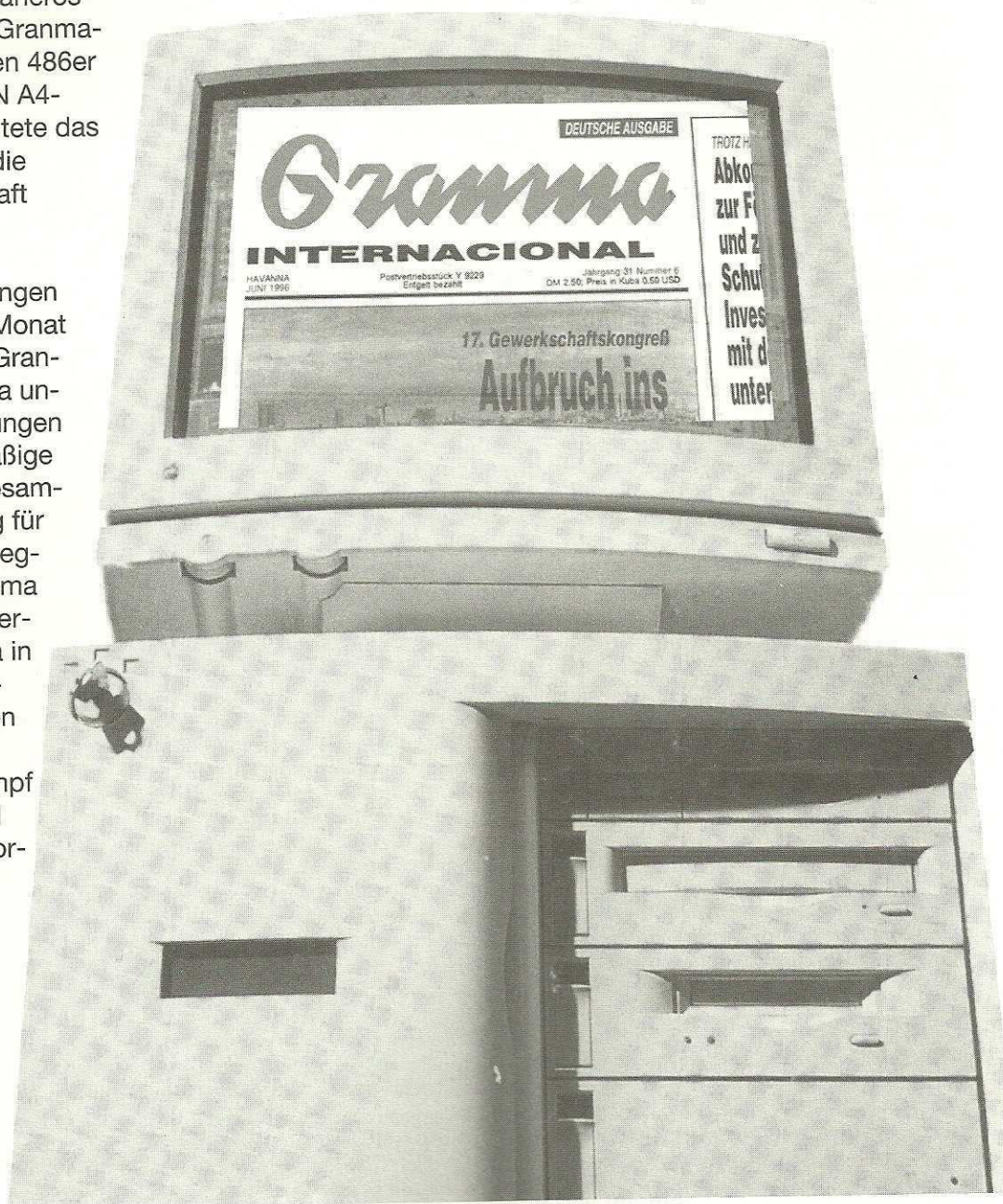
Damit die Kontinuität ihrer Arbeit gewährleistet ist, bzw. die Arbeitsbedingungen verbessert werden können, benötigen die Companeras und Companeros der deutschsprachigen Granma-Redaktion dringend einen 486er Computer mit einem DIN A4-Drucker. Diese Bitte richtete das Redaktionskollektiv an die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V.

Unter großen Anstrengungen wird zur Zeit Monat für Monat eine deutschsprachige Granma Internacional in Cuba unter schwierigen Bedingungen hergestellt. Das regelmäßige Erscheinen ist für die gesamte Solidaritätsbewegung für ihre Arbeit nicht mehr wegzudenken. Mit der Granma Internacional wurde es ermöglicht daß sich Cuba in deutscher Sprache authentisch zu Wort melden kann - ein bedeutender Schritt vorwärts im Kampf gegen die überwiegend vorherrschende Desinformation in den bundesdeutschen Medien!

Wir, der Bundesvorstand der Freundschaftsgesellschaft rufen alle Mitglieder zu Spenden für die Anschaffung eines 486-Computers auf!

Spenden bitte auf das Spenden-sonderkonto der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba

Spenden-Sonderkonto:  
Postgiroamt Köln  
BLZ 37010050;  
Kontonr. 307984-507  
Stichwort „Granma Computer“



**CUBA  
LIBRE**

# Näher zusammengerückt...

★ *Da der Artikel über den anti-imperialistischen Kongress in der letzten Cuba Libre große Beachtung fand, folgt diesmal ein Bericht über eine kleinere Initiative, die seit einigen Jahren in Europa verfolgt wird:*

Auch in diesem Jahr wurde fast schon eine Tradition fortgesetzt: seit 1992 lädt die »Partei der Arbeit Belgiens« (PTB) Vertreter von kommunistischen und revolutionären Organisationen aus aller Welt zu einem internationalen Seminar ein, das im Anschluß an die internationale Mai-Feier der PTB stattfindet. Diesmal waren 69 Delegationen aus insgesamt 46 Ländern in die Hauptstadt Belgiens, Brüssel, gekommen; dies ist allein schon zahlenmäßig ein Ausdruck des stetig wachsenden Interesses an diesem Seminar.

Nach langen, intensiven, widersprüchlichen Diskussionen war im vergangenen Jahr ein Papier in seine (vorläufige) Endfassung gebracht worden, auf dessen Basis die PTB die Chance sieht, die national und international zersplitterte revolutionäre Linke sowie die Kommunisten einen Schritt näher in Richtung der von vielen so sehr geforderten und gewünschten Einheit gegen den Imperialismus und für eine sozialistische Zukunft voranzubringen. So heißt es in diesem Papier, das die Überschrift »Vorschläge für die Einheit der internationalen kommunistischen Bewegung trägt« u.a.:

»Die Auflösung der Sowjetunion und die Einführung eines wilden Kapitalismus in diesem Land wie in Ost-Europa, die der konterrevolutionären Politik Gorbatschows und Jeltzins folgte, markiert einen Wendepunkt in der internationalen Situation. Sie bedeutet einen Sieg des Imperialismus und der Reaktion.

Diese konterrevolutionären Ereignisse haben alle fundamentalen Widersprüche der Welt verschärft: den Widerspruch zwischen den sozialistischen Ländern und dem Imperialismus, den Widerspruch zwischen den unterdrückten Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas und dem Imperialismus, die Widersprüche zwischen den imperialistischen Mächten und den Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie. Die Kräfte der Reaktion, des Rassismus, des Faschismus und des Krieges haben eine weltweite Offensive begonnen.

In dieser Situation haben sich die Parteien und Organisationen, die zu den revolutionären Prinzipien des Marxismus-Leninismus stehen, der Aufgabe ver-

schrieben, Lektionen aus den konterrevolutionären Prozessen zu ziehen, die den Sozialismus in der Sowjetunion zerstört haben. Indem sie der Offensive begegnen, die die Reaktionäre entfacht haben, spüren sie die Notwendigkeit, sich zu Gunsten einer Gegenoffensive im Interesse der unterdrückten und ausgebeuteten Massen zu vereinen, um die Flagge des Sozialismus und Kommunismus hochzuhalten und den Glauben an eine sozialistische Zukunft für all jene zu erneuern, die gegen den Kapitalismus und Imperialismus kämpfen.

Wir haben einen gemeinsamen, minimalen Rahmen ausgearbeitet, der es allen marxistisch-leninistischen Organisationen verschiedener Tendenzen erlaubt, sich zu treffen, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Initiativen zu starten.

Dieser gemeinsame, minimale Rahmen, der in diesem Dokument niedergeschrieben wurde, erlaubt es uns, in einer offenen Art und in einem offenen Geist alle Unterschiede in theoretischen und ideologischen Fragen zu erörtern und aktuelle Fragen der Politik und Taktik anzugehen. (...)

Dieses Dokument, aus dem an dieser Stelle nur wenige Passagen zitiert werden konnten, beschreibt den politischen Rahmen, in dem die PTB versucht, eine Initiative stetig zu vertiefen, die es erlaubt, Parteien und Organisationen unterschiedlicher Tradition und Vergangenheit »an einen Tisch« zu bringen, um über Differenzen, vor allem aber auch über das Gemeinsame diskutieren zu können.

Das Schwerpunktthema diesen Jahres lautete: »Der anti-imperialistische Kampf unter der 'Neuen Weltordnung'«. Die Diskussionen zur dieser Thematik waren in vier Hauptblöcke gegliedert, in denen verschiedene Delegationen sowohl über die konkreten Erfahrungen ihres Kampfes berichteten, aber auch Grundsatzanalysen zu strategischen und taktischen Fragen »angeboten« wurden. Dementsprechend gliederten sich die Diskussionen um folgende inhaltliche Bereiche: »1. Legalen und parlamentarischen Kampf sowie anti-imperialistischen Kampf in der Dritten Welt«, »2. Politische Massenarbeit, bewaffneter Kampf und anti-imperialistischer Kampf in der Dritten Welt«, »3. Weltstrategien der Hauptzentren des Imperialismus und der Reaktion« sowie »4. Die wichtigsten Zentren bewaffneter Konflikte in der derzeitigen Welt«.

Die positivsten und interessantesten Aspekte dieser Diskussionen kamen sicherlich vor allem von Vertretern bisher

in Brüssel nicht anwesender Organisationen (z.B. Kommunisten Nepals, Japans, Syriens, Benins, der Demokratischen Front zur Befreiung Palästinas, den Revolutionären Bewaffneten Streitkräften Kolumbiens <FARC>, den Revolutionären Befreiungsstreitkräften Kolumbiens <EPL> oder einem »Veteranen« des Befreiungskampfes in Zimbabwe - um nur einige zu nennen) sowie dem Vertreter der Kommunistischen Partei Kubas (Companero Raul Valdes Vivo als Leiter der Parteihochschule), der Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP) oder der zapatistischen Organisation »Neue Demokratische Bewegung Mexikos«, um wiederum nur einige von den Parteien und Organisationen zu nennen, die nun schon regelmäßig am Brüsseler Seminar teilnehmen.

Von vielen Delegationen wurden insbesondere die Diskussionen und Referate zum dritten Punkt (»Weltstrategien der Zentren des Imperialismus und der Reaktion«) als besonders interessant und wertvoll hervorgehoben, da diese sich eingehend und zum Teil auch sehr detailliert in Fakten und in der Darstellung der imperialistischen Strategien mit der derzeitigen Rolle und den Planungen des US-amerikanischen, deutschen, französischen und japanischen Imperialismus beschäftigten. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang zudem ein von einem Genossen der PTB vorbereitetes Referat zu den Hintergründen der Krise im ehemaligen Jugoslawien sowie die Darlegungen des kubanischen Genossen zu den derzeit von der kubanischen Partei unternommenen Schritten zur Verbesserung der politischen wie ideologischen Arbeit, die mit der Rede von Raul Castro vor der letzten Tagung des ZK der KP Kubas deutliche Konturen erhalten hatten.

Trotz all dieser positiven Aspekte sowie den in Brüssel gegebenen Möglichkeiten zum gegenseitigen Kennenlernen und bilateralen Absprachen - auch das diesjährige Seminar war wiederum nicht frei von inneren Widersprüchen, es wurden noch zu wenige gemeinsame Aktionsorientierungen erarbeitet; sicherlich fehlten auch noch einige wichtige politische Kräfte (so u.a. die Kommunisten Griechenlands und Portugals oder aus der BRD die DKP sowie die Kommunistische Plattform in der PDS), gab es auch die eine oder andere organisatorische Panne und ließen auch manche Beiträge zu wünschen übrig bzw. paßten objektiv nicht in den politischen Rahmen der strategischen Zielsetzung, die sich die PTB mit den jährlichen Seminaren selbst gestellt hat.

Mit Mehrheit wurden gegen Ende des Seminars drei Resolutionen angenommen: so wurde die aggressive Politik der USA gegen das sozialistische Kuba und die Koreanische Demokratische Volksrepublik (KDVR) verurteilt sowie, angesichts der brutalen Polizeiübergriffe auf die 1.Mai-Demonstrationen in der Türkei, zur Solidarität mit den fortschrittlichen und revolutionären Kräften dieses Landes aufgerufen.

Wer Interesse an den Materialien dieses internationalen Seminars hat, der kann diese sicherlich (gegen Begleichung der Unkosten!!) beim Initiator, der PTB, beziehen:

Parti du Travail Belgique (PTB), Secrétariat National/Département International, Bd. M. Lemmonnier 171, 1000 Bruxelles, Belgien, Tel.: 00322-5137760, Fax: 00322-5139831.

Michael Opperskalski

## »Neue Weltordnung« - Konsequenzen und Herausforderungen

*Zu dieser Thematik wird der Kölner »Verein zur Förderung des Studiums der Arbeiterbewegung« vom 22. bis zum 24. November 1996 in Köln ein Wochenendseminar durchführen.*

Folgende Referate, Diskussionen und Themenschwerpunkte sind geplant:

### I. »Neue Weltordnung« und imperialistische Strategien:

- \*\* Ist Lenins Imperialismustheorie noch aktuell? (Referent: Harpal Brar, Indien)
  - \*\* Zur gegenwärtigen Strategie des US-Imperialismus (Referent: M. Opperskalski)
  - \*\* Rolle und Strategie des deutschen Imperialismus (Referent: R. Velley)
- (wir hoffen zudem auf die Anwesenheit des ehemaligen CIA-Agenten Philip Agee zur Thematik: »Der Krieg der CIA gegen Cuba«)

### II. »Neue Weltordnung« und antiimperialistischer Kampf:

- \*\* Entwicklung der revolutionären zapatistischen Bewegung in Mexiko
  - \*\* Strategie des Volkskrieges auf den Philippinen
  - \*\* Der demokratische Kampf in Süd-Korea
  - \*\* Verteidigung des Sozialismus auf Kuba
- (zu diesen Themen haben wir revolutionäre Vertreter aus diesen Ländern eingeladen)

### III. »Neue Weltordnung« und internationale Solidarität

Eingeladen werden Vertreter der internationalen Solidaritätsbewegung in Deutschland sowie deutsche fortschrittliche Parteien und Organisationen; außerdem soll über Inhalt und Programm der »Antiimperialistischen Zusammenkunft« im November des vergangenen Jahres in Calcutta, Indien, informiert werden.

Wer Interesse an diesem Wochenendseminar hat, das endgültige Programm erhalten sowie ggf. teilnehmen will, der wende sich bitte an:

»Verein zur Förderung des Studiums der Arbeiterbewegung«, c/o Postfach 270324 in 50509 KÖLN, Tel & Fax: 0221-175755

## „Cuba zum Kennenlernen“ Havanna, Pinar del Rio, Playa del Este.

1 Woche Programmrundreise, 1 Woche Strand. Eine Reise, die Information, Einblick in die kubanische Gesellschaft und Erholung miteinander verbindet. Flug, Ü/HP, sämtliche Transfers; ab DM 2.050.—. Termine: 6.7., 21.9., 21.12.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.



**Spirit of RESISTANCE**  
Halbjährliche Irland-Zeitung

**Neu erschienen: Ausgabe Frühjahr '96**  
1 Heft: DM 4 + DM 1.50 (P&V)  
ab 5 Hefte: DM 3/Ex. + DM 2.50 (P&V)

**Zu beziehen über:**  
Irland Gruppe, c/o Infoladen Anschlag  
Heeper Str. 132, 33607 Bielefeld  
Lieferung nur gegen Vorkasse  
(Bares oder Briefmarken)

## Preisgünstige Cuba-Flüge ab Berlin, Köln, Düsseldorf, Frankfurt, München, Amsterdam.

Ausarbeitung spezieller Gruppenreisen nach Absprache. Preiswerte Unterkünfte.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

## Besuch in der „Casa del Caribe“ bei Oshun und Chango

Ostermontag 1996. Wir, eine Reisegruppe, bestehend aus Mitgliedern und Freunden der Gruppe Regensburg der FG BRD-Kuba e.V. besuchten bei unserem Programm in Santiago das »Casa del Caribe«. Diese Einrichtung besteht seit 1982 und dient insbesondere zur Erforschung der traditionellen Volkskulturen des karibischen Raumes. Desweiteren soll es, soweit möglich, die verschiedenen kulturellen Einflüsse bewahren und fördern helfen.

Besonders die östliche Region Cubas um Santiago de Cuba, sowie der karibische Raum finden hier nähere Betrachtung. Inhaltlich untersucht man dort auch die populären Volksreligionen, die, traditionell katholisch, schon sehr bald eine Synthese aus afrikanischen und spanisch-europäischen Religionen erfuhren. Die Verquickung entstand durch die nach Cuba verschleppten Negerklaven, die ihren Glauben, ihre Riten und Gebräuche aus Afrika mitbrachten, diese aber in Cuba von den erkonservativen Katholiken verboten waren. So schrieb der »Code Noir«, der auf den Antillen gültige Verhaltenskodex für schwarze Sklaven bzw. deren Herren, für alle Sklaven Taufe und Unterricht in der katholischen Religion vor.

Aus ihrer Not heraus entwickelten sie daher Äquivalente zu den katholischen Heiligen, die es ihnen erlaubten, auch weiterhin ihre Riten zu pflegen. Einige der bekanntesten seien kurz genannt: So gleicht beispielsweise der Donner- und Feuergott Chango bei Santeria und Voodoo der katholischen Heiligen Santa Barbara. Oder Oshun, die Göttin der Liebe und des Goldes ist zugleich »unsere liebe Frau der Caridad del Cobre«, die Schutzheilige der Seeleute. Der Kriegs- und Eisengott Oggun wird bei der Santeria zum Sankt Peter, bei Voodoo zum Sankt Jakob. Viele weitere Äquivalente entwickelten sich im Laufe der Zeit, die Riten überlieferten sich.

So gehört es mit zu den Aufgaben des »Casa del Caribe«, Forschung zu betreiben um okkulten Phänomenen, die diese Riten zum Teil beinhalten, näher zu kommen. Lehrgänge und Kurse werden veranstaltet, die die traditionellen Percussion, Trommel- und Tanzkünste vermitteln. Von Freitag bis Sonntag finden regelmäßig Kulturtag statt. Daneben wurde gerade begonnen, ein kleines Museum zur karibischen Kultur einzurichten.

Für uns, eher materialistisch denkende Westeuropäer, schon recht exotisch waren die dort dargestellten Gegenstände und Werkzeuge aus dem religiösen Leben diverser afrocubanischer Religionen. Mit Kreide und Kohle gezeichnete, symbolhafte Linien und Kreise an den Wänden als Zeichen für bestimmte Heilige, das Einbinden von Tieren in die Zeremonien oder das Darbringen von Opfergaben, um einen Gott günstig zu stimmen, sind für uns, trotz ihrer (möglichen) Wirkungen und Sinnhaftigkeit doch nur schwer nachvollziehbar.

Alle 3 Monate erscheint eine Zeitschrift mit Ergebnissen und Berichten aus dieser Arbeit, die auch in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und manchmal auch mit US-Forschern entsteht. Sehr bedeutend für die Institution ist das jährlich in Santiago stattfindende »Festival de Caribe«, das auch »Fiesta del Fuego« genannt wird. Dieses sehr umfangreiche Festival findet heuer zum sechzehnten Mal statt und steht jedes Jahr unter einem bestimmten Länderthema. Dieses Jahr ist es Kolumbien. Betont werden daher besonders die Geschichte und die Beziehungen zwischen den Antillen und dem latein-amerikanischen Land.

Darüberhinaus wird es aber ein buntes Veranstaltungsprogramm bieten, wo die karibischen Völker, Religionen und Feste

vorgelegt werden, nicht zuletzt auch der bekannte Karneval. Das »Festival de Caribe« findet zwischen dem 3.-9. Juli 1996 statt. Die FG bietet übrigens speziell dazu eine Reise an.

Wer Interesse an einer 40-seitigen Broschüre zu Ursprung und sozialer Bedeutung der afrocubanischen Religionen hat, kann bei uns - in Regensburg - Restbestände beziehen. »Africa, tu estas en mi - Africa, du lebst in mir!« wurde von der FG Westberlin-Kuba erstellt und ist mit interessanten Bildern, Gedichten und Filmtips angereichert.

Bernhard Ostermeier  
Sandhofstr.25  
93173 Wenzelbach  
Tel. 09407-5245

»No nos adentraremos mucho en la vida cubana, sin dejar de encortrarnos con esta presencia africana que no se manifiesta exclusivamente en coloracion de la piel«

»Wir werden niemals tief in das kubanische Leben eindringen, wenn wir uns nicht auf das allgegenwärtig Afrikanische einlassen wollen, das nicht nur in der Hautfarbe sichtbar wird.«

Lydia Cabrera im Vorwort ihres Buches »El Monte«, veröffentlicht 1984.

Bernhard Ostermeier,  
Regionale Gruppe Regensburg



Carneval Foto: Bill Mahl

# Umweltseminar

## „Ecomujer Pinar 96“

Vom 6. bis 9. März fand an der Pädagogischen Hochschule von Pinar del Rio (Cuba) zum ersten Mal ein deutsch-cubanisches Umweltseminar statt unter dem Motto: „Frauen und Ökologie vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.“



Ausflug ins Viñales-Tal; alle Fotos: Schierenberg

Aus der BRD nahmen wir mit einer Gruppe von 8 Frauen und 1 Mann teil.

Eindrucksvoll - der Erfahrungseinstieg in das Seminar - eine gemeinsame Wanderung im Viñales-Tal, bei der die Vielfalt der cubanischen Vegetation hautnah erlebt werden konnte.

Die intensiven Arbeitstage wurden mit einem Referat eröffnet. Dr. S. Bustio setzte sich in dem Vortrag „Die Rolle der Frau in einer nachhaltigen Landwirtschaft“ vor allem mit der Arbeitssituation der Frauen im Süden auseinander und forderte Veränderungen in der Arbeitsteilung und die Anerkennung der von Frauen geleisteten Arbeit ein, ohne die nicht von einer nachhaltigen Landwirtschaft gesprochen werden könne.

Monika Schierenberg beschrieb in ihrem Vortrag „Ökofeminismus - Frauen, die besseren Naturschützerinnen?“ die Auswirkungen der Umweltzerstörung auf Frauen und ihr umweltpolitisches Engagement und versuchte, ökofeministische Ansätze zu skizzieren. Maria E. Palacios

Lemagne stellte die Erfahrungen eines neuen Ansatzes von naturverbundenem Tourismus in der Provinz Pinar del Rio vor. Mit seinem anschaulichen Diavortrag zum Thema Solarenergie stieß Frank Neumann, der in Deutschland Photovoltaik-Anlagen baut, auf großes Interesse.

In den Arbeitsgruppen nachmittags wurden kurze Fachvorträge gehalten und Projekte vorgestellt, mit anschließender Diskussionsmöglichkeit. In der AG „Frauen, Gesellschaft, Umwelt“ ging es z.B. um Fragen des Müllanfalls und der Beseitigung. Ein Projekt befaßte sich mit der Umwelterziehung in der Kommune und ein dritter Themenbereich waren die Auswirkungen der Período Especial auf den Gesundheitszustand von Frauen. Aufgrund der Themenvielfalt der vier parallel verlaufenden Arbeitsgruppen und der Dichte des Programms fehlte, wie anschließend gemeinsam eingeschätzt wurde, Raum und Zeit für Diskussion. Der letzte Tag war dem Thema „Die Rolle der Frauen in der Umwelterziehung“ gewidmet und unter dem Gesichtspunkt der gemeinsamen Diskussion der interessanteste Tag.

Die Cubanerinnen stellten konkrete Beispiele von Umwelterziehung aus Primar- und Sekundarstufen vor - bemerkenswert, die Erfahrungen fächerübergreifender Arbeit und die Zielsetzung, den Kindern die eigene Verantwortung bewußt zu machen und sie in die Projektplanung mit einzubeziehen.

Die Philosophin Olga L. Gonzalez betonte die Notwendigkeit, eine „transdisziplinäre“ Sicht- und Arbeitsweise in den Fragen Umwelt und Natur zu entwickeln und schilderte die Rolle der Philosophie bei der Lösung der Umweltprobleme. Nach ihrem Beitrag gab es eine interessante - aus Zeitgründen leider nur sehr kurze - Diskussion zum „männlichen“ und „weiblichen“ Wissenschaftsbegriff.

Die Abschlusserklärung bezeichnete die Gleichberechtigung der Frauen und die Gerechtigkeit unter den Völkern als wichtige Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben der Völker. Eine neue Weltwirtschaftsordnung wurde eingefordert und die Aufhebung von Wirtschaftsblockaden, insbesondere die Blockade der USA gegen Cuba.

Frauen müssen weltweit am politischen und sozialen Leben teilnehmen und selbstbestimmt Familienplanung machen

können. Für die dringendsten ökologischen Probleme wurden konkrete Maßnahmen gefordert. Es wurde beschlossen, alle 2 Jahre einen Austausch wie „Ecomujer 96“ an der Hochschule von Pinar del Rio zu organisieren, möglichst unter Teilnahme von Frauen aus vielen Ländern, insbesondere Frauen aus Lateinamerika. Für den nächsten Kongreß 1998 ist geplant, daß ausschließlich Frauen als Referentinnen und Teilnehmerinnen eingeladen werden.

Integriert in den Kongreß waren vor und am 8. März Begegnungen im benachbarten Wohngebiet, ein abendliches Kulturprogramm und ein Abschlußabend mit viel Tanz. Ein Kongreß in Cuba ohne Musik und Tanz? Unvorstellbar!

Monika Schierenberg



8. März 1996 in Pinar del Rio

P.S. - Die deutschen Teilnehmerinnen planen ein INFO über „Ecomujer 96“. Außerdem gibt es die Idee, eine Wissenschaftlerin von der Pädagogischen Hochschule aus Pinar del Rio zu einer Vortragsreise zu einem Frauen - Umwelt - Thema einzuladen. Wer Interesse an dem Info hat, die Idee der Vortragsreise mit realisieren möchte und/oder sich für den nächsten Kongreß 1998 interessiert, kann sich wenden an: Monika Schierenberg, Rochusstr. 43, 40479 Düsseldorf, Tel. 0211/4982776, Fax 0211/4921501 und Kristine Karch Tel. 0211/4543391

## Ein Tagebuch:

## 5 tage in der sierra

## Wolf Stammnitz

Der erste Teil des Tagesbuchs wurde bereits in der Dezember-Ausgabe der Cuba Libre abgedruckt.

Dienstag, 21.3.95

Noch vor sechs Uhr weckt uns die Taufeuchte, und blankgeputzte Sonnenstrahlen blinzeln fast waagrecht durch die Platanosstauden, kitzeln uns aus den Schlafsäcken. Unser Gastgeber ist schon auf den Beinen und lädt uns ein, alle Trinkflaschen randvoll mit Kokosmilch zu füllen. Bald beobachten wir einen Jungen, wie er die 12, 15 Meter hohen Palmstämme hinaufrutscht und mit der Machete Dutzende der großen gelben Nüsse erntet. Henri will uns ein deftiges Frühstück aus gegarten Maniokwurzeln in seiner Küchenbude zubereiten, aber wir wollen früh weg, heute steht uns viel bevor, wir sind voller Tatendrang. Unsere Weigerung, den Aufbruch solange hinauszuschieben, löst entsetztes Kopfschütteln und eine wortreiche Gardinenpredigt aus. Wir versöhnen den Guten halbwegs wieder, indem wir seinen Morgencafé abwarten.

Nach lärmender Abschiedszeremonie ziehen wir los. Erst weiter ostwärts am Baconao entlang, durch das Dörfchen Nueva Isabel, vor dem Dorfladen herrscht um diese frühe Stunde reges Treiben. Etwas unterhalb des Dorfes stoßen wir auf ein merkwürdiges Felsplateau, einen kubischen Block aus kiesigem Sedimentgestein von etwa zehn Metern Kantenlänge, oben vollkommen eben, zum Fluß an die zehn Meter senkrecht abstürzend, dicht überschattet von 15, 20 Meter hohem Bambus. Ein einladendes Plätzchen, wir hocken uns auf seine Vorderkante, lassen die Beine baumeln und machen Frühstück. Hier ließe es sich den ganzen Tag aushalten, ab und zu im Fluß baden, den Fischen zuschauen, die sich tief unter uns im klaren Wasser tummeln, der Bambus hat aus trockenen Blättern sogar eine Art natürliche Matratze über den harten Felsboden gebreitet. Doch auf uns wartet der Aufstieg auf die Mesa, die Hochebene von Santa Maria de Loreto, wir reißen uns los.

Ein, zwei Kilometer weiter verlassen wir den Fahrweg und das schöne Flußtal, schlängeln uns durch enge Hohlwege zwischen Gehölzen, über saftige Weiden, am

Rand eines tiefen, vom Gebirge herabziehenden Canyons, nach Norden einen Trampelpfad hinauf zum Einstieg in das Bergmassiv. Dann prüfen 500 Höhenmeter Steilhang unsere bergsteigerische Kondition, genauer gesagt klettert der Pfad in engen Serpentinenebenen eine Schlucht zwischen senkrechten Felsen hoch. Werner kommt in arge Atemnot, 65 Lebensjahre, wenig Bergerfahrung und unzureichendes Training machen sich bemerkbar, wir legen viele Pausen ein, laß' dir Zeit, Werner, geh' dein eigenes Tempo, das dir immer genügend Luft gibt, langsam aber gleichmäßig gehen ist besser als durch Pausen ständig aus dem Rhythmus fallen... all die klugen Bergsteigersprüche, trotzdem kommt Werner am Ende der Schlucht total geschafft an. Oben wendet unser Weg sich wieder ostwärts und zieht bald an der äußersten Tischkante («mesa» = Tisch), auf den Köpfen senkrecht abstürzender Felsen hoch über dem Tal dahin. Zur Rechten grandiose Ausblicke über das Baconaotal, das sich nach Osten zu weitet, bis es im fernen Dunst von Bergketten gefaßt wird, und über die ganze Sierra südlich von uns, gekrönt von der Gran Piedra. Wir haben ein herrliches Bergwetter erwischt, der Himmel fast wolkenlos, unter uns kreisen die kleinen cubanischen Geier um die Felsköpfe. Zur Linken breitet sich die Hochebene der Mesa aus, leicht gewellt und von Einschnitten gegliedert, der Länge nach gegen Osten etwa 150 Meter ansteigend, gut sieben Kilometer lang und ein bis einhalb Kilometer breit. Uns überrascht die überaus reiche Vegetation und entsprechend intensive landwirtschaftliche Nutzung hier oben. Im Laufe des Tages werden wir sie der Länge nach durchmessen, mal dicht neben den schroffen Abstürzen, dann wieder zwischen Cafépflanzungen und kleinen, weltabgeschiedenen Poblaciones, die sich um die französisch-haitianischen Cafetales angesiedelt haben: La Rosita; La Gloria hieß früher »La Gloire«; El Triunfo »Le Triomphe«; der Hauptort Santa Maria de Loreto hieß »Sainte Marie«.

Während einer Verschnaufpause am Wegrand holt uns ein Reiter ein. Reinaldo schreit: »Yo no lo creo, no lo creo!« - Ich glaub' es nicht! Der Reiter, ein älterer Mann, der sich trotzdem jugendlich elastisch und kerzengerade im Sattel hält, ist ein langjähriger Freund von ihm. Sein Name ist José. Er ist Bauer und zugleich

Chef des Sicherheitsdienstes auf der ganzen Mesa. Selbstverständlich lädt er sofort die zwei schwersten Rucksäcke hinter sich aufs Pferd und führt uns zu seinem Haus in Santa Maria.

So also wohnt hier ein höherer Beamter des Innenministeriums: eine Holzhütte wie die meisten auf dem Land, in Ölfarbe mit einer Ornamentrolle gemusterte Bretterwände, als Sichtschutz vor den Schlafräumen billige Baumwollvorhänge oder grob gezimmerte Holztüren, wie wir sie auch bei uns noch in alten Bauernstuben antreffen. Ein Regal voller Wachsbüchsen, die in all der Blütenpracht der Natur draußen noch viel toter wirken, besonders betont wird, daß sie aus der DDR importiert sind. Die üblichen alttümlichen schlichten Schaukelstühle mit Armlehnen aus dunklem Holz, dazu passend eine Bank und ein Beistelltisch, eben groß genug für unsere Cafégläser. Hier oben gibt es noch keinen Stromanschluß, die Mesa gehört zu jenen 18% der Landesfläche, die noch nicht ans Stromnetz angeschlossen sind. Das bedeutet: keine Leuchtstofflampen, kein Fernsehen, keine Klimaanlage, keinen Kühlschrank. - Aber hier bekommen wir den besten Café unserer ganzen Tour, wir würden gerne mehr als zwei davon trinken, Ernesto bremst uns, wie immer sehr um unsere Gesundheit besorgt.

»Pepin«, wie der Sicherheitschef allgemein gerufen wird, hat acht Kinder, vier von ihnen studieren in Santiago, eins in Camaguey, auch die anderen sind in die Stadt gezogen, aber Pepin ist hier geboren, er und seine Frau werden hier bleiben und sterben. Darin klingt nichts nach Wehmut, Resignation oder Trotz, im Gegenteil, Pepin schaut lebendig, fröhlich und zufrieden in die Welt, ein festes, unternehmungslustiges Lächeln liegt um seinen Mund. Neben der Holzhütte erhebt sich das halbfertige Erdgeschoß ihres Neubaus, aus Hohlblocksteinen gemauert, doch auch dem Sicherheitschef einer ganzen Region mangelt es heute an Zement zum Weiterbauen.

Zum Mittagessen wollen wir die Beiden, unerwartet wie unser Besuch kam, nicht vor unlösbarer Versorgungsproblemen stellen, wir lagern uns unter die Bäume vor der Hütte und verzehren unser inzwischen mehrfach erweitertes Einheitsmenü: Corned Beef, Käse, Tomaten, Mangos,



Zapote, dazu den letzten Schluck Kokosmilch aus La Fraternidad. Mitten zwischen Pferden, Ziegen, Hühnern und Ferkeln, die sich alle brennend für uns interessieren, ist an Mittagsschlaf kaum zu denken. Während wir ruhen, unterhält Reinaldo sich mit seinem alten Freund im Haus.

Als wir weitermarschieren, läßt Pepin es sich nicht nehmen, uns bis ans Ende der Mesa zu begleiten, wiederum die zwei schwersten Rucksäcke auf dem Sattel. An derthalb Wegstunden weiter beginnt der Abstieg von der Mesa ins Baconaot. Ein schmaler Trampelpfad den Steilhang hinunter, noch steiler als der Aufstieg. Pepin erzählt: Über diesen Pfad ist die Batista-Besatzung aus El Ramon geflüchtet, als der Ort schon von Revolutionstruppen eingeschlossen war. Während unten die Revolutionäre das Batista-Gefängnis öffneten und die Gefangenen befreiten - übrigens ließen sie ihnen die freie Wahl, ob sie sich den Revolutionstruppen anschließen oder ihrer Wege ziehen wollten, zwei Mann haben sich angeschlossen, einer von ihnen spielte im weiteren Befreiungskampf eine herausragende Rolle - währenddessen zwangen hier oben die flüchtenden Batista-Soldaten, die sich auf der Mesa nicht auskannten, die Bauern mit vorgehaltener Waffe, ihnen den Weg zu zeigen...

Pepin könnte wohl noch viel erzählen, er hat selbst aktiv am Befreiungskampf teilgenommen, leider bleibt uns nicht die Zeit, weil wir den Abstieg vor Dunkelheit schaffen müssen. Wir verabschieden uns wie alte Freunde, Pepin reitet zurück, wir steigen in den Steilhang ein. Von der äußersten Felsnase der Mesa gönnen wir uns noch einen erhabenen Ausblick im Spätnachmittagslicht eines schönen Tages über die letzten östlichen Ausläufer der Sierra, dahinter schimmert die Bucht von Guantánamo, wir können sogar das riesige Areal des US-Stützpunktes unterscheiden. Der Abstieg ist zwar keine Kletterei, aber gleich wie danach kommt, erfordert Trittsicherheit, gute Beinmuskulatur und Konzentration, nichts für Ungeübte, und wir beglückwünschen uns, daß es nicht geregnet hat. Werner verbraucht hier seine letzten Kraftreserven, rutscht mehr als er geht, vorn und hinten gestützt, entnervt und zitterig talwärts. Der Steig zwängt sich durch dichtes Buschwerk, Reinaldo warnt uns vor einem Strauch mit gelblich-grünen, wie lackiert glänzenden dornigen Blättern, dessen Berührung, ja schon dessen Nähe bei empfindlichen Menschen allergische Reaktionen bis zu Fieber und Kreislaufstörungen auslösen kann, er selbst sei im allgemeinen immun dagegen, aber je nach Tagesform auch nicht immer. Trotz aller Vorsicht rutscht Heidi an einer kniffligen Kehre, so daß ein Giftstrauch ihren bloßen Oberschenkel streift, die nächsten Stunden beobachten

wir sie besorgt auf irgendwelche Vergiftungssymptome, aber der lückische Wegelagerer hat ihr nichts anhaben können. Am Ende des Steilhangs taucht ein ungewöhnliches Hindernis auf, quer über den Pfad ist ein Stacheldrahtzaun gespannt, offensichtlich vor kurzem erst erneuert. Ein Versuch, ihn seitlich zu umgehen, endet schnell im unwegsamen Gelände, es bleibt uns nur, daß Reinaldo hinübersteigt und irgendjemand sucht, der uns den Durchgang gestatten kann. Bald kommt er mit zwei Landarbeitern zurück. Es scheint schon alles geklärt, sie helfen uns unter dem Zaun durch, nehmen sofort wie selbstverständlich die beiden schwersten Rucksäcke auf und führen uns zu Tal, vorbei an der Hütte des Grundbesitzers, der dieses Gelände sein Eigen nennt, er steht vor seiner Hütte und begrüßt uns freundlich: ein 85 Jahre alter Bauer, den die Revolution nicht gezwungen hat, seine Finca in den großen Topf zu tun, und der sie noch heute eigenhändig, mit Hilfe der beiden Landarbeiter bewirtschaftet.

Ein-, zweihundert Meter tiefer stoßen wir auf die ersten Häuser von El Ramon. Hier treffen wir auf einen Polizisten und fragen ihn nach dem Weg zum Ortszentrum, auch er schultert sofort selbstverständlich einen Rucksack und trägt ihn bis auf den großen Platz.<sup>1)</sup> An diesem Platz setzen wir uns auf Steinbänke und warten auf den Lada von Cubamar, mit dem wir uns hier verabredet haben, um einigen Nachschub an Nahrungsmitteln aufzunehmen und weil Raul, der Agent von Cubamar in Santiago, unbedingt mit uns heute hier seinen Geburtstag feiern will. Und wir warten auf den »Delegado«, den Vertreter der Volksmacht am Ort, um mit ihm unsere Übernachtung zu besprechen. Unseren ursprünglichen Plan, einen geeigneten Lagerplatz am Baconao für unsere Zelte zu suchen, stellt die hereinbrechende Dunkelheit in Frage. Es ist kurz nach sechs, elf Stunden waren wir unterwegs. Zunächst erscheint nicht der Delegado, sondern der Dorfpolizist und schlägt uns vor, in einem im Rohbau fertiggestellten Neubau am Ortseende zu kampieren. Als wenige Minuten später tatsächlich unser Lada vorfährt, laden wir das Gepäck ein und schlendern zu dem Bau, der uns

heute nacht als Hotel, Restaurant und Festsaal für eine Geburtstagsfeier dienen soll. Wir haben uns noch nicht zum Essen niedergelassen, da bringt einer der beiden Landarbeiter des 85-jährigen Bauern zwei herrliche Ananas mit den besten Grüßen von seinem Patron vorbei.



Der Ort El Ramon stellt sich als Landstädtchen von ein paar tausend Einwohnern heraus, an der Kreuzung zweier Fahrstraßen durch die Sierra, durch LKW und Linienbus mit der großen weiten Welt verbunden, wirkt das Völkchen hier deutlich städtischer als in den anderen Siedlungen, die wir bisher durchwanderten. Der Fahrer unseres Lada hat Verwandtschaft hier und kommt bald mit zwei jungen dunkelhäutigen, städtisch zurechtgemachten Mädchen zur Geburtstagsparty zurück. Auch der Dorfpolizist feiert mit. Erst als die Feier schon mitten im Gang ist, kreuzt irgendwann der Ortsvorsteher auf, ein hochgewachsener, schlanker Soldat von kaum 35 Jahren, in Uniform, läßt sich würdevoll und verantwortungsbewußt informieren, was hier vorgeht, bietet uns an, uns bequemer zu zweit oder zu dritt in umliegenden Häusern unterzubringen, und als Ernesto dankend, aber entschieden ablehnt, weil er uns aus seinen »Sicherheitserwägungen« lieber alle zusammenhält, trinkt der Genosse Delegado höflich einen Schluck Rum auf das Geburtstagskind, organisiert noch schnell eine Nachtwache für unser Lager und wünscht uns alles Gute.

Die Nacht wird zwischen Feiern, Schnarchen, Mückenplage und stündlichem Krakeel der Hähne rundherum zur Marter, und beim frühen Aufbruch ohne Frühstück ist nur einer bester Laune: der Hauptschnarcher.

**Mittwoch, 22.5.95**

Der Tag weckt uns mit Prachtwetter. Heute steht uns die längste Etappe bevor, bis zum Gipfelsturm auf die Gran Piedra haben wir einen Anmarsch von gut 20 Kilometern zu bewältigen, in ständigem Auf und Ab über die Hügel, die Mäander des

## „Der cubanische Osten Auf den Spuren des Che“

Programmrundreise - Santiago de Cuba, die Wiege der cubanischen Revolution“, Bayamo, Sierra Maestra, Provinz Granma, Havanna. 14 Tage, Flug, Ü/HP, sämtliche Transfers; ab DM 2350.—. Termine: 31.8., 5.10., 16.11., 21.12.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

Indio abschneidend, eine Höhe von fast 1100 Meter zwischen Baconao und dem Gipfel zu erklimmen, aber wenn wir alle Hügellketten dazwischen hinzuzählen, kommen bestimmt 1800 Höhenmeter Steigung zusammen. In den europäischen Alpen wäre das für uns nicht übermäßig viel, aber unter diesen klimatischen Bedingungen sind wir am Morgen keineswegs sicher, ob wir nicht vor dem Gipfel nochmals übernachten müssen. Werner



hat sich vernünftigerweise entschlossen, die Tour hier abzubrechen, mit dem Versorgungsfahrzeug nach Santiago zurückzukehren und uns am letzten Tag am Ziel abzuholen.

Die ersten fünf Kilometer entschädigt uns die wunderschöne Flußlandschaft des Baconao für die Strapazen der Nacht. Vom »Delegado« organisiert, gesellt sich ein Junge zu uns, der uns ortskundig die besten Furten und kürzesten Pfade durch Felsen und hohen Bambus zeigt, bis wir nach einer knappen Stunde auf die Einmündung des Nebenflüßchens Indio stoßen. Diesen hinauf erreichen wir kurz vor acht Uhr morgens den Ort Campo Rico, ein weiteres Zentrum des Caféanbaus,

ausgewiesen durch eine öffentliche Cafémühle mitten auf dem Dorfplatz, die über ein Riementriebwerk von außen angetrieben seit bald 100 Jahren Dienst tun dürfte. Vor dem Kramladen auf dem Dorfplatz treffen wir den Ortsvorsteher, er erklärt sich sofort bereit, für uns einen ortskundigen Führer samt Maultier für die nächste Etappe bis zur Quelle des Indio zu finden. So hocken wir uns also vor dem Dorfladen nieder, machen notdürftig Frühstück und schauen den Hausfrauen bei ihren Einkäufen zu. Vielmehr, auf unsere

Beobachtung, daß der Laden außer Tabakwaren und Nudeln anscheinend kaum was anzubieten hat, erläutert Ernesto uns, wie die Versorgung der Bevölkerung im Periodo Especial funktioniert: Jede Person erhält monatlich ein Bonusheft mit Lebensmittelgutscheinen. Wenn am Monatsanfang die LKW's mit den Lieferungen aus der Stadt ankommen, herrscht ein paar Tage lang Hochbetrieb im Laden und auf dem Platz davor. Doch sobald die Familien ihre Monatsrationen zuhause haben, dient der Laden mehr als Kommunikationszentrum und örtliche Nachrichtenbörse, zum Einkaufen nur noch gelegentlich, wenn außer der Reihe irgendeine Lieferung eintrifft, was sich natürlich in Windeseile von Hütte zu Hütte herumspricht. Mit kurzlebigen, leicht verderblichen Nahrungsmitteln wie

Obst, Gemüse, Fleisch, Eiern usw. versorgt sich hier auf dem Land ohnehin jeder Haushalt selbst.

Ganz so reibungslos und zufriedenstellend wie in Ernestos Schilderung scheint jedoch die Feinabstimmung zwischen Angebot und Nachfrage nicht in jedem Fall zu funktionieren. Eine zierliche Greisin kommt zögernd aus dem Laden, bleibt im Türrahmen stehen und murmelt teils für sich, teils zurück in den Laden gewandt, teils für uns, denn sie bemerkt, daß wir zuschauen, und warum nicht auch für die ganze Öffentlichkeit des Dorfplatzes brabbelnd sie von der Türschwelle herab folgenden Monolog: »Bonusheft, was nützt mir mein Bonusheft, wenn es kein Waschpul-

ver gibt? Womit soll ich meine Wäsche waschen? Wasche ich sie wieder mit Seife - aber gibt es denn Seife? Na dann wasche ich sie eben ohne Seife.« Dabei macht die alte Frau keineswegs einen ungepflegten Eindruck. Schlicht, aber adrett gekleidet in knielangem Rock, Figürchen und zarte Gesichtszüge erzählen von der Zeit, als sie in der ganzen Gegend für ihre Schönheit berühmt war, oder ist sie aus der Stadt hergezogen, um hier den Periodo Especial besser zu überstehen? Und entgeht nun auch hier nicht seinen Entbehrungen? Wir wissen es nicht und maßen uns keinen verallgemeinernden Schluß aus dieser Begebenheit an. Ich habe sie nur aufgeschrieben, weil sie ebenso wahr ist wie Ernestos Bericht über die Sicherung der Versorgung sogar im Periodo Especial.<sup>2)</sup>

Doch über all dem läuft uns die Zeit zwischen den Fingern durch, nach einer Stunde des Wartens haben wir kaum noch Geduld zu derartigen Betrachtungen. Um halb zehn taucht tatsächlich der berittene Führer samt Lasttier auf, und weil wir uns nun wieder beim Rucksacktragen abwechseln können, geht es umso flotter im Indio hinauf. Inzwischen brennt die Sonne schon erbarmungslos herunter, nach zwei Stunden sind wir Ausländer so geschafft, daß ich eine Badepause an der letzten Furt, bevor wir den Indio verlassen, einfordere. Prächtig erfrischt, die Wasserflaschen aus dem Fluß gefüllt, so sauber sind diese Flüßchen hier, überwinden wir die nächsten Hügellketten. Unser »einheimischer« Führer ist gar nicht so einheimisch, sondern erzählt unterwegs, er kommt aus Santiago, wegen dem Periodo Especial, in Santiago hätte er sogar drei Autos gehabt, hier nur ein Pferd - aber genug zu essen.

Kurz nach 13 Uhr werfen wir in Latali, der vorletzten Ansiedlung unter dem Gipfel (500 m ü.NN) unsere Rucksäcke ins Gras. Ein winziges Nest, ein halbes Dutzend Häuser, das standardisierte Familienarzthaus, eine Schule als einräumige Halle aus Baumstämmen mit Palmstrohdach, der Dachstuhl ebenfalls aus Stämmen und Ästen traditionell und sorgfältig gezimmert, die vier Wände licht- und luftdurchlässiges Flechtwerk.

Mehr nicht. Alles strahlt hier Ruhe, Beschaulichkeit, Harmonie, Frieden, Sauberkeit und Sinn für Schönheit aus.

Die nächstbeste Familie lädt uns zum Café in ihre Hütte ein, der schmeckt wieder vorzüglich. Die Familie besteht aus Maria und Joseph (sie heißen tatsächlich Maria und José), einer molligen Mutti von vielleicht 50 Jahren, schon ergraut, aber jugendliche verschmitzte warmherzige Äuglein und ein breites liebes Lächeln in ihrem runden schwarzen Gesicht, José schmal, abgearbeitet, doch straffe

Körperhaltung, männlich-markante Züge, strahlende Augen, wenn er lacht, sieht er frisch wie dreißig aus. Wieder draußen auf dem Dorfplatz, reicht uns ein Mann Früchte als Willkommensgruß. Wir gönnen uns eine Stunde Mittagsruhe, Heidi im Gras vor der Arztstation, Ludwig und ich auf den Bänken in der Schule, Ernesto bewacht das Gepäck, Reinaldo, immer rastlos wie ein Spürhund, streift durchs Dorf.

Als wir schon die Rucksäcke wieder schnüren, macht Reinaldo uns auf ein altes Holzhaus an der unteren Stirnseite des Dorfplatzes aufmerksam, das sich von den üblichen Hütten unterscheidet. Es liegt mit seiner Langseite zum Platz gewandt, axialsymmetrische Fassade, in der Mitte um ein paar Stufen erhöhte Veranda, Blechdach, das Herrenhaus eines alten Cafetal. Wie wir darauf zugehen, tritt eine alte Negerin heraus und bittet uns zur Besichtigung hinein. Alles im Originalstil der ländlichen franko-haitianischen Siedler. Auch der Grundriß symmetrisch mit einem großen, querliegenden Salon, von dem alle Nebenräume abgehen, in seiner Rückwand mittig ein zwei Meter breiter Durchgang zur Küche. Die hölzernen Wände, Pfeiler und Balken des Durchbruchs gediegene Schreinerarbeit. Korbgeflochtene Sitzmöbel aus dunklem Holz, dazu ein erstaunlicher antiker Sekretär mit einem Abglanz von Pariser Chic. An der Wand im Salon das vergilbte Foto der letzten Herrin des Cafetal, einer behäbigen häßlichen Mulattin aus Haiti. Die alte Frau, die das Kleinod jetzt bewohnt, kramt auch noch ein zusammengefaltetes und arg zerfleddertes Ölportrait des letzten Besitzers hervor, des Ehegatten der fotografierten Haitianerin, ein Weißer mit den einfältigen und brutalen Zügen des französischen Provinzkleinbürgers. Reinaldo ermahnt die Alte, das Gemälde gut aufzubewahren und möglichst bald restaurieren zu lassen, die arme Frau nickt höflich, aber nicht sehr überzeugt. Uns erläutert Reinaldo, daß die heutigen Bewohner solcher Kulturdenkmäler nach einem Gesetz von 1978 verpflichtet sind, das kulturelle Erbe im Originalzustand zu erhalten und zu pflegen, wobei der Staat ihnen finanziell hilft.

Nach diesem unerwarteten Kulturgenuß mitten in den Wäldern der Sierra machen wir uns gegen halb drei an die letzten Hügelketten vor dem Gipfelmassiv. Unterwegs überholt uns ein Reiter, der Bambusstangen in dicken Paktaschen transportiert. Reinaldo fängt ein Gespräch mit ihm an, ohne Zögern setzt der junge Mann Reinaldos schweren Rucksack auf's Knie und begleitet uns bis zur letzten Poblacion am Fuß der Gran Piedra, namens Kentocky oder Kentucky. Verwundert fragen wir nach der Herkunft dieses Namens und erfahren, daß er nicht von den Yankees, sondern von irischen Einwanderern

stammt, die in geringerer Zahl ebenso wie Holländer sozusagen im Windschatten der Haiti-Franzosen ins Land kamen und sich gleichfalls mit Caféanbau beschäftigten. In Kentocky oder Kentucky heißt der Reiter uns einen Augenblick warten, bringt seinen Bambus nach Haus und kommt wieder, um uns als Führer voranzureiten. Denn Reinaldo kennt auf dieser Seite nur einen Aufstieg über den drei Kilometer östlicheren Pico Kentocky und von diesem in rechtem Winkel auf dem Kamm entlang zur Gran Piedra hinüber, dieser Weg wäre drei, vier Kilometer länger als die Direttissima, von der Reinaldo nur vermutet oder gehört hat, daß es auf ihr einen Pfad geben muß, der Junge aber kennt ihn.

So machen wir uns also an den Gipfelsturm. 500 Höhenmeter noch. Der Pfad erinnert jetzt in der Topographie an Alpensteige, nur wird, je höher wir kommen, die Flora immer reichhaltiger und exotischer. Immer steiler und schmaler der Steig, bis schließlich der Junge aus Kentocky absitzt, sein Pferd kurzerhand an einen Baum bindet, den schweren Rucksack von Reinaldo schultert und uns flink voraushüpft, ja er hüpfet und tanzt förmlich über Steine und Wurzelwerk. Je höher wir aus der brütenden Hitze der Vorhügel herausgestiegen sind, umso freier läßt es sich atmen, umso leichter wird das Gehen, und bald finden Beine, Herz und Lunge in den flüssigen, maschinengleichmäßigen Rhythmus des Steigens, den ich mir auf kräftezehrenden Hochtouren in den Alpen zugelegt habe. Heidi geht leichtfüßig hinter mir. Ludwig bekommt vorübergehend Probleme, weil er in den Pausen nicht genug aß, aber ein Kalorienstoß von cubanischen Zuckerkamellen macht ihn wieder fit. Unseren cubanischen Freunden geht es jetzt schlechter als uns »gelernten« Alpinisten, gegen Ende der achtstündigen

Gehzeit mit schwerem Gepäck unter tropischen Klimaverhältnissen hat der spindeldürre Reinaldo nicht mehr viel an Reserven zuzusetzen; Ernesto macht sein Fuß immer mehr zu schaffen.

Wir befinden uns jetzt mitten in dichtem immergrünem Regenwald, es kommt uns vor, als ob wir durch ein Gewächshaus spazieren. Bald passieren wir unter fünf bis acht Meter hohen Baumfarnen, bald leuchten prächtige Orchideen aus dem undurchdringlichen Blattwerk. Zu einem besonders riesigen Exemplar zwei, drei Meter unterhalb des Weges klettert Reinaldo hinunter und will sie pflücken, um sie Heidi zu verehren. Unser entsetzter Aufschrei stoppt ihn zwar, aber verständnislos schüttelt er den Kopf: Warum sie nicht pflücken, es gibt so viele davon hier... In dieser Umgebung entfaltet der Biologe Reinaldo sein Wissen, uns schwirrt der Kopf von Farnen, Wolfsmilchgewächsen, Bromelien und Philodendren, Manzanillo- und Papageienbäumen, wissenschaftlichen und volkstümlichen, indianisch klingenden Namen auch für eine phantastische Vogelwelt und allerlei Echsen, darunter schwarze Winzlinge, die einen furchterregenden hellen Kehlsack aufblasen können. Etwa auf 1000 Metern Höhe zieht Nebel auf, Reinaldo erklärt uns, daß hier Regenwald in montanen Nebelwald übergeht.

Um kurz nach 18 Uhr, mehr als elf Stunden nach dem Aufbruch in El Ramon betreten wir knapp 100 Meter unter dem Gipfel, am Fuß des »Großen Steins«, dem das ganze Gebirge den Namen verdankt, die Terrasse des Touristenzentrums. Da die Gran Piedra sich oben schon für die Nacht mit dicken Wolken zugedeckt hat,

## „Spanisch lernen-Cuba kennenlernen“

Sprachkurse an der Universität oder am „Centro de Idiomas José Martí in Havanna. 2 oder 4 Wochen, mit Begleitprogramm, Flug, Ü/HP, Transfers, inkl. Einschreibgebühren; ab DM 2.395.—. Termine ganzjährig.

## Kulturrundreise „Lebendiges Cuba“

Havanna, Cienfuegos, Palmira, Trinidad, Sta. Maria del Mar. Flug, 13 Ü/HP, Transfers; ab DM 2.395.—. Termine 3.8., 19.10.

## „Cuba individuell - FG especial“:

7 Tage Havanna Ü/E, 7 Tage Strand Ü/HP, 3 Informations-Besuche nach Wahl (Politik, Gesellschaft, Gesundheitswesen, Kultur) mit Übersetzung, Flug; ab DM 1.995.—. Termine ganzjährig.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

verzichten wir für heute auf die Besteigung des Steins mit seiner Aussichtsplattform. Abgekämpft und glücklich fallen wir uns in die Arme. Wir haben es geschafft. Soweit unseren Führern bekannt, haben wir als erste ausländische Touristen die Gran Piedra zu Fuß erstiegen (auf der anderen Seite führt eine Fahrstraße herauf), und diese 60-km-Route durch die Sierra

ist auch für die Cubaner eine Erstbegehung. »Es sind zwar schon Cubaner von Latali aus aufgestiegen, auch schon von El Ramon, aber diese ganze Strecke noch nie,« weiß Reinaldo. In das Gipfelglück mischt sich bei unseren cubanischen Freunden, besonders bei Ernesto sichtlich auch Erleichterung, daß die Sache ohne größere Komplikationen ausging. »Dann noch mit einer Frau, einer richtigen Frau!« betont Reinaldo. Als wir nachhaken, was er denn damit meint, packen sie aus, welche Vorbehalte sie gegen die Teilnahme einer Frau an so einer Fahrt hatten, Reinaldo erklärt das so: »Die cubanischen Frauen sind anders als Heidi. Die meisten gehen gar nicht oder nur kurze Strecken, und diejenigen, die hier zu Fuß raufgehen, das sind - naja - keine richtigen Frauen — Heidi ist eine!«

Daß unsere Tour für heute auf der Terrasse des Touristenzentrums »Gran Piedra« endet, ist uns gar nicht mal so unrecht, besonders unsere »richtige Frau« freut sich, nach fünf Tagen endlich wieder mal unter eine richtige Dusche zu kommen. So quartieren wir uns in zwei bildhübsch gelegenen, wohnlichen Bungalows ein, und anstatt eines richtigen Gipfels erklimmen wir an diesem Abend den Gipfel aller Genüsse, die Küche und Keller dieses Etablissements zu bieten haben: Hähnchen mit Pommes und Bier. Wie lecker die schmecken können, weiß man erst nach fünf Tagen Corned Beef und Einheitskäse.

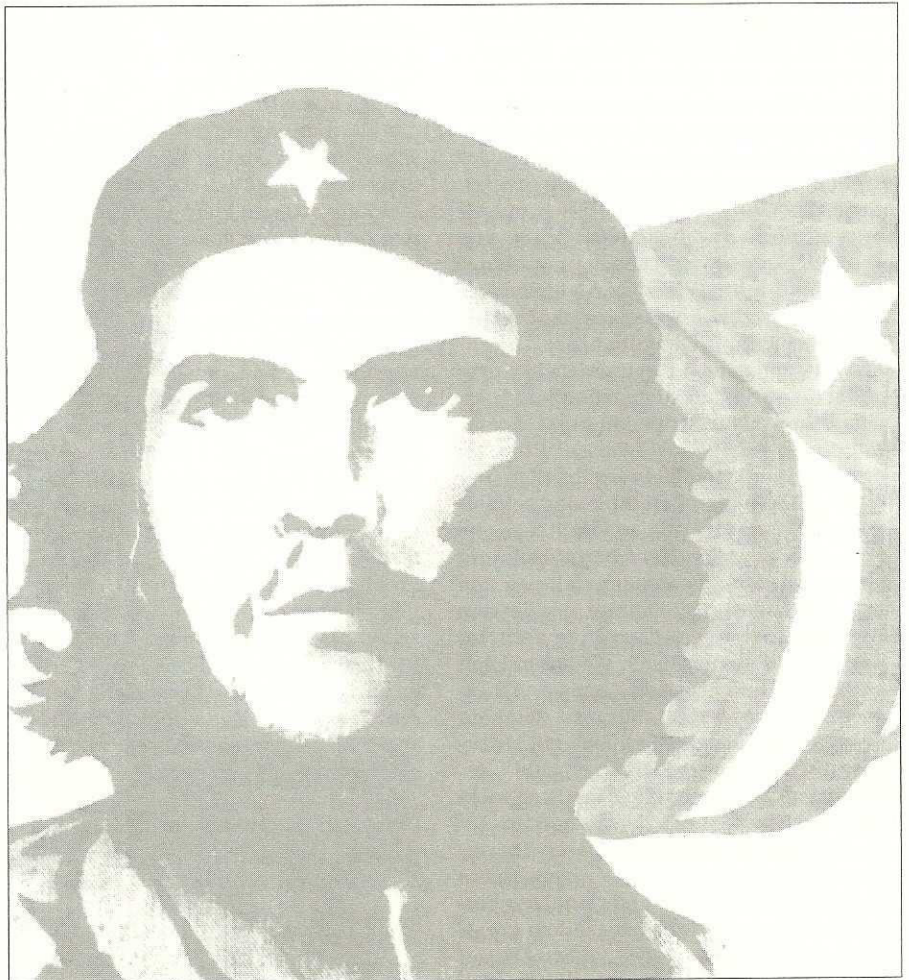
Donnerstag, 25.5.95

Nach bleischwer durchschlafener Nacht in bequemen Betten und nach einem Frühstück, das diesen Namen kaum verdient, verbringe ich den Vormittag bei guter Sicht auf dem Gipfel, auf der eigentlichen Gran Piedra, einem riesigen Monolith von 75000 Tonnen desselben Sedimentgesteins wie jener Kubus, den eine Riesenhand von der Mesa ins Baconaoal hinuntergewürfelt hat, damit er uns als Frühstückstisch dienen konnte. 1254 Meter (nach anderen Angaben 1264) über dem Meer, das im Süden glitzert, rundherum unter mir das Gebirge, das wir in den fünf Tagen in großem Bogen durchzogen haben, die ganze Route wie eine Landkarte ausgebreitet, ich kann mich nicht satt sehen. Und das auch schon deshalb nicht, weil der Lada, der uns nach

Santiago zurückbringen soll, uns ein letztes mal zwei Stunden auf sich warten läßt. So bleibe ich stundenlang da oben auf der Aussichtsplattform, stehe Ladungen von Sightseeingbussen im Weg, wenn sie sich vor dem Panorama in Fotopose werfen, drücke auch schon mal den einen oder anderen Auslöser, so ist das halt, wir kennen das ja auch aus den Alpen, du quälst dich einen Berg hinauf, und oben stellst du fest: Von der anderen Seite ist die Gran Piedra in einer guten Stunde von Santiago oder von den Strandhotels aus mit dem Bus anzufahren und bei schöner Sicht wie heute ein beliebtes Ausflugsziel. Die Busse kommen und fahren, die beiden Andenkenverkäufer auf der Plattform

1) Man versuche sich das in der BRD vorzustellen, wo jeder Uniformierte seine Majestät höchstselbst darstellt, jedenfalls am Wohl fremder Zivilisten mindestens so desinteressiert ist wie diese untereinander.

2) Weit krasser konfrontiert die sogenannte »Marktwirtschaft« acht Zehntel der Menschheit mit dem genau entgegengesetzten Mangel, daß ihre Kaufkraft nicht über die kärglichste Existenz am Rand des Hungers hinausreicht. Was ist menschlicher? Gesicherte Grundversorgung durch gleichmäßige Verteilung des Mangels - oder der »Krieg gegen die Armut«, wie ihn die Reichen führen? Das reiche Amerika führt seinen Krieg gegen



wundern sich, warum ich da stehe und stehe und schaue. Und als endlich mit Heidi und Ludwig auch Werner heraufkommt, wissen unter all den Halbschuhausflüglern nur wir vier, was man unter diesem Gipfel an aufregender Schönheit und herzlicher Menschlichkeit, an heiterer Ruhe und selbstbewußter Gelassenheit, an Hilfsbereitschaft und Wärme erleben kann.

Das haben wir noch vor Augen und im Herzen, als am Nachmittag Santiago, das andere Cuba uns wieder mit Wolken von Lärm und Dieselgestank auf das vorbereitet, was uns zuhause erwartet.

die Armut mit elektronisch gesicherten Ghettos und Spezialtruppen gegen Hungeraufstände; das reiche Deutschland führt seinen Krieg gegen die Armut mit Rationierung der Lebensmittel für die Armen (in und nach seinen Kriegen Lebensmittelmarken für alle - im Frieden »nur« für Sozialhilfebezieher und Asylsuchende); Brasilien mit der Erschießung von Straßenkindern usw. Und es sage niemand, Cuba befinde sich nicht in diesem Krieg! Die Blockade, das Aushungern der Armen ist die barbarischste Form des Krieges der Reichen gegen »die Armut«.

# Die erste postmoderne Solidaritätsbewegung - eine Kritik an der Marcomanie

*„...Der linke Zugriff funktioniert nicht. Jedenfalls nicht so, wie er bei den Zapatistas zu funktionieren scheint, deren lyrische Manifeste einen - vor allem seit dem Bürgerkrieg in Jugoslawien - bereits untergangenen linken Internationalismus wiederbeleben... Die Zapatistas gaben der europäischen Linken wieder den Glauben an die edlen Unterdrückten zurück...“*  
(Günther Jacob in: Welt 5.6.96)

Zum „1. Europäischen Treffen für eine menschliche Gesellschaft und gegen den Neoliberalismus“ trafen sich vom 30. Mai bis 2. Juni ca. 1.200 Menschen in Berlin. Diese Konferenz unterschied sich in vielerlei Hinsicht von ähnlichen Treffen der vergangenen Jahre. Selbst bei einem Kurzbesuch fiel der Anteil der nichtdeutschen TeilnehmerInnen auf, die das Treffen prägten. Es waren Menschen aus vielen Ländern Europas, die hier auf Initiative der mexikanischen Befreiungsbewegung EZLN zusammenkamen. Diese Zusammensetzung schuf natürlich für die VeranstalterInnen auch zusätzliche Probleme. Alle Reden mußten in drei, manchmal vier Sprachen übersetzt werden, die Auswärtigen in Privatquartieren untergebracht werden. Die 35 Arbeitsgruppen waren in ganz Berlin verstreut. Bemühungen der VeranstalterInnen einen großen zentralen Konferenzort an der Technischen Universität oder der Humboldtuniversität anzumieten, scheiterten an der Verschleppungstaktik der Univerwaltungen. Noch zu Konferenzbeginn gab es Schwierigkeiten. Einem mexikanischen Teilnehmer wurden am Flughafen alle T-Shirts mit EZLN-Aufdruck wegen angeblichen Aufrufs zur Gewalt beschlagnahmt. Erst nach Stunden wurden sie zurückgegeben. Sie waren der Verkaufshit auf der Konferenz.

Trotz dieser Schwierigkeiten wurde in vielen Arbeitsgruppen lebhaft diskutiert. Es ging dabei um einen ersten Meinungsaustausch, um weitere Vernetzungsversuche, nicht um das Verabschieden von Beschlüssen oder Resolutionen, betonte die Berliner Kongreßvorbereitungsgruppe vom FDCL in einer Pressekonferenz. Rechtzeitig vor Ende der Konferenz traf

per Fax eine Erklärung der EZLN aus Mexiko ein. Sie bekräftigt, daß vom 27. Juli bis zum 3. August das weltweite intergalaktische Treffen gegen den Neoliberalismus in Chiapas stattfinden wird. Fünf Themenkomplexe sollen dort zur Diskussion stehen: Es geht um die Veränderung der Politik, um ökonomische Fragen, den Kulturbegriff von der Malerei bis zum Cyberspace, um den Begriff der zivilen Gesellschaft. Der letzte hat den Titel „In diese Welt passen viele Welten...“. Die Anmeldung erfolgt über die nationalen Vorbereitungskomitees, die sich demnächst konstituieren werden.

Gerade weil die Debatte mit dem anvisierten Weltkongreß weitergeht, hier einige kritische Gedanken, in der Hoffnung auf den Beginn einer Diskussion:

**„der Ruf nach etwas Neuem ist ein perfekter Ausdruck neoliberalen Bewußtseins. Ein Gedanke hat auf dem Markt nur dann eine Chance, wenn er als Neuer daherkommt...“** aus einem Diskussionspapier zum Treffen

Mensch wollte sich schon abgrenzen von der Solidaritätsbewegung „alten Stils“ und betonte ständig das Neue, das das Projekt EZLN darstellen soll. Natürlich ist es nur vernünftig von jeder neuentstehenden Bewegung, auch neue, den speziellen Bedingungen des jeweiligen Landes angepaßte, Formen der Politik umzusetzen. Problematisch wird das Ganze erst dadurch, daß mit der Betonung auf das Neue in Wirklichkeit eine Abgrenzung von allen übrigen linken Bewegungen erfolgt, die dann wahlweise als ‚traditionell‘, ‚linksdogmatisch‘ etc. gelten. Außerdem wird so suggeriert, diese anderen Bewegungen hätten etwas gemeinsam, das sie eben von der EZLN unterscheidet. Tatsächlich muß mensch nur etwas zurückblicken, um zu erkennen, daß andere Befreiungsbewegungen ebenfalls das Prädikat „neu“ für sich in Anspruch nahmen oder von den UnterstützerInnen verpaßt bekamen. Erinnert sei da an die SandinistInnen und wie die hiesige Solidaritätsbewegung nicht genug Schwärmen konnte über diese neue Art der Revolution und die ChristInnen, die dort Teil der Bewegung seien etc. Vorher war für viele Solidaritätsbewegte Cuba das ganz andere Revolutionsmodell, undogmatisch etc. Wer es nicht

glaubt, der lese in den Kursbüchern der damaligen Zeit die entsprechenden Texte nach. Nun also die EZLN. Die dürfte allerdings kein so großes Interesse haben, in dieser Reihe aufzutauchen. Denn oft waren jene, die so enthusiastisch das ganz andere der jeweiligen Revolutionen propagiert hatten, auch diejenigen, die sich um so schneller enttäuscht wieder abwendeten.

Was ist nun inhaltlich das angeblich so Neue in der Programmatik der EZLN? „Es ist nicht notwendig, die Welt zu erobern. Es reicht, sie neu zu schaffen“ dieses Marcos-Zitat wird gerne als Beleg für das Neue zitiert. Aber was heißt es denn konkret? Wie kann GenossIn etwas verändern, ohne die Macht dafür zu haben? Als gäbe es keine Kräfte, oder, anders formuliert, Klassen, die sich einer Veränderung entgegenstellen. Hätten die russischen Bauern und Bäuerinnen 1905 die zaristische Gesellschaft mit ihren friedlichen Marsch zum Zarenschloß verändern können, wäre sicherlich nie die Notwendigkeit entstanden, mit den Bolschewiki eine Partei aufzubauen, die sich anschickte, die Macht zu erobern, um die Gesellschaft grundlegend zu verändern. Die Notwendigkeit entstand auch, weil die friedlichen russischen Bauern und Bäuerinnen von zaristischen Soldaten brutal niedergemetzelt wurden. Denn der Zar wollte seinen Mittagsschlaf nicht durch die Rufe nach Veränderung stören lassen.

Oder gehen wir nach Lateinamerika. Wieviele Generationen von Linken wurden gefoltert und ermordet beim Versuch der friedlichen Veränderung der Gesellschaft. Die Guerillataktik war eine Antwort darauf. Auch die EZLN war in ihrer Anfangsphase von Che und der Focustheorie beeinflusst.

Und nun zum Hauptfeind der EZLN: dem Neoliberalismus. Auf dem Kongreß kursierte das Bonmot, in Mexiko ist Neoliberalismus kein analytischer Begriff, sondern der Ausdruck für alles Böse. Jedenfalls ist er eine Variante des Kapitalismus, allerdings in den jeweiligen Ländern mit unterschiedlichen Ausdrucksformen. Der Neoliberalismus ist aber nur im Rahmen einer Analyse der Veränderungen, die in der kapitalistischen Welt in der letzten Zeit vor sich gegangen sind, zu begreifen.

Ein Hauptfeind Neoliberalismus, ohne den Kapitalismus auch nur zu erwähnen, bringt weder theoretisch noch praktisch weiter.

GenossInnen schrieben schon vor Monaten in einem Diskussionspapier, das in der Autonomenzeitung Interim veröffentlicht war: „Als ginge es um einen ersten Preis in einem Wettbewerb markt-schreierischen Marketings tauchen ... Superlative auf, die einen Berg von Ansprüchen ... aufschütten: Es geht gleich um die ganze ‚Menschheit‘, um ‚europaweite Zusammenarbeit‘...“

### Völkischer Kapitalismusbegriff

Wie ist nun der Kapitalismusbegriff im Umfeld der EZLN entwickelt? Hören wir dazu Marcos aus einer Grußadresse „an die Männer und Frauen in Solidarität mit Chiapas, Mexiko, die in Brescia, Italien versammelt sind. An die Völker der Welt“ (abgedruckt in: Die Aktion 137/144, Edition Nautilus, S.214). „Uns verbindet eine Weltordnung, die Nationen und Kulturen zerstört. Der große internationale Kriminelle, das Geld, hat heute einen Namen, der die Unfähigkeit der Macht widerspiegelt, Neues zu schaffen. Ein neuer Welt-

krieg wird heute erlitten. Es ist ein Krieg gegen alle Völker, gegen die Menschen, die Kultur, die Geschichte. Es ist ein Krieg, der von einer Handvoll heimatloser und schamloser Finanzzentren angeführt wird, ein internationaler Krieg: das Geld gegen die Menschheit. ‚Neoliberalismus‘ wird heute diese Internationale des Terrors genannt.„ Hier wird das Kapital mit Metaphern beschrieben, die stark antisemitisch konnotiert sind. Die Gegenüberstellung Geld - Mensch geht nicht davon aus, daß es ein Klassenverhältnis gibt und Menschen sowohl als ArbeiterInnen als auch als KapitalistInnen darin involviert sein können. Statt dessen wird die Menschheit als Totalität gesehen. Entsprechend lauten die Gegenaktionen von Marcos: die Menschheit müsse sich auf ihre Würde und Aufopferungsbereitschaft besinnen, um das feindliche Geld zu bändigen.

Der uruguayische Soziologe und Schriftsteller Eduardo Galeano sprach in einer Grußadresse an die EZLN ebenfalls von „einer Handvoll Allmächtigen“, „einer weltumspannenden Herrschaft“, die uns „eine Diktatur des Geldes im Namen der Freiheit aufzwingt“. Auch hier kritisieren die schon erwähnten InterimautorInnen

mit Recht: „Wer nämlich mit oben genannten Worten eine Bewegung fast aller, nämlich der nach Brot oder nach Umar-mungen Hungernden, gegen eine ‚Handvoll Mächtiger‘ beschwört, wird sich schließlich in antisemitischen Bewegungen wiederfinden, die gegen die ‚reichen Juden‘ und ihren IWF agieren.“

Es geht diesen KritikerInnen genauso wenig wie mir um die Einordnung der EZLN ins antisemitische Lager. Es geht vielmehr darum, hier schon wegen der historischen Erfahrung wirklich neue Wege zu gehen. Antisemitische Konnotationen im linken Diskurs sollen nicht einfach übergangen werden.

Auch dieser Beitrag soll zur Diskussion anregen. Vielleicht fühlt sich ja jemand zur Kritik herausgefordert. Ich will für die nächste Cuba Libre noch genauer auf den Begriff des Neoliberalismus eingehen, den ich auch in Bezug auf die Rassismus- und Patriarchatsdebatte für einen Rückschritt halten. Denn die werden unter den ökonomischen Begriff Neoliberalismus einfach subsumiert. Auch das ist ja gar nicht so neu.

Peter Nowak

*Im Rahmen des 1. Europäischen Treffens für eine menschliche Gesellschaft und gegen den Neoliberalismus war Marta Durán zu Besuch in Berlin. Durán ist Soziologieprofessorin und Journalistin bei der auflagenstärksten mexikanischen Zeitung Excelsio. Peter Nowak sprach mit ihr. Das Interview ist in gekürzter Fassung am 3.6.96 in der jungen Welt erschienen.*

**Frage:** Der 5. Juni wurde als entscheidendes Datum in der mexikanischen Innenpolitik angesehen. Warum?

**Durán:** An diesem Tag sollten die Gespräche zwischen der EZLN (Ejército Zapatista de Liberación Nacional) und der mexikanischen Regierung fortgesetzt werden. Doch die EZLN hat die Verhandlungen suspendiert. Der unmittelbare Anlaß war die Verurteilung von Javier Ellorriaga zu 15 Jahren und Sebastian Entzin zu 6 Jahren wegen angeblicher Mitgliedschaft in der EZLN. Ellorriaga war Vermittler zwischen der EZLN und dem mexikanischen Präsidenten. Die EZLN und alle mit ihr sympathisierenden Menschen werden so zu Terroristen erklärt. Die Regierung hatte angekündigt, daß sie die Haftbefehle gegen führende Zapatistas wieder in Kraft

## „In Mexiko herrscht heute ein Krieg niedrigerer Intensität“

setzen wird, falls die EZLN auch der nächsten Verhandlungsrunde am 5. Juni fernbleibt. Sie wurden während des Dialogs ausgesetzt. Damit hat die Regierung die EZLN zu Geiseln erklärt. Dieses Geiselstatus kann und wird die EZLN nicht akzeptieren. Die Position der EZLN dazu ist eindeutig: Der Dialog kann erst wieder aufgenommen werden, wenn die Haftbefehle gegen die Zapatisten endgültig aufgehoben werden und Ellorriaga und Entzin sowie weitere 16 der Zusammenarbeit mit der EZLN bezichtigte Gefangene freigelassen werden. Mittlerweile hat die Regierung ihr Ultimatum abgeschwächt und den Gesprächstermin auf unbestimmte Zeit verschoben.

**Frage:** Droht also demnächst das Wiederaufleben der militärischen Kämpfe?

**Durán:** Die EZLN ist auf alles vorbereitet und hat die höchste Alarmstufe ausgerufen. Es war seit langem zu beobachten, daß die Regierung unter dem Vorwand der Drogenbekämpfung das Militär in Chiapas ständig aufgestockt hat, obwohl in einer Vereinbarung vor Beginn des Dialogs auf jegliche Truppenbewegung verzichtet werden sollte. Die ganze Zeit über kaufte die mexikanische Regierung im Ausland Waffen und Helikopter. US-Militärberater schulen mexikanische Militärs direkt im lakandonischen Urwald von Chiapas. Spezielle Killerkommandos aus Guatemala agieren in mexikanischen Uniformen in Chiapas. Die ständige Präsenz der Militärs und der bewaffneten Milizen der Großgrundbesitzer schaffen ein ständiges Klima der Spannung. Aktivisten wurden bedroht, verhaftet, teilweise gefoltert. Es

ist ein Low-Intensity-War, ein Krieg niedriger Intensität, den die Regierung zur Zeit gegen die EZLN führt. Ein offener militärischer Angriff der Regierungstruppen ist jederzeit möglich. Allerdings gibt es in der mexikanischen Regierungspartei PRI unterschiedliche Fraktionen. Neben den Hardlinern gibt es auch Kräfte, die aus außen- und wirtschaftspolitischen Erwägungen eine militärische Auseinandersetzung vermeiden möchten. Das zeigt auch die oben beschriebene Verschiebung der Gespräche.

**Frage: Welchen Sinn haben unter diesen Umständen die Gespräche zwischen der EZLN und der Regierung überhaupt?**

**Durán:** Der Dialog ist eine Farce, aber die EZLN kann sie nicht von sich aus generell beenden. Während des Dialogs wurden die Haftbefehle gegen EZLN-Mitglieder ausgesetzt. Sie kann Zeit gewinnen für die Formierung einer zivilen Opposition. Die Gründung der FZLN (Frente Zapatista de Liberación Nacional) ist ein Teil dieser Bemühungen. In ihr können sich die verschiedenen Sektoren der Bevölkerung organisieren. Vertreter von politischen Parteien sollen allerdings ausgeschlossen bleiben. Das hängt mit den schlechten Erfahrungen des Sektierertums und der Vereinnahmungsversuche auch der linken Parteien in den letzten Jahren ab. Die FZLN kämpft nicht um die Macht, sondern um konkrete Projekte. Das ist in etwa mit der hiesigen Anti-AKW-Bewegung vergleichbar. Da ging es auch um konkrete Projekte und nicht um die Macht allgemein. Der Aufbau der FZLN ist noch am Anfang. In einigen Gegenden gibt es schon funktionierende Gruppen, in anderen noch nicht. Die FZLN soll allerdings nur ein Teil der mexikanischen Zivilgesellschaft sein, die allein in der Lage ist, eine militärische Konfrontation zu verhindern. Denn militärisch ist der Konflikt nicht zu gewinnen. Das betonte die EZLN jüngst noch einmal in einem Kommuniké vom 20. Mai. Das ist allerdings keine neue Linie der EZLN. Sie sagte von Anfang an, sie hat den Kampf nur begonnen, um die Waffen für immer wegzulegen und einer Zivilgesellschaft in Mexiko den Weg zu ebnet.

**Frage: Die EZLN hat in den letzten zwei Jahren verschiedene Anstrengungen zur Formierung dieser Zivilgesellschaft unternommen. Warum blieben die Erfolge bisher aus?**

**Durán:** Zwei Faktoren spielen da eine große Rolle. Einmal das Sektierertum bei Teilen der mexikanischen Linken. Kleine aber lautstarke ultralinke Gruppen beschimpften die EZLN als Reformisten, weil sie nicht für die bewaffnete Revolution in Mexiko eintritt. Andere waren neidisch auf die Popularität der EZLN. An

diesen Auseinandersetzungen spaltete sich der Nationale Convent.

Der andere Faktor ist die Politik der Regierungspartei PRI. Die hat jahrzehntelange Erfahrung in der Korrumpierung von politischen Bewegungen und vor allem viele Mittel um zu korrumpieren. Das zeigt sich jetzt bei der PRD, der wichtigsten linken Oppositionspartei. Während eine Fraktion um Cardenas weiterhin in striktem Oppositionskurs zur Regierung steht, hat eine andere Fraktion Gespräche mit der Regierung aufgenommen. Für einige Posten wollen sie sich ins System integrieren und distanzieren sich dann natürlich von Gruppen wie der EZLN. Etwas ähnliches ist mit einigen Campesino-Organisationen in Chiapas passiert. Die waren mit anderen Organisationen in einer Gegenregierung zusammengeschlossen, die dem durch Wahlbetrug an der Macht gehaltenen PRI-Gouverneur den Gehorsam verweigerte. Die Regierung bot den Campesinos Land und Geld an, das waren Forderungen, für die sie jahrelang gekämpft hatten. Ein Teil der Campesino-Organisationen ging auf das Regierungsangebot ein. Durch diese Spaltung wurde die Gegenregierung weitgehend handlungsunfähig.

**Frage: Die EZLN hat zu einem intergalaaktischen Kongreß vom 27. Juli bis 3. August nach Chiapas aufgerufen. Was soll damit erreicht werden?**

**Durán:** Das Treffen richtet sich an Menschen in der ganzen Welt, die auf der Suche sind nach einer Welt jenseits von den Zwängen des Neoliberalismus. In allen Ländern sollen sich nationale Vorbereitungsgruppen gründen, die die Anmeldungen entgegennehmen. Mit der Vorbereitung dieses Treffen soll natürlich auch die internationale Aufmerksamkeit auf den Konflikt in Mexiko gelenkt werden. Dies ist Teil der Bemühungen um die Formierung einer zivilen Gesellschaft auf internationaler Ebene.

**Frage: Wie ist das Verhältnis von der EZLN nahestehenden Gruppen mit der Cuba-Solidaritätsbewegung in Mexiko?**

**Durán:** Die Cuba-Solidaritätsgruppen standen vor einem Dilemma. Einerseits waren sie gegen die mexikanische Regierung. Andererseits hatte Cuba gute Beziehungen zur mexikanischen Regierung. So flog Fidel Castro zweimal nach Mexiko, um an der Amtseinführung des mexikanischen Präsidenten teilzunehmen. Darüber war ein Teil der Solidaritätsbewegung sauer. Sie sagten, bei allem Verständnis für die Diplomatie Cubas, ginge das zu weit. Ein anderer Teil der Solidaritätsgruppen allerdings zeigte volles Verständnis für die Haltung der cubanischen Regierung.

Peter Nowak



**Internationale Arbeitsbrigade**  
**„José Martí“**  
**Konkrete und praktische Solidarität mit dem revolutionären Cuba**

Arbeit in der Landwirtschaft, zusammen mit Menschen aus Cuba und 8 verschiedenen westeuropäischen Ländern- Treffen, Besuche, Diskussionen! Vollverdiener 1959.—, Arbeitslose, Schüler, Studenten 1.780.—.  
 Termin: 28.9. bis 19.10.  
 Info und Anmeldung Brigade José Martí:  
 Tel. 07345/5352

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

## Ein politischer Reisebericht aus Cuba

# Sanfter Umbau statt Ausverkauf

Wer über Cuba schreibt oder spricht, ist mit Klischees schnell bei der Hand. In der deutschen Presse erscheint Cuba in der Regel als Insel der Ewig-Gestrigen. Solche Klischees stimmen längst nicht mehr.

Um mir selbst ein Bild zu machen, habe ich zusammen mit meinem Kollegen Wilfried Telkämper von der Grünen Fraktion im Europaparlament und einer Reihe von weiteren EU-Parlamentariern aus der christdemokratischen, sozialistischen und liberalen Fraktion im Dezember letzten Jahres an einem Wirtschaftskongress in Havanna/Cuba teilgenommen. Mit von der Partie waren Vertreter diverser europäischer Firmen sowie VertreterInnen verschiedener cubanischer Ministerien.

Ziel des Kongresses war es, auszuloten, in welchen Bereichen Investitionen und eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen EU und Cuba gewünscht und überhaupt möglich sind.

Cuba braucht Geld. Abgesehen vom Tourismus, derzeit Cubas sprudelndste Einnahmequelle, haben bereits viele europäische und außereuropäische Firmen vor Ort investiert. So hat z.B. Daimler Benz eine Niederlassung eröffnet und plant über eine Tochterfirma in die Montage von Lastkraftwagen und Bussen einzusteigen. Um solche Aktivitäten zu ermöglichen, hat das cubanische Parlament Anfang September 1995 ein neues Investitionsgesetz erschaffen. Es beinhaltet im Interesse einer weiteren Förderung von Joint-Venture-Gesellschaften zwar weitgehende Konzessionen an ausländische Kapitalgeber, wird aber m.E. nicht den Ausverkauf des Landes zur Folge haben.

Die EU hat - im Gegensatz zur Bundesregierung - schon seit längerem gute Kontakte zu Cuba. Sie leistet humanitäre Hilfen (Nahrungsmittel, Medikamente etc.) und unterstützt Nichtregierungsorganisationen sowie nichtstaatliche Initiativen kleiner und mittlerer Unternehmen in den Bereichen Ernährungssicherung, Landwirtschaft und Energieversorgung. Wilfried Telkämper und ich haben erreicht, daß dafür im Haushalt des EP entsprechende Titel verankert werden.

Die Investitionen nehmen in Cuba zu. Nur die US-Firmen dürfen wegen des Em-

bargos keinen Handel mit der Insel treiben. Seit 1962, nach dem von der US-Regierung unterstützten Invasionsversuch in der Schweinebucht, gilt das US-Embargo, das ständig modifiziert und verschärft wurde für alle cubanischen Ausfuhren.

### Das Embargo und die Folgen

Die UN-Vollversammlung hat Anfang November 1995 zum vierten Mal das US-Embargo nahezu einstimmig verurteilt. Nur Israel und Usbekistan schlugen sich auf die Seite der USA und „Feiglinge, wie die Bundesrepublik, enthielten sich der Stimme“ (TAZ, 4.11.95). Trotzdem wollen von reichen Exilcubanern beeinflusste Kreise in den USA das Embargo noch weiter verschärfen. Das Europäische Parlament hat sich in mehreren Resolutionen klar gegen dieses Embargo ausgesprochen. Auch die Bundesregierung hat inzwischen im Rat ihren harten Widerstand gegen eine Zusammenarbeit mit Cuba aufgegeben. Die EU und Cuba streben ein Kooperationsabkommen an, das helfen soll, die Beziehungen zwischen beiden Partnern zu normalisieren und zu stabilisieren.

Cuba wird noch jede Menge Schwierigkeiten zu meistern haben. Auch wenn die schwere Krise nach dem Zusammenbruch des Ostblocks erst einmal überwunden zu sein scheint, fehlt es doch an vielem: Medikamente, Ersatzteile, Konsumgüter, Lebensmittel und andere Güter des täglichen Bedarfs. Das Embargo und hausgemachte Fehler, wie etwa die Abhängigkeit von der damaligen Sowjetunion sowie die Ausrichtung der Agrarproduktion auf Monokulturen (Zucker, Tabak), zeigen ihre negative Wirkung. Gleichwohl hat sich, z.B. durch die Zulassung freier Bauern- und Handwerkermärkte, vieles sichtbar verbessert.

Das soziale Gefälle ist groß. Es gibt diejenigen CubanerInnen, die über Dollars verfügen - sei es, weil sie in der Tourismusbranche arbeiten, weil sie Geld von Verwandten aus den

USA bekommen oder, wie manche Frauen, sich als Prostituierte den Sextouristen, gerade auch aus Europa, anbieten. Und es gibt diejenigen CubanerInnen, die keinen Zugang zu Green Backs haben. Uns interessierte die Frage, wie die cubanische Regierung mit diesen Problemen umgeht. Regierungsvertreter sagten uns, daß etwa 50 Prozent der Bevölkerung Zugang zu Dollars durch diejenigen hätten, die in Dollars bezahlt werden und das Geld in die Familien einbringen. Ihr Ziel sei es, die Kaufkraft des Peso in den nächsten ein bis zwei Jahren zu stärken, damit auch Nicht-Dollar-Besitzer Waren kaufen können, die es jetzt auf dem Markt oder in In-tour-Shops nur gegen harte Dollars gibt. Große Probleme gibt es auch im Energiebereich. Die cubanische Regierung liebäugelt damit, das einzige und noch nicht fertiggestellte Atomkraftwerk zu vollenden (deutsche und französische Firmen sollen bereits ihre „Hilfe“ angeboten haben). Wir als Grüne halten diesen Weg für verfehlt. Dementsprechend formulierte ich meine Stellungnahme im Außenwirtschaftsausschuß zu Cuba und stellte den Antrag, das AKW nicht fertigzustellen. Dieser wurde - mit den Stimmen der deutschen Sozialdemokraten - abgelehnt.

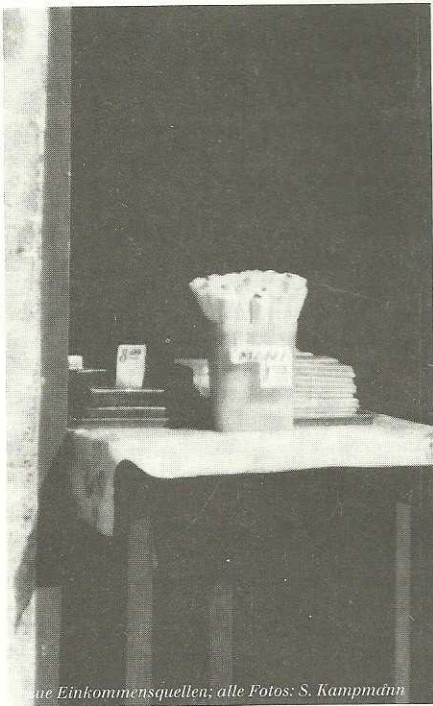
### Westliche Hilfe für Alternativ-Energie

In Cuba diskutierten wir mit den cubanischen Verantwortlichen mögliche Alternativen in der Energieversorgung. Denn diese sind zweifellos vorhanden. Gerade auf dem Sektor Alternativenergien verfügen cubanische Technikerinnen und Techniker über ein ausgezeichnetes Fachwissen. Die Zahlen über das riesige Po-

Havanna Elbonar 1996 auf den FOCOSA.  
kurz nach Abschluß der 2 Flugzeuge







Die Einkommensquellen; alle Fotos: S. Kampmann

tential zur Anwendung alternativer Energien liegen auf dem Tisch. Es fehlt allein an Geld und Unterstützung. Hier könnte westliche Hilfe wirksam ansetzen. Wir haben vor Ort einige Biogasanlagen angesehen und uns davon überzeugen können, daß hier ein riesiges Potential besteht. Es gibt in Cuba ca. 750 Berufsbildungszentren, das sind Ganztagschulen, in denen die Schülerinnen und Schüler auch versorgt werden. Diese Schulen könnten mit einem Finanzeinsatz von etwa 7.500 Mark pro Schule über Solarenergie und Biogas autark mit Strom versorgt werden. Als Unterstützungskampagne kämen Schulpartnerschaften in Frage, um nur ein Beispiel einer möglichen Zusammenarbeit zu skizzieren. Wir beabsichtigen jetzt, solche Partnerschaften ins Leben zu rufen.

Unterstützungsbedarf gibt es auch im öffentlichen Personennahverkehr. Seitdem die Erdöllieferungen aus dem Ostblock drastisch eingeschränkt wurden, bestimmen hauptsächlich Fahrradfahrer und Autobusse das Verkehrsgeschehen. Das ist aus ökologischen Gründen sehr zu begrüßen. Der Busverkehr ließe sich aber noch erheblich ausbauen und ökologisieren.

Eines ist in den vielen Gesprächen, die wir geführt haben, sei es mit Offiziellen, mit Leuten in den privat geführten Restaurants oder mit VertreterInnen der Opposition, deutlich zum Ausdruck gekommen: Die Menschen sind sich ihrer Probleme und Schwierigkeiten sehr bewußt. Sie wollen jedoch selbst entscheiden, wohin die Reise geht. Sie wollen selbst das Tempo, den Rhythmus der Veränderungen bestimmen. Sie wollen weder von Europa noch von den USA überrannt werden. Sie wollen Unterstützung, aber keinen Aus-

verkauf, und sie wollen Herren des Dialogs bleiben.

#### Menschenrechts-Diskussion

Ausführlich haben wir mit den offiziellen Vertretern den Prozeß der Demokratisierung, der politischen Öffnung und das Problem der politischen Gefangenen sowie der Menschenrechtsfrage diskutiert. Wir haben gefordert, wie ich das auch in meinem Bericht im Parlament getan habe, alle Fälle von politischen Gefangenen vor Zivilgerichten neu zu verhandeln. Bei diesen Themen gingen die Meinungen natürlich auseinander. Die Cubaner meinten, daß es keine grundlos verurteilten Oppositionellen gebe. Den Vorwurf des Westens, Cuba verletze die Menschenrechte, wiesen sie zurück. Sie meinten, daß Cuba sehr viel schlechter behandelt werde als Länder, wie z.B. die Türkei, Nigeria oder Saudi-Arabien. Mit diesen Ländern, so die Kritik, unterhalte der Westen ja beste wirtschaftliche und auch freundschaftliche Beziehungen. Sie prangerten, m.E. zu Recht, die Lebensbedingungen und Menschenrechtsverletzungen in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern an. Im Gegensatz zu diesen seien in Cuba die sozialen und teilweise auch die kulturellen Menschenrechte weitgehend durchgesetzt. Das komme auch (bis zur Wirtschaftskrise) bei der stets hohen Platzierung Cubas beim „Human Development Index“, der UNO zum Ausdruck (dieser Index mißt weltweit die Fortschritte der menschengerechten Entwicklung, wie z.B. Säuglingssterblichkeit, Lebenserwartung, Volksbildung und Gleichbehandlung von Frauen und Minderheiten). Der Westen, so die Kritik weiter, würde beim Thema Menschenrechte mit einem reduzierten Menschenrechtsbegriff arbeiten



und zudem ungleich Maßstäbe anlegen.

In diesen Punkten besteht noch erheblicher Diskussionsbedarf, auch wenn klar ist, daß sich Cuba faktisch immer noch in einer Art Kriegszustand befindet, und daß es immer wieder Versuche gab und gibt, Fidel Castro zu ermorden und die Regierung zu stürzen. Innerhalb der cubanischen Regierung gibt es zweifellos verschiedene politische Richtungen. Es gibt die Hardliner, die jede Veränderung ablehnen. Es gibt aber auch einen starken Reformflügel, der bereit ist, Veränderungen durchzuführen. Welche Linie sich letztlich durchsetzen wird ist offen. Niemand jedoch will hinter das bisher Erreichte, das durchweg als positiv angesehen wird, wie das ausgezeichnete, für alle Schichten der Bevölkerung offene Schul- und Hochschulsystem, die Wohnungsförderungsprogramme, das kostenlose und hochentwickelte medizinische Versorgungswesen etc., zurückfallen.

#### Cuba schneidet am Besten ab!

Die Stimmung im Land ist gut, Optimismus und karibische Lebensfreude sind zurückgekehrt, die Talsohle der Wirtschaftskrise scheint durchschritten zu sein. Wichtig ist, daß die Veränderungen nicht abrupt sondern gesteuert, sozial abgefedert und in ruhigen Bahnen verlaufen. Man kann nicht mit Tempo 180 erst in die eine Richtung brausen, eine Vollbremsung machen und dann mit der selben Geschwindigkeit in die andere Richtung rasen. Das würde den Zusammenhalt der Gesellschaft sprengen, könnte zu gefährlichen Verwerfungen bis hin zu bewaffneten Auseinandersetzungen führen. Wir erleben dies gerade in Europa!

Anfügen möchte ich noch, daß von vielen Ländern Lateinamerikas, die ich besucht habe, mein Gesamteindruck über die Situation der Bevölkerung in Cuba eindeutig der positivste ist.

Es besteht die einmalige Chance, Cuba bei einem „sanften, Umbau zu unterstützen. Wir können dazu beitragen, daß die Bevölkerung in ihren Perspektiven gestärkt wird, daß die sozialen Errungenschaften gerettet werden und daß die Umwelt beachtet wird. Die Mehrheit der Länder der Europäischen Union will bessere Beziehungen zu Cuba, und nach den Wahlen in den USA wird - hoffentlich - auch das Embargo fallen.

Für weitere Informationen ist der Autor, Wolfgang Kreissl-Dörfler, MdEP und Außenwirtschaftspolitischer Sprecher, in seinem Brüsseler Büro zu erreichen. Adresse: Rue Belliard - 97-113, 1047 Brüssel; Tel. 0032-2-284-5110; Fax 0032-2-284-9110.

*Der folgende Artikel von H.-J. Burchardt wurde bereits in iz3w veröffentlicht. Der Autor kritisiert „kubanische Reformträgheit“ und schlägt durchgreifende marktwirtschaftliche Strukturveränderungen in Cuba, auch in der Binnenwirtschaft, als Rezept gegen soziale Ungleichgewichte vor.*

besuchte eine russische Delegation Havanna und garantierte den Kubanern, bis 1998 fast die Hälfte ihrer Zuckerproduktion abzunehmen. Fidel Castro stellte 1995 einen Reiser rekord auf und besuchte zehn Länder in Asien, Amerika und Europa. Bei seiner Rede zu den Feiern zum 50. Geburtstag der UNO trat er seit 1979 zum ersten Mal wieder vor dieses Gremium. Es gelang ihm gleichzeitig, die peinlichen Ausgrenzungsbemühungen der New-Yorker Administration in ein medienwirksames Spektakel umzumünzen und sich vor

Befürchtungen, daß den Exilkubanern jetzt die Übernahme der Insel ökonomisch gelingen könnte, nachdem sie politisch scheiterten, konnten zwar nicht völlig zerstreut werden, fanden aber auch keine Mehrheit.

Auch hierzulande waren die Reaktionen gemischt. Während die FAZ einen „Durchbruch in der wirtschaftlichen Öffnung des Landes“ feierte, sprachen Kritiker vom Ausverkauf des Sozialismus. Bei genauerer Betrachtung der Gesetzesvor-

## Vom Dino zum karibischen Tiger

„Erster Sozialismus auf amerikanischem Boden“ im Aufwind?

Auf der krisengeschüttelten Karibikinsel macht sich Optimismus breit. Die Nationalversammlung verkündete zum Jahresausklang ein Wirtschaftswachstum von 2,5 %, und die Regierung prognostizierte für 1996 gleich eine Verdoppelung dieser Quote. Wohin diese Reise gehen könnte, deutete Fidel Castro bei seinem ersten China-Aufenthalt im Dezember an: Er erklärte die Entwicklung Chinas zum Vorbild für Kuba. Eine Kombination aus Liberalisierung und staatlicher Lenkung könnte auch in Kuba die Zukunft prägen.

Anlaß für solche Vergleiche geben Kubas Erfolge im mittlerweile boomenden Exportsektor. Die wirtschaftliche Öffnung, die die Weltmarkt-Integration der Insel vorantreiben soll, beginnt zu greifen. Inzwischen sind mehr als 200 ausländische Unternehmen im Land tätig; sie haben über 2 Mrd. US-Dollar investiert. Spitzenreiter ist dabei immer noch der Tourismus, der dem Zucker schon 1994 die Rolle des wichtigsten Devisenbeschaffers streitig machte. Nach Regierungsangaben kamen im letzten Jahr 750.000 Urlauber nach Kuba und zur Jahrtausendwende wird mit 2,5 Mio. Feriengästen gerechnet. Doch der Fremdenverkehr ist längst nicht mehr das einzige Anlageziel für ausländische Investoren. Als Anfang November die 15. Industrie- und Handelsmesse ihre Pforten in Havanna öffnete, reisten über 1400 Firmenvertreter aus 52 Ländern an. Auch Mercedes-Benz bekundete mit dem größten Stand auf der Messe deutlich sein Interesse am kubanischen Markt - nicht verwunderlich, daß der kubanische Wirtschaftsminister, José Luis Rodríguez für 1996 beim Außenhandel eine Steigerungsrate von 20 % erwartet.

Kubas Anschluß an die Weltwirtschaft wird von einer ebenso erfolgreichen Außenpolitik begleitet. Im letzten Oktober

der Weltöffentlichkeit als Sympathieträger zu profilieren. Auch die nordamerikanische Blockadepolitik, deren Verschärfung im Oktober nur mit einer Einstimmigenmehrheit im US-Senat verzögert werden konnte, stößt international auf immer mehr Ablehnung: Sie wurde zuerst auf dem 5. Ibero-Amerikanischen Gipfel in Argentinien, dann auf dem 11. Gipfeltreffen der Bewegung Blockfreier Staaten in Cartagena und schließlich mit der bislang deutlichsten Mehrheit und zum vierten Mal auf den UN-Vollversammlung in New York verurteilt.

Dafür, daß noch im Herbst 1994 über den baldigen Umsturz in Kuba spekuliert wurde und trotz der völkerrechtswidrigen Politik der USA hat sich die Insel erstaunlich rasch stabilisiert. So fragte schon der Economist im Oktober anläßlich einer Konferenz in Havanna, ob in Kuba jetzt ein 'karibischer Tiger' entstehen würde. Godfred Kindras, bekannter Marketing-Professor an der Universität von Montreal, wagte einen Monat später die Prognose, daß sich Kuba in fünf bis zehn Jahren tatsächlich zu einem karibischen Tiger mausern könnte. Sozialismus also doch als Hoffnungsträger für die „Dritte Welt“?

### Schlußverkauf

Letzter Ausgangspunkt dieser Entwicklung ist das neue Investitionsgesetz, das vor seiner Verabschiedung im September 1995 kontroverse Debatten inner- und außerhalb Cubas ausgelöst hat. Das Gesetz erlaubt außer im Gesundheits-, Bildungs- und Militärssektor ausländische Investitionen in allen wirtschaftlichen Bereichen, billigt erstmals ausländische Kapitalübernahmen von 100 % und eröffnet auch Cubanern im Exil die Möglichkeit von Anlagen auf der Insel. Gerade dieser letzte Punkt wurde in der Cubanischen Nationalversammlung heftig diskutiert.

lage greifen beide Interpretationen zu kurz. Alle größeren Investitionen werden auch in Zukunft nur von der Regierungsspitze selbst genehmigt, für 100%igen Eigentumserwerb ist außerdem die positive Stellungnahme einer Staatsfirma der gleichen Branche nötig; die freie Anwerbung von Arbeitskräften ist nicht möglich, diese werden nur über eine staatliche Leihfirma vermittelt. Allein diese drei Aspekte weisen darauf hin, daß auch bei den neuen Investitionsrichtlinien der Staat sein zentrales Gestaltungspotential bewahrt hat. Eine andere Kritik an dem Gesetz wurde von dem kubanischen Volksdeputierten und bekannten Komponisten Frank Fernandez formuliert, der im Rahmen der Debatte fragte: „Werden wir nicht mehr sozialistisch sein, wenn auch die Kubaner Kubas in ihr Land investieren?“, Denn was Exilkubanern seit letztem September erlaubt ist, bleibt Inselkubanern immer noch verboten. Durch das neue Investitionsgesetz wurde die Kluft zwischen der florierenden Devisenwirtschaft und der brachliegenden Binnenwirtschaft nicht verringert, sondern weiter vertieft. Das wichtigste Signal, das von dieser Entscheidung ausgeht, ist darum nicht die vermeintliche Kapitalisierung der Wirtschaft, sondern der erklärte Wille, auch in Zukunft über eine Außenorientierung die Binnenöffnung zu verzögern.

### Außen- und Binnenwirtschaft im Duell

Kubas Stabilisierung wird hauptsächlich vom Außenhandel getragen; von hier kommen die Impulse des neuen Wachstums. Damit bleibt die Insel auch in naher Zukunft nicht nur von der sensiblen Nachfrage des Tourismus und den Schwankungen der Zuckerrohrpreise abhängig. Viel gravierender ist es, daß sich sowohl die produktiven als auch die monetären Sphären der Wirtschaft gespalten haben, was eine gesellschaftliche Polarisierung zur Folge haben könnte: Die so-

ziale Ungleichheit steigert sich in bisher unbekanntem Maße, da sich im Devisensektor neben Gewinnen und Produktivitätszuwächsen auch die besten Einkommenschancen konzentrieren. So mancher Arzt muß mit Verbitterung feststellen, daß er als Taxifahrer sein Monatseinkommen an einem Tag verdienen könnte, Kellnerjobs in Touristenhotels gehören längst zu den lukrativsten Berufszielen für Akademiker. Was als monatliche Altersversorgung für mehr als 1 Mio. Rentner auf den neuen Märkten gerade für zwei Kilo Fleisch reicht, bekommt ein Kofferträger täglich als Trinkgeld.

Die Binnenwirtschaft liegt immer noch am Boden: Die Zuckerernte sank im letz-

torale Öffnung gesetzt, die es ihr erlaubt, die verlorenen Außenhandelsbeziehungen wieder aufzubauen, ohne die Kontrolle über die Gesamtwirtschaft zu verlieren. Das duale Wirtschaftssystem ist nicht nur entstanden, weil Auslandskapital ins Land gelassen wurde, sondern primär, weil die Binnenwirtschaft dem bisher nicht entsprechend angepaßt wurde.

Einige Beispiele verdeutlichen dies: Seit 1990 gibt der Staat jährlich mehr als ein Drittel seines Budgets zur reinen Alimentierung seiner zumeist unrentablen Betriebe aus, ohne daß ernsthaft Anstrengungen zur Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit unternommen wurden. Seit fünf Jahren beträgt Kubas Importanteil von Lebensmitteln jährlich rund 40%. In einer überfälligen Strukturreform wurde zwar die zentralisierte Landwirtschaft 1993 an Kooperativen übergeben - doch die erhielten noch im Folgejahr weniger Hilfe als die Sportförderung. Die Aufrechterhaltung des Lohn- und Preisniveaus führte zu einem Geldüberhang, der einen gigantischen Schwarzmarkt nährte. Spekulationen und illegale Geschäfte blühten und alle Versuche, eine gerechte Verteilung zu erhalten, wurden zunehmend konterkariert. Nach offiziellen Quellen kontrollieren heute weniger als 15% der kubanischen Familien 70% aller Sparguthaben und des zirkulierenden Geldes. Obwohl diese extrem ungleiche Verteilung dem Regierungsziel sozialer Gerechtigkeit wenig entgegenkommt, wurden

bisher alle Forderungen nach einer Währungsreform ignoriert. Da den Kubanern Privatinvestitionen weiterhin verwehrt sind, werden sie angespartes Kapital auch in Zukunft lieber in krisensichere Dollars anlegen.

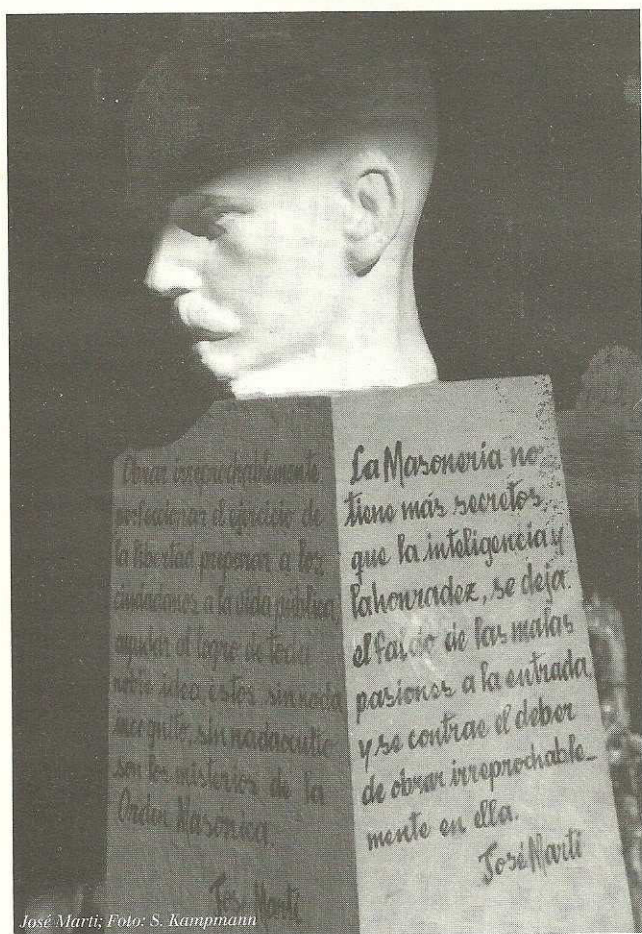
Kommt es nicht bald zu Einkommensverbesserungen im Staatssektor - in dem immerhin 80% der Erwerbstätigen beschäftigt sind - kann der Regierung genau das zerbrecen, was bis jetzt das Überleben des kubanischen Sozialismus gesichert hat: die politische Stabilität des Systems. Der frühere Wirtschaftsminister Osvaldo Martinez beantwortete vor kurzem eine Kritik an der kubanischen Re-

formträgheit mit der Überzeugung, daß der „gesellschaftliche Konsens der Kubaner“ die Schnelligkeit des Prozesses bestimme. Schon jetzt bedrohen die ökonomischen Ungleichgewichte das Wachstum des Exportsektors: Allein um die Kredite zu bedienen, die Kuba für die laufende Zuckerernte aufgenommen hat, müßte in diesem Jahr rund 30% mehr Zucker produziert werden. Dies ist bei der geringen Arbeitsproduktivität auf den Plantagen aber wenig wahrscheinlich (inzwischen aber erreicht, wenn nicht gar übertroffen! - der Setzer). Mehr als 20% der Arbeiter erschienen schon im letzten Jahr nicht oder unregelmäßig am Arbeitsplatz. Die berühmten „macheteros“, die ein Drittel des kubanischen Zuckerrohrs noch mit der Hand schlagen, verdienen im Monat weniger als ein Friseur. Solange ihnen kein angemessenes Einkommen geboten wird, werden sie sich weiterhin auf die Suche nach lukrativeren Tätigkeiten machen.

Die Anstrengungen der Reformer müßten sich in Zukunft nicht auf die weitere Ausweitung des Außenhandels, sondern auf eine spürbare Produktivitätssteigerung des Binnenraums konzentrieren. Die Grundlage der Wachstumsraten Chinas und der ostasiatischen Tiger war eine Landwirtschaftsreform, die die Versorgung der Bevölkerung sicherte. Die - häufig als neoliberales Erfolgsrezept verkaufte - Entwicklungsstrategie der NIC-Staaten wurde in Wirklichkeit erst durch eine protektionistische Politik möglich, die die Binnenindustrie zur globalen Wettbewerbsfähigkeit heranreifen ließ. Sollte sich Kuba an diesem Entwicklungsmodell orientieren wollen, ist mit der momentanen Stabilisierungsphase die Zeit angebrochen, ähnliche Agrar- und Unternehmensreformen umzusetzen.

#### Kooperative Perspektiven

Da vor allem im Agrarsektor Produktivitätssteigerungen durch strukturellen Wandel und ohne große Investitionen erzielt werden können, müßte der Landwirtschaft in Zukunft eine besondere Priorität eingeräumt werden. Mit der Kooperativierung des Agrarsektors wurde schon 1993 ein wichtiger Schritt in diese Richtung vollzogen. Die neuen Kooperativen könnten zum Träger des wirtschaftlichen Aufschwungs werden: Ein Produktionschub im Agrarsektor würde zur Importsubstitution führen, Devisen freisetzen, Arbeitsplätze schaffen und Signalwirkung für neue Wachstumspotentiale haben. Doch dafür ist eine größere Autonomie der Produzenten nötig. Experten beklagen das Überwiegen einer paternalistischen Gängelei des Staates, die die kooperative Selbstverwaltung bevormundet. Die Kooperativen müssen den größten Teil ihrer



José Martí; Foto: S. Kampmann

ten Jahr um ein weiteres Viertel und die Landwirtschaft ist noch weit davon entfernt, die Bevölkerung auch nur halbwegs versorgen zu können. Die staatlichen Löhne machen die Arbeit nur wenig attraktiv, für ein durchschnittlichen Monatsgehalt in Nationalwährung können heute gerade acht Dollar getauscht werden.

Während diese Ungleichgewichte meistens als Folgekosten der Weltmarktintegration interpretiert werden, sind sie vielmehr das Ergebnis der eigenen Wirtschaftspolitik Kubas. Ein genereller Strukturwandel wurde auf der Insel abgelehnt: Die Regierung hat von Anfang an auf eine Strategie der Machterhaltung durch sek-

Produktion zu festgelegten Niedrigpreisen abgeben. Wegen fehlender Hilfen bei Transport und Vermarktung sind sie auf den seit 1994 legalisierten Bauernmärkten kaum präsent. Damit bleibt ihnen nicht nur eine wichtige Einkommensquelle verschlossen; die fehlende Konkurrenz sichert den Privatbauern eine Quasi-Monopolstellung, die sich in einem überhöhten Preisniveau niederschlägt. Die ökonomische Integration der landwirtschaftlichen Kooperativen müßte deshalb an erster Stelle der Reformbemühungen stehen.

Dies gilt auch für die politische Integration: Von der Kooperativierung profitieren rund 20% aller Erwerbstätigen, also eine



breite Bevölkerungsschicht. Eine gesteigerte kollektive Partizipation, die durch kooperativ verfaßte Besitzverhältnisse gefördert werden könnte, setzt allerdings einen höheren ökonomischen Stellenwert der Kooperativen voraus. Dies wird nur mittels ihrer Ankoppelung an die neuen Bauernmärkte möglich. Zusätzlich sollte das private Klein- und Dienstleistungsgewerbe, das seit 1993 als einziger Sektor der Binnenwirtschaft floriert, stärker gefördert werden. Wo früher knapp 1% der Arbeitnehmer ihr Auskommen suchten, sind heute schon 5% aller Erwerbstätigen beschäftigt. Die Regierung will diesen Anteil im Jahresverlauf mehr als verdoppeln. Nötig wäre dazu eine Art Mittelstandsförderung.

Als weiterer Schritt zur ökonomischen Neuordnung werden Produktivitätssteigerungen in den Staatsbetrieben immer dringlicher. Solange Kubas Investitions-

potentiale gleich Null sind, kann eine größere Produktivität nur durch einen Arbeitsplatzabbau geschaffen werden. Dies wurde durch hohe Subventionen bisher verhindert, selbst wenn nur noch wenig oder gar keine Arbeit mehr vorhanden war. Sogar auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise konnte Kuba dadurch eine Arbeitslosenquote von nur drei Prozent vermeiden. Soll die Wirtschaft jetzt wieder ins Gleichgewicht gerückt werden, kann sich auch in Kuba niemand mehr vor Entlassungen drücken. Die Regierung steht vor dem paradoxen Dilemma, Ungleichheit schaffen zu müssen, um vorhandene - sektoral bedingte - Ungleichheit zu bekämpfen.

Schätzungen beziffern den Anteil von unterbeschäftigten Arbeitern auf bis zu

50%; Pessimisten prophezeien schon für 1997 eine Million Entlassungen. Doch auch in Kuba ist Arbeitslosigkeit vor allem eine Verteilungsfrage. Wäre die Förderung der Landwirtschaft und des Kleingewerbes integrativer Bestandteil einer zukünftigen Beschäftigungspolitik, könnte ein erheblicher Arbeitskräftebedarf geweckt werden. Außerdem müssen Entlassungen nicht automatisch zu sozialem Abstieg führen. An Stelle von betriebsgebundenen Subventionen kann über direkte Beihilfen ein bestimmtes Einkommensniveau gehalten werden. Notwendig ist hierfür die Entwicklung eines Sozialsystems, das die Arbeitslosenversicherung von einer rein betrieblichen Ebene ablöst und zur volkswirtschaftlichen Gesamtaufgabe macht.

Die Umsetzung von solchen komplexen Herausforderungen erfordert auch in Zukunft einen Staat, der in der Lage ist, öko-

nomische Ziele zu formulieren und zu verfolgen sowie die dabei ausgelösten sozialen Prozesse gesellschaftlich zu integrieren. Die Entwicklungen der ostasiatischen Tigerstaaten haben gezeigt, daß die Funktion des Staates als Entwicklungsagent nicht an Bedeutung verloren hat. Auch in Osteuropa wurde sichtbar, daß die post-sozialistischen Transformationen einer starken Regulierung bedürfen. Eine zentrale Herausforderung der kubanischen Reformen ist darum nicht die Demontage des Zentralstaates, sondern seine funktionale Anpassung an neue dezentrale, partizipative und indirekte Regulierungsmechanismen.

Der kubanische Staatsapparat befindet sich jetzt in dem existentiellen Konflikt, seinen Einfluß beschneiden zu müssen,

um mehr Autonomie zu gewähren, und gleichzeitig seine Macht zu wahren, um die Transformation steuern können. Auch bei einer Entkoppelung der politischen Entscheidungsstrukturen von der ökonomischen Verfügungsgewalt könnten soziale Errungenschaften und egalitäre Grundversorgung erhalten bleiben: Eine primär kollektive Organisation der Besitzverhältnisse könnte dabei die Wahrung breiter sozialer Interessen gewährleisten und verhindern, daß ökonomischer Einfluß die Politik dominiert. Ein konsistenter Strukturwandel in der Binnenwirtschaft könnte langfristig ein kompensatorisches Korrektiv

für die Weltmarktöffnung sein, das eigenständigen Entwicklungszielen folgt. Sollte es Cuba gelingen, wirtschaftliche Effizienz mit Sozialstaatlichkeit und kollektive Eigentumsverhältnisse mit politischer Mitbestimmung zu verknüpfen, würde es allen Strukturelementen des unterentwickelten Kapitalismus widersprechen. Die Insel wäre so in Zukunft ein Entwicklungsmodell für die Länder der sogenannten „Dritten Welt“, was beweist, daß eine egalitäre Distribution, eine regulierte Allokation und eine darüber ausgebauten Infrastruktur der sozialen Sektoren Voraussetzung sind, um die Bedingungen ökonomischer Entwicklung zu erfüllen. Cuba steht damit nicht am „Ende der Geschichte“, sondern an einem neuen Anfang. Die größte Herausforderung steht der Revolution noch bevor...

*Die cubanische Autorin ist Chefredakteurin der nicaraguanschen Zeitschrift envío. Der Artikel wurde erstmals veröffentlicht im Wiwili-Info 12/95. Der erste Teil wurde bereits in der Cuba Libre vom Dezember 95 abgedruckt. Das Wiwili-Info mit dem vollständigen Artikel kann gegen DM 3.— in Briefmarken bestellt werden bei: Verein für Städtepartnerschaft Freiburg-Wiwili e.V. Bärenweg 25, D-79110 Freiburg.*

# Cuba: Was steht, was fällt, was ist neu?

Maria Lopez Vigil

...

Sogar das Pentagon weiß es

Eine der tiefgreifenden Strukturreformen ist die Öffnung für ausländische Investitionen. Vorsichtig und mit Einschränkungen seit 1992 heute werden alle Sektoren der Wirtschaft weit geöffnet. Nachdem sich die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen fast ausschließlich auf das kulturell und geographisch so weit entfernte sozialistische Lager beschränkt hatten, geht Cuba erfolgreich dazu über, wieder Verbindungen mit dem nächstliegenden Teil der Dritten Welt - der Karibik und ganz Lateinamerika - und mit dem kapitalistischen Norden, mit Europa und Kanada aufzunehmen. Auch mit Asien und Afrika. Abseits steht nur die Rechte in den USA - die in Washington und die in Miami - die sich an eine prähistorische Ideologie klammert und weder selbst mit Cuba Geschäfte machen, noch zulassen will, daß andere es tun.

Das Ende des sozialistischen Lagers bedeutete für Cuba den Verlust des Absatzmarktes für seine Produkte und den Verlust der nötigen Rohstoffe und der Technologie, um die vorhandene extensive Infrastruktur aufrechtzuhalten. Vor allem eine dramatische Knappheit des wichtigsten Rohstoffs: Öl. Unmittelbar bekamen alle Wirtschaftszweige und alle Cubaner diesen Mangel zu spüren.

Und wo es noch einen kleinen Absatzmarkt gab, noch einen Rest verfügbarer Rohstoffe oder einsatzfähiger Technologie, da fehlte das Kapital. Mit der cubanischen Währung, die nicht zum internationalen Finanzsystem gehört, kann man das, was Cuba braucht, nicht kaufen. Und

in der Krise gibt es nichts, was Cuba nicht braucht.

Die Investitionen aus dem Ausland stopfen viele Löcher, die der Fall der Mauern des europäischen Sozialismus gerissen hat. Mit Auslandskapital bringt Cuba heute eine Fabrik wieder in Gang, die aus Öl- oder Ersatzteilmangel stillstand, - das Nickel-Kombinat in Moa oder morgen das Atomkraftwerk Juraguá. Mit internationalem Kapital wird das eine oder andere neue Hotel gebaut, es hilft, ein gentechnisches Forschungsvorhaben zu beginnen oder fortzusetzen, den Absatz des cubanischen Tabaks oder Rums im Ausland zu sichern oder vor der Küste Cubas nach Öl zu suchen. Die Modalitäten der ausländischen Investitionen sind sehr unterschiedlich. Der cubanische Staat als Partner des ausländischen Investors entscheidet von Fall zu Fall, manchmal mit einem solchen Übermaß an Zentralismus, daß potentielle Investoren wieder abspringen.

Cuba kann seine spezifische Krise nicht überwinden und auch nicht hoffen, sich zu entwickeln, wenn es dem Loch wieder entronnen ist, ohne sich mit dem internationalen Kapital einzulassen. Am Anfang gab es eine gewisse Zögerlichkeit, ausländische Investitionen erhielten zunächst nur im Tourismussektor grünes Licht und sollten dann auf einige weitere Bereiche beschränkt werden, das Gesetz über Auslandsinvestitionen aus dem Jahr 1982 erwies sich als überholt, eine wesentlich flexiblere Regelung ist in Arbeit, die Blockade erschwert weiterhin jede einzelne Investition in Cuba...

Doch trotz aller Zickzacks wissen 1995 alle - sogar das Pentagon - daß Cuba nicht nur durchgehalten hat, wenn sie sich

auch nicht erklären können wieso, sie wissen auch, daß Cuba den gewaltigen Tiefschlag inzwischen überwunden hat. Sie wissen, daß das Land inzwischen die Mechanismen entdeckt hat und beherrscht, die ihm erlauben, seine gesamte Wirtschaft in die Weltwirtschaft zu integrieren. Daß die cubanische Wirtschaft bereits auf neuen Fundamenten ruht. Daß in mehr als zwanzig Wirtschaftszweigen die Tendenz wieder nach oben weist, wenn auch noch nicht im Zuckersektor.

In den Bergbau investieren Kanadier und Australier, in die Telekommunikation Mexikaner, in den Tabak Spanier. Franzosen und Kanadier suchen nach Öl, im Textilsektor investieren Israelis und Mexikaner, im Zuckersektor stehen englische Investitionen in Aussicht, mit chilenischem und israelischem Kapital werden Zitrusfrüchte angebaut, Spanier und andere Europäer engagieren sich im Tourismus. Weitere größere Investitionen stammen aus Holland und Italien, kleinere aus weniger entfernten Ländern: Brasilien, Kolumbien... nach den neuesten offiziellen Informationen ist in Cuba Kapital aus 36 Ländern in 176 Joint Ventures mit dem cubanischen Staat investiert. Man verhandelt über 300 weitere Projekte. Ende 1994 belief sich das Gesamtvolumen des Auslandskapitals auf über 1,5 Milliarden US-\$, ein Betrag der nicht ausreicht, alles Stillgelegte wieder zum Laufen zu bringen.

Eine große Freie Produktionszone?

Daß Cuba isoliert sei, ist eine leere Propagandafloskel. Nie hat das Land über mehr wirtschaftliche und politische Beziehungen verfügt als heute. Ist also auch die Forderung nach einem Ende der Blockade inhaltsleer? Mitnichten. Die Blockade schädigt Cuba weiterhin. Zur Zeit legt sie es besonders darauf an, die Veränderungen, die die Revolution in die Wege leitet, langsamer, umständlicher und kostspieliger zu machen. Damit das Land und seine Bewohner sich mehr verschleiben, damit der Verschleiß in Verzweiflung umschlägt, Cuba fällt - den USA in die Hände fällt. Das bedeutet, wenn Cuba sich mit den nötigen Reformen zuviel Zeit läßt, nicht mutig genug ist, kann es sein, daß es der US-Strategie zum Erfolg verhilft. „Ist Cuba dabei, sich in eine große Weltmarktfabrik zu verwandeln, in ein Paradies für ausländische Investoren, die auf Kosten arbeitsloser und unterbezahlter Cubaner dicke Gewinne einstreichen?“ frage ich eine cubanische Wissenschaftlerin, die weit in Lateinamerika herumgekommen ist. „Nein“,

sagt sie, „Das hier ist kein Weltmarktfabrik-Modell, es ist bloß ein Exportmodell. Ein spezifischer Zug der Industrialisierung Cubas, eine Folge des Gigantismus und der weiten Entfernung zur UdSSR, besteht darin, daß wir in der Lage sind, Fertigprodukte zu liefern. Die typische Weltmarktfabrik liefert einzelne Teile eines Produkts. Cuba wird nicht zur Weltmarktfabrik.

Allerdings nimmt das gemischte Kapital (Auslandskapital+Staatskapital) in der Wirtschaft immer mehr Raum ein.“



Foto: R. Porps

Es fehlt nicht an Auslandskapital, um die traditionellen Kernbereiche der cubanischen Wirtschaft zu reaktivieren: Nickel, Zucker, Tabak. Doch das neue Modell einer gemischten Wirtschaft, die sich auf den Export stützt, läßt bereits eine neue Herausforderung sichtbar werden: Wird sich ausreichend ausländisches Kapital finden, das bereit ist, in die cubanische Leichtindustrie zu investieren, in die Produktion von Schuhen, Kleidung, Seife, Nudeln, den Dingen, die die Cubaner zu konsumieren gewohnt waren, in Bereiche, wo heute noch viele Fabriken stillliegen?

Und falls dieses Kapital sich findet, wird sicherlich ein Teil der Produktion der reaktivierten Fabriken exportiert werden müssen (wohin?), damit mit einem Teil der Devisen, die man einnimmt, die weitere Produktion gesichert werden kann, bis eines Tages (wann?) die Fabrik genügend produziert, um sowohl zu exportieren und Devisen einzunehmen, als auch die Cubaner (alle?) mit dem hergestellten Produkt zu versorgen.

In der neuen gemischten Wirtschaft werden sie sich immer diametral gegenüberstehen: das internationale Kapital und ein nationalistischer Staat, der sich mit ihm assoziiert, um Überschüsse erwirtschaften zu können, mit denen allen Cubanern ihre „revolutionären Errungenschaften“ garantiert werden können.

#### Werden die Cubaner übergangen?

Wieviel ökonomischen Handlungsspielraum muß sich in dieser Allianz der Staat bewahren, wenn er allen elfeinhalb Millionen Cubanern in bester Qualität Ge-

sundheitsversorgung, Ausbildung und soziale Sicherheit bieten will? Das ist heute eine der brennenden Fragen.

Auf der Straße werden andere Fragen, andere Befürchtungen laut. In seinem Eifer, Investoren anzulocken, verflucht der offizielle Diskurs den Kapitalismus und lobt im gleichen Atemzug die Kapitalisten, die in Cuba investieren - sei deren Sündenregister auch noch so lang. Dieser Applaus für die Investoren koexistiert mit der größtmöglichen Geheimhaltung der Investitionen. Über die meisten dieser Transaktionen dringt fast nichts an die Öffentlichkeit, bis die Verträge unter Dach und Fach sind. Das gesamte Thema der ausländischen Investitionen wird extrem zentralistisch von den obersten Führungsgremien verhandelt. „Wir befinden uns im Krieg, wir haben es mit der Blockade zu tun“, lautet die Rechtfertigung dafür. Soziale Kontrolle wäre hier nötig, wird aber nicht einmal ins Auge gefaßt.

Es fehlt an Transparenz. Nicht, um herauszubekommen, ob jemand in die eigene

Tasche wirtschaftet, das ist in Cuba nicht das Problem, sondern um darüber zu diskutieren, wie Prioritäten festgelegt werden. Bedeutet Sozialismus nicht, Entscheidungsbefugnis zu sozialisieren? Man berichtet mir, wie die obersten Staatsorgane in der Nationalversammlung den Vorschlag eines Abgeordneten niedergebügelt haben, den Organen der Volksmacht (Poder Popular) ein Kontrollrecht bezüglich der ausländischen Investitionen einzuräumen.

„Sie verkaufen das Land an die Ausländer!“ sorgen sich manche Cubaner unter dem Einfluß von Radiosendungen aus Miami, die sich sowohl den offiziellen Applaus als auch das offizielle Schweigen zunutze machen, um die Fakten aufzubauschen. „Man könnte meinen, daß es jetzt eine Sünde ist, Cubaner zu sein, während jeder x-beliebige Ausländer, der hierherkommt, um sein Kapital zu investieren, als Freund bezeichnet wird. Wir Cubaner finden keinen Platz im Haus, während manche Ausländer, die in ihrem Land reaktionärer sind als der schlimmste Cubaner, durch offene Türen hereingelassen werden, bis in die Küche gelassen werden“, formuliert drastisch ein Arbeitspapier der katholischen Kirche Cubas.

Die Öffnung des Landes für das internationale Kapital und den expandierenden Tourismus ist oft Anlaß für Verunsicherung und zieht Skandale nach sich. Wütend und enttäuscht berichtet mir der alte Mechaniker Fermín, er sei in einem Hotel und in verschiedenen Dollarshops schlecht behandelt worden. „Es gibt Funktionäre, die einem das Gefühl geben, man sei der letzte Hungerleider, weil man Cubaner ist.“ Er ist nicht der einzige, der diesen Eindruck hat.

Andere machen sich Sorgen wegen des geplanten neuen Investitionsgesetzes. Seine einzelnen Bestandteile wurden von unterschiedlichen Instanzen ausgearbeitet, man weiß nicht, welche Kriterien zugrundegelegt worden sind, niemand weiß, wie ein Gesetz aussehen wird, von dessen Auswirkungen alle betroffen sein werden. Manch einer hofft, daß Cubaner, die Kapital besitzen, es in Cuba investieren dürfen. Sollten sie ausgeschlossen bleiben, wäre der politische Schaden beträchtlich.

Das Spektrum der Sorgen und offenen Fragen ist weit gefächert. Die abgeschot-

tete, selbstgenügsame Wirtschaft unter den schützenden Fittichen der Sowjetunion, die Cuba in der Defensive hielt, ist zerschlagen. Heute wagt Cuba eine ungewöhnliche Offensive, um Kapital und Kapitalisten anzulocken. Was für ein Sozialismus mag wohl aus dieser Allianz hervorgehen?

### Vom Egalitarismus zur Gerechtigkeit

Trotz Mängeln und Unzulänglichkeiten war Cuba bis zur Auflösung der Sowjetunion die egalitärste Gesellschaft des Planeten Erde. Die sozial am weitesten entwickelte Gesellschaft der gesamten Dritten Welt. Mit gleichen Möglichkeiten und gleichen Wohltaten für alle Cubaner.

Der Egalitarismus, der dem Konzept der Revolution zugrundelag, erleichterte rasch das schwere Joch, das die Mehrheit der Cubaner zu tragen hatte, denen, weil sie arm, weil sie Bauern, weil sie Schwarze und Mulatten, weil sie Frauen waren, Primarschulbildung und elementare Gesundheitsversorgung vorenthalten wurde sowie Bücher, Licht, Wasser, Impfungen, die Universität, das Kino, Sport, Ferien Altersversorgung und tausend andere Dinge. Auch die Möglichkeit, an einem nationalen Projekt mitzuarbeiten.

### Ein Land, zwei Ökonomien

Diese Gleichheit von der Geburt bis zum Tod, dieser Egalitarismus zementierte den politischen Konsens der Revolution, einen Konsens, der nötig war, um der Aggressivität der USA etwas entgegenzusetzen zu können. Viele Cubaner übersetzten viele Jahre lang Sozialismus mit Egalitarismus.

Doch dieser Egalitarismus, der den politischen Konsens festigte, beraubte die Wirtschaft eines ihrer Schlüsselemente, eines Systems von Stimuli. Ein Übermaß an Egalitarismus führt zu großer Ungerechtigkeit. Und entmotiviert die Wirtschaft von vorne bis hinten. „Warum soll ich arbeiten, wenn ich unter dem Strich nichts verliere und das gleiche habe wie der, der arbeitet?“. Zu Krisenzeiten motiviert der Egalitarismus die Arbeitsbereitschaft noch weniger, stimuliert vielmehr den Schwarzmarkt und ist der ideale Nährboden für Betrügereien, Tricks und Schmarotzertum.

Heute ist der Egalitarismus in Cuba in dem Maß durchbrochen, wie die gesamte Wirtschaft in eine offizielle und eine Schattenwirtschaft zerfällt. In einem Bereich der Wirtschaft - am deutlichsten sichtbar in den Tourismuskulaven und speziell Varadero - zirkulieren Devisen (Dollars und andere harte Währungen), in einem anderen Pesos, die die Krise immer wertloser macht. In der gemischten Wirtschaft, der mit den Devisen, akkumulieren sich alle Privilegien, die es heute in

Cuba geben kann, sie sind geringfügig, wenn man sie mit denen vergleicht, die in jeder anderen Gesellschaft der Welt die wenigen Reichen von den vielen Armen abheben. Sie sind jedoch sehr groß, angesichts der harten Lebensbedingungen in der langandauernden „Sonderperiode“. Es reicht, einen Dollar zu besitzen und man kann einen schönen Laib Brot kaufen und so dem einzigen Brötchen entrinnen, das einem pro Tag und pro Person gemäß der Lebensmittelkarte verkauft wird. „Mädchen“, erklärt mir ein grauhaariger Alter, „Sonderperiode schön und gut, aber keiner begreift hier, wieso es der Revolution in 35 Jahren nicht gelungen ist, wenigstens die Versorgung mit genügend Brot sicherzustellen“. Immer kleiner wird der Warenkorb auf der Lebensmittelkarte, die es im staatlichen Bereich der Wirtschaft, wo Pesos zirkulieren, nach wie vor gibt. Sie garantiert einem zu äußerst niedrigen Preisen Reis, Bohnen, Erbsen, Zucker, ein paar Unzen Proteine und für Kleinkinder Milch.

Mit dem Tourismusboom begannen Dollars nach Cuba zu strömen. Weitere-Dollars kamen heimlich, versteckt in den Taschen von Exilcubanern, die kamen, um Verwandte zu besuchen. Der Dollar zirkulierte, allerdings illegal. Im Juli '93 legalisierte die cubanische Regierung schließlich den Besitz von Dollars; gleichzeitig eröffnete sie, über die ganze Insel verteilt, hunderte von Läden, um dollarbesitzenden Cubanern einige knappe Produkte zu verkaufen, die sie nicht der gesamten Bevölkerung bieten konnte. Das war die praktischste Methode, die grünen Scheine wieder einzusammeln und sie dem geschwächten Staatssektor zugute kommen zu lassen.

„Aber mußte man warten, bis mehr als eine Milliarde Dollar illegal in Cuba zirkulierten und mehr als die Hälfte des cubanischen Handelskapitals auf dem Schwarzmarkt umgesetzt wurde, wo man alles kaufen konnte, von einem Stück Seife bis zu einem Haus, um sich schließlich dazu zu bequemem, den Dollar zu legalisieren?“ fragt mich ein Freund in klagendem Tonfall. Anfang '94 kamen finanzielle Anpassungsmaßnahmen hinzu, um den Überhang zirkulierender Pesos abzubauen.

### Mit Dollars ist man fein raus

Alle diese Maßnahmen haben sich als effizient erwiesen. Anfang '94 lag der Schwarzmarktkurs noch bei 120 Pesos pro Dollar, binnen sechs Monaten sank er dann auf 55-40 : 1. Auf diesem Niveau hält er sich seither. (inzwischen, Mai 96 20-25: 1. d.S.) Es ist in Cuba legal, Dollars in Pesos umzutauschen, aber nicht umgekehrt. Die Verzerrungen des Finanzsektors lassen die freie Konvertibilität von Devisen noch nicht opportun erscheinen. Erst

wenn die inländische Produktion ein bestimmtes Mindestniveau überschreitet, wird die Landeswährung voll konvertibel sein und wird die Vorrangstellung wieder einnehmen, die sie in der heutigen dualen Wirtschaft eingeübt hat.

Mit dem Dollar wurden auch die Geldsendungen von Verwandten aus den USA legalisiert und nahmen daraufhin zu. Mehr als eine Million Cubaner leben in den USA, 700.000 allein in Miami. Wenn auch manche „das Coca-Cola des Vergessens“ trinken, viele tun es nicht. Für das erste Jahr wurde das Volumen dieser Geldsendungen vorsichtig auf 250 Millionen Dollar geschätzt, die Tendenz war steigend.

Doch nach einem Jahr, in der Hitze der Krise um die Boat-People, verbot Präsident Clinton Geldüberweisungen nach Cuba, offensichtlich, wenn auch nicht ausdrücklich, um den Prozeß der Erholung des cubanischen Peso zu blockieren. So mancher Dollar gelangt weiterhin auf phantasievollen Umwegen ans Ziel, doch sind es weniger als früher.

Wer heute Dollars hat, lebt besser, als der, der keine hat. Viele Akademiker und Techniker wandern in den Bereich der gemischten Wirtschaft ab, um zu „entkommen“. Etlichen Akademikern gibt der Staat selbst einen neuen Arbeitsplatz im Tourismusbereich. Zwar gibt es keine Untersuchungen darüber, doch gehen manche Wirtschaftswissenschaftler davon aus, daß etwa 40% der Einwohner von Havana regelmäßig zumindest an ein paar Dollars kommen, auf verschiedenen formellen und informellen Wegen, die die duale Wirtschaft möglich macht. Im Landesinneren ist der Prozentsatz kleiner.

### Gehen die Werte verloren?

Mit Hilfe der Ungleichheit, die die Legalisierung der Devisen erzeugt, versucht der Staat, die Gleichheit in anderen wichtigen Bereichen zu bewahren. Wenn er z.B. Badeseife, importiert oder aus einheimischer Produktion, in Dollarshops an privilegierte Cubaner verkauft, kann er mit Hilfe dieser Devisen allen cubanischen Kindern unter sieben Jahren auf ihrer Lebensmittelkarte täglich einen Liter Milch für 25 Centavos bieten, d.h. fast umsonst. Diese Transaktion, die der Staat „von oben“ mittels des Staatshaushalts vornimmt, um mittels eines Elements von Ungleichheit ein Element von Gleichheit zu schaffen, wird von vielen nicht verstanden. Was viele heute sehen ist, daß es nicht mehr wie früher ist, daß „der Boden nicht mehr für alle gleich eben ist“, wie sich eine Krankenschwester beschwert. In der politischen Kultur Cubas stört man sich an nichts so sehr wie an Ungleichheiten.

Die legalisierten und allgegenwärtigen Devisen haben einige Ungleichheiten geschaffen. Sie haben Schluß gemacht mit dem Egalitarismus. Die neue gemischte Wirtschaft, die Cuba herausbildet, beseitigt ihn ein für alle mal. Beinträchtigt das den Grundkonsens der Revolution? Die vorherige Situation, mit einem ausgedehnten Schwarzmarkt, hatte bereits viel

Ungleichheit geschaffen, wenn auch verdeckter, und alle wissen es. Die Stagnation dieses ausweglosen Zustands untergrub den Konsens ebenfalls. Die Erleichterung, die die Legalisierung des Dollars für einen guten Teil der Bevölkerung bedeutet, rechtfertigt die Maßnahme voll und ganz. Die Werte, die in Cuba in dreißig Jahren gesät worden sind, nuancieren auf tausenderlei Weise den reinen, harten Individualismus, den der Kapitalismus in anderen Gegenden der Welt sät und erntet. „Wissen Sie,“ sagt mir ein 32-jähriger Ingenieur, der davon lebt, daß er Kunsthandwerk für Dollars verkauft. „Ich leide darunter, daß ich meinem Nachbarn nicht helfen kann. Ich komme mit meinem Geld nicht aus und ich sehe, wie schlecht es ihm geht und schäme mich. Ich finde mich nicht damit ab. Was wir nicht verlieren dürfen, sind die Werte“.

Doch die Lage ist kritisch, sie könnten durchaus verlorengehen. Denn diese Werte müssen wieder und wieder gesät und ständig gepflegt werden. Der Egalitarismus liegt in Scherben. Das sagen einem alle Cubaner, bevor sie von irgend etwas anderem reden. Lange Zeit wurde der Egalitarismus als Wert präsentiert. Er ist aber keiner: Das Ziel ist die Gerechtigkeit und der Wert ist die Solidarität. Angesichts des Zusammenbruchs des Egalitarismus vermißt man allerdings in den Massenmedien und im offiziellen Diskurs eine Reflexion über diese Zusammenhänge und einen ständigen, intelligenten und attraktiven Appell an die Solidarität der Cubaner, die heute mehr haben und mehr tun können, mit denen, die weniger haben. Nichts kann so wichtig sein, daß es daran hindert, diesen Wert zu pflügen.

#### Von einem Modell der Subventionen zu einem Modell der Stimuli

Die Überschüsse, die die cubanische Wirtschaft abwarf, waren immer völlig unzureichend, um die großartigen Investitionsprojekte zu finanzieren, die man sich für die Landwirtschaft, die Industrie und die gesamte Infrastruktur vorgenommen hatte. Noch weniger reichten sie aus, um das umfassende, hochentwickelte Gesundheits- und Erziehungswesen aufzubauen, das die Revolution schuf. Von Primarschulen auf dem platten Land über Sonderschulen für jegliche Art von Behinderung bis zu Universitäten in sämtlichen Provinzen. Vom Gesundheitsposten in den

Bergen bis zu Dutzenden von Krankenhäusern, die mit dem letzten Schrei der modernen Medizin ausgestattet waren. Den nötigen Surplus für alles das lieferten die Sowjets. Das Modell war immer defizitär. Man war auf immer höhere Subventionen angewiesen. Der Haushaltsplan wurde jedes Jahr aufgestellt, nicht indem man die Ansprüche mit der Realität in Einklang brachte, sondern indem man die Zahlen den Ansprüchen anpaßte. Immer gab es mehr Ausgaben als Einnahmen.

Mit Subventionen befriedigte die cubanische Revolution ihren Ehrgeiz und verwirklichte ihre Träume. Mit Subventionen verdeckte sie auch ihre Verschwendung. Vor allem auch die wachsende Ineffizienz und die mangelnde Rentabilität ihrer Wirtschaft. In den ersten Krisenjahren wurde weiterhin alles subventioniert - „alles“ bedeutete immer weniger - und das führte zu einem unerträglichen Überhang umlaufender Zahlungsmittel. Angesichts der in Jahren geschaffenen Nachfrage und eines minimalen Angebots, verlor das Geld seinen Wert, der Arbeitslohn seinen Sinn und die Arbeitsdisziplin ließ immer mehr nach. Der Mangel an Produktivität und die Ineffizienz, durch die sich die cubanische Wirtschaft schon immer ausgezeichnet hatte, schlugen neue Rekorde.

#### Arbeiterparlamente

Seit Anfang 1994 hat Cuba zahlreiche finanzielle Anpassungsmaßnahmen in Kraft gesetzt, um die Geldmenge (12 Mrd. Pesos Mitte 1994) zu reduzieren und den Geldwert wieder zu stabilisieren, eine unabdingbare Voraussetzung, um den Arbeitswillen zu stimulieren, die Produktion und die Produktivität. Der einzige Weg, um die Krise zu überwinden. Für diese Anpassungsmaßnahmen erhält Cuba keine Kredite von internationalen Institutionen, was den Prozeß schwieriger und komplizierter macht. Mit der finanziellen Strukturanpassung will man den Haushalt ins Gleichgewicht bringen. Besser gesagt, zum ersten Mal versucht man, einen wirklichen Haushalt aufzustellen. Wie alle anderen hat die cubanische Strukturanpassung zwei Hände: mit der einen zieht sie Steuern ein, mit der anderen streicht sie Subventionen.

Den Anpassungsmaßnahmen gingen Versammlungen der Arbeiterparlamente voraus: 80.000 Versammlungen während mehrerer Monate 1993/94, drei Millionen Beschäftigte in allen Betrieben nahmen daran teil. Gewerkschafts- und Parteifunktionäre erklärten die Charakteristika der Krise, die Maßnahmen, mit denen ihr begegnet werden sollte, vor allem die einschneidendste: Einführung von Steuern, Abbau von Subventionen, Einstellung unentgeltlicher Leistungen. Dabei gab es auch Gelegenheit, die Effizienz und Arbeitsdisziplin in jedem einzelnen Betrieb

zu evaluieren und die Beschäftigten konnten Vorschläge machen und ihre Meinung äußern.

Obwohl sie deutlich „von oben“ aufgedrückt waren, erfüllten diese Parlamente ihre Funktion einer „ökonomischen Alphabetisierung“. Es wurde erklärt und es wurde eingesehen. Bis zu einem gewissen Grad wurde auch debattiert. Diese Parlamente bestehen weiter als ein Mechanismus der Volksbefragung. In diesen neoliberalen Zeiten, in denen die Strukturanpassungsmaßnahmen in unseren Ländern sich verstecken, sich verkleiden und durchgedrückt werden, hat die cubanische Revolution darauf bestanden, daß die Strukturanpassung weder ein technisches Problem ist noch eines der Techniker, sondern ein politisches Problem und eines der Bevölkerung. Mit diesem Instrument will sie die Krise politisch angehen, Konsens und Mitbestimmung sicherstellen. Das ist etwas Neues. Keine lateinamerikanische Regierung, die Strukturanpassungsmaßnahmen durchführt - und das tun alle - würde so etwas wagen.

Die Arbeiterparlamente hatten lautstark eine Maßnahme verlangt, die im Mai '94 umgesetzt wurde, die sogenannten „Macetas“ (Großkopfen) zu enteignen, Individuen, die in der Zeit, als der Schwarzmarkt außer Kontrolle geraten war, ein Übermaß von Besitztümern angeeignet hatten, (Häuser, Autos, Juwelen, Gebrauchsgüter oder Geld). Drei Monate nach dem Dekret liefen schon Verfahren gegen 377 Macetas, deren Reichtum allerdings weniger spektakulär war, als zunächst vermutet.

#### Lernen, Steuern zu zahlen

Die Cubaner haben keinerlei Erfahrung mit der Bürgerpflicht, Steuern zu zahlen. Nur in Form von Gebühren für Amtshandlungen und von einigen Zollgebühren hatte der Staat 30 Jahre lang Geld eingenommen. Heute beginnt man damit, Steuern einzuziehen. Wasser und Strom müssen entsprechend dem Verbrauch bezahlt werden, das Rauchen und der Alkohol werden teurer, Selbständige müssen eine Lizenz erwerben, es werden Flughafengebühren erhoben, der Transport zu Land, zu Wasser und in der Luft wird teurer usw. Im August 1994 wurde ein Steuergesetz verabschiedet, das allerdings erst zum Teil angewandt wird. Unklar ist noch, wie Gewinne versteuert werden, sowohl die der Joint Ventures als auch die cubanischer Selbständiger. In den Arbeiterparlamenten wurde deutlich, daß die Bevölkerung sich strikt gegen die Einführung einer Lohnsteuer wehrt: „Will man mir von dem Wenigen, das ich habe, noch mehr wegnehmen?!“

Die Subventionen werden noch weiter zusammengestrichen werden müssen.



Oder sie werden nur noch denjenigen gewährt, die sie am nötigsten brauchen: Familien mit vielen Kindern oder geringem Einkommen. Heute muß für das Essen bezahlt werden, das die Kinder in der Schule oder im Kindergarten bekommen. Sprachkurse außerhalb des Regelunterrichts kosten Gebühren. Im Stadion oder bei Kulturveranstaltungen wird Eintritt verlangt. Die Vitamine, die zur Prävention der Neuritis optica verabreicht werden, müssen bezahlt werden. Diese Gebühren sind eher symbolisch und nicht kostendeckend. Das Gesundheits- und Erziehungswesen wird weiterhin hoch subventioniert.

### Ein Stück von welchem Kuchen?

Wenn in Cuba heute von der „Bewahrung der Errungenschaften des Sozialismus“ oder der „Errungenschaften der Revolution“ gesprochen wird, geht es genau genommen um Gesundheit, Bildung und soziale Sicherheit, vor allem die Sorge für alte Leute und Kinder. „Wir haben keine vollständige Gerechtigkeit erreicht, aber wir müssen die erreichte Gerechtigkeit in vollem Umfang bewahren“, hat Fidel Ca-

davon sind strukturbedingt, z.B. die große Zahl alter Leute, deren Lebenserwartung Cuba so stark erhöht hat. Die Alterspyramide Cubas ähnelt der eines entwickelten Landes. Es gibt viele Rentner. Männer gehen mit 60 in Rente, Frauen mit 55. Andere alte Leute erhalten eine Altersversorgung aus Mitteln der Sozialversicherung. Sie machen 10% der Gesamtbevölkerung aus. Jeder arbeitende Cubaner muß die Sozialausgaben für drei andere erwirtschaften, Kinder oder alte Leute. Im Jahr 2000 werden es vier sein. Die demographische Tendenz geht dahin, daß weniger Kinder geboren werden und die Zahl der Rentner zunimmt, in 25 Jahren werden sie fast 30% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die Sozialausgaben müssen also steigen. Das Gesundheitswesen muß auf den neuesten Stand der Geriatrie gebracht werden.

Wenn das Gesundheits- und Bildungswesen und die soziale Sicherung, in guter Qualität und für alle, sich nicht verschlechtern dürfen, sondern noch ausgebaut und perfektioniert werden und allen zugänglich bleiben müssen, welchen großen - Teil vom Kuchen, der nie mit Steuern wird finanziert werden können, muß sich dann der Staat in der neuen gemischten Wirtschaft bewahren, um sich dieser revolutionären Aufgabe stellen zu können?

„Jetzt sind wir noch benebelt von der Krise.“ sagt mir ein Intellektueller, für den es schon Routine ist, Havanna auf dem Fahrrad zu durchqueren, „aber wenn wir morgen anfangen zu rechnen, wird sich das Problem stellen, wie man den Kuchen

zum Wachsen bringt. Noch sind wir damit beschäftigt, den Teller aufzutreiben, den Backofen und ein bißchen Backpulver. Aber wenn wir uns daranmachen, einen Kuchen zu backen, der den Leuten das Überleben sichert, müssen wir uns mit dem Grundproblem der Wirtschaftspolitik herumschlagen: Was bringt den Kuchen in Cubas heutiger Lage zum Wachsen?“

### Wird es gelingen?

Der Surplus anderer steht heute nicht mehr zur Verfügung, Subventionen auch nicht. In dieser Form wird der cubanische Kuchen nie wieder wachsen. Nur die Produktion kann ihn wachsen lassen. Die Frage der Gerechtigkeit wird damit zu einem zentralen Problem der Wirtschafts-

politik. Es muß ihr gelingen, ein Modell von Arbeitsanreizen zu entwickeln, das mit den Realitäten Cubas vereinbar ist und zugleich mit seinem legitimen Bedürfnis nach Gerechtigkeit.

Mehr als 30 Jahre lang haben die allgegenwärtigen Subventionen die Arbeitsmoral untergraben. Die „moralischen“ Stimuli - Lob für Heroismus, Appell an das Gewissen - erweisen sich immer, ob in Cuba oder Patagonien, als unzulänglich, um alle - und nicht nur ein paar Helden - dazu zu bringen, die Wirtschaft effizient zu machen. Ein Modell, das nur auf positiven Stimuli beruht, ohne Sanktionen, Strafen, Entlassungen, Zwang, widerspricht der menschlichen Natur.

Nur wenn die Arbeit aller in optimaler Weise stimuliert werden kann, wenn es gelingt, die Überzeugung zu verankern, daß die oberste moralische Verpflichtung die ist, zu arbeiten, kann die Chancengleichheit für alle garantiert werden. Anreize dieser Art müssen notwendigerweise mit einer gewissen Staffelung der Löhne und des Konsumniveaus einhergehen, mit einer gewissen Ungleichheit des Lebensstandards. Sie setzen voraus, was das Motto des Sozialismus ist: jedem nach seiner Arbeit.

Cuba befindet sich im Übergang zu diesem Ziel. In einer zynischen Welt wie der heutigen, wo der Kapitalismus seinen „Erfolg“ feiert, von dem er gleichzeitig drei Vierteln der Menschheit nicht einmal einen Schatten gönnt, macht sich Cuba daran, zu zeigen, daß das nicht sein darf, daß es keinen wirtschaftlichen Automatismus gibt, der dazu führt, daß Effizienz und soziale Gerechtigkeit nichts mit einander zu tun haben. Wirtschaftliche und soziale Entwicklung können und müssen sich die Hand reichen. Cuba möchte effizient werden, ohne irgendjemandem auszuschließen. Nur wenn es etwas organisiert, was es noch nie gehabt hat, ein Modell von Anreizen, das mit den neuen Realitäten seiner Wirtschaft im Einklang steht, wird es ihm gelingen, zu zeigen, daß das möglich ist.

„Wird Cuba das schaffen können?“ frage ich ziemlich skeptisch einen Sozialwissenschaftler, während wir den typischen cubanischen Milchkaffee schlürfen, „ist es dafür nicht schon zu spät?“ „Wir haben viel Zeit verloren, vieles muß sich noch ändern und immer ist es höchste Zeit. Aber wie das Sprichwort sagt, 'Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt' - ich glaube, und das ist kein Glauben aus einer religiösen Überzeugung - daß wir es schaffen, daß wir den Willen und die Fähigkeit haben, es zu schaffen und daß wir am Ende dieses Weges eine prosperierende Wirtschaft haben werden, mit einem Grad an



1. Mai, Foto: R. Porps

stro die heute wichtigste Aufgabe der Revolution im März '95 in einer Rede vor dem Frauenverband definiert.

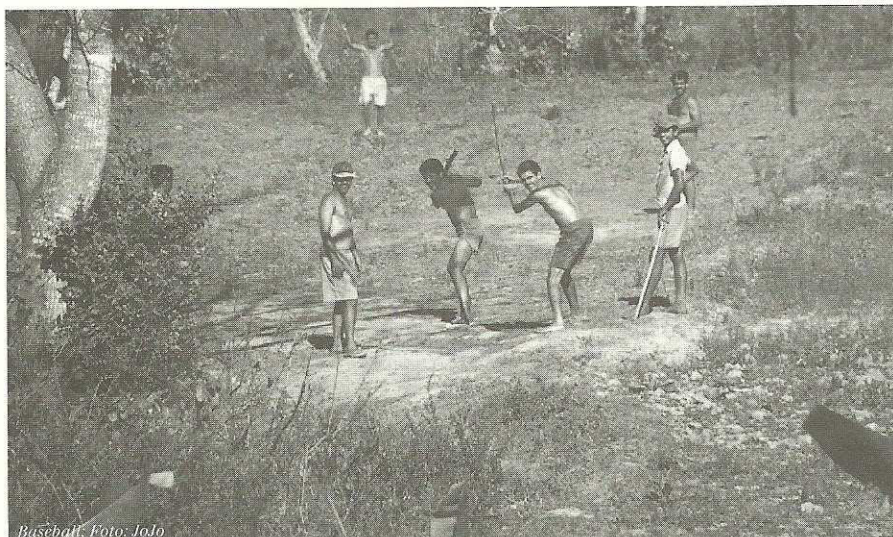
Gegenwärtig machen die Staatsausgaben für diese drei „Errungenschaften“ 40% des Budgets aus - trotz der Einschnitte, die die Krise notwendig gemacht hat. Die Regierung hat wiederholt versichert, daß diese drei Bereiche weiterhin dem Staat vorbehalten bleiben und daß „niemand in Cuba unversorgt bleiben wird“. Obwohl der ungerechte Egalitarismus allmählich aus diesen Bereichen verschwindet - sogar eine Schönheitsoperation war kostenlos! - wird der Anspruch auf soziale Gerechtigkeit beibehalten.

Ein Anspruch, der sich mit Widersprüchen auseinandersetzen muß. Einige

sozialer Gerechtigkeit, wie ihn die Dritte Welt noch nie gesehen hat.“ Wenn Cuba das gelänge, würde die gesamte Dritte Welt davon profitieren.

### Von der staatlichen Planung zur Selbstverwaltung

Obwohl in Cuba die Pläne schneller umgestoßen oder geändert als entworfen wurden, handelte es sich doch um eine zentral vom Staat geplante Wirtschaft, in dem Sinn, daß der Staat die Prioritäten festlegte und alle Ressourcen verwaltete und verteilte. Wenn ein Wirtschaftszweig keinen Gewinn abwarf, wurde er vom Staat subventioniert, Jahr für Jahr. In die Landwirtschaft flossen die meisten Investitionen und die meisten Subventionen. Denn die Landwirtschaft war der am wenigsten rentable und der ineffizienteste Wirtschaftszweig. Je mehr Investitionen, desto mehr Ineffizienz. Je



Baseball. Foto: Jolo

mehr und je bessere Ressourcen, desto mehr Ineffizienz. Erstaunlicherweise war die staatliche Landwirtschaft trotzdem in der Lage, positive Reolte hervorzu- bringen: gewaltige Produktivitätszu- wächse.

### Fidels Lieblingskind

Die Landwirtschaftspolitik war ehrgeizig. Die Revolution veränderte die Landwirtschaft: sie vervielfachte die Anbaufläche, schuf eine extensive, vielfältig mechanisierte Landwirtschaft, griff auf alle nur denkbaren Technologien zurück, um die Erträge zu steigern, führte neue Produkte ein - Zitrusfrüchte, Geflügel, züchtete neue Rinderrassen. Viele Dinge wurden in immer größerer Menge produziert. Man erzielte beachtliche Erträge, aber wenn man daranging, diese Aktivität in Zahlen, in Geld auszudrücken, kam das Problem zum Vorschein: es wurde zwar mehr produziert, aber der Zuwachs stand nie im Verhältnis zum Volumen der Investitionen. Doch darüber verlor man nie

ein Wort, darüber wurde nicht gesprochen.

Die Revolution veränderte auch das Leben der Bauern. Sie erleichterte mit Maschinen die schwere Arbeit der Machereros bei der Zuckerernte, brachte die Elektrizität bis in den hintersten Winkel der Berge, lehrte Lesen und Schreiben. Schon bald wollten die Kinder von Bauern, die noch im Erwachsenenalter Analphabeten gewesen waren, auf die Universität. Mit dieser ehrgeizigen Politik kehrte die Revolution die demographischen Relationen auf der Insel um: heute gehören 74% der Cubaner zur städtischen Bevölkerung, nur 26% leben auf dem Land.

Im Zuckeranbau - der Zucker war und blieb auch in der Zeit der Revolution die Basis der cubanischen Wirtschaft, er macht noch immer etwa 70% der Exporte aus - gab es gewaltige Veränderungen. Verschiedenste technologische Neuerun-

gen führten zu einem Produktivitätszu- wachs von 40%.

Durchschnittliche Zuckerrohrernten von 8 Millionen Tonnen brachten dank der Vorzugpreise, die die UdSSR für cubanischen Zucker bezahlte, soviel ein wie sonst 16 Millionen.

Innerhalb des COMECON spezialisierte sich Cuba auf den Zucker. Die UdSSR finanzierte den technologischen Fortschritt der cubanischen Zuckerindustrie und nahm Cuba seine gesamte Zuckerernte ab, im Tausch gegen Erdöl, das den gesamten Bedarf des Landes deckte (13 Millionen Tonnen Öl 1989, bei weniger verschwenderischem Energieeinsatz wären 10 Millionen mehr als genug).

Obwohl er nach rein rechnerischen Kriterien unrentabel war, konnte der Staatssektor der cubanischen Landwirtschaft sich mit seinen Erträgen, seiner ehrgeizigen Konzeption und dem Ausmaß des akkumulierten Kapitals durchaus sehen lassen. Die Revolution präsentierte ihn mit

Stolz, es hieß, er sei „Fidels Lieblingskind“.

### Zurück aufs Land

Der Zusammenbruch des europäischen Sozialismus ließ auch das Projekt der staatlich gelenkten Landwirtschaft in Cuba in sich zusammenfallen. Das Schlimmste - es konnte bis heute nicht behoben werden - ist das Absacken der Produktivität im Zuckersektor, dem wichtigsten Wirtschaftszweig, um 45%. Allen anderen Produkten ging es ähnlich. von allem gab es weniger. Wie sollte man die endlosen Zuckerfelder ohne Pestizide schützen? Wo sollen Ersatzteile für russische Traktoren herkommen? Mit welchem Dünger die riesigen Felder düngen? Und wenn Melasse produziert worden war, damit die Ostdeutschen damit ihre Kühe füttern und im Austausch Milchpulver für die cubanischen Kinder schicken konnten, was jetzt?

Was jetzt? hieß es überall, die Krise erfaßte die gesamte Landwirtschaft. Es stellten sich noch mehr Fragen, denn es fehlte nicht nur an Technologie, es fehlte auch an Menschen. Wenn die Erntemaschinen in den Zuckerrohrfeldern nicht fahren, weil es kein Öl gibt, wieviele Machereros brauchen wir, um das Zuckerrohr zu schneiden und einzubringen? Wo sind diese Machereros? Man begann, zehntausende von Stieren zu kastrieren, damit sie als Ochsen die Traktoren ersetzen konnten. Aber ein Ochse kann keine so großen Flächen pflügen.

Der große Maßstab und die Großtechnologie erwiesen sich als Hindernis für eine Wiederbelebung der Landwirtschaft. Ebenso die Humanisierung der Arbeit, die dazu geführt hatte, daß viele Landarbeiter in die Stadt zogen. Nicht zuletzt die zentralisierte Bürokratie, die die riesigen Staatsfarmen verwaltete. Schließlich auch die mangelhafte Arbeitsdisziplin in einer Wirtschaft ohne Stimuli. Die Realität bewies, daß Cuba trotz der Revolution nie aufgehört hatte, ein Agrarland zu sein, dazu bestimmt noch lange von den Früchten der Erde zu leben, was in dreißig Jahren erreicht worden war, war die Organisation-Modernisierung-Technifizierung der Landwirtschaft und, darauf aufbauend, neue agroindustrielle Produktionszweige. Aber auch nicht mehr als das.

Cuba mußte jetzt aufs Land zurückkehren, das Land wieder fruchtbar machen. Die Krise in Landwirtschaft und Viehzucht schlug sich schnell im Speisezettel der Cubaner nieder. Nicht etwa deswegen, weil die Fortschritte in der Landwirtschaft bisher dazu gedient hätten, die Selbstversorgung zu sichern - das war leider nie der Fall - sondern aus einem komplizierten Gewirr von Gründen. Der Käse, der Joghurt und die Butter verschwanden z.B. vom Frühstückstisch, weil die Milch aller

cubanischen Kühe aufgewandt wurde, die Milchrationen für Kinder und Alte sicherzustellen. Es kam kein Milchpulver mehr aus der DDR, weil es keine DDR mehr gab.

1995 waren die Cubaner nicht unternährt wie viele Lateinamerikaner, aber sie waren deutlich schlanker geworden. Ihre Ernährung war schlecht, reichte aber immerhin für drei karge Mahlzeiten am Tag.

### Die dritte Agrarreform

Im Oktober 1995 erfolgte eine Reaktion, von der alle überrascht wurden. Die staatliche Landwirtschaft sollte fast vollständig in Kooperativen umgewandelt werden. Von allen Wirtschaftsreformen war das die einzige, die auf Beschluß des Politbüros verkündet wurde. Ein Zeichen für die Entschlossenheit, sich auf einen Weg zu begeben, der mit der festverwurzelten Vorstellung bricht, Sozialismus sei gleichzusetzen mit staatlichen Strukturen.

Die staatlichen Landwirtschaftsbetriebe werden nach und nach aufgelöst, die Landarbeiter können über das Land verfügen und sich freiwillig in Kooperativen zusammenschließen. Die Arbeiter organisieren die Produktion und die Produkte gehören ihnen. Sie verkaufen eine bestimmte Quote an den Staat, alles übrige verkaufen sie auf freien Märkten. Dieser unerwartete Wandel ist sicher der tiefste Eingriff in die bisherigen Strukturen, die mutigste und revolutionärste Reform. Ein Test, wie weit die Revolution zu gehen bereit ist. Viele sprechen von einer „Dritten Agrarreform“ (1.)

Land das ungenutzt bleibt, nachdem Menschen und Anbauflächen in Kooperativen umorganisiert worden sind, wird in Form privater landwirtschaftlicher Betriebe an Einzelpersonen verteilt. Dieser Aspekt der Agrarreform, dem ursprünglich wenig Bedeutung beigemessen worden war, hat sich stärker in den Vordergrund geschoben. Es gibt eine Flut von Anträgen auf Zuteilung solcher Einzelparzellen. Diese attraktive Möglichkeit veranlaßt viele Familien aus der Stadt, wieder aufs Land zurückzukehren. Im März '95 wurde die Gesamtzahl der bisher zugeleiteten Einzelhöfe auf 8.000 geschätzt, etwa 40.000 Personen einschließlich der Familienangehörigen wurden so für den Agrarsektor zurückgewonnen.

Wenn der Prozeß, der inzwischen schon weit fortgeschritten ist - und wie alle Reformen in größter Ordnung abläuft - abgeschlossen sein wird, werden 52% des cubanischen Agrarlands -1,5 Millionen Hektar einschließlich der Zuckerrohrfelder - in die Hände von 400.000 Landarbeitern übergegangen sein, die bisher vom Staat bezahlt wurden und die jetzt als Koopera-

tivenmitglieder in etwa 4.000 UBPC (Unidades Básicas de Producción Cooperativa) arbeiten. 20-25% des Agrarlands wird Einzelbauern gehören, denen, die es immer schon gab und den neuen, die dank dieser Reform mit Einzelhöfen ausgestattet worden sind.

Es gehen so ein umfassender Prozeß der Kooperativenbildung und eine Auffrischung des Bauernstandes Hand in Hand. Auch wenn das Staatsland den Kooperativen und Neubauern nicht als Eigentum sondern als „unbeschränktes Nießbrauchsrecht“ übereignet wird, geschieht das doch in so großem Maßstab, daß man es nicht als ein Experiment betrachten kann, das irgendwann wieder rückgängig gemacht werden könnte. Für die Viehzucht wird eine ähnliche Maßnahme vorgeschlagen: die staatlichen Viehherden auf Kooperativen aufzuteilen. Der Staat behält sich das Land und die Produktion bestimmter Musterfarmen vor. Außerdem die Ländereien, die vom Militär mit Hilfe des sogenannten EJT (Junge Arbeitersoldaten) bewirtschaftet werden. Etwa 50.000 junge Soldaten arbeiten auf mehr als 150 Staatsfarmen. Sie befriedigen fast den gesamten Nahrungsmittelbedarf des Militärs und produzieren auch für die Allgemeinheit. Diese Farmen arbeiten effizient, die militärische Disziplin ist die Voraussetzung ihres wirtschaftlichen Erfolgs.

### Wiedereröffnung freier Märkte

Wenn der uneingeschränkten Öffnung für ausländisches Kapital das Prinzip zugrundeliegt, daß keine Fabrik stillstehen darf, lautet das Prinzip der Landwirtschaftspolitik, daß alles Land produzieren muß, daß es keine brachliegenden Flächen geben darf. Um exportieren zu können und auch, um zu essen zu haben. Die Krise der Nahrungsmittelversorgung ist so gravierend, daß sich Verteidigungsminister Raúl Castro zu der Formulierung genötigt sah: „Unsere (der Militärs) wirtschaftliche, politische, ideologische und militärische Hauptaufgabe ist die Produktion von Nahrungsmitteln“ oder: „Um die Revolution zu verteidigen, sind heute Bohnen genauso wichtig wie Kanonen“.

Um die Nahrungsmittelproduktion zu stimulieren und als komplementäre Maßnahme zur Entstaatlichung der Landwirtschaft wurden ab Oktober '94 in ganz Cuba über 200 freie landwirtschaftliche Märkte eröffnet, eine Neuaufgabe der unstrittenen freien Bauernmärkte, die mehrmals auf Beschluß der obersten Regierungsgremien mit dem Argument geschlossen worden waren, daß sie die kapitalistische Akkumulation begünstigten.

Auf den neuen Märkten verkaufen private Erzeuger, neue Kooperativen und alte, in den 70er Jahren gebildete Koopera-

tiven sowie die Militärfarmen des EJT zu Preisen, die sich nach Angebot und Nachfrage regulieren, Überschüsse, die ihnen nach Abzug der Quote verbleiben, die sie dem Staat verkauft haben. Der Staat deckt damit den Bedarf von Schulen, Krankenhäusern und anderen Institutionen.

Obwohl sie klein sind und noch in den Kinderschuhen stecken, haben diese Märkte die Versorgungsgenpässe deutlich verringert. Man ißt nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit den Augen. Nach vielen Jahren bekommen die Habaneros zum ersten Mal wieder eine Papaya oder einen Mamey zu sehen und sie ergänzen ihre Diät mit Yuca oder Süßkartoffeln. Obwohl die Preise hoch sind, denn das Angebot ist noch klein und die Nachfrage gewaltig, lassen sich doch immer wieder da und dort ein paar Pesos locker machen und an einem Festtag läßt sich jemand etwas einfallen, um eine Schweinekeule zu kaufen, das A und O eines cubanischen Festmahls. All das konnte man auch früher schon bekommen, aber seltener und unter der Hand, zu noch höheren Preisen. Jetzt ist es legal.

### Eine Sache ist es, den Vogel zu malen

Die cubanische Revolution verteuerte den Markt und versuchte, um der reinen Lehre willen immer, Markt- und Geldbeziehungen auszurotten. Damit stand sie im ganzen realsozialistischen Lager allein. Anderswo diskutieren die Marxisten darüber, wieviel Plan und wieviel Markt es geben sollte, von einer Null-Markt-Lösung ist nie die Rede gewesen. Heute hat die Realität diesen Unsinn zunichte gemacht, an dem die cubanische Führung so lang festhielt.

Die vielen unterschiedlichen Firmen, die unterschiedlichen Interessen verschiedener Investoren und Produzenten machen heute eine zentralistische Planung aller wirtschaftlichen Aktivitäten unmöglich. Der Markt und seine Gesetze greifen in die Wirtschaftslenkung ein. Dadurch relativiert sich die Rolle des Plans und der Bürokratie. Zugleich wird die Kontrolle wichtiger, die die Gesellschaft ausüben kann und muß, um die Interessen aller gegen bloß individuelle Interessen zu verteidigen.

Die cubanische Gesellschaft wird lernen müssen, sich selbst zu verwalten. Der erste Schritt wurde auf dem Land getan. Im Agrarsektor überwiegen selbstverwaltete Strukturen. Aber eine Kooperative zu gründen und zu erreichen, daß diese Gruppe von Bauern - die gestern noch Staatsangestellte waren - auch wie eine Kooperative funktioniert, ist nicht dasselbe. Erst recht nicht, wenn diese Kooperativen „von oben“ gegründet wurden und

diese Produktionsform nicht auf einer Forderung beruht, die „von unten“ formuliert und erkämpft worden ist. „Eine Sache ist, den Vogel zu malen, und eine andere, daß er schießt“, sagt ein cubanisches Sprichwort. Gemalt sind die Kooperativen schon. Jetzt müssen sie lernen, alle Widerstände zu überwinden, die es „oben“ bei den Agrarbürokraten nach so vielen

Jahren des Vertikalismus und Autoritarismus noch gibt. Und sie müssen die große Unerfahrenheit überwinden, die es „unten“ bei ihnen gibt. Den alten Arbeitsstil und den Mangel an politischem Bewußtsein.

Dieser Prozeß wird lang dauern und es werden Jahre vergehen, bis man den Vogel in Aktion sehen kann. Wenn diese Erfahrung sich konsolidiert, hat Cuba den Grundpfeiler seines Staatssozialismus fallen sehen und es wird auf dem Weg zu einem Sozialismus mit mehr Mitbestimmung sein.

### Von der Technologie zur Ökologie

Die cubanische Landwirtschaft war mit ihren Größenordnungen, der Großtechnologie, die mit Hilfe sowjetischer Zuwendungen importiert werden konnte und ihrer ausgedehnten Mechanisierung vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus nicht rentabel, erbrachte jedoch spektakuläre Erträge und nie dagewesene Produktionsvolumen.

Das beste Beispiel hierfür ist der Reis, die historische Grundlage cubanischer Ernährung. Durch raffinierteste Mechanisierung - von der Aussaat aus Flugzeugen bis zur Ernte mit komplexer Maschinerie - erreichte Cuba einen historischen Rekord, 50 % des Reis-Konsums konnte aus eigener Produktion abgedeckt werden. Heute ist diese Produktion, da eine der technifiziertesten, auch eine, die vom Rückschlag durch die Krise am meisten betroffen ist. Cuba kann jetzt nur noch 10 % des Reises produzieren, den es konsumiert. Der Rest kommt aus Korea oder China, und in solidarischen, mit Reis beladenen Schiffen, mit denen Vietnam sich für die tonnenweise Solidarität bedankt, die Cuba ihm während des Krieges mit den Vereinigten Staaten hat zuteil werden lassen.

Die ganze cubanische Landwirtschaft ist „abgestürzt“, krankt an einer herben technologischen Regression, die wenig Aussicht auf Besserung erkennen läßt. Eine Lösung wurde mit der Kooperativisierung gesucht. Könnte eine andere die von den Ökologen vorgeschlagene sein? Obwohl es in Cuba immer Maßnahmen zum Schutz der Natur gab - umfassende Wiederaufforstung, hartnäckiger Kampf gegen die Versalzung der Böden, Konser-

vierung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt - hat Cuba erst jetzt, durch die Realität genötigt, die organische Landwirtschaft entdeckt. Die technologische Regression zwingt die cubanischen Landwirte, die ältesten Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel zu entdecken oder wiederzuentdecken, die organischen. Heute werden Regenwürmer gezüchtet oder es werden industriell Bakterien hergestellt, um die chemischen Dünger zu ersetzen; der Niem-Baum wird gesät und gepflanzt, um mit seinen Blättern die unterschiedlichsten Arten von Ungeziefer zu bekämpfen - auch diejenigen, die Menschen befallen: Wanzen oder Krätze. Es werden weniger aggressive Pflugscharen erfunden, Wege zur Sonnenenergie werden erprobt, oder auch Windenergie; auf der Suche nach Brennstoff wird auf Baumsamen zurückgegriffen, alles, was es über Biogas zu wissen gibt, wird gelernt, und der Ochse wird wieder Begleiter des Menschen, so, wie es in der Stadt das Fahrrad werden mußte. Auch wird wieder auf die Vielzahl einheimischer Heilkräuter zurückgegriffen, und sie werden vermehrt wissenschaftlich genutzt. Wegweisend auf dem Gebiet der „Grünen Medizin“ sind die in der Produktion gemachten Erfahrungen des Heeres. Spitzenreiter auf der Suche nach allem Ökologischen sind einige kommunale und christliche Gruppen, die von Nicht-Regierungs-Organisationen Unterstützung erhalten.

### Eine weltweit einmalige Erfahrung

Von all den Übergängen, die heute in Cuba stattfinden, ist dieser - von der Technologie zur Ökologie - der unbewußteste. Er wird von der Mehrheit der Cubanerinnen und Cubaner am wenigsten bemerkt, das einzige, was sie sehen und beklagen, ist der erlittene Rückschlag. Den eingeschlagenen Weg wissen sie noch nicht zu schätzen.

Ökologisches Bewußtsein ist in Cuba noch nicht Allgemeingut geworden. Für fast alle geht die Besorgnis um die Umwelt nicht über ein „Mißhandle keine Tiere“, „Pflanze Bäume“ oder „Erhaltet die Krokodile in den Sümpfen von Zapata“ hinaus.

Und trotzdem - die Umwandlung eines großen Teils der cubanischen Landwirtschaft in Einheiten in kleinem Maßstab, die Notwendigkeit, auf dem Land eine Bevölkerung abzusichern, die Maschinen oder Chemie durch intensive Arbeit der ganzen Familie ersetzt sowie der Mangel an jeglicher Art von importiertem Input, der sich über lange Zeit erstrecken wird, treiben ganz Cuba in eine einzige Richtung - in die ökologische.

So bedeutsam ist diese neue Situation, daß der hervorragende nordamerikani-

sche Agrar-Ökologe Peter Rosset nach Cuba kam, sah, was lief und sich so begeisterte, daß er die Bilanz zog: „Cuba ist das Land der Welt, wo am meisten Erfahrung existiert, wie die moderne Landwirtschaft in organische Landwirtschaft umgewandelt werden kann. In Cuba ist man dabei, die weltweit breiteste Erfahrung in nachhaltiger Landwirtschaft zu entwickeln“. Das Interesse, das diese Erfahrung unter Lernbegierigen und Ökologen in der ganzen Welt weckt, nimmt stetig zu.

Auf der Suche nach dem Überleben findet Cuba vielleicht die Geheimnisse des Lebens. Und, herausgefordert durch den Mangel an technischen Hilfsmitteln, entdeckt es vielleicht den Reichtum an Ressourcen der Natur. Vielleicht lernt es - wie Theresa von Avila sagte - „aus der Not eine Tugend zu machen“. Und zuletzt, am anderen Ende des zurückgelegten Bogens, findet sich ein Schatz. Währenddessen ist Cuba - bewußt oder getrieben durch die Verhältnisse - auf dem Weg, ein „grüneres“ Land zu werden.

### Von der staatlichen Vollbeschäftigung zur Arbeit auf eigene Rechnung

Keine Fabrik soll stillstehen. Kein Acker brachliegen. Das andere Prinzip der aktuellen Lösung im Wandel heißt: Kein Cubaner, keine Cubanerin ohne Arbeit. Und viele sind inzwischen arbeitslos. Auch die Politik der Vollbeschäftigung ist „abgestürzt“.

Die Folge jedweder Anpassungspolitik ist immer Arbeitslosigkeit. Die Rentabilität verlangt, Planstellen zu revidieren und zu kürzen. Die Rationalisierung der Kosten und die Erfordernisse einer höheren Produktivität führen immer zur Entlassung einer gewissen Zahl von Arbeitskräften. Die Kürzung von Zuschüssen bringt auch Arbeitslosigkeit. Da Cuba zu all dem gezwungen ist, wächst die städtische Arbeitslosigkeit.

Es gibt ein immenses Angebot an ländlichen Arbeitsplätzen, aber nicht alle wollen zurück aufs Land. Und der Tourismus - die Branche, die am raschesten wächst und heute attraktiv ist - kann nicht so viele aufnehmen. Die Planstellen in den Hotels wachsen genau deshalb nicht, weil die Verwaltung - beinahe immer AusländerInnen - Effizienz verlangt.

Bisher noch unterstützt der Staat mit einem Prozentsatz des bisherigen Lohns (60%, A.d.Ü.) diejenigen, die er entlassen muß, wenn eine Fabrik stillgelegt werden muß oder wenn eine Verringerung der Planstellen beschlossen wird, wenigstens während einiger Monate, bis der/die Arbeitslose eine andere Verdienstmöglichkeit findet. Es wird versucht, ihn/sie woanders wieder einzustellen. Oder es wird

ein Umschulungskurs angeboten. Aber alle diese humanen Lösungen erhöhen die Sozialausgaben und führen zu hohen wirtschaftlichen Kosten. Und da zudem noch das Geld so sehr seinen Wert verloren hat, wird mit diesen Pflastern nicht viel erreicht.

Es gibt keine Zahlen über das Ausmaß der Arbeitslosigkeit heute in Cuba, in denen diejenigen enthalten sind, die ihre Arbeit verloren haben, sowie die Jugendlichen, die ins arbeitsfähige Alter kommen, aber keine Arbeit finden. Einige meinen, daß diese Arbeitslosigkeit bereits 10 % der ökonomisch aktiven Bevölkerung betrifft. Welches auch immer der genaue Prozentsatz ist, alles deutet darauf hin, daß die Tendenz steigend ist.

Diese Situation ist der Grund für die dritte große strukturelle Veränderung, die auf der Insel stattgefunden hat: Die Genehmigung der Arbeit auf eigene Rechnung. Zusammen mit der weitgehenden Aufteilung der staatlichen Landwirtschaft in Kooperativen und der Öffnung der gesamten Wirtschaft für ausländische Investitionen wird diese Maßnahme das wirtschaftliche Profil Cubas verändern. Und die drei Maßnahmen werden das neue politische und ideologische Profil der cubanischen Gesellschaft beeinflussen.

#### Eine Fehlentscheidung

Mit einer Entscheidung, die viele Ökonomen in und außerhalb Cubas als „irrig“ bezeichnen, verbot die sogenannte „Revolutionäre Offensive“ 1968 alle Dienstleistungsunternehmen und individuell oder in der Familie betriebenen Kleinunternehmen - angefangen beim Straßenverkauf von Frittiertem oder Speiseeis bis zum Friseurladen. Alles wurde verstaatlicht, ausgehend von der Vorstellung, daß der Kleinhandel, wie jedes Privateigentum, verderbt sei und außerdem eine Wiege konterrevolutionärer Aktivitäten. Friseur, Maniküren, Schreiner, Klempner, Maler, VerkäuferInnen von Zuckerrohrsaft, Modistinnen, Spengler und Elektriker usw. wurden zu Staatsangestellten und wurden in städtischen Dienstleistungsunternehmen zusammengefaßt. Cuba kannte keine StraßenverkäuferInnen.

Abgesehen davon, daß diese Entscheidung unnötigerweise die Staatsausgaben aufblähte, klopfte sie von diesem Moment an eine unglaubliche Ineffizienz in allem und jedem einzelnen Dienstleistungsbereich fest. Und zugleich bereicherte sie den Schwarzmarkt. Eine geplatzte Rohrleitung in irgendeinem Haus sollte vom staatlichen Klempner zu einem geringen Preis repariert werden. Aber dieser kam spät oder nie oder machte die Arbeit schlecht, weil der Anreiz fehlte oder weil er das Ersatzteil nicht fand. Daraufhin mußte man sich an den Klempner in der

Nachbarschaft wenden, damit er die Reparatur ausführte, koste es, was es wolle. Oft arbeitete dieser nachbarliche Klempner in einem staatlichen Betrieb. Dort war er tagsüber ein ineffizienter Staatsbediensteter, in seiner Freizeit heimlich effizient, da verlangte er hohe Preise und verwendete Ersatzteile, die er im staatlichen Unternehmen gestohlen hatte. So ging es mit allem oder beinahe allem. Die Krise, hervorgerufen durch den Mangel an Ersatzteilen, der Überschuß an Geld und die Verschlechterung der ganzen Infrastruktur, verschärfte noch diese Situation.

#### „Informelle“ auf den Straßen?

Bereits seit Jahren wurde von der cubanischen Gesellschaft eine Reform des Dienstleistungssektors gefordert. Besonders im Jahr 1990, in jenem entscheidenden



Auf dem Land. Foto: Jolo

den Moment der Revolution, als hunderttausende von CubanerInnen - nicht nur Parteimitglieder - den Aufruf zum IV. Kongreß der Kommunistischen Partei Cubas diskutierten und wichtige Beiträge und Vorschläge für Veränderungen lieferten.

Die Realität erreichte endlich das, was die Beschwerden der öffentlichen Meinung nicht erreicht hatten. Die wachsende Arbeitslosigkeit, die vielen ungenutzten Fähigkeiten, und die durch eine kranke Währung geschwächten Löhne waren stärker als die doktrinäre „Reinheit“.

Selbständige Beschäftigung wurde im September '94 legalisiert. Aus den ersten 40.000 sind heute 180.000 geworden, wobei es vermutlich noch weitere 100.000 gibt, die immer noch nicht ihre Tätigkeit legalisiert haben. (Die ökonomisch aktive Bevölkerung Cubas wird auf 3.6 Millionen geschätzt).

Nach anfänglichem Schwanken, nach Restriktionen hinsichtlich der autorisierten Berufe, nach Zweideutigkeiten und Widersprüchlichkeiten - wie z.B., daß keine Ersatzteile oder Rohmaterial an diese ArbeiterInnen und HandwerkerInnen verkauft werden durften - und ohne daß man das Scheitern und die historische Ineffizienz der staatlichen Dienstleistungen je

zugegeben hätte, ist diese Erfahrung auf dem Weg sich zu konsolidieren - immer im Rahmen einer rigorosen Ordnung bei der Verteilung und Erneuerung der Lizenzen.

Sind die auf eigene Rechnung arbeitenden Cubaner und Cubanerinnen das Äquivalent der „Informellen“ Lateinamerikas? Der Unterschied zwischen den beiden ist immens. Die informellen LateinamerikanerInnen waren im allgemeinen von allen Chancen ausgeschlossen und heute schließt sie das System auch von Anstellungen und sicherem Lohn aus. Die „informellen“ CubanerInnen, die auf einem Platz Holzschnitzereien, Ohrringe aus Schildpatt oder Krüge aus Aluminium verkaufen, die gebrauchte Schuhe oder

Bücher auf Flohmärkten verkaufen, sind ausgebildet worden, um der Gesellschaft zu dienen. Und jetzt versucht die Gesellschaft, sie mit ihren Talenten einzubinden in das kollektive Bemühen, herauszukommen aus der Krise. Viele sind Ingenieure oder Ökonomen, die heutzutage, angesichts der totalen Verzerrung der Währung,

besser überleben können, wenn sie zwei oder drei aus Kürbis hergestellte Musikinstrumente (güiro) für Dollars verkaufen, als ihre Kollegen, die noch immer einen deprimierenden staatlichen Lohn erhalten. „Aber ich möchte nicht hiervon leben!“ - sagt mir ein Englischlehrer, der mit einem Schustermesser Piratengesichter in trockenen Kokos schnitzt - „Ich möchte von meinem Beruf leben, ich möchte noch ein Zusatzstudium machen und möchte, daß es mir mein Lohn erlaubt, von dem zu leben, was mir Freude macht: Englisch zu lehren“. Jedenfalls ist es vorzuziehen, daß Leute Arbeiten verrichten, die ihnen nicht gefallen, als daß sie keine Arbeit hätten.

#### Was wir im Übermaß haben, sind Menschen

Die Arbeit auf eigene Rechnung hat auch noch eine andere Dimension. Cuba hat viele Fachleute und TechnikerInnen ausgebildet, die die Wirtschaft heute nicht eingliedern kann. „Es fehlt uns an allem, das was wir im Übermaß haben, sind gut ausgebildete Menschen“, wiederholen heute viele CubanerInnen. Der Staat „exportiert“ einige dieser Leute. Früher reisten diese uneigennützig, als eine Art „Missionare“: Ärzte, Krankenschwestern, Sport-Trainer, Kunstlehrer, Agronomen,

in vielen Richtungen spezialisierte TechnikerInnen arbeiteten unentgeltlich überall in der Dritten Welt. Heute schließt der cubanische Staat Abkommen mit anderen Staaten und „exportiert“ sie. Es profitieren dabei die Ausreisenden, es profitiert Cuba und es profitiert das sie anstellende Land.



Obwohl bei all dem versucht werden muß, eine potentielle Abwanderung wissenschaftlicher Führungskräfte zu verhindern, gibt es keinen Grund, weshalb das Rezept der Abkommen das einzige sein sollte. Auch individuelle Initiativen hätten Platz.

Aber tiefverwurzelte ideologische Vorurteile, die die Migrationsgesetze prägen, hindern Cuba immer noch, das Kapital an Intelligenz der Cubaner, die weggehen und im Ausland arbeiten möchten, besser zu nützen. Es gibt mehr Verbote als Erlaubnisse. Und mehr Verdacht als Vertrauen. Und ihrem großen Prinzip getreu, erfindet die Bürokratie des Auswanderungsamtes ein Hindernis für jede Lösung.



Unverzichtbares Transportmittel. Foto: Jojo

Trotz des Booms der auf eigene Rechnung Arbeitenden, sind immer noch 90% aller Dienstleistungen in der Hand des Staates. Aber es geschieht bereits, daß die inzwischen legal auf eigene Rechnung Arbeitenden mit ihren Dienstleistungen und handwerklichen Produkten mit dem Staat immer stärker konkurrieren. Sie machen die Dinge mit mehr Qualität, in größerer Vielfalt und verkaufen sie billiger.

In allem können sie konkurrieren. Unter den Dienstleistungsberufen sind die Taxifahrer das beste Beispiel. Das billigste Restaurant in der staatlichen Kette, das es heute in Havanna gibt, bietet das beste einheimische Menu für 8 Dollar an. Aber in einem „Gaumen“ (paladar) - Privatwohnungen, in denen das Eßzimmer als Mini-Restaurant (noch nicht autorisiert) hergerichtet ist - wird dasselbe Menu für 2 Dollar angeboten.

Wäre dies nicht ein Fingerzeig, zu überlegen, ob man für die Dienstleistungen oder das kleine Familienunternehmen die Selbstverwaltungs-Formel der Kooperativen, so wie in der Landwirtschaft gehand-

habt, anwendet? Die Frage ist offen. Und sie hat große ideologische und politische Bedeutung. „Besonders deshalb“, sagte mir ein Soziologe mit viel Erfahrung, „weil bis vor kurzem in Cuba von Selbstverwaltung zu reden, gleichbedeutend mit `dem falschen Parteibuch` war. Das war der Grund, weshalb in Cuba keine Intellektuellen in Selbstverwaltung ausgebildet wurden. Es gibt sie nicht. Jetzt nehmen viele das Thema wieder auf. Es gibt auch in der cubanischen Bevölkerung, weder auf dem Land noch in den Städten irgendeine Schulung im Genossenschaftswesen. Und es ist wichtig, daß die cubanische Gesellschaft Bewußtsein dafür entwickelt, daß Selbstverwaltung eine sozialistische Lösung ist.“ In der Landwirtschaft ist dieser Weg bereits eingeleitet worden. Wenn er auch auf dem Dienstleistungssektor gebahnt würde, wäre der Wandel weitreichender. „Ein Selbstverwaltungsmodell allge-

mein zu verbreiten wäre eine Revolution in der Revolution“, ergänzt der Soziologe überzeugt.

### Von einer kindlichen zu einer erwachsenen Gesellschaft

Die cubanische revolutionäre Führung ist entschlossen, alle Veränderungen vorzunehmen, die notwendig sind, um das Land aus der Krise herauszuholen. Der Prozeß des Wandels ist bereits nicht mehr aufzuhalten, es führt kein Weg zurück. Auch wenn es so nicht gesagt wird, die Art der vollzogenen Veränderungen sagt es.

Cuba ist noch nicht aus der Krise heraus. Aber es scheint, als hätte es wieder Grund unter den Füßen und als gäbe es nach und nach eine Erholung. Sie wird langsam und mühselig sein.

Während die ökonomischen Veränderungen die Wirtschaft anpassen-einfädeln-wiederbeleben-entwickeln, verändert sich schon die cubanische Gesellschaft und verändern die CubanerInnen ihre ganze Art, die Welt zu sehen, ihr Bewußtsein. Werden sie das politische System verändern? Die ökonomischen Spielregeln sind dabei, sich zu verändern. Werden auch die des politischen Spiels andere werden?

### Politisches System: Partei-Staat

Das cubanische politische System hat sein Zentrum in einer Einheits- und Kaderpartei. Nach den eigenen Definitionen des Modells übt die Gesellschaft die Repräsentative Demokratie über die staatlichen Organe der Volksmacht - das nationale, das regionale und das municipale Parlament - aus. Die partizipative Demokratie wird von der Gesellschaft durch ihre Massenorganisationen ausgeübt - die der Frauen, der Studenten und Studentinnen, der Gewerkschaften, der Nachbarschaftskomitees etc. Die Partei ist der Motor des gesamten Systems, Motor der Gesellschaft; sie ist ihre Avantgarde und als Repräsentantin der ganzen Gesellschaft vertritt sie diese als Einheitspartei gegenüber dem Staat. Sie legt ihm ihre Forderungen vor und zieht ihn zur Rechenschaft für Abweichungen, Ineffizienzen und Irrtümer.

In der Praxis hat dies nie so funktioniert. Das cubanische Modell hat sich geformt und verfestigt als Partei-Staat. Die Partei verwaltet den Staat durch ihre Funktionäre. Und die Organisationen der cubanischen Zivilgesellschaft - die Massenorganisationen - nehmen teil, indem sie die Aufgaben, die ihnen der Partei-Staat empfiehlt, erfüllen. Das Modell ist deutlich paternalistisch, und die Gesellschaft - obgleich sie mit den Jahren gewachsen und gereift ist, ist in einem ho-

hen Maß wie ein „Mädchen geblieben, das von seinem Vater ausgehalten wird.“ Der Staat gab der Gesellschaft alles, was sie hatte, die Art der Mitbeteiligung eingeschlossen. Die Gesellschaft gab sich selbst sehr wenig. Jeder Cubaner, jede Cubanerin hatte - ab dem Eintritt mit 18 Monaten in eine Kindertagesstätte bis zum 25. Lebensjahr, nach dem er/sie mit abgeschlossener Ausbildung ins Berufsleben eingetreten war - eine Unmenge Wohltaten vom Staat erhalten, hatte sehr wenig Dinge selbst entschieden, und hatte an einer Unmenge von instruktiven, kulturellen, landwirtschaftlichen, militärischen und sozialen Aufgaben teilgenommen.

Dieses Modell, obwohl nicht perfekt, hat bis jetzt mit einem sehr hohen Maß von gesellschaftlichem Konsens funktioniert. Die einmalige, unbestrittene und charismatische Führungsrolle von Fidel Castro, Staatsoberhaupt, Regierungs-, Partei- und Heeres-Chef, trug dazu bei, diesen Konsens zu schaffen und zu sichern. Es gab den Konsens, weil der Staat alles verwaltete, weil er viel zu geben hatte und es egalitär verteilte. Weil es leicht zu verstehen war, daß Einheit notwendig war - ausgedrückt durch die Einheitspartei - gegenüber einem so riesigen Feind, der sich vom ersten Augenblick an dermaßen aggressiv zeigte. Und weil die Partei wirklich wie eine Avantgarde handelte, ein Motor, der das Land umgestaltete.

#### Vom Vater Staat zum Großvater Staat

Jetzt hat sich alles verändert. Der Staat hat immer weniger zu geben. Und wenn er verwaltet, bringt ihm das politische Kosten ein. Die Krise hat ihn gezwungen, Mechanismen einzuführen, die Ungleichheit hervorrufen und ökonomische Macht umzuverteilen, die er vorher für sich in Anspruch nahm. Auf der Bühne rezitiert der Staat weiterhin seinen Monolog, aber ein breit gefächertes Ensemble neuer Schauspieler ist auf die Bretter gestiegen. Jeder einzelne mit seiner Rolle, mit seinen Interessen, gewissen Widersprüchen zu denen der anderen. Die Partei, mit der Hauptrolle, hat ihr Drehbuch garnicht so klar: wann sprechen, was sagen, wie es rüberbringen. Es wäre fatal, wenn das System die Illusion hegte, daß das Werk wie bisher aufgeführt werden kann.

Nichts ist mehr gleich. Noch wird es je wieder gleich sein. Der Staat-Vater möchte die Kontrolle behalten, die er jetzt als Staat-Großvater ausübt: er ernährt die Söhne schon nicht mehr, er kann ihnen nichts mehr geben, aber er gibt ihnen Ratschläge. Er hat Erfahrung angehäuft und gibt vor, den Kurs zu kennen und allein das Steuer lenken zu können. Aber nie nehmen die Jungen die Ratschläge der Großeltern an. Der umstrittene Liedermacher Pedro Luis Ferrer sagt es so: „Großvater hat dieses Haus gemacht/mit

ungeheurer Mühe/und obwohl alle darin wohnen/müssen wir um Erlaubnis fragen/wenn wir einen Ziegel bewegen wollen./Wenn Großvater nicht einverstanden ist/ verändert niemand das Gebäude.“

Die Hälfte der CubanerInnen ist unter 30 Jahre alt und möchte mehr Raum für Beteiligung, Entscheidungen, Macht. Sie wollen auch das Recht, sich zu irren. „Und habt ihr euch vielleicht nicht geirrt? Schaut hin, was für ein Land ihr uns hinterlaßt!“ - protestiert eine junge, 25jährige Architektin, ihrem kommunistischen Vater gegenüber. Die jüngeren, die 15 - 20jährigen, wollen weder etwas vom Vater noch vom Großvater wissen. Bei ihnen findet die Krise ihren Ausdruck in politischer Apathie. „Bei nichts machen sie mit“, gesteht eine besorgte Mutter.

#### Eine aufschlußreiche Umfrage

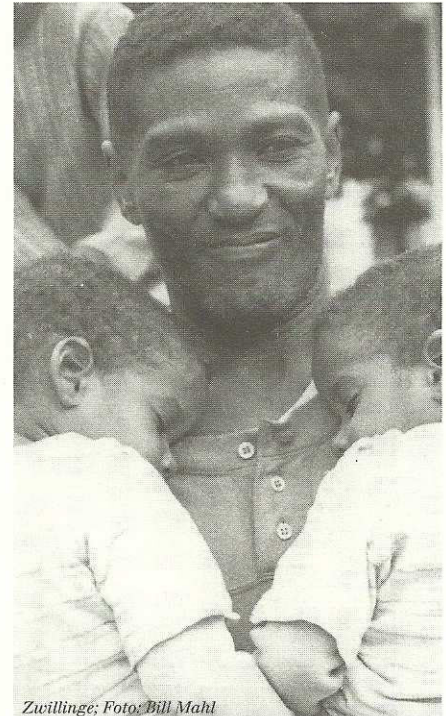
Cuba ist ein anderes geworden. Und das politische System ist dasselbe. Trotzdem, und trotz seiner alten Widersprüche und all seiner neuen, genießt das eigentümliche cubanische System nach wie vor große Popularität. Die furchterregende Wirtschaftskrise hat in der politischen Sphäre keine Entsprechung gefunden.

Im November 94 - als die tiefgreifenden Veränderungen noch kaum begonnen hatten und das Land erschöpft war von der Not der drei Jahre harter „Spezialperiode“ - machte das Unternehmen CID-Gallup eine Meinungsumfrage. Sie wurde von einigen als die erste betrachtet, die je unabhängig und mit wissenschaftlichen Methoden, in Cuba gemacht wurde. Die Exklusivrechte der Untersuchung kaufte der New Herald of Miami und veröffentlichte sie im Dezember. Es sind sehr bezeichnende Ergebnisse: 88 % der Befragten bestätigten „stolz darauf zu sein, CubanerInnen zu sein“. 58 % sagten, daß „die Errungenschaften der Revolution ihre Mißerfolge überwiegen“. 69 % bezeichneten sich als „revolutionär“ (21 % bestimmten sich genauer als „KommunistInnen“ oder „SozialistInnen“). 24 % sagten von sich, daß sie „nicht in die Revolution integriert seien“. 76 % sagten, „sie seien mit ihrem persönlichen Leben zufrieden“. Nur 3 % bezeichneten die „politischen Probleme“ als die wesentlichsten des Landes.

All dies drückt eine breiten gesellschaftlichen Konsens aus. Heute könnte dieser Konsens sogar noch angestiegen sein. Die von der cubanischen Regierung unternommenen ökonomischen Umwandlungen werden mehrheitlich unterstützt. Viele waren gefordert, erhofft worden und werden mit Beifall bedacht: der freie Agrarmarkt, die Arbeit auf eigene Rechnung. Andere - die ausländischen Investitionen - werden zwiespältig gesehen, obwohl eine Mehrheit ihre Notwendigkeit anerkennt (61 % ist „sehr damit einverstanden“, laut Umfrage), und weiß, daß

dadurch bessere Stellen und mehr Deviseneinkommen für viele CubanerInnen geschaffen werden können. Auch die Anpassungsmaßnahmen finden viel Verständnis.

Die CubanerInnen erleben innerhalb Cubas diesen Wandel nicht als „Rückkehr zum Kapitalismus“ oder als „Ende der Revolution“ - wie es einige draußen simplifizierend malen. Auch nicht wie einen Bruch der persönlichen Bindung an das revolutionäre Projekt, das sie hauptsächlich als ein nationales Projekt und eines der sozia-



Zwillinge; Foto: Bill Mahl

len Gerechtigkeit identifizieren. Die laufenden Veränderungen nähren heute den Optimismus der radikalsten Revolutionäre. Sie hoffen darauf, daß sich endlich durch eine komplette und kohärente Wirtschaftsstrategie die Kräfte der cubanischen Revolution entfalten können, die so verwurzelt im Nationalen und im Volk sind. Cuba ist nicht die Sowjetunion, immens und voller Nationen. Cuba ist nicht Ungarn mit seinem bürgerlichen Nationalismus. Cuba ist Cuba. Und die CubanerInnen wollten Umwandlungen, damit es ihnen besser ginge, nicht um das zu verlieren, was sie als Verbesserungen anerkennen.

Bürokraten und Funktionäre sehen natürlich mit Schrecken die Veränderungen, je mehr sie Sicherheiten, Kontrolle und Macht verlieren. Der Staatsapparat ist dabei, drastisch abzuspecken. Das Ziel ist, ihn auf die Hälfte zu reduzieren. An der Basis ist der Schuhmacher, der heute Schuhe herstellt und sie ungehindert verkauft, weiterhin in der Miliz „weil wir uns gegen die Yankees verteidigen müssen“,

und er versteht, „daß man beim Steuern zahlen mitmachen muß, damit die Kinder weiterhin alles Nötige bekommen“. An der Basis werden die Umwandlungen als ein Schritt des Verstehens gesehen, den die Revolution endlich gemacht hat: „Endlich haben sie's verstanden und geben uns Raum“.

★ Bald werden die Interessen der einen in Widerspruch mit denen der anderen treten, und der Schuhmacher und der von der UBPC und die anderen werden beginnen, sich zu fragen: „Und wie werde ich meinen Platz mit dem Staat verhandeln, wer repräsentiert mich? Nach und nach wird die Gesellschaft entdecken

banischen Innenpolitik mitmischen zu wollen - unmittelbar oder mit Hilfe bestimmter Exilfraktionen in Miami, behält die Einheitspartei ihre volle Berechtigung.

Was es aber sehr wohl gibt bzw. sehr bald geben wird, ist die Forderung nach Mitbestimmung aller gesellschaftlichen Kräfte, aller Berufsgruppen, nach Meinungsppluralismus unter den Revolutionären.

Angesichts dieser Perspektive könnte mancher versucht sein, auf das „chinesische Modell“ zurückzugreifen: größtmögliche wirtschaftliche Liberalisierung unter

Beibehaltung eines geschlossenen und hochgradig zentralisierten politischen Systems, dem sich die neu hinzukommenden ökonomischen Akteure unterordnen müssen. Doch China war ursprünglich ein Weltreich und ist mit seiner Wirtschaftskraft und Einwohnerzahl eine Großmacht. Ein Mosaik unterschiedlicher Regionen und Kulturen, überlagert von einem vagen nationalen Konsens. Vielleicht muß China für eine gewisse Zeit auf diese Formel zurückgreifen, um

die bereits erreichten großen Fortschritte nicht aufs Spiel zu setzen. Cuba ist dagegen ein kleines und überschaubares Land, sein Nationalismus ist ein wirklicher Mörtel und der politische Konsens ist so wichtig, um gegenüber dem amerikanischen Imperium seine Unabhängigkeit zu wahren, daß es Selbstmord wäre, das chinesische Modell dort zu kopieren. Ist nicht vielmehr die Zeit gekommen, daß die Cubaner das cubanische Modell selbst modellieren, mit ihrem eigenen Stil, ihren Zielen, Werten und Vorstellungen?

Die cubanische Gesellschaft ist zu viel mehr in der Lage, als nur Aufgaben ge-

stellt zu bekommen, sie zu erfüllen und durchzuhalten. Sie ist in der Lage, Vorschläge zu machen, bei den Entscheidungen mitzureden, zu kontrollieren und zu evaluieren. Bei jedem Schritt im Prozeß bewußter Entscheidungen, der das Wesen des Sozialismus und der Demokratie ausmacht.

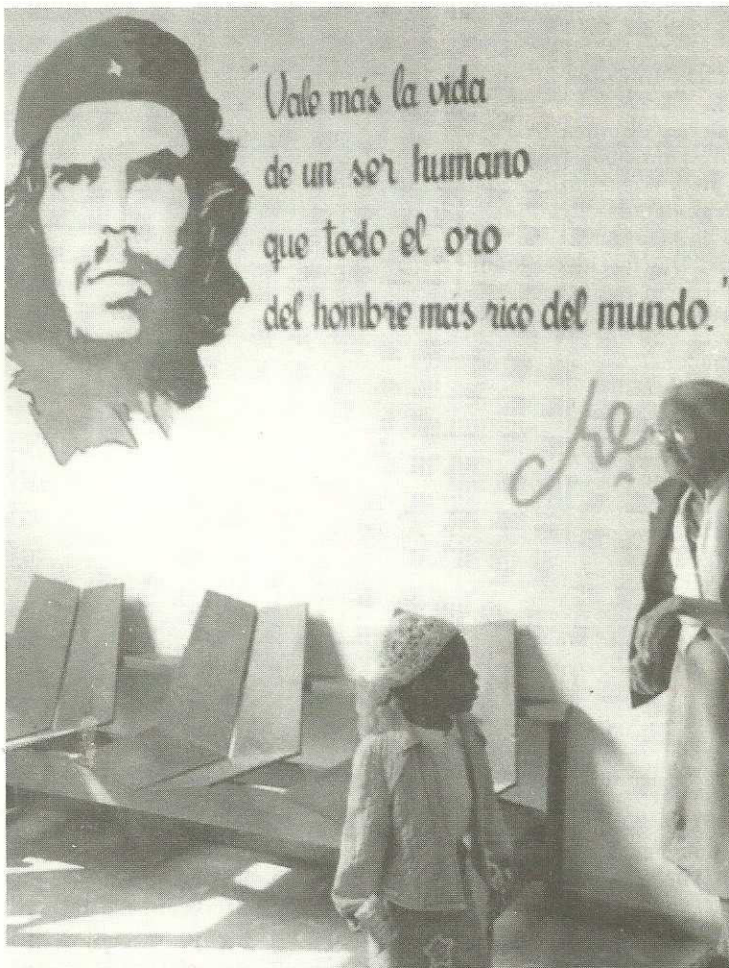
„Der Staat ist immer weniger mit der Revolution identisch und die Partei immer weniger mit dem Staat. Wer soll jetzt die Revolution aufrechterhalten? Wer wird dafür sorgen, daß die nationalen Interessen und die sozialen Interessen gegen eine Lawine individueller Interessen u.a. des internationalen Kapitals durchgesetzt werden? Nur der Staat? die Staatsbeamten? die Parteifunktionäre? Ist das nicht die Aufgabe von uns allen, einer mehrheitlich revolutionären Gesellschaft, die endlich einmal mehr Macht, mehr Autonomie, mehr Möglichkeiten zur Selbstverwaltung bekommen muß?“ fragt mich ein aktives Parteimitglied in Marianao.

Es gibt in der cubanischen Gesellschaft ein politisches Kapital, das das System anscheinend nicht zu nutzen weiß. Die Gesellschaft hat mehr Lösungsvorschläge auf Lager, als das System aufgreifen kann. Zwar gibt es in den Massenorganisationen Zeichen einer Öffnung, aber sie reichen nicht aus. Denn die Gesellschaft ist zwar inzwischen erwachsen, aber sie ist müde und desillusioniert an diesem Wendepunkt ihrer Geschichte angelangt, Trägheit und Routine haben sie dahin gebracht. Es braucht noch wesentlich mehr klare und mutige Zeichen.

Wo es Möglichkeiten zur Debatte gibt, wird sie nach wie vor stark reglementiert. In den Massenmedien gibt es zwar recht kleine, aber spürbare Veränderungen, aber es gelingt ihnen nicht, eine Verbindung zwischen dem wirklichen Land und dem offiziellen herzustellen. Die Leute äußern ihre Meinung an den Straßenecken, in den Bussen, zu Hause und am Arbeitsplatz, aber es gibt eine tiefverwurzelte Scheu, mit dieser Meinung diejenigen zu konfrontieren, die politischen Einfluß haben. Es hat sich ein großes Schweigen aufgestaut - mehr als die Zensur, die es in den Medien und in der Gesellschaft weiterhin gibt, ist daran heute die Selbstzensur schuld. Eine Haltung, die eine lange Geschichte hat und die heute, wo es auf Veränderung und damit auf Initiative und Kreativität ankommt, schädlicher sein kann als je zuvor. Lähmend.

**Ist es noch eine Avantgarde?**

Es hat einige Veränderungen im politischen System gegeben. Wichtige Verfassungsänderungen, die Partei ist die „der Nation“, nicht „des Proletariats“ und öffnet sich auch religiösen Menschen. Die



Das Leben eines Menschen zählt mehr als das Gold des reichsten Mannes der Welt; Foto: B. Mähl

- sie ist schon dabei zu entdecken - daß die Formen von Beteiligung, die sie bisher gekannt hat, ihr zu kurz geworden sind, wie das Mädchenkleid der Heranwachsenden.

### Die Versuchung des chinesischen Modells

Das soll allerdings keineswegs heißen, daß die Forderung nach Parteienpluralismus erhoben wird bzw. zu erwarten ist, wie die simplifizierende Sichtweise der Amerikaner zu erkennen meint. Davon redet in Cuba niemand. Solange die USA ihren Anspruch nicht aufgeben, in der cu-



Organe der Volksmacht auf lokaler und auf Provinzebene sind mit mehr Befugnissen ausgestattet worden. Sie sind auch repräsentativer geworden, dank der direkten und geheimen Wahl der Delegierten. Die Nationalversammlung spielt heute eine wichtigere Rolle als je zuvor, obwohl sie nach der Verfassung immer schon das „höchste Staatsorgan“ war.

Es wird dazu aufgerufen, in den Massenorganisationen neue Führungskräfte zu wählen, man bemüht sich, einen bessere Repräsentation der Jugendlichen, der Frauen, der Schwarzen/Mulatten zu erreichen (jeweils 50% der Bevölkerung sind unter 30, sind Frauen und/oder sind Schwarze/Mulatten). Diese Gruppen sind in Führungspositionen schwach vertreten, je näher man der Spitze der politischen Pyramide kommt, desto spärlicher.

Die Kommunistische Partei Cubas (PCC) wird größer. 1994 traten 40.000 Cubaner und Cubanerinnen der Partei bei, zieht man die Austritte ab, ergibt sich ein Wachstum von 5%. Die Partei hat heute mehr als 700.000 Mitglieder. „Ist sie noch die Avantgarde?“ frage ich einen alten Genossen. „Die Partei bewahrt ihre Macht, ihr Prestige, ihre Autorität“ ist die Antwort „und die Mitglieder ihre Vorbildfunktion. Aber man darf ihre Rolle nicht als die einer Elite-Partei mißverstehen, in dem Sinn, daß die Mystik der Partei die Gesellschaft vorwärtszieht. Nein, die cubanische Gesellschaft hat ihre eigene Mystik und zieht sich selber vorwärts. Es gibt viele vorbildliche und durchaus revolutionäre Menschen, die mit der Parteinichts am Hut haben, das interessiert sie nicht. Vielleicht war das in den Anfängen der Revolution anders. Inzwischen hat es eine Entwicklung gegeben und die Gesellschaft ist mehr als die Partei. Ich würde sagen, daß es für die Partei und für uns als ihre Mitglieder darum geht, eine ständige Kommunikation mit der Gesellschaft aufrecht zuhalten, die Offensten, die Effizientesten und Mutigsten zu sein.“

### Der Nach-Fidelismus

Das politische Modell Cubas hat ein Demokratisierungspotential das noch nicht genügend ausgeschöpft ist. Mit nur einer Partei, der Einheitspartei, aber mit mehr Demokratie in deren Innerem, mehr internen Debatten, einer Partei, die mehr die der Mitglieder als der Funktionäre ist, die Distanz zum Staat hält und nicht den Staat verwaltet, die in der Gesellschaft aufgeht wie Hefe im Teig und sie dazu anregt, zu debattieren und ein immer größeres Maß an Autonomie und Selbstverwaltung zu beanspruchen. Damit hätte sie die politische Herausforderung bestanden.

Ein politisches Konzept dieser Art haben sehr viele Cubaner im Hinterkopf, aber nur wenige trauen sich, es auszuführen.

mulieren. Es gibt dafür auch keine Kanäle. Die Lösung der dringendsten Wirtschaftsprobleme absorbiert die besten Energien. Und die übermächtige Führungsrolle Fidel Castros wirkt sich zu stark auf das ganze politische System und alle seine Institutionen aus.

Noch ein Witz ist in Cuba im Umlauf: Fidel kommt in den Himmel und kaum daß er durch die Tür ist, liegt er Petrus schon in den Ohren, daß er mit Gott sprechen will. Petrus weigert sich standhaft, aber Fidel insistiert immer wieder, bis er sich schließlich durchsetzt.

„Na schön, Fidel“, sagt Petrus, „aber ich gebe dir nur eine halbe Stunde, keine Minute länger!“

Fidel ist einverstanden und darf zu Gott hereinkommen. Als schon fast eine Stunde vergangen ist, wird Petrus sauer. Ungeduldig macht er die Tür auf:

„Na hören Sie mal, Herr, was ist denn hier los?“



Spezialfahrrad; Foto: S. Kampmann

„Gevatter“, sagt Gott zu Petrus, „Fidel hat mich schon überzeugt, daß wir hier im Himmel eine Revolution brauchen, aber was ich noch nicht ganz verstanden habe ist, warum er vorschlägt, daß ich Vizepräsident werden soll...“

Fidel Castro ist in seiner Führungsrolle zu erschlagend, zu stark, zu geschickt. Auf den Übergang vom Fidelismus zum Nach-Fidelismus muß sich die cubanische Revolution erst noch einstellen. Die cubanischen Revolutionäre, die, die ihren Platz im Fidelismus sehen und die, die an den Nach-Fidelismus denken, stimmen in vielem überein, u. a. darin, daß der einzige, der dafür sorgen kann, daß dieser Übergang in Eintracht und erfolgreich vonstatten gehen kann, Fidel Castro selbst ist. Das ist heute Fidels historische Verantwortung: Den Nach-Fidelismus vorzubereiten und dafür zu sorgen, daß Cuba diese Etappe der Revolution zu seinen Leb-

zeiten erreicht und solange er noch im Vollbesitz seiner Kräfte ist. Die meisten stimmen allerdings auch darin überein, daß der Nach-Fidelismus für Cuba nicht das Chaos bedeuten wird.

### Vom politischen Voluntarismus zur ökonomischen Bescheidenheit

In der cubanischen Revolution hatte die politische Vision immer größeres Gewicht als das ökonomische Kalkül. Wirtschaftliche Probleme wurden immer mit politischen Mitteln gelöst. Die Realitäten der Welt haben Cuba den breiten Weg seiner überhöhten Ansprüche verbaut und es auf den schmalen Weg der Bescheidenheit gestoßen, wo es um das Machbare, das Mögliche geht.

Aber das muß nicht unbedingt zu Cubas Schaden sein. Auf dem schmalen Weg entdeckt Cuba seine Irrtümer, aber auch sei-

ne Möglichkeiten. Cuba ist nicht hilflos, sondern gut gerüstet. Eine Revolution wird nie umsonst gemacht. Ja, Pepito, vieles ist zusammengebrochen. Wie die kleine Alice ist Cuba in ein Loch gefallen und in einem anderen Land angekommen, im Wunderland einer Wirtschaft, die auf monetär-merkantilen Beziehungen beruht - einem völlig unbekanntes Land, wo man alles erst lernen muß, sogar die Sprache. Man wird auch lernen müssen, wie man in diesem Land „sozialistisch“ sein kann.

### Eine großes ideologisches Vakuum

Die ganze Insel ist heute eine Lehrwerkstatt. Man muß lernen, anders zu arbeiten. Man muß lernen, zu verhandeln und die Effizienzanforderungen des Großkapitals zu berücksichtigen. Und man muß lernen, sich von diesem Kapital weder übers Ohr hauen noch korrumpieren zu lassen. Man muß lernen, zu verwalten

und dabei ehrlich zu sein. Man muß lernen, rentabel zu sein, um mehr zu verdienen und man muß lernen, mehr zu verdienen, um gerecht verteilen zu können. Man muß lernen, als nationalistischer Staat, der die Interessen der breiten Massen vertritt, Beziehungen zu aller Welt aufzunehmen und der Staat muß lernen, von einer nationalistischen Gesellschaft, vom einfachen Volk kontrolliert zu werden. Man muß lernen, die Gleichung von größtmöglicher Effizienz und größtmöglicher Gerechtigkeit zu lösen.

Man muß auch lernen, die eigene kulturelle Identität zu verteidigen und immer wieder neu zu erschaffen, mitten in der homogenisierten Kultur der Madonnas und der Hamburger. Das setzt einen gründlichen Wandel aller Mentalitäten voraus, vom höchsten Funktionär bis zum kleinsten Bauern. Man muß lernen, in dieser kapitalistischen Welt zu leben und sich die eigene Stimme und das eigene Projekt zu bewahren. Und man wird neu definieren müssen, und zwar bald, was dieses eigene Projekt ist, das Cuba weiter „Sozialismus“ nennt. Neu definieren, weil in Cuba, wie auch überall anders auf der Welt, dieses Wort sich auf bestimmte Dinge bezieht, die es nicht mehr gibt, nicht in Cuba und nicht auf der Welt.

Während der Voluntarismus aufgegeben und Bescheidenheit gelernt wird, stellt man in Cuba und bei den Cubanern eine große ideologische Leere fest. Der ideologische Wandel ist noch überfälliger als der politische. Es ist leichter, wirtschaftliche Reformen oder politische Korrekturen vorzunehmen, als ideologische Werte einzupflanzen. Die Ideologie ist nicht in der Lage, sich bewußt zu machen, was geschehen ist - mit dem Tod Gottes (der UdSSR) und dem Fall seiner Kirche (der KPdSU) - und auch nicht, was heute geschieht. Es herrscht eine große Verunsicherung. „Alles, von dem man mir gesagt hat, daß es böse ist, von dem heißt es heute, es sei gut“ sagt mir ein junger Fotograf mehrmals im Gespräch.

#### Zurück zu Martí

Es herrscht eine große Konfusion. Und mehr als je zuvor spürt man die Folgen des schweren strategischen Fehlers der Führung der cubanischen Revolution, die ihre tiefstehenden Vorurteile daran gehindert haben, sich mit den intellektuellen zu verständigen, die in der Lage wären, „Cuba als Ganzes zu denken“, wie es José Martí ausgedrückt hat, und die auch nicht bereit war, die Debatte in der Gesellschaft zu fördern.

In den offiziellen Medien wird argumentiert, daß nicht die Zeit sei, sich in ideologischen Neudefinitionen des Sozialismus

und des cubanischen Modells zu verheddern, weil es wichtigeres gebe. Aber in dieser Zeit, wo die Gesellschaft reif genug geworden ist und wo man sich so vielen Herausforderungen stellen muß, könnte es politisch und wirtschaftlich mobilisierend wirken, wenn alle Cubaner sich an dieser Neudefinition beteiligten. Der offizielle Diskurs erinnert an die „glorreiche“ Vergangenheit und beruft sich auf sie, aber es gelingt ihm nicht, neu zu definieren, damit es auch die junge Generation versteht, was das cubanische Modell eigentlich ist. Der offizielle Diskurs greift zu kurz. Er bleibt paternalistisch und wird immer „großväterlicher“...

#### Wie definiert man Sozialismus?

Heute lebt Cuba weder im Sozialismus noch im Kapitalismus. Es überlebt nur. Die ideologischen Fragen sind noch unbeantwortet. Ich versuche, mich der Definition eines cubanischen Sozialismus zu nähern und frage einen Professor der politischen Wissenschaften:

„Gut“, sagt der, „eine Definition könnte etwa so aussehen: Unter Sozialismus verstehen wir eine mehr oder weniger langandauernde Etappe unserer Geschichte, in der die cubanische Gesellschaft versuchen wird, ihre Unabhängigkeit zu konsolidieren, indem sie versucht, einen profunden Nationalismus zu fördern und ihre politische und soziale Entwicklung mittels einer Wirtschaftspolitik zu fördern, die Chancengleichheit und Gerechtigkeit anstrebt. Die cubanische Gesellschaft wird sich bemühen, ihre kulturelle Identität mit eigenen Ideen und Initiativen trotz des Einflusses der Weltzentren zu bewahren und zu behaupten und die Demokratie zu entwickeln. Das wären vier sehr präzise Ziele, von denen ausgehend man anfangen könnte, unseren Sozialismus zu konkretisieren und neu zu definieren. Alle diese Elemente finden sich schon bei José Martí.“

Die Etappe der Revolution, die 1990 mit der Auflösung der UdSSR ihr Ende fand, hat den Cubanern ein Erbe hinterlassen, das die beste Ausrüstung ist, um den ideologischen Übergang korrekt vollziehen zu können. Ohne sich von der Geschichte distanzieren zu müssen, die sie bis hierher geführt hat, haben die Cubaner gute Voraussetzungen, sich nicht zu verirren. Der radikale Nationalismus ist heute viel tiefer verwurzelt, als am Beginn der Revolution. Obwohl die Krise ihn zum Teil erodiert hat („wir allein schaffen es nicht, wir sind zu klein“), hat sie ihn andererseits auch gestärkt („sie sollen uns nur machen lassen, sie werden schon sehen, wozu Cuba imstande ist“).

#### Nationalismus und Intelligenz

Der Nationalstolz, die nationale Würde, der zähe Nationalismus - der die Er-

klärung dafür ist, warum Cuba ist wie es ist - stützt sich heute auf eine gut ausgebildete Bevölkerung mit Scharen von Akademikern, hunderttausenden denkender Köpfe, die sich kreative Lösungen einfallen lassen können. Nur wer nicht denkt - Denken tut immer weh - kann sich zu der Behauptung versteigen, das Modell, das der heutigen Welt aufgezwungen wird, sei das einzig mögliche, das unausweichliche Schicksal der Menschheit.

Cuba will etwas anderes denken. Und damit will es auch dem Rest der Menschheit dienen. „Denken ist Dienen“, sagte Martí. Die Verbindung zwischen dem Kapital des Nationalismus und dem menschlichen Kapital - beachtliche Ergebnisse der Revolution - sichern Cuba den Übergang zu einem anderen, demokratischeren und effizienteren Sozialismus. Der die Cubaner glücklicher macht.

Wird sich Cuba dieser gewaltigen Herausforderung gewachsen zeigen: der Welt von heute zu zeigen, daß man wirtschaftlich effizient sein kann, ohne irgendjemanden von den Chancen des Lebens, vom Glück, von der sozialen Gerechtigkeit auszuschließen? Eine viel zu große Herausforderung. Aber alles Cubanische ist stark übertrieben. Die Überreibung ist eine der Wurzeln der cubanischen Kultur. Ein kleines, unverschämtes und radikales Land, das alles übertreibt. Die cubanische Revolution spielt schon lang eine unverschämte große politische Rolle, dabei ist die Insel doch so klein und verletzlich. Diese Liebe zur Überreibung, die zu seinem Wesen gehört, kann Cuba heute helfen, die neue Herausforderung zu meistern. Die „Verdammten dieser Erde“ setzen im heutigen cubanischen Roulette auf diese Karte. Denn wir wollen kein Cuba, das den Märtyrer spielt und bis zum Tod Widerstand leistet. Wir wollen ein lebendiges Cuba, das seine Fähigkeiten unter Beweis stellt.

envío Nr.159, Mai 1995

Übersetzung: Ulla Allgeier und Christian Neven-du Mont

1) Die erste Agrarreform im Mai 1959 vergab 100.000 Besitztitel an Einzelbauern und verstaatlichte 44% der Agrarfläche; die zweite Agrarreform im Oktober 1963 enteignete allen Großgrundbesitz über 700 ha und vergrößerte den staatlichen Sektor auf 63% der Agrarfläche. 1983 bewirtschaftete der Staat 80%, private Kooperativen 11% und private Einzelbauern 8% der Agrarfläche. (A.d.Ü.)

## Tomás Gutiérrez Alea - Die Dämonen und falschen Heiligen.

*Ein Leben für das Kino, Filme, die man nicht vergißt und die Notwendigkeit, den Beruf von neuem zu erlernen*  
*Aus Bohemia: Elder Santiesteban, Übersetzung Marianne Schweinesbein*

Das Kino hatte in Cuba kein eigenes Gesicht, als Tomás Gutiérrez Alea beschloß, zu einem Filmschaffenden zu werden. Er hatte seine Berufung in der Malerei, der Musik, der Poesie ausprobiert und selbst in Zauberkunststücken; aber eines schönen Tages „wurde mir offenbar, daß das Kino alle meine Neigungen vereinigte.“

Eine 8-mm-Kamera, etwas Phantasie und große Anstrengung verhalfen ihm dazu, die ersten Geheimnisse zu entdecken und seinen Einsatz zu verstärken. Er ließ den (eben errungenen) Anwaltstitel zurück und reiste nach Rom, um am Zentrum der Cinematographie zu studieren: die Möglichkeit, mehr Filme zu sehen, das unruhige Leben in der europäischen Nachkriegszeit und der Einfluß des italienischen Neorealismus hinterließen nachhaltigste Spuren.

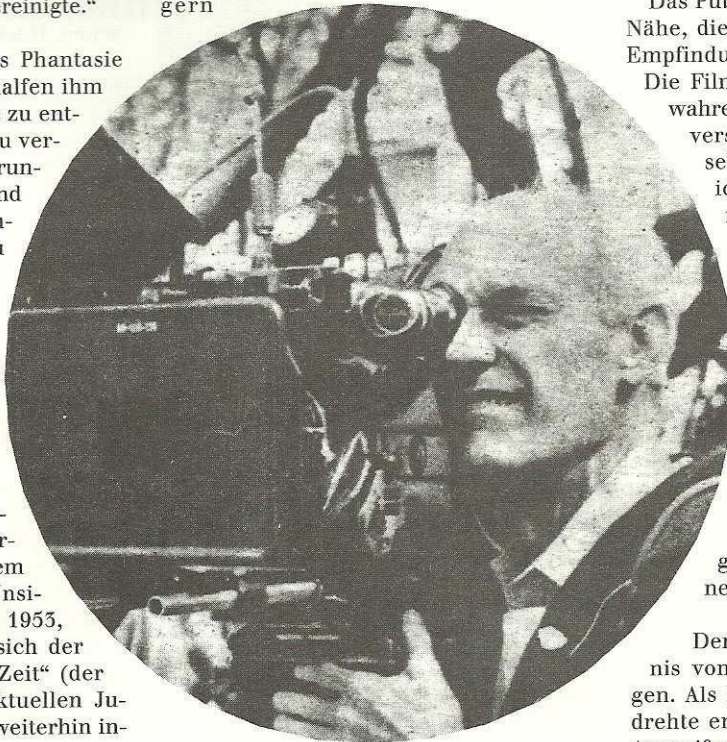
Was er anfänglich betreiben konnte wie ein individuelles Vergnügen oder eine vereinzelte Laune, das gab diesem Mann das Privileg und die Unsicherheiten eines Pioniers. 1953, wieder in Cuba, schloß er sich der „Kulturgesellschaft Unsere Zeit“ (der vorausschauendsten intellektuellen Jugend) an und bemühte sich weiterhin intensiv um das Kino.

Mit Julio García Espinosa fuhr er bis in den Morast der Sümpfe, wo die ausgemergelten Kohlearbeiter die Stämme unter Gasdämpfen herausholen. El Mégano vermittelt das zerrissene und anklagende Gesicht des Elends in einer Sprache ohne Verklärung und Falschheiten. Er schreckte damit die Polizei, die er mittels der Filmspulen und dem Negativ anklagte.

Es war nicht leicht, von der Kunst zu leben. Gutiérrez Alea (Titón) hatte Glück. Vom Filmvorführer wurde er zum Regisseur bei Cine Revista (Kino-Revue), für Filmstreifen, die der Mexikaner Manuel Barbachano Ponce aus Anzeigen, kleinen

Dokumentationen und witzigen Darstellungen produzierte. Auch das war eine Form, sich in den Beruf einzuarbeiten. Das Kino ist eine ernste Sache

Mit dem Jahr 1959 öffneten sich die Türen. Einer der Impulsgeber war Camilo Cienfuegos von der Kulturabteilung der Rebellenarmee. Titón mußte organisieren und handeln. In der Inbrunst der ersten Monate, mit viel Lust und einer alten Kamera entstand *Esta tierra nuestra* (Diese unsere Erde). Das Thema und das übergeordnete Ziel waren dringlich. In der Gestaltung von Methoden und Handlungsträgern



trat die Realität des Bauern in Erscheinung und kündigten sich die neuen Zeiten an.

Zum ersten Mal war das Kino in Cuba eine ernsthafte Angelegenheit. Alles interessierte, was er zu dem Projekt der Umgestaltung des Landes und der Bereicherung des Menschen beitragen konnte. Als man das ICAIC (Instituto Cubano del Arte y la Industria Cinematográficos) schuf, gab es keine Filmindustrie. Materielle Ressourcen waren nötig und Menschen, die befähigt waren zu den verschiedensten Arbeiten, die den technischen und künstlerischen Prozeß betreffen. Er mußte alles zugleich tun, vor allem aber filmen.

Der erste reine Spielfilm im Jahr 1960 entstand, als der Pulvergeruch noch durch die Straßen und über die Sierra wehte. *Historias de la Revolución* (Revolutionsgeschichten) vereinigt drei Erzählungen: *El Herido* (der Verwundete), eine Anekdote, die nach dem Angriff auf die Residenzen spielt; *Rebellen*, eine Episode aus dem Partisanenkampf und die Schlacht von Santa Clara. Die ersten beiden suchen die menschliche Stärke, die es immer hinter den Aktionen gab und die dritte greift unmittelbarer die Ereignisse selbst in ihrer Darstellung auf.

Das Publikum war dankbar über diese Nähe, die so eng mit der gemeinsamen Empfindungsfähigkeit verbunden war.

Die Filmschaffenden zeigten sich von wahrer Kühnheit. Alea, der Regisseur, versicherte, „niemals hatte ich gesehen, wie ein Spielfilm entsteht, ich war weder Regieassistent noch auch nur Beobachter einer Verfilmung. Obwohl ich an einer Filmschule gewesen war, wußte ich nicht, wie diese ganze Reihe praktischer Probleme zu lösen ist.“

Titón steckte mehr als zwanzig libras in diese Unternehmung, aber im Vorgefühl des Neorealismus, technischen Einschränkungen und schöpferischen Schwierigkeiten gab es Übereinstimmung über eine vitale und erneuerte Epik.

Der Dokumentarfilm ist ein Ergebnis von überraschenden Veränderungen. Als Kriegsberichterstatteer in Girón drehte er *Muerte al invasor* (Tod dem Angreifer). Später sollten Augenzeugen eine dramatische Rolle in seinen Spielfilmen spielen.

**Das Lachen und die unterlegenen Bourgeois**

Im Jahr 1962 sind „siquitrillados“ (ent-eignete Großgrundbesitzer) bekannte Gestalten. Einige Bourgeois und ihre Lakaien beanspruchen, sich wie früher zu entfalten. *Las doce sillas* (die zwölf Stühle) führt die lächerliche Seite der besiegten Klasse vor Augen. Jetzt fühlt sich der Regisseur leichter: „Die Absicht, die Arbeit beim Film weniger steril zu machen, erscheint mir am wichtigsten. Nur wenn es gelingt, ein Klima der Freiheit und Kühn-

heit zu erreichen, kann man Freude finden, an dem was man macht.“ Zum erstenmal zeigte er seine ausgeprägte humoristische Begabung, die in der Lage war, ein Gefühl für jedes Lächeln zu entdecken und damit zugleich eine unbestreitbare cubanische Charakteristik zum Ausdruck zu bringen.

Seine Projekte vereinigen immer eine augenfällige Fähigkeit zur Analyse der Materie und der formalen Mittel mit einer starken und bewegenden Identifikation. Inspiration und Selbstkritik erscheinen nicht als Gegensätze. In seinen Schriften und Interviews finden wir überzeugende Erklärungen für manche Erfolge und vor allem für die Mißgriffe. *Cumbite*, gedreht 1964, war einer der weniger erfolgreichen Filme. Er wollte das Leben in Haiti von innen heraus zeigen, aber es war nicht wirklich dessen Kultur.

**La muerte de un burócrata** (Der Tod eines Bürokraten), 1966, bezeichnet einen bedeutsamen Punkt in seiner persönlichen Laufbahn und im cubanischen Film. Wenn auch weiterhin Schwierigkeiten in der Filmindustrie und in technischen Einzelheiten bestanden, gibt er den Eindruck, daß die Hindernisse der Aufbauphase überwunden waren. Die Entwicklung dieser Komödie, die ganz zwanglos die traditionellen Verhaltensweisen unserer Gattung verwendet, wird zu einer geistreichen und frischen Satire über ein Problem, das nicht nur uns betrifft.

Die Bemühung um eine Kunst, die den größten Teil der Zuschauer erreicht, mit der vollen Wirkung einer Vorstellung, die die Ideen mobilisieren kann und die revolutionären Gefühle der Menschen werden allzu beliebige Haltungen immer ablehnen. Ergreifen, bewegen, beunruhigen, das sind Ziele, die auch in den Drehbüchern und in der Sprache entwickelt werden.

**Memorias del subdesarrollo** (Erinnerungen an die Unterentwicklung) kann in diesem Sinne als Beispiel dienen. Die zwiespältige Geschichte dieses Kleinbürgers, der unsere Wirklichkeit aus einer Randperspektive heraus beobachtet, ohne sich eine Blöße zu geben oder etwa zu handeln, greift eine zweifelhafte Wertvorstellung auf. Die erneute Bekräftigung unserer eigenen kommt nicht in grundsätzlichen Formen vor und auch nicht in grellen Farben. Das Subjektive ist wichtiger als die äußere Handlung; Halbtöne und Möglichkeiten für Fragestellungen sind reichlich vorhanden.

#### Die Dämonen und falschen Heiligen

Die meisten unserer Regisseure haben auf verschiedene Weise auf die Vergan-

genheit zurückgeblickt. Das Interesse von Titón ist es „nicht in spektakulärer Form das Ereignis an sich zu rekonstruieren,“ sondern „aus der Geschichte irgendeinen Moment, wegen der Auswirkungen, die er auf unsere Gegenwart haben kann,“ aufzugreifen.

In seinem ersten Versuch geht er bis in das 17. Jahrhundert zurück. Die Idee hatte mehrere Jahre bestanden, ohne daß es gelang, sie zu konkretisieren. Vielleicht war sie zu kompliziert und es entstand ein schwieriger Film, voll von Impulsen und unergründlichen Anspielungen. **Una pelea cubana contra los demonios** (ein cubanischer Kampf gegen die Dämonen), ruft die bedrückende Atmosphäre hervor, die in den Zeiten des Obskurantismus vorherrschen mußte, als die Menschen den Gewalten der Furcht unterworfen waren, die in einer sozialen Rangordnung



begründet waren. Die Reize und die tatsächlichen Enthüllungen wogen nicht die Unklarheit der Darstellung selbst auf.

Das Thema Religion oder besser deren heuchlerische Anwendung um niedrige Begierden und Klasseninteressen zu verdecken, tritt in verschiedenen Gestalten in seinen Filmen in Erscheinung. Es steht auch im Mittelpunkt von **La última cena** (das letzte Abendmahl). Der Sklavenhalter gibt vor ein absoluter Christ zu sein, um später die Rebellion seiner „Apostel“ im Blut zu ersticken. Das Gleichnis ist klar, direkt und unter seinen am besten aufgenommenen Werken - aufgrund seiner dramatischen Kraft sowie durch die Präzision und meisterhafte Verwendung der Sprache.

In **Los sobrevivientes** (die Überlebenden) fließen mehrere der Leitlinien in Aleas Arbeit zusammen. Seit *Las doce silas* erscheint die Ironie angesichts der Bourgeois, die auf ihrem Weiterbestehen

beharren. Der schwarze Humor von *La Muerte ...* erreicht hier seinen stärksten Ausdruck, bis hin zum Abstürzen in die Tragik. Diese Familie, die sich mit all ihrem Blendwerk an Manieren und Gebräuchen abschließt, um die Revolution zu meiden und die bis zur Barbarei gelangt, erlaubt eine Übertragung auf die Geschichte und einen bissigen Schlag gegen die falschen Werte, die die besiegte Klasse verkörpert. Seine ausgeprägten filmischen Vorlieben sind wie eine Huldigung an Bunuel. Man nimmt auch die beständige Bemühung um die Arbeit der Schauspieler (nach eigener Aussage seine Achillesferse) wahr und schließlich die Aufmerksamkeit, die er allen Details schenkt, von der Milieugestaltung bis zur Musik.

#### Über Machos und Erbeeren

In vielen Erklärungen betonte der Filmschaffende, daß das Kino unablässig ankämpfen muß gegen die Relikte aus der Vergangenheit im Bewußtsein der Menschen. **Hasta cierto punto** (Bis zu einem bestimmten Punkt) erforscht ein bei uns breitgefächertes Thema: den Machismus. Es ist vom dramaturgischen Gesichtspunkt aus gesehen, ein Versuch, in dem die reine Fiction verbunden wird mit einer Umfrage über dieses Thema an den Hafentoren von Havanna. Ohne Zweifel vermag er die Diskussion und Reflexion anzustoßen, mit großartigen Szenen und dem Wunsch, die Arbeiter direkt auf die Leinwand zu bringen. Aber es fehlen Kraft und Gefühl in der Geschichte.

Ein besonderes Werk, ein wenig widersprüchlich zu seinen grundsätzlicheren Anliegen, hat er uns mit **Cartas del parque** (Briefe aus dem Park) geschaffen, aus der Reihe *Amores difíciles* (Schwierige Liebschaften), nach Drehbüchern von Gabriel García Marquez. Auf den ersten Blick scheint es eine Komödie vom Charakter eines vergnüglichen Feuilletons, und doch wird es zu einer regelrechten Verteidigungsschrift für die wahren Gefühle, die gegen die Schranken von Nutzen, Alter, etc. stehen.

In Richtung des Machismo selbst, aber in einem ablehnenden Sinn, wirkt **Fresa y chocolate** (Erdbeer und Schokolade). Es bedeutet wirkliche Kühnheit, den Zuschauer zur Stunde mit etwas immer Umstrittenem zu konfrontieren, wie es die Behandlung der Homosexuellen ist. Ohne Furcht vor den Vorurteilen und susceptibilidades rührt der Film an das individuelle Bewußtsein. Sicher, er beendet nicht die Intoleranz, aber er bietet ausreichend Gründe für eine humanere Einstellung. Die Geschichte handelt unter cubanischen Umständen (die ewigen Feinde versuchen dies gegen uns zu kehren), aber es handelt sich darin um einen Konflikt, der sich in der einen oder anderen Nuance überall ereignen könnte. Dies ist zweifel-

los der Hauptgrund für einen derartigen internationalen Erfolg, so daß ihn manche als den besten aller cubanischen Filme bezeichnen.

In seinem letzten Werk, **Guantánamera**, das er auch zusammen mit Juan Carlos Tabío gedreht hat, greifen sie nochmals die Motive aus *La muerte de un burócrata* auf, die Kritik an diesem hartnäckigen Übel, schwarzen Humor ...

#### Den Beruf neu lernen

Oberflächlich betrachtet, ist das Werk von Titón nicht sehr umfangreich; vor allem wenn wir berücksichtigen, daß er sein ganzes Leben dem Gedanken an den Film gewidmet hat. Er hat sich während seiner Laufbahn nicht nur mit den Zelloidspulen beschäftigt. Die organisatori-

schen Aufgaben, die Funktion eines Lehrers für die Berufsanfänger, das ist für mich „so wichtig wie meine eigenen persönlichen Erfolge“.

Obwohl davon kein unmittelbarer materieller Beleg bleibt, wird man ihn berücksichtigen müssen, wenn man vom Cubanischen Film spricht.

Die Vielfalt, die Gegensätze und die Unterschiede, die es zwischen seinen Filmen gibt, zeugen von einem Schaffenden mit sehr weitgespannten Interessen. Mit umfangreicheren Mitteln und Möglichkeiten hätten sich diese „Sprünge“ im Stil, in den Themen und Macharten als eine kontinuierlichere Linie dargestellt.

„Jeder neue Film, den ich zu drehen beginne, erscheint mir nicht als der letzte,

wie bei Bergman, sondern als der erste. Es ist, als hätte ich meinen Beruf von Grund auf neu zu lernen. Eine beunruhigende Empfindung, denn ich habe ziemlich viele Projekte im Sinn und weiß sehr gut, daß mich die Zeit nicht einholen darf, um sie zu realisieren. Aber ich möchte wenigstens nicht versäumen, einige von ihnen umzusetzen.“

Bei all seiner Reife war die materielle Basis auch nicht günstig für sein Schaffen, trotzdem ist das Werk von Gutiérrez Alea - der am 16. April gestorben ist - mit seinen Beunruhigungen, Erkenntnissen und Spannungen, eines der grundlegendsten in unserem Film und im weiteren Sinne in der cubanischen Kultur.

## Fest des Lateinamerikanischen Kinos in Augsburg



Fernando Birri; Foto: Günter Wangerin

#### Fernando Birri

Regisseur, Drehbuchautor, Dichter, Maler und Schauspieler; geb. 1925 in Santa Fé, Argentinien; bis 1956 Studium in Rom; Leiter der Dokumentarfilmschule in Santa Fe; 1961/62 Zensurprobleme und Entlassung infolge des Militärputsches; 1965 Rückkehr nach Italien; bis 1979 zahlreiche Reisen in die UdSSR, nach Indien, Nepal, China und Kuba; 1981 Gründung des Labors für poetisches Kino in Mérida, Venezuela; 1986 in Argentinien Mitbegründer der „Stiftung Neues Lateinamerikanisches Kino“ und der Internationalen Filmhochschule für Film und Fernsehen (Filmhochschule der Drei Welten) auf Cuba; 1987 leitender Direktor dort; heute vor allem als Maler und Dichter tätig.

#### Augsburg feiert den 10. Geburtstag der Filmhochschule der Drei Welten

Ende März fanden in Augsburg die 11. Tage des Unabhängigen Filmes statt. Geboten war einiges: Ein Internationales Arbeitstreffen der Filmstudenten, die ihre brandneuen Filme mitbrachten und das Fest des Lateinamerikanischen Kinos. Als einer der Höhepunkte wurde der 10. Geburtstag einer ganz besonderen Filmhochschule gefeiert: Der Internationalen Hochschule für Film und Fernsehen in San Antonio de los Baños auf Cuba, besser bekannt unter dem Beinamen Filmhochschule der Drei Welten.

Mitgefeiert haben so bekannte Filmemacher wie der Argentinier Fernando Solanas (SUR) und der als Vater des Neuen Lateinamerikanischen Kinos bezeichnete Gründer der Filmhochschule Fernando Birri (siehe Kasten). Mit dabei waren auch ein Dozent der Filmhochschule, der cubanische Filmemacher Daniel Diaz Torres (Quiereme y veras, Alicia), und Studenten, die als Geburtstagsprogramm die besten Filme der letzten 10 Jahre mitbrachten.

#### Erinnerung an die Geburtsstunden

„Das ausdrücken, was noch keinen Namen hat, kein Bild, keinen Stil: Uns ausdrücken, uns bezeichnen, uns vorstellen.“ So die „Geburtsurkunde“ der Filmhochschule der Drei Welten. Das „uns“ bezieht sich auf diese drei Welten - „unser Amerika, unser Afrika, unser Asien“, wie Fernando Birri präzisiert.

Vor 10 Jahren wurde die „Stiftung Neues Lateinamerikanisches Kino“ gegründet, deren Vorsitz der kolumbianische Schriftsteller Gabriel Garcia Marquez übernahm. Die Erstfinanzierung wurde durch

den Verkauf der Rechte an einem Buch Marquez' aufgebracht und Cuba schenkte der Filmhochschule in San Antonio de los Baños, 40 km südlich von Havanna, ein Zuhause. Seitdem stellt sie ein einzigartiges Projekt zur Förderung von Filmschaffenden aus dem Trikont dar.

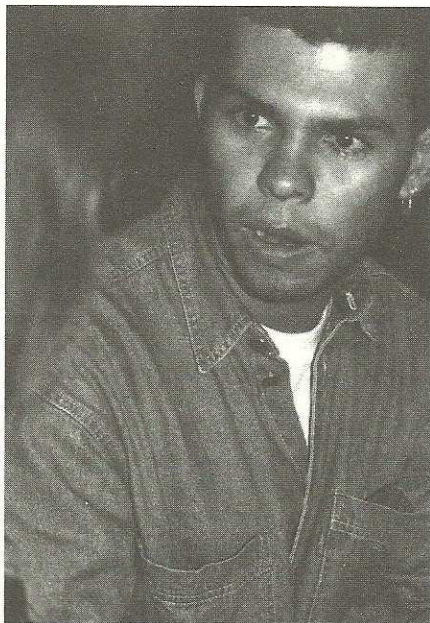
Kontakt zu den Organisatoren des Festivals:

Filmbüro Augsburg, Dieter Rieken, Annette Eberle; Schroeckstr. 6, D-86152 Augsburg, Tel 0821-3 49 10 60

## Interview mit Andres Burgos aus Columbien

einem Studenten an der Filmhochschule der Drei Welten in San Antonio de los Banos/Cuba

Interview und Übersetzung: Andrea Wurzer



Filmhochschulen gibt es in mehreren Ländern Lateinamerikas, wie bist Du gerade nach Cuba gekommen?

A: Ich habe mich für Cuba mit meinen Unterlagen beworben, denn erstens ist in Cuba die beste Schule in Lateinamerika und außerdem hätte ich keine andere Schule bezahlen und in keinem anderen Land leben können.

Das heißt, daß du kein Schulgeld bezahlen mußt?

A: Genau. Die Schule wird finanziell von Garcia Marquez unterstützt, der sie auch gegründet hat. Außerdem gibt es noch andere Prominente, die sie mit Spenden unterstützen. Von den Cubanern wird das Schulgeld, ein Teil der Essensversorgung und der freie Zugang zu allen öffentlichen Einrichtungen beigesteuert.

Du hast gesagt, die Schule in Habana ist die beste in Lateinamerika. Was macht ihre Qualität aus?

A: Sie ist sehr gut ausgestattet, aber das Wichtigste ist, daß dort Leute aus ganz Lateinamerika studieren. Es gibt auch Studenten aus Spanien und Asien. Vielleicht ist es für euch Europäer selbstverständlich, mit Leuten aus aller Welt zusammenzuleben. Für mich ist es etwas Besonderes, denn in Lateinamerika liegen die einzelnen Länder weit auseinander und man

hat fast nur mit Menschen aus dem eigenen Land zu tun.

Wie viele Studenten gibt es überhaupt an der Filmhochschule?

A: Wir haben zwei Jahrgänge mit je 25 Studenten, es ist wie eine große Familie. Im ersten Jahr machen alle dieselbe Ausbildung, im zweiten Jahr spezialisieren wir uns dann. Aber ich möchte noch etwas zu der Sache mit der Finanzierung sagen. Da Cuba in einer so großen wirtschaftlichen Krise steckt, sind wir der letzte Jahrgang, der kein Schulgeld zahlen muß. Ab nächstem Jahr wird Schulgeld verlangt, wie bei anderen Filmhochschulen auch.

Auf dem Filmfest war vom Verhältnis zwischen dem experimentellen und dem politischen Kino Lateinamerikas die Rede. Wir haben gehört, daß Solanas in seinem berühmten Film „Sur“ eine Synthese von Poesie und Politik geschaffen hat, wie sie nur in Lateinamerika entstehen konnte. Wie sieht es unter Euch Filmstudenten mit Politik und experimentellem Kino aus?

A: Um ehrlich zu sein, in Lateinamerika hat das politische Kino an Bedeutung verloren. Ich will damit sagen, wir sind eine neue Generation, die unter anderen Bedingungen aufwächst und wir kümmern uns nicht mehr so sehr um politische Themen. Die linke Tendenz, die es früher bei den lateinamerikanischen Filmen gab, wird immer mehr von unpolitischen und

eigentlich apathischen Strömungen verdrängt.

Wie bewertest Du diese Tendenz?

A: Eigentlich finde ich das weder gut noch schlecht. Es ist einfach der Spiegel der politischen Verhältnisse, die das Leben in unseren Ländern bestimmen. Die Leute sind heute zunehmend desillusioniert und apathisch, und deshalb ist auch unsere Generation ziemlich individualistisch und unpolitisch.

Aber die neueren Filme in Cuba wie „Alicia en en pueblo de los maravillos“, „Fresa y Chocolate“ oder „Guantamera“ sind doch politische Filme und in Cuba wird darüber immer heftig diskutiert. Wie wirken sich diese Diskussionen auf Euch aus? Haltet Ihr Euch da etwa raus?

A: Natürlich gibt es bei uns lange und heftige Diskussionen über diese Themen, aber wir sehen sie eher aus einer allgemeinen, sozialen Perspektive. Also wir sehen die Situation in Cuba, aber wir haben auch den Blickpunkt von außen, weil wir aus anderen Ländern kommen.

Den Film, der von Dir hier gezeigt wurde, haben wir leider nicht gesehen. Kannst Du uns erzählen, wovon er handelt?

A: Es ist ein Dokumentarfilm. Das paßt gut zu unserer Diskussion über politi-



Fotos: Siglinde Luthner

ches und experimentelles Theater, denn mein Film hat ein politisches Thema.

Es geht um Camilo Cienfuegos, einen der Helden der cubanischen Revolution. In Cuba gibt es fast in jedem kleinen Dorf ein Revolutionsmuseum. Da werden auch persönliche Dinge ausgestellt, die einmal von Revolutionären wie dem Che, Camilo oder von Fidel benutzt wurden. Ein Aschenbecher oder ein Hemd oder solche Dinge. Diese einfachen Gegenstände sind zu Kultobjekten geworden. Mein Film erzählt die Geschichte eines dieser Gegenstände.

**Wie heißt der Film und kann man ihn sich ausleihen?**

A: Es gibt ihn auf Video, man kann ihn bei den Veranstaltern der Filmwochen bekommen. Er heißt: „Un heroe se hacia patadas“ (Ein Held hinterließ Fußspuren).

**Noch eine letzte Frage. Du lebst seit zwei Jahren auf Cuba. Hat sich die Perspektive, aus der Du Cuba und Dein eigenes Land betrachtest, seither verändert?**

A: Natürlich. Es gibt z.B. viele kleine Dinge des täglichen Lebens, die ich zuvor für ganz selbstverständlich genommen habe. Das geht von der Zahnpasta bis zum Schreibpapier. Auf Cuba waren in den letzten Jahren alle diese Dinge knapp.

Da habe ich erst gemerkt, wie kostbar diese Kleinigkeiten sind. Ich meine, für mich ist das eine sehr wichtige Erfahrung, aus der ich viel gelernt habe.

**Danke für das Interview, und noch viel Glück und viel Erfolg als Filmemacher.**

A: Ja, danke auch. Glück kann ich gebrauchen. Es ist nicht einfach, in Columbien als Regisseur Arbeit zu finden.



## Konzerte mit cubanischen Bands

### YAZMIN Y LAS SIETE POTENCIA

Freitag, 5. Juli: Salsa Cubana im Cafe Havana, Hardtstr. 37a, Karlsruhe

### SOL Y SON

Freitag, 19. Juli: im Cafe Havana, Hardtstr. 37a, Karlsruhe

### SONOC DE LAS TUNAS

Samstag,  
20. Juli: Soli-Konzert im Centro Felix Varela, Rüsselsheim

### SOL Y SON

Freitag, 26. Juli: Moncada-Fest der Regensburger Gruppe der FG,  
Ort: Leerer Beutel, Regensburg

### N.G. LA BANDA

Montag, 29. Juli:  
Top-Band aus Cuba, Oststadthalle, Karlsruhe

### CHARANGA HAVANERA

Samstag, 3. August: im Jazzhaus, Freiburg

Weitere Infos bei ALTURAS: Tel: 0721-55 45 50

## Buchbesprechung

# Kuba - vom „Modell“ zurück zum „Hinterhof“?

Anna Vollmann/Werner Zahn  
Distel-Verlag, Heilbronn  
ISBN 3-929348-07-1  
22.— DM

Aktuelle Literatur zu den Entwicklungen in Cuba ist, nicht zuletzt aufgrund der rasanten Geschwindigkeit, in der sich diese vollziehen, in Buchform kaum vorhanden. Schon aus diesem Grund ist es sehr zu begrüßen, daß der Distel-Verlag das vorliegende Bändchen - Band 28 der Reihe „Beiträge zur politischen Bildung“ - anfang des Jahres herausgebracht hat.

Anna Vollmann und Werner Zahn setzen sich darin mit einigen Grundzügen cubanischer Politik im internationalen Kontext auseinander.

In einem ersten Teil wird schonungslos die unerbittliche Feindschaft der USA gegenüber seinem kleinen Nachbarn dargestellt. Sehr anschaulich sind die US-Strategien zum stetigen Ausbau ihrer Einflußbereiche seit der Monroe-Doktrin (1823) charakterisiert, die mittels Söldnerarmeen, CIA und direkten Invasionen in Lateinamerika umgesetzt wurden, wann immer die Vereinigten Staaten ihre Stellung als Hegemonialmacht auch nur im geringsten in Gefahr sahen. Aus dem Selbstverständnis der USA heraus völlig logisch ist daher die Unversöhnlichkeit, mit der sie das sozialistische Cuba zer-

schlagen wollen. Die Insel ist weltweit zu einem Symbol für anti-imperialistischen Selbstbehauptungswillen geworden - eine Unbotmäßigkeit, die die USA als freche Herausforderung inmitten ihrer nächsten Einflußsphäre, ihrem „Hinterhof“ ansehen.

Die folgenden Abschnitte fassen Cubas Entwicklungsweg von der Revolution bis zur „periodo especial“ zusammen. Sie enthalten zahlreiche Fakten, erläutern die wesentlichen Ziele und Maßnahmen der Revolutionsregierung und heben die zahlreichen sozialistischen Errungenschaften hervor.

Leider hebt sich der umfangreiche Part, der anschließend die ökonomischen Veränderungen seit 1990 und die dadurch bedingten Maßnahmen der cubanischen Regierung aufgreift, von allen übrigen Kapiteln eher negativ ab. Die Darstellung ist zu einer Art Anklageschrift gegen alle Anpassungsreformen geworden, mit denen Cuba auf die grundlegend veränderte politische Situation nach dem Untergang der Sowjetunion und den Wegfall von 85% der Handelsbeziehungen reagiert hat. Dabei werden Fakten und gewagte Hypothesen gründlich miteinander vermischt, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß ein selbstbestimmtes Cuba keine Überlebenschance hat. Die in der Tat nicht risikofreien Wirtschaftsreformen, werden als ein

Über-Bord-Werfen aller sozialistischer Prinzipien gesehen - aber Alternativen können auch Vollmann/Zahn nicht benennen. Im Gegenteil, belegen sie doch selbst immer wieder, in welche ökonomisch Zwangslage Cuba ohne eigenes Zutun geraten ist.

Obwohl die eigentlich solidarische Haltung zu Cuba in Zwischentönen immer wieder durchscheint, wird erstaunlicherweise dieser Begriff selbst im ganzen Buch nirgendwo aufgegriffen. Die breite internationale Solidarität von unten, die Cuba gerade heute in aller Welt entgegengebracht wird, ist für Autor und Autorin als politischer Faktor offenbar nicht erwähnenswert.

Der Anhang schließlich greift kritisch die tendenziöse und verfälschende Berichterstattung bundesdeutscher Medien auf, die das schmutzige Geschäft imperialistischer Politik mittels willfähriger Journalisten verständnisvoll und affirmativ begleiten.

Resümee: Allein wegen der Fakten ist die Lektüre durchaus zu empfehlen - und über die politischen und ökonomischen Einschätzungen lohnt sich die konstruktive Debatte allemal!

M.Schweinesbein

## Veranstaltungs-Tip für die FG Gruppen: FIESTA CUBANA

Warum nicht auch mal eine ganz andere Art von Veranstaltung ins Programm aufnehmen? In München, Regensburg, Essen und andernorts wurden bereits mit viel Erfolg Soli-Feten mit original cubanischer Live-Musik veranstaltet. Neben dem rein kulturellen Genuß, ist es eine ausgezeichnete Gelegenheit, unser Informationsmaterial über und aus Cuba oder die FG-Reiseprospekte unter die Leute zu bringen. Also überlegt nicht lange, SOL Y SON und SONOC DE LAS TUNAS sind nur noch bis Ende August hier und auch bei LA IDEA muss man sich schnell um freie Termine kümmern.

### LA IDEA

Aus Santiago de Cuba kommt die junge neunköpfige Formation mit dem Bandleader Aldo Medina. Sie bieten vorwiegend eigene Kompositionen, die an die reiche Tradition der cubanischen Musik - Rumba, Cha-Cha-Cha, Son - anknüpfen, aber dennoch ganz „neue Töne“ anschlagen. Vor allem der Bläsersatz mit Posaune, Saxofon und zwei Trompeten hat's in sich und zieht die ZuhörerInnen in seinen Bann.

LA IDEA bietet für jeden etwas, Musik zum Tanzen und zum Zuhören.

Die Band kommt Anfang Oktober für zwei Monate in die BRD. Eine Demokassette und Infomaterial gibts bei:

ALTURAS e.V.  
Guerlio Peralta  
Hardtstr. 37a, 76185 Karlsruhe  
Tel: 0721-55 45 50; Fax: 0721-55 48 61

### Sol y Son

Sol y Son bietet eine breite Palette von traditioneller cubanischer Musik, wie Cha-Cha-Cha, Rumba bis zum Bolero. Mit dem Erlös der Tournee unterstützen die Musi-

ker die Kinderklinik Pediatrico und ein Waisenhaus in Camaguey. Im letzten Jahr konnten sie immerhin Spenden im Wert von 60.000 DM mit nach Camaguey nehmen.

Die 5 Musiker sind noch bis 30. August bei uns auf Tournee. Eine Demokassette und eine Broschüre gibt es bei

ALEKO e.V.  
Carmen Negriolli-Fritsche, Carlos  
Cruz-Martinez  
Bergfeldstr. 18, 76 316 Malsch  
Tel: 07204-268

### Sonoc de Las Tunas

Die sieben Musiker der Gruppe Sonoc de las Tunas, aus dem Osten Cubas, bleiben ebenfalls noch bis Ende August in Deutschland. Sie mischen rein traditionelle mit den Techniken moderner cubanischer Musik. Im Vordergrund stehen außergewöhnliche Vokalarrangements. Zum Reinhören gibt es eine Demokassette, die allerdings noch kaum erahnen läßt, was SONOC auf der Bühne bietet.

Die Musiker von Sonoc unterstützen mit ihrer Arbeit hier eine Schule und einen Kindergarten in ihrer Heimatstadt Las Tunas.

Kontakt: Sonoc c/o Ana Rosa Martin;  
Schillerstr. 19, 64 569 Nauheim  
Tel: 06152-69 953; Fax: 06152-64 986



LA IDEA

## „CUBANACAN,, - Musikgruppe aus Santa Clara

Die Freundschaftsgesellschaft Schweiz-Cuba (ADASC) möchte 1997 eine Tournee mit der bekannten Gruppe CUBANACAN organisieren und dadurch auch den Fonds des Projektes „Defendamos la Esperanza,, - Cese el Bloqueo - unterstützen. Auch Konzerte in der BRD

sind möglich (ebenso in Italien oder Österreich).

Wer Interesse hat, wende sich bitte umgehend an:  
Catherine Rusconi, CH-6986 Miglieglia;  
Tel.: ..91/6091615, Fax: ..91/6091637

Frank Viehweg  
singt Silvio Rodriguez

## Der Sture

Bei Nebelhorn-Musik in Berlin ist diese bisher einzigartige CD erschienen:

Frank Viehweg ist Liedermacher, Textautor und Sänger. Seit seinem ersten Zusammentreffen mit Silvio 1985 hat sich Frank kontinuierlich mit dem Werk des cubanischen Liedermachers beschäftigt. Er schuf zahlreiche authentische und in der deutschen Sprache nicht minder lebendige Nachdichtungen, die zum festen Bestandteil seiner eigenen Konzertprogramme gehören.

Silvio Rodriguez ist Mitbegründer der „Nueva Trova Cubana“ und seit nahezu 25 Jahren einer der bedeutendsten „cantautores“ der gesamten spanischsprachigen Welt. Von Silvio erschienen rund 20 LP/CD in Lateinamerika und Europa. Im September 1995 gab Silvio seine Zustimmung zur erstmaligen Produktion seiner Lieder in deutscher Sprache.

Frank Viehweg im Konzert: „Von der Notwendigkeit, Augen am Hinterkopf zu haben“ - Lieder und Texte aus Lateinamerika von Eduardo Galeano, Silvio Rodriguez, Leon Gieco und Daniel Viglietti. „Kein wirkliches Ende“ - Ein nachdenkliches Programm, in dem in Liederversen Persönliches und Intimstes gekonnt mit gesellschaftlichen Vorgängen verbunden werden.

Nebelhorn Musik

Frank Viehweg  
Pappelallee 32 a 10437 Berlin  
Tel: 442 63 72

Knaackstraße 62  
10455 Berlin  
Tel./Fax: 444 68 86

\*\*\* Die Göttinger Autonome Antifa (M) soll vor der Staatschutzkammer Lüneburg in einem Mammutprozeß zu einer „kriminellen Vereinigung“ gemacht werden. Die Angeklagten brauchen unsere Solidarität und unsere Spenden für diesen Prozeß. Durch 131 anberaumte Prozeßtage mit zwei Pflichtverteidigern pro Person werden die Angeklagten allein durch die zu erwartenden Prozeßkosten in den finanziellen Ruin getrieben. \*\*\*

### Solidarität braucht Geld

Rote Hilfe Göttingen  
Stichwort „Solidarität“  
Konto-Nr. 35 06 70-309  
Postgiro Hannover  
BLZ 250 100 30

Rote Hilfe e.V.  
Postfach 6444 - 24125 Kiel  
AB + Fax: (04 31) 7 51 41





## kultur

## Buchbesprechung

**Subcomandante Insurgente Marcos, Botschaften aus dem Lakandonischen Urwald, Über den Zapatistischen Aufstand in Mexiko, Edition Nautilus, Hamburg 1996, 250 Seiten, 29,80DM**

phern aus der Welt der Philosophie und Literatur garniert und weisen den Autor als profunden Kenner auf diesen Gebieten aus. Das zeigt sein Text über die Einbeziehung der süd-mexikanischen Provinz Chiapas in den kapitalistischen Weltmarkt. „Der Anteil, den der Kapitalismus

stattfinden. Auch dazu haben die Zapatistas und speziell Marcos die Initiative ergriffen. Ein Grund mehr, sich mit seinen Texten vertraut zu machen. Wünschenswert wäre es, wenn mit manchen seiner Ansichten kritischer umgegangen würde. So bezieht er sich sehr po-



## Die literarische Stimme der Revolution

Subcomandante Insurgente Marcos? Ein seltsamer Name für einen Buchautor. Seit zwei Jahren bewegt Marcos weltweit die Gemüter, obwohl oder weil niemand sein Gesicht kennt. Marcos wird die Pasamontana, die zu seinem Markenzeichen gewordene, sein Gesicht bis zu den Augen verdeckende Motorradmütze, auch jetzt nicht abnehmen. Wenn schon nicht sein Gesicht, so haben wir jetzt aber Gelegenheit, die Gedanken und politischen Vorstellungen eines der Theoretiker des zapatistischen Aufstands kennenzulernen. Die Edition Nautilus hat verschiedene Texte herausgegeben, die Marcos in den letzten zwei Jahren verfaßt hat. Darunter sind sowohl programmatische Erklärungen, Einladungsschreiben für den Nationalen Demokratischen Konvent an führende Persönlichkeiten der lateinamerikanischen Linken, Ansprachen, aber auch melancholische Betrachtungen in schlafloser Nacht im Guerillacamp oder auf der Flucht vor der mexikanischen Armee.

„Shakespeare im Lakandonischen Urwald“ hat Marcos als Überschrift für einen Text gewählt, den er während des Rückzugs der EZLN im Februar 1995 unter größter Anspannung und Not geschrieben hat. „In den frühen Morgenstunden des 15. Februar schickten wir uns an, Urin zu trinken. Und ich sage, wir schickten uns an, denn wir kamen nicht dazu, weil wir nach dem ersten Schluck anfangen zu brechen“, so beginnt der stellenweise an Che Guevaras „Bolivianisches Tagebuch“ erinnernde Text. Nur wenige Seiten weiter zitiert Marcos Shakespeare und Antonio Machado. Aber auch die politischen Erklärungen von Marcos sind mit Meta-

dem Südosten abverlangt, versickert wie von Anfang an in Blut und Schlamm ...“.

Immer wieder erwähnt Marcos den alten Antonio, Bewohner eines kleinen Indigenaweilers, den die EZLN 1985 eingenommen hat. Damals nahm von den Urwaldguerilleros weder die mexikanische Regierung noch die Weltpresse Notiz. Antonio steht für die 3,5 Millionen Einwohner in den abgelegenen Dörfern von Chiapas, von denen die Hälfte kein fließendes Trinkwasser kennt, zwei Drittel kein Abwassersystem, 90% haben ein minimales oder gar kein Einkommen. Antonio steht aber auch für den Widerstand dieser Menschen, deren Demonstrationen, die von den bewaffneten Gärten der Großgrundbesitzer blutig niedergeschlagen wurden, ohne daß die Welt davon Notiz nahm. Das änderte sich schlagartig, als die EZLN zur Jahreswende 93/94 aus dem Lakandonischen Urwald trat. „Antonio träumt, daß die Erde, die er bearbeitet, ihm gehört. Daß sein Schweiß mit Gerechtigkeit und Wahrheit abgegolten wird. Daß es eine Schule gibt, um die Unwissenheit zu heilen, und Medizin, um den Tod zu erschrecken. Daß sich sein Haus erleuchtet und sein Tisch füllt, sein Land frei ist und die Vernunft der Leute entscheidet, wer regiert und wer regiert wird.“ Diese naiv scheinenden Forderungen sind auch heute noch in Mexiko ein Traum. Die Zapatistas aber haben in unserer Medienwelt ihren Sensationswert verloren.

Ende Mai fand in Berlin ein europäischen Treffen „für eine menschliche Gesellschaft und gegen den Neoliberalismus“ statt - Ende Juli /Anfang August wird in Chiapas das intergalaktische Treffen

sitiv auf den Patriotismus, hat einen Kapitalismusbegriff, der den Hauptfeind in der Wallstreet sieht und bedient sich nicht selten unnötiger Klischees, wenn er über andere Befreiungsbewegungen auf dem amerikanischen Kontinent schreibt. Oder wie ist folgende Textstelle zu verstehen? „Wenn der Sub unter den Sandinisten politisch und militärisch geschult worden wäre, hätte er bereits eine Verteilung der zurückgewonnenen Häuser organisiert und die Kritiker aus seiner Organisation ausgeschlossen. Wenn der Sub bei den Salvadorianern ausgebildet worden wäre, hätte er Christiani schon seine Waffe geschenkt.“ Allerdings sind erstaunlich selbstkritische Töne in Marcotexten nicht selten: „Auf Rebellengebiet ist es zu nicht wenigen Fehlern und Exzessen unsererer Companeros gekommen. Die Achtung der Menschenrechte der Zivilbevölkerung ist nicht vollständig unter der nichtzapatistischen Bevölkerung eingehalten worden. Bei der einen oder anderen Gelegenheit wurden einige Bewohner, die unseren Weg des Kampfes nicht teilen, bedroht, um sie zum Beitritt in die EZLN zu zwingen.“

Eine kurze Chronik des zweijährigen bewaffneten Kampfes in Chiapas und ein umfangreiches Glossar schließen den Band ab. Ob Marcos wirklich „einer der besten Schriftsteller Lateinamerikas“ ist, wie er auf der Rückseite des Buches angepriesen wird, sei dahingestellt. Auf jeden Fall ist er einer der wortgewandtesten Revolutionäre.

Peter Nowak

### Frauen-Salsa-Band Canela aus Cuba auf Europatournee 1996

Von Mitte August bis Mitte September 1996 besuchen die neun Künstlerinnen die BRD.

Canela entwickelte in den sieben Jahren ihres Bestehens einen gruppen-

eigenen Stil, der geprägt ist von einer mitreißenden Bühnenshow mit aufwendigen Tanzeinlagen sowie einer karibischen Musikalität, die ihresgleichen selbst im karibischen Raum sucht.

Canela spielt überwiegend eigene Kompositionen, die von karibischer Rhythmusvielfalt zeugen, in der sich traditionelle musikalische Themen mit einem erfrischenden aktuellen „toque“ verbinden. Die Arrangements von Son, Bolero,

Cha-Cha-Cha, Merengue, Mozambique und Rumba vermitteln cubanisches Flair live.

CDs: „100 Lindas Cubanas“ (1994), „Llegó el Momento“ (1995).

Weitere Informationen, Demo-Kassette, CDs oder Video-Clip sowie Fotos sind erhältlich über: Vicky Koke, Riester Str.10; 29553 Riester; Tel. 05823-7967; Fax 05823-6076

*Ex-CIA-Agent Philip Agee im Exil in Deutschland:*

## Abrechnung auf akademische Art

Der heutige Freund Kubas blickt zurück und packt weiter aus ...

„Ich bin sicher, der geheime Krieg gegen Kuba geht weiter“. Philip Agee, abtrünniger Agent des US-Geheimdienstes, sagt dies - 27 Jahre nach seinem CIA-Ausstieg - mit einer Schärfe, die Erinnerungen an den Kalten Krieg heraufbeschwört. In seiner Abrechnung vermischen sich die Ereignisse von damals und heute: „Nach der Revolution hieß unser Ziel, Castro zu isolieren. Wir waren sehr erfolgreich, bis Herbst 1964 stand allein Mexiko hinter ihm“. Und wenn sich jetzt, über 30 Jahre später, von zehn möglichen Kubageschäften gerade mal zwei realisierten, so weiß er genau warum, und hat auch Zeugen an der Hand: „Da stecken CIA-Spione dahinter, die kubanische Handelsattachés beschatten und Telefone abhören.“

Diese Strategien und noch ganz andere „dirty tricks“ lernte der US-Amerikaner zwischen 1957 und 1969 in Ecuador, Uruguay und Mexiko kennen, wo er für spezielle Operationen an den Botschaften eingesetzt war.

Bereits als 21-jähriger entschied er sich für eine Laufbahn bei der Central Intelligence Agency. Kurz zuvor besuchte er das Kuba Batistas, wo sein Interesse für Lateinamerika erwachte. Agee, in der Washingtoner Zentrale stets als tadelloser Agent mit regelmäßigen Beförderungen registriert, sollte jedoch elf Jahre später in Mexiko seinen Dienst quittieren und fortan vom Schreibtisch aus gegen die CIA operieren.

Seine Erfahrungen ausgepackt hat er in Büchern wie dem 1975 erschienenen Tagebuch der Enthüllungen, „Inside the Company“. In weiteren Publikationen hat er die CIA-Aktivitäten in Mittelamerika, Afrika und Westeuropa bloßgelegt. Sein größter Triumph leuchtet ihm noch heute aus den Augen, als er Ende Mai auf Einladung der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba in München referierte: kurz nach Erscheinen seines in 28 Sprachen übersetzten Buches wurde ihm die geheime Rezension seines einstigen Arbeitgebers zugespielt: „Darin stand, ich konnte die Informationen nur haben, weil ich als Agent systematisch Papiere auswertete.“ Das war zwar falsch, aber Agees Ergebnisse damit verifiziert. Diese hatte er erst nachträglich in Zeitungsarchiven recherchiert. Der heute in Hamburg lebende Autor wertet sie weiter akribisch aus: als „Dokumente skrupelloser Machenschaften der CIA-Leute“, wie es der aktive Unterstützer der

Kubasolidarität in gutem Deutsch formuliert; und rechnet seinen Coup gleich in die Währung des Feindes um. „Ich habe den CIA mindestens 5 Millionen US-Dollar gekostet; wegen meines Buches stoppten sie alle laufenden Aktivitäten in Lateinamerika“.

Der 62-jährige spult seine persönliche CIA-Zeitmaschine bis ins Jahr 1959 zurück, als das Verdikt über die rote Insel im „Hinterhof der Vereinigten Staaten“



Foto: Greeß

*Unermüdlicher Forscher in Sachen CIA: Der Ex-CIA-Agent Philip Agee, Autor zahlreicher Enthüllungsbücher über die Machenschaften des US-Geheimdienstes, leitet seit 1993 Seminare mit dem Titel „Die CIA, der Kalte Krieg und Rechtsextremismus“ an der Universität Hamburg. Bereits 1991 erhielt er für seine Verdienste vom „Chicago Committee to Defend the Bill of Rights“ eine Auszeichnung.*

fiel: „Mit dem Sieg der Revolution wurde ein CIA-Agent hingerichtet. Das war die Kriegserklärung gegen uns“. Und bereits im August 1959 hätte man die Mordkomplotte gegen Fidel gestartet. (Von dem Australier David Deutschmann auf Grundlage eine CIA-Berichts bis 1967 feinsäuberlich dokumentiert.) Geheimflüge über Cuba, contra-revolutionäre Waffenlieferungen, die Liste der Sabotageakte ist lang: Agee hat noch heute die zufriede-

nen Reaktionen seiner damaligen Kollegen im Ohr, als im März 1960 ein waffenbeladener Frachter mit 81 Kubanern an Bord im Hafen von Havanna in die Luft ging. Das war der blutigste Akt.

Beim Rückblick auf sein eigenes Agentenleben zieht er sich keineswegs eine weiße Weste über: „Ich selbst habe 1964 einen Zuckerrohrarbeiter als Spion rekrutiert“.

Fünf Jahre später, in Mexiko, springt Agee schließlich ab; persönliche Gründe waren der Auslöser, nachdem er bereits lange zuvor, wie er betont, die Operationen der CIA in Frage gestellt habe. Im Land der Azteken vollzieht sich bei ihm ein abruptes Umdenken, er nimmt Lateinamerika-Studien auf und beschließt, ein Buch zu schreiben. Es folgen aufregende Jahre im Exil, wo er in Paris beim Schreiben seiner Memoiren „On the run“ von CIA-Agenten beschattet wird.

Seinen radikalen Gesinnungswandel erklärt er heute vor Freunden Kubas kurz und knapp: „Ich habe meine politische Erziehung in Lateinamerika gehabt“; diese sei ihm als US-Student der 50er Jahre, zudem als Sohn aus bürgerlicher Familie, völlig abgegangen.

Philip Agee recherchiert derzeit an einem weiteren Buch über den US-Geheimdienst; und zwar dessen Verstrickungen in den Kalten Krieg: „Die CIA umgibt ein großes Mysterium. Das gefällt ihnen, sie glauben an ihre Macht“. Und Philip Agee unterminiert diese weiter auf feine, akademische Art.

Agee ist zum uner müdlichen Rechercheur geworden, um in Sachen Kuba auch die offenen Seiten des Geheimen Kriegs“ publik zu machen. Sichtlich zufrieden verweist er auf ein jüngst aufgespürte US-Zeitungsnotiz, derzufolge dem Ex-CIA-Agenten José Basulto, Vorsitzender der anti-kubanischen Organisation „Hermanos al Rescate“ (Brüder zur Rettung) der Pilotenschein entzogen wurde. Diese Nachricht ist vor dem Hintergrund wiederholter „Piratenflüge“ der humanitär getarnten Organisation zu sehen. Nach dem kubanischen Abschub zweier ihrer Maschinen war es Ende Februar zu einer weiteren Verschlechterung der kubanisch-amerikanischen Beziehungen gekommen.

Gabriele Greeß

## Der Vorstand stellt sich vor:

*Seit der letzten Bundesdelegiertenkonferenz Anfang November in Aachen hat sich die personelle Situation des Vorstands sehr stark verschlechtert.*

Durch den damaligen Rücktritt von drei aktiven Vorstandsmitgliedern (Heinz W. Hammer aus Essen, Harry Hoppe aus Hamburg, Gabi Ströhlein aus München) wurde die sowieso schon geringe Zahl von Leuten im Vorstand noch kleiner. Auf der BDK wurde lediglich Ralf Minkenber aus Aachen neu in den Vorstand nachgewählt.

Somit besteht dieser jetzt aus sechs aktiven Mitgliedern (Marianne Schweinesbein aus Nürnberg als Vorsitzende, Wolfgang Peter als Stellvertretender Vorsitzender, Hugo Heller aus Köln als Kassier sowie Hartmut Meinert aus Velbert, Karin Rydzek aus Aachen und Ralf Minkenber aus Aachen als weitere Vorstandsmitglieder.) Die anstehenden Aufgaben sind aufgrund so weniger Leute, die zudem teilweise extrem stark beruflich eingespannt sind, nur mit Mühe zu bewältigen und Unterstützung aus den einzelnen Regionalgruppen ist uns immer willkommen.

Die vordringlichste Aufgabe war und ist eine weitere Konsolidierung unserer finanziellen Situation. Hierbei ist Hugo das für die Finanzen zuständige Vorstandsmitglied. Das Thema Finanzen nimmt einen großen Raum bei allen Vorstandssitzungen ein, da jede Ausgabe vorher abgewogen und kollektiv beschlossen werden muß. So wichtig und notwendig dies ist, hält es uns natürlich zeitlich lange auf, andere Themen müssen dann leider auch zurückstehen. Bis jetzt ist es uns gelungen, durch einen strikten Sparkurs unsere finanzielle Situation im Vergleich zum letzten Jahr deutlich zu verbessern.

Um eine größer Transparenz zu erhalten, wurde unser Konto bei der Postbank

Köln nunmehr als reines Spendenkonto geführt. Alle anderen Geschäftsvorgänge werden über unser Konto bei der BfG Bonn abgewickelt.

Sehr wichtig sind uns die zentralen Solidaritätsprojekte, für die auch wieder verstärkt geworben werden soll. Hier ist zunächst unsere Unterstützung des Nationalen Asthmazentrums in Havanna zu nennen, mit welchem seit Ende 1994 eine Partnerschaft besteht. Spendensammlungen für das Asthmazentrum können mit Hilfe eines neu erstellten Falblattes in den einzelnen Regionalgruppen nun verstärkt werden. Weiterhin unterstützt die FG als zentrale Projekte die deutschsprachige Ausgabe der granma internacional, kauft Flickzeug für cubanische Krankenhäuser, richtet die Brigade José Martí aus, unterstützt das Zentrum der Gesellschaft für motorisch Behinderte ACLIFIM, sowie die Bohémia - die älteste und traditionsreichste Zeitschrift Cubas -, sammelt Medikamente für das Krankenhaus Miguel Enriquez in Havanna und Geld für Ersatzteile im Verkehrswesen, die dringend in Cuba benötigt werden.

Da die Vorstandsmitglieder über die ganze BRD verstreut leben, sind unsere, etwa alle vier bis sechs Wochen stattfindenden Vorstandssitzungen die einzige Möglichkeit, uns kollektiv über die nächsten Aufgaben der FG zu verständigen oder diese zu diskutieren.

Um den Kontakt mit den einzelnen Regionalgruppen zu verbessern, sind wir nach wie vor gerne bereit, diese Vorstandssitzungen öfter in verschiedenen Orten mit den einzelnen Gruppen zusammen stattfinden zu lassen. Vor allem für die Gruppen, die durch keine/n Vertreter/in ihrer Gruppe im Bundesvorstand haben, ist dies eine Möglichkeit, mehr über den BV und seine Arbeit zu erfahren.

## Anstoß

### Unverkäuflich

In einer Welt, in der alles zur Ware wird - bis hin zur Ware Mensch -, ist diese Nachricht schon bemerkenswert: Kubas Box-Olympiasieger und fünfmaliger Schwergewichts-Weltmeister Felix Savon hat eine 10-Millionen-Dollar-Offerte für einen Kampf gegen Profiweltmeister Mike Tyson (USA) abgelehnt.

Dummheit oder Charakterstärke?

Der 28jährige macht kein Hehl aus seiner Anti-Haltung gegenüber dem Profit(sport), die er im ND-Interview mal so ausdrückte: „Ich denke nicht daran, meinen Körper zu verkaufen, für nichts in der Welt.“

Der Meisterschüler von Kubas Trainer-Legende und Fidel Castros Duzfreund Alcides Sagarra demonstrierte einmal mehr wie schon sein Vorgänger und Idol Teofilo Stevenson Standhaftigkeit. Auch Stevenson, der dreifache Olympiasieger und dreifache Weltmeister, hatte einst alle Millionen-Angebote für einen Fight gegen Muhammad Ali mit dem Hinweis abgelehnt, daß er nur für Kuba und Fidel in den Ring klettert.

Trotz der eindeutigen Absage wird es auch weiterhin (spätestens beim olympischen Turnier in Atlanta) nicht an „Missionaren“ besonders aus der Profiszene fehlen, die mit endlosen Versprechungen neue Ware ködern und das Amateurboxen als „Hinterhof der Profis“ ausnutzen wollen.

In unserer Zeit, die mehr auf Geld und materielle Mittel als auf Moral baut, verdient Savons Haltung von der Unverkäuflichkeit mehr als Respekt. Und sie erinnert an ein Gorki-Wort: Für gewöhnlich findet sich das Geld erst ein, wenn das Gewissen einzutrocknen beginnt. Je mehr Geld, desto weniger Gewissen...

JÜRGEN HOLZ

## „Der cubanische Osten Auf den Spuren des Che“

Programmrundreise - Santiago de Cuba, die Wiege der cubanischen Revolution, Bayamo, Sierra Maestra, Provinz Granma, Havanna. 14 Tage, Flug, Ü/HP, sämtliche Transfers; ab DM 2350.—. Termine: 31.8., 5.10., 16.11., 21.12.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

## Pastoren für den Frieden „Fast for Life,, beendet - weiterhin internationaler Druck notwendig!

★ Nach einem 94tägigen Hungerstreik von AktivistInnen der 6. Solidaritätskarawane wurde am Freitag, den 24. Mai, um 23 Uhr vom US-Finanzministerium die Freigabe der am 31. Januar und 17. Februar beschlagnahmten Computer und ihre Übergabe in die Hände des Generalausschuß für Kirche und Gesellschaft der Vereinigten Methodischen Kirche in den USA unterzeichnet.

schon Druck auf das Finanzministerium umgehend erreicht werden!

Die folgenden Aufgaben werden dann die Überführung aller freigegebenen Computer, die mit medizintechnischer Software ausgerüstet und für cubanische Krankenhäuser bestimmt sind, nach Mexiko und schließlich ihre Auslieferung nach Cuba sein.

an cubanische „dissident groups“ zu senden, und an diejenigen, die für eine „bürgerliche Gesellschaft“ eintreten. Die Pastoren fragen: Was würde geschehen, wenn eine fremde Macht Hilfslieferungen in die USA initiieren würde - die aber nur für Gruppen bestimmt sind, die die US-Regierung stürzen wollen?

### Aus einer Erklärung der Pastors for Peace:

*...„Laßt uns schließlich an die nächste Phase der langwierigen Arbeit, die vor uns liegt, denken. Während der 94 Tage des „Fasten für das Leben“ haben wir ein Zeugnis gegeben von einer machtvollen neuen Zusammenarbeit: Einer neuen, breiteren Koalition, die sich für ein Ende der US-Blockade gegen Cuba und die Normalisierung der Beziehungen zwischen den USA und Cuba einsetzen wird. Für unsere zukünftige Arbeit können wir zählen auf die einflußreichsten religiösen Führungsorgane, cubano-amerikanische Gruppen der Mitte, gewerkschaftliche und berufsgruppenorientierte Organisationen, mehr als 70 Kongreßabgeordnete und Hunderttausende von rechtschaffenen Bürgern in allen Teilen unserer Nation und der Welt - um prophetischer für mehr menschenfreundliche Beziehungen mit unseren Nachbarn in Cuba einzutreten.“*



Um Mitternacht beendeten daraufhin Lucius Walker, Lisa Valanti und James Clifort ihr „Fasten für das Leben“.

Bereits eine Woche vorher, am 17. Mai, waren die ebenfalls in San Diego beschlagnahmten canadischen Computer an die Kirchenbehörde übergeben worden. An diesem Abend hatte Brian Rohalyn aus Canada seinen Hungerstreik beendet.

Immer noch beschlagnahmt sind jetzt noch 35 weitere Computer für Cuba, die canadische und US-BürgerInnen am 17. Februar des Jahres in Highgate, Vermont, über die Grenze zwischen den USA und Canada transportieren wollten. Die Freigabe auch dieser Computer soll in einem nächsten Schritt durch weiteren politi-

Mindestens bis zu einem erfolgreichen Transport nach Mexiko muß der öffentliche Druck auch international aufrechterhalten werden! Die IFCO/Pastors for Peace werden nämlich ihre Aktion nach wie vor durchführen, ohne eine Ausnahme genehmigung entsprechend den restriktiven US-Gesetzen zu beantragen, da sie sich diesen unmoralischen Gesetzen weder beugen, noch zu deren Legitimation beitragen werden.

Die Bestimmungen zur Erteilung von Ausnahmegenehmigungen werden nämlich auf eine diskriminierende Weise angewandt, um Cuba Souveränität zu unterminieren. So werden unter den neuen „Track II“ (Schiene zwei) Bestimmungen US-BürgerInnen ermutigt, Unterstützung

ms

### „Cuba zum Kennenlernen“ Havanna, Pinar del Rio, Playa del Este.

1 Woche Programmrundreise, 1 Woche Strand. Eine Reise, die Information, Einblick in die kubanische Gesellschaft und Erholung miteinander verbindet. Flug, Ü/HP, sämtliche Transfers; ab DM 2.050.—. Termine: 6.7., 21.9., 21.12.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

# Prozeß gegen AntifaschistInnen soll im August beginnen

*Eine flächendeckende Repression gegen aktive AntifaschistInnen wird am Beispiel der Autonomen Antifa (M) aus Göttingen deutlich. 17 vermeintliche Mitglieder dieser Gruppierung sollen in einem Mammutprozeß angeklagt werden. Dagegen richtet sich Widerstand. Teil der Solidaritätsarbeit ist die hier dokumentierte Göttinger Resolution zur Unterstützung der 17 Angeklagten im Verfahren gegen die Autonome Antifa (M)*

Ab dem 14. August 1996 soll gegen 17 AntifaschistInnen vor der Staatsschutzkammer Lüneburg verhandelt werden. Ihnen wird vorgeworfen, eine „kriminelle Vereinigung“, - die Autonome Antifa (M) aus Göttingen - gegründet zu haben bzw. Mitglied in dieser zu sein.

Ein Schwerpunkt der Politik der Autonomen Antifa (M) war und ist, in einem breiten Bündnis aus autonomen Gruppen, Gewerkschaften, Grünen, Bürgerinitiativen, studentischen Gruppen und Teilen der SPD Demonstrationen gegen Zentren des (Neo)-Faschismus durchzuführen. Diese Initiativen hatten zur Folge, daß die neofaschistischen Aktivitäten in Südniedersachsen zurückgedrängt werden konnten. Die antifaschistischen Demonstrationen aus den Jahren 1990 bis 1994 werden von der Generalbundesanwaltschaft Celle als „verbrecherische Straftaten einer kriminellen Vereinigung“, bezeichnet. Die Anklage stützt sich dabei auf angebliche Verstöße gegen das Versammlungsgesetz. Konzeptioneller Bestandteil dieser Demonstrationen war u.a. ein Schwarzer Block, dessen TeilnehmerInnen sich maskierten, um nicht den Observationen durch Polizei und Faschisten ausgesetzt zu sein. Diese Form des Selbstschutzes resultierte unmittelbar aus der einseitigen Eskalation der politischen Sit-

uation durch Polizei und Nazis Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre, die in Göttingen zu zwei Todesopfern führte: Conny Wissmann kam am 17. November 1989 bei einer Personalienfeststellung zu Tode, Alexander Selchow wurde Silvester 1990 von bekannten FAP-Anhängern erstochen.

Dem bevorstehenden Prozeß ging fünfjährige Staatsschutzermittlung mit Observationen, und Videoüberwachungen voraus. Desweiteren wurden allein in einem Zeitraum von acht Monaten 13.929 Telefonate abgehört, 143 Personen auf ihre Mitgliedschaft in der Autonomen Antifa (M) überprüft und eine der größten Razzien gegen Antifaschistinnen und Antifaschisten in der Geschichte der BRD am 5./6. Juli 1994 durchgeführt. Während die Anzahl der rechtsextremen Straftaten unverändert hoch ist, wird mit einem Millio-nenaufwand erfolgreich betriebene antifaschistische Politik verfolgt. Das Resultat dieser Repression lautet: 17 Angeklagte, 34 Anwältinnen und Anwälte und vorläufig 131 Gerichtstermine von August 1996 bis August 1997 dreimal wöchentlich in Lüneburg. Bereits jetzt ist erkennbar, daß allein der Verlauf des Prozesses mit seinen erheblichen Zeit- und Kostenaufwand einer Vorverurteilung gleichkommt. Mit den Bedingungen, die durch das Gericht gestellt wurden, ist der finanzielle Ruin der Angeklagten - unabhängig vom Prozeßausgang - bereits im Vorfeld festgelegt. Unter diesen Bedingungen ist eine Ausbildung, ein Studium oder eine geregelte Arbeit nicht möglich.

Der Prozeß hat jedoch nicht nur einschneidende Folgen für die Angeklagten und die Autonome Antifa (M). Das Recht auf Versammlungsfreiheit ist in den letzten Jahren durch kontinuierliche Gesetzesverschärfungen und Änderungen der Polizeigesetze zunehmend ausgehöhlt worden. Insbesondere mit der Einführung der Vermummung als Straftatbestand im Jahre 1989 ist die Anwendung des §129

auf die Göttinger antifaschistische Gruppe erst möglich geworden. Die Kriminalisierung der Autonomen Antifa (M) ist ein Versuch der sicherheitspolitischen Hardliner im Staat, diejenigen, die ihre Widersprüche zum bestehenden System öffentlich artikulieren, zum Schweigen zu bringen. Sollte es zu einem Prozeß und einer Verurteilung kommen, werden die Möglichkeiten linker Gruppen und ihrer außerparlamentarischen Politik erheblich eingengt, da dieser Prozeß als Präzedenzfall erhebliche Auswirkungen haben wird. Dies gilt es zu verhindern!

Die Unterzeichnenden erklären ihre Solidarität mit den verfolgten Antifaschistinnen und Antifaschisten sowie mit deren Engagement im Kampf gegen rechts-extreme Gewalt und faschistische Tendenzen in dieser Gesellschaft.

#### Wir fordern:

- die sofortige und bedingungslose Einstellung des Verfahrens gegen die Autonome Antifa (M)
  - die Herausgabe allen beschlagnahmten Materials
  - die Abschaffung der §§129/129a
- Name (evtl. Organisation) Anschrift  
Diese Resolution soll in überregionalen Tageszeitungen mit allen Unterzeichnenden vor Prozeßbeginn abgedruckt werden.

Bitte schickt Eure Unterschrift an:  
Autonome Antifa (M) c/o Buchladen Rote Straße 10, 37073 Göttingen  
E-mail:  
aam @paxo.nadir.org  
WWW:  
<http://www.nadir.org/Gruppen/aam>

Spendenkonto für die Prozeßkosten: Antifaschistische Liste Kto-Nr.: 150497006.  
Sparkasse Göttingen, BLZ 26050001 Stichwort: „Solidarität“

## Krimineller Antifaschismus

Abschwören und Ablaß zahlen soll die Autonome Antifa (M)

Außerdem: Endlich frei: Hanna Krabbe nach über 21 Jahren entlassen +++ Europarat verurteilt Spanien wegen Folter +++ „Shoot to kill“ in Gibraltar: Großbritannien verurteilt +++ „radikal“-Verfahren: Interview mit einem der ehemaligen Gefangenen +++ Zwischen Stahlhelm, Gummiknüppel und Knast: Antimilitarismus in Deutschland

für 3,50 DM in guten Buch- und Infoläden  
und bei Eurer Ortsgruppe  
oder für 5,- DM in Briefmarken bei  
Rote Hilfe e.V., Postfach 6444, 24125 Kiel  
Tel. + Fax: (0431) 751 41



**DIE  
ROTE  
HILFE**

**2/96**

# Benjamin Ramos Vega zwangsweise nach Spanien abgeschoben

★ *Fast 2 Jahre kämpfte Benjamin Ramos Vega gegen seine Auslieferung nach Spanien, u.a. mit mehreren Hungerstreiks, siehe Cuba Libre 2/95. Am 5.6.96 erfolgte in einer Blitzaktion seine Auslieferung an die spanischen Behörden. Selbst seine Rechtsanwältin Petra Schlagenhaufer erfuhr zufällig kurz vor dem Abflug von dieser Maßnahme. Zuvor war sie noch von der Justiz bewußt falsch informiert worden, indem ihr versichert wurde, es gäbe in nächster Zeit keine Abschiebepläne.*

Während des gesamten Fluges mußte Vega trotz großer Hitze eine Gesichtsmaske tragen, die bei ihm Atembeschwerden verursachten. Begründet wurde es mit einer angeblichen Ansteckungsgefahr durch die Aids-Erkrankung von Ramos Vega. Auf Schlagenhaufers Einwand, es wisse doch jeder, daß HIV-Viren nicht durch Atmung übertragbar sind, reagierte der zuständige Arzt im Flugzeug mit Beleidigungen gegen die Anwältin. Erst nach ei-

ner halben Stunde gelang es, die Plastikfesseln zu entfernen, mit denen Vegas Arme auf den Rücken gebunden waren. Bei einer Untersuchung im spanischen Gefängnis Krankenhaus wurden bei Vega noch Hautabschürfungen durch die Fesseln festgestellt.

Der Bask Benjamin Ramos Vega war am 28.1.95 mit Hilfe der spanischen Antiterrorpolizei in Berlin festgenommen worden und saß seitdem in Auslieferungshaft. Die spanische Polizei verdächtigt ihn der Zusammenarbeit mit der ETA. Doch die angeblichen Beweise für seine ETA-Kontakte, sind durch Folter erpreßt und mittlerweile widerrufen worden.

Doch die 5. Kammer des Bundesverfassungsgerichtes, unter Vorsitz der Präsidentin Limbach (SPD), hält die durch Folter erpreßte Aussagen für gerichtswertbar. Wörtlich heißt es in der Begründung: „Jedenfalls für die hier vorliegende Fallkonstruktion, daß ein anderer als der Verfolgte gefoltert wurde, kann eine Fernwirkung des Verwertungsgebots der durch Folter erlangten Aussage auch nicht als elementares Gebot des deutschen Strafverfahrensrechts angesehen

werden... D.h. weil nicht Vega selbst gefoltert wurde, sondern ihn ein Freund unter Folter der ETA-Mitgliedschaft bezichtigte, sei diese Aussage gerichtswertbar.

Ein Vertreter der Roten Hilfe Berlin stellte auf der Pressekonferenz die Auslieferung von Ramos Vega in einen gesamt-europäischen Zusammenhang. Auf Konferenzen der G7-/G8-Staaten sowie auf den Trevi-Konferenzen wurde verabredet, keine verfolgungsfreie Zone innerhalb der EU zuzulassen. In Frankreich wurden vor kurzem linksoppositionelle BaskInnen und SpanierInnen, ohne jedes Gerichtsverfahren, an der Grenze direkt der spanischen Polizei übergeben.

In Cuba jedenfalls hätte Ramos Vega nichts zu befürchten gehabt. „Die Insel ist ein Ort, wo die deportierten BaskInnen eine viel größere Bewegungsfreiheit besitzen und außerdem arbeiten können“, sagte Inigo Elkoro, Mitarbeiter der baskischen Gefangenenhilfsorganisation Gestoras Pro Amnistia im Interview mit der Cuba Libre (siehe 2/95).

Peter Nowak

## „Spanisch lernen-Cuba kennenlernen“

Sprachkurse an der Universität oder am „Centro de Idiomas José Martí in Havanna. 2 oder 4 Wochen, mit Begleitprogramm, Flug, Ü/HP, Transfers, inkl. Einschreibgebühren; ab DM 2.395.—. Termine ganzjährig.

## Kulturrundreise „Lebendiges Cuba“

Havanna, Cienfuegos, Palmira, Trinidad, Sta. Maria del Mar. Flug, 13 Ü/HP, Transfers; ab DM 2.395.—. Termine 3.8., 19.10.

## „Cuba individuell - FG especial“:

7 Tage Havanna Ü/F, 7 Tage Strand Ü/HP, 3 Informations-Besuche nach Wahl (Politik, Gesellschaft, Gesundheitswesen, Kultur) mit Übersetzung, Flug; ab DM 1.995.—. Termine ganzjährig.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

## Preisgünstige Cuba-Flüge

ab Berlin, Köln, Düsseldorf, Frankfurt, München, Amsterdam.

Ausarbeitung spezieller Gruppenreisen nach Absprache. Preiswerte Unterkünfte.

Tel. 0241/406435, tagsüber.

Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

## Die US-amerikanische Handelsblockade gegenüber Kuba:

Eine Studie von Mag. phil. Clemens Schumann

*Die US-amerikanische Handelsblockade gegenüber Kuba ist beinahe so alt wie die kubanische Revolution und beeinflusste sowohl das Leben auf der Insel als auch das Verhältnis der beiden Länder entscheidend.*

Es ist natürlich klar, daß nicht nur die Blockade für die derzeitige Situation in Kuba verantwortlich zu machen ist. Wie groß der Anteil der Blockade an den derzeitigen Problemen in Kuba ist, läßt sich nicht exakt feststellen. Es gibt allerdings Schätzungen, wonach sich die Verluste durch die US-Isolationspolitik auf 35 bis 40 Mrd. US\$ belaufen.

Fest steht jedoch, daß die Entwicklung der kubanischen Revolution ohne US-Sanktionen anders verlaufen wäre und die Wirkung der Blockade seit dem Wegfall der sozialistischen Bruderhilfe zugenommen hat - nicht zuletzt durch den Cuban Democracy Act 1992.

Die Krise in Kuba spitzte sich im Laufe des Jahres 1993 weiter zu - schließlich kam es im August 1994 in Havanna zu ersten ernstzunehmenden Unmutsäußerungen gegen die Regierung Castro. Die darauffolgende Flüchtlingswelle führte sowohl in Kuba als auch in den USA zu heftigen Diskussionen über die Blockadepolitik.

Eine tagespolitische Aktualität dieser Thematik ist einerseits aufgrund der Ereignisse in der letzten Februarwoche 1996 (Flugzeugabschuß) und andererseits durch die darauffolgende weitere Verschärfung der Blockade (Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act 1995) gegeben.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Zusammenhänge, die zur Verhängung der Blockade führten, aufzuzeigen und die weitere Vorgangsweise bzw. die verschiedenen Strategien der USA im Laufe der letzten 35 Jahre zu erörtern. Weiters soll diese Arbeit auch einen Teil zur aktuellen Diskussion über die Sinnhaftigkeit bzw. Wirksamkeit derartiger Maßnahmen - die ja nicht nur auf den vorliegenden Fall beschränkt ist - beitragen.

Ein erster, allgemein theoretischer Teil der Arbeit befaßt sich mit Definitionen der für diese Diskussion wichtigen Begriffe. Darüber hinaus soll einerseits der Frage nach der Wirksamkeit einer Blockade nachgegangen werden, andererseits soll erörtert werden, wer von den wirtschaftlichen Sanktionen in einem Land betroffen ist.

Im zweiten - auf den vorliegenden Fall beschränkten - Teil der Untersuchung werden die unterschiedlichen Strategien der USA zur Blockade Kubas untersucht. Analysiert werden dabei sowohl die politi-

sche und wirtschaftliche Isolierung Kubas durch die USA, als auch der Versuch der USA, Kuba regional (OAS) und global (UNO) zu isolieren. Wichtig in diesem Zusammenhang sind auch die unmittelbaren Auswirkungen des Wirtschaftskrieges auf Kuba.

Weiters wird ausführlich auf den Cuban Democracy Act 1992 eingegangen. Diskutiert werden die Vorbereitung, der Zeitpunkt des Inkrafttretens, die Bestimmungen und vor allem die sehr zahlreichen internationalen Reaktionen auf dieses Gesetz.

Der abschließende Teil dieser Studie widmet sich der Flüchtlingsfrage, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder für Spannungen zwischen den USA und Kuba sorgte - letzter Höhepunkt war im August 1994, wo sich auch der Autor gerade in Kuba befand.

Interessenten können diese Studie (gebunden, 194 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und einem ausführlichen Literaturverzeichnis) zum Selbstkostenpreis von 300,- ö.S. (exkl. Porto) unter folgender Adresse bestellen:

Mag. Clemens SCHUHMAN, Eichenweg 9, A-4285 Bad Zell, ÖSTERREICH.



### Hans-Jürgen Burchardt: Kuba - Der lange Abschied von einem Mythos Ein steiniger Weg in die Zukunft

Ca. 180 Seiten, broschiert, mit Abb. und Grafiken, ca. 20 DM, ersch. ca. 6/96, ISBN 3-89657-600-3

**Der Autor:** Jürgen Burchardt, Dipl. Sozialwissenschaftler, Studium u.a. in Havanna, publiziert z.B. für den WSI-Pressedienst des DGB, Frankfurter Rundschau, div. Dritte-Welt-Zeitschriften. Ende 1995 von längerem Kubaaufenthalt zurückgekehrt, fließen in sein Buch neuste Entwicklungen ein.

**Zielgruppen:** Kubasolidarität, Universität, Gewerkschaften und Wirtschaft.

Wohl kaum ein Entwicklungsmodell ist mit so vielen Klischees, Spekulationen und Wunschträumen behaftet wie Kubas «socialismo tropical». Auch der für das Land so bedeutsame Wandel in Osteuropa und die darauf folgenden neuen kubanischen Reformversuche, hat weder romantischer Verklärung noch aggressiver Diffamierung Abbruch getan. Der Publizist und Sozialwissenschaftler Hans-Jürgen Burchardt hat von 1992 bis 1993 in Kuba gelebt und gearbeitet. Sein neues Buch wagt ein solidarisches Stück Gegenwartsanalyse, zieht vor historischem Hintergrund Bilanz der bisherigen gesellschaftlichen Reformversuche und sucht nach Perspektiven jenseits staatsmonopolistischer Kommandowirtschaft und marktwirtschaftlich-kapitalistischem Entwicklungselend.

## Paulo Freire Gesellschaft

*Die Paulo Freire Gesellschaft, hervorgegangen aus dem 1975 entstandenen Arbeitskreis Pädagogik Paulo Freire, bezieht sich in ihrer Tätigkeit auf die „Pädagogik der Unterdrückten“ von Freire aus den sechziger Jahren.*

In diesem befreienden und emanzipatorischen Pädagogikverständnis radikalisierte Paulo Freire reformpädagogische Ansätze. Er fordert LehrerInnen und SchülerInnen auf, sich trotz Unterdrückung durch Macht-, Wissens- und Bildungssysteme immer wieder auf die Themen ihrer Zeit und ihrer Wirklichkeit zu konzentrieren.

Zur Praktizierung einer befreienden Pädagogik auch in der BRD veranstaltet die Paulo Freire Gesellschaft Seminare und Tagungen, gibt vierteljährlich die „Zeitschrift für befreiende Pädagogik“ heraus und arbeitet mit europäischen,

lateinamerikanischen u.a. Institutionen und Initiativen zusammen.

In diesem Jahr bietet die Gesellschaft eine Studienreise nach Cuba an:

### Studienreise: „Befreiende Pädagogik/ Educacion popular in Cuba“

- **Termin:** 17.8. - 24.8.1996, Verlängerungswoche Strandurlaub bis 31.8.96.
- **Workshop** in Cuba mit dem Centro Informativo Educacional in La Habana.
- **10 -15 TeilnehmerInnen**, für Übersetzung ist gesorgt.
- **Kosten:** ca. 2.000.— DM für 1 Woche alles incl., bzw. ca. 2.500.— DM incl. Badewoche.

**Organisation und Auskunft:**  
Paulo Freire Gesellschaft e.V.,  
Adlzreiterstr. 23, 80337 München,  
Tel. 089-774078, Fax 089-774077  
(Heinz Schulze).

## „Tanzen auf Cuba“

**Son, Mambo, Cha-  
Cha-Chá, Salsa,  
Rumba ...**

Eine einzigartige Möglichkeit, diese Tänze zu erlernen. Aktive TänzerInnen des „Conjunto Folklórico Nacional de Cuba“ leiten den Kurs. 2 oder 3 Wochen, Flug, Ü/F, Transfers; ab DM 2.590.—. Termine: 13.7., 14.12.

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

## „Leben und Arbeit“

eine Reise (nicht nur) für GewerkschafterInnen. Havana, Cienfuegos, Trinidad, Playa del Este. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten kennenlernen - durch direkten Kontakt mit cubanischen KollegInnen und ihren gewählten RepräsentantInnen in den Gewerkschaften. Flug, 13 Ü/HP, sämtliche Transfers; ab DM 2.295.—

**Termin: 5.10.**

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.



## leserInnenbriefe

Augustdorf  
Mo., 08.04.1996

*Mein Name ist Hartmut Koblischke. Ich sitze heute bereits 102 Stunden in Bundeswehrarrest in der „General Feldmarschall Rommel Kaserne“ in Augustdorf bei Bielefeld. Dies deshalb, weil ich als „Totaler Kriegsdienstverweigerer“ weder Wehr- noch Wehrersatzdienst (Zivildienst) ableisten werde.*

Das hat viele Gründe. Zum einen denke ich, daß das ganze System der Wehrpflicht gesetzwidrig ist, weiterhin will ich mich gegen jegliche militärische und zivile Kriegsplanung verweigern und dagegen protestieren. Weiterhin will ich meinen radikal pazifistisch/antimilitaristischen Weg unabhängig durchsetzen. Nun habe ich viel Zeit in meiner Einzelzelle, die ich meistens zum intensiven lesen nutze. So habe ich intensiv den Artikel „Initiative aus dem Trikont“ in der Cuba Libre 1/96 gelesen.

Zum ersten freut es mich, daß es so eine Initiative gibt und hoffe, daß sie nicht verpufft.

Lieber Hartmut,

*Da ich Berichterstatter in der CL zur „Antiimperialistischen Konvention“ in Calcutta (Indien) war, bat mich die CL-Redaktion, auf Deinen Leserbrief kurz zu antworten. Den - aus meiner Sicht wichtigsten Satz Deines Leserbriefes möchte ich gleich vorweg nehmen: „Zum ersten freut es mich, daß es so eine Initiative gibt und ich hoffe, daß sie nicht verpufft.“*

Das sehe ich ganz genauso und ich glaube nicht, daß diese Initiative so einfach verpuffen wird. Viele Menschen in der sogenannten Dritten Welt suchen zunehmend nach Alternativen zur imperialistischen „Neuen Weltordnung“, organisieren und wehren sich, oft genug, um ihr nacktes Überleben zu verteidigen. Beispiele hierfür gibt es genug: der Volkskrieg auf den Philippinen, der Aufstand der Zapatisten in Mexiko, die starke Gewerkschaftsbewegung in Südafrika und nicht zuletzt das Beispiel des cubanischen Volkes, das seine sozialistische Alternative - mit all ihren sozialen, demokratischen und politischen Errungenschaften - zum Imperium im Norden tagtäglich, allen ökonomischen Schwierigkeiten zum Trotz verteidigt. Das ist auch der Grund dafür, daß die „Initiative aus Calcutta“ bisher bereits auf soviel

Zweitens muß ich aber äußerst große Kritik an dem einseitigen Inhalt machen bzw. üben und bin etwas verwundert über die abgebildeten Fotos.

Zuerst zu den Fotos. Diese Bilder vermitteln mir persönlich einen üblen Eindruck. Als ehemaliger Bürger der DDR habe ich mit Paraden militärischen oder militär-ähnlichen Charakter große Probleme. Weiterhin mit dem Vorbeiziehen an politischen Eliten, die vom „Volk“ „ehrerbietig“ begrüßt werden. Das alles weckt bei mir schlechte Erinnerungen. Und dann diese Einseitigkeit des Geschriebenen. Die angesprochenen Dinge sind schon alle sehr wichtig, aber habe ich zum Beispiel zur Blockade gegenüber Irak eine geteilte Meinung. Oder wurde etwa die aggressive Haltung Chinas gegenüber Taiwan, Japan, Vietnam, Tibets usw. angesprochen und kritisiert. Oder der Konflikt zwischen Indien und Pakistan, bei dem beide Seiten sicher keine rühmliche Rolle spielen. Und die vielen regionalen Konflikte, bei denen weder Japan, Westeuropa noch die USA eine Rolle spielen? Und es sind nicht immer der Imperialismus und seine Organisatio-

Zustimmung und Unterstützung gerade aus der sogenannten Dritten Welt gestoßen ist.

Nun zu Deiner Kritik: Sicherlich kann man das in der letzten CL abgedruckte Papier der „Antiimperialistischen Zusammenkunft“ an manchen Punkten inhaltlich kritisieren, auch ich - wie andere politische Kräfte, welche das Dokument jedoch im Prinzip akzeptieren - tue das; sicherlich ist dieses Dokument auch nicht „für die Ewigkeit“ geschrieben. Das wichtigste an ihm ist jedoch, so meine ich, daß mit ihm und der es stützenden Initiative ein handfester Anfang gemacht wurde, der vor allem aus dem Trikont kommt, unterstützt und weiterentwickelt werden muß. Erlaube mir - in aller zustehenden Kürze - dennoch einige Bemerkungen zu einigen Deiner Kritikpunkte:

1) Du stößt Dich an den Fotos. Das Podium der Konvention, das dort abgebildet wurde, schwebt nicht als abgehobenes Etwas über den Menschen, es steht keine „politische Elite“ über dem anwesenden Volk. Die Erklärung ist ganz einfach (und irgendwie auch eindrucksvoll): Zu der Auftaktveranstaltung der „Antiimperialistischen Zusammenkunft“ waren 120.000 Menschen zusammengeströmt, die auch oder vor allem gekommen waren, um die Reden der ausländischen Gäste (z.B. aus

nen Schuld an Krieg, Umweltzerstörung und Armut. Oft sind es einfach „nur“ menschlicher Egoismus, Faulheit, Dummheit, Habgier, Intoleranz usw., für die jeder denkende Mensch selbst verantwortlich ist.

Der Höhepunkt ist für mich die Bezeichnung „sozialistisches Lager, mit der ... Sowjetunion an der Spitze,...“. Das war niemals ein „sozialistisches“ Lager, sondern ein feudal-stalinistisch geprägtes, von Moskau dominiertes und unterdrücktes Machtimperium, das sich mit dem imperialistischen Imperium die Waage hielt. Ging es um Macht, Markt und Einflußgebiete, war eben auch der „Ostblock“ zu Gewalt und Krieg, Annexion, Folter, Umweltzerstörung und undemokratischen Mitteln bereit! Jeder sollte bei sich anfangen und das eigene Haus als Vorbild rein halten. Denn nur durch gute Vorbildrolle kann man überzeugen.

H. Koblischke

Cuba!) wie der Vertreter indischer Organisationen zu hören und diese Menschen hatten auch ein Recht darauf, alles mitzubekommen; daher mußte nicht nur eine gewaltige Lautsprecheranlage eingesetzt werden, sondern die Rednertribüne auch so plaziert werden, daß jeder, auch in der letzten Reihe, dieses Massenmeeting mitverfolgen konnte. Die Parade die Du auf dem Foto erkannt haben willst, ist ein kurzer Beitrag der Jugendorganisation „Komsomol“ zur Konzeption, welche diese freiwillig konzipiert und vorbereitet hatten, um ihn im Rahmen eines recht kurzen „Kulturprogramms“ vorzutragen können., also kein Zwang, keine aufgesetzte Parade, sondern ein Beitrag einer Indischen Organisation zur Veranstaltung! Die erfolgreiche „Antiimperialistische Konvention“ war tatsächlich ein Beitrag aller, Ihre Vorbereitung dauerte Monate, war teilweise mühselig und erforderte das Engagement Tausender Aktivisten - eine Elite war nirgends zu entdecken...

2) Du hast Dich auch an der Imperialismus-Definition sowie an der Charakterisierung der sozialistischen Länder (insbesondere der Sowjetunion) gestoßen und diese gar mit dem Imperialismus auf eine Stufe gestellt. Hierzu sei an dieser Stelle nur kurz - mehr ist aus Platzgründen als

Antwort auf einen Leserbrief kaum möglich - erwähnt:

Es ist eine Tatsache, wenn dies die herrschenden Medien der BRD auch verschweigen, daß hinter vielen, auch scheinbar regionalen und lokalen Konflikten in der Welt imperialistische Manöver stecken.

★ Ein Merkmal der so viel beschworenen „Neuen Weltordnung“ ist die versuchte Neuaufteilung der Märkte und Einflußspären und dies geschieht z.T. auch mit Gewalt (Beispiele: Ruanda, Golfkrieg). Die Gleichsetzung der ehemals sozialistischen Länder mit dem Imperialismus kann ich nicht akzeptieren und für diese Position wirst Du nur wenige Anhänger in der Dritten Welt finden (wobei ich davon ausgehe, daß Du an einem Applaus von der politischen Rechten nicht interessiert bist). Viele Staaten und politischen Kräfte gerade in der sogenannten Dritten Welt haben die konkreten Erfahrungen gemacht, daß die sozialistischen Länder einen grundsätzlich anderen Charakter hatten, was insbesondere durch ihre politischen und wirtschaftlichen Beziehungen unterstrichen wurde.

Während die USA, die BRD und andere westliche Länder eifrig die Mörder des Apartheidregimes in Südafrika politisch,

militärisch und ökonomisch unterstützten, halfen die sozialistischen Länder der Befreiungsbewegung des Landes. Der Imperialismus stand immer auf Seiten der Unterdrückter, beutete Länder und ganze Regionen schamlos aus, während die sozialistischen Länder jene unterstützten, die sich dagegen wehrten.

Dementsprechend hatten auch die Wirtschaftsbeziehungen einen grundsätzlich anderen Charakter, wie Dir die cubanischen Genossen sicherlich aus eigener Erfahrung berichten werden/können. Dies bedeutet nicht, (soll es auch nicht) jede Kritik am System der ehemaligen sozialistischen Länder unter den Tisch fallen zu lassen, es bedeutet lediglich, den grundsätzlichen Charakter beider Systeme aufzeigen zu wollen. Hierüber müßten wir (müßte) sicherlich noch intensiver diskutiert werden, denn dabei geht es schließlich, so sehe ich es jedenfalls, auch um unsere eigene Alternative!

Ich wünsche Dir auf jeden Fall aufrichtig noch viel Kraft als „Totalverweigerer“, hoffe auf Dein weiteres Interesse an der CL und daß wir in Zukunft gemeinsam diskutieren und vor allem kämpfen werden: es geht um unser aller Zukunft, um imperialistische Barbarei oder ein menschenwürdiges Leben!

*Michael Opperskałski*

*Liebe Freunde,*

für Euren Rezensenten von H. Groskopf (S.25) folgender Hinweis: „Mayombe“ von Pepetela, ein wirklich großartiges, wie so vieles von der Linken damals kaum beachtete Buch, ist 1985 im Verlag Volk und Welt (DDR) und 1986 dann in der edition Südliches Afrika, Bonn erschienen. Ich hoffe für ihn, daß es noch Exemplare gibt.

*In Solidarität Eurer Herbert Lederer aus Essen*

Hamburg, den 25. Mai 1996

*Liebe Redaktion der „Cuba Libre“,*

hiermit möchte ich die Zeitschrift zum nächstmöglichen Termin, d.h. spätestens bis Ende '96, kündigen. Die Ausgabe 1/96 hat wieder einmal meine Befürchtungen bzgl. der mehr und mehr sinkenden Qualität der Zeitung bestätigt, mangelnde Aktualität, Ausblendung des kubanischen Alltags, usw.

*MfG, Christa Goldbach, Hamburg*

## Internationale Arbeitsbrigade

### „José Martí“

## Konkrete und praktische Solidarität mit dem revolutionären Cuba

Arbeit in der Landwirtschaft, zusammen mit Menschen aus Cuba und 8 verschiedenen westeuropäischen Ländern- Treffen, Besuche, Diskussionen! Vollverdiener 1959.—, Arbeitslose, Schüler, Studenten 1.780.—.

Termin: 28.9. bis 19.10.

Info und Anmeldung Brigade José Martí: Telefon 07345/5352

Tel. 0241/406435, tagsüber. Ausführliches Reiseprogramm 1996 (bitte DM 3.— in Briefmarken beilegen) bei der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Zülpicher Str. 7, 50674 Köln.

**1. Juli**

**Tag des Kindes auf Cuba**



G 7911F  
Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt

Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA e.V.  
Zülpicher Straße 7  
50674 Köln

# 1. Mai, Havanna

